<36636678370016

<36636678370016

Bayer. Staatsbibliothek

Polem. 1692.

N=2417.

Vertheidigung
Jesu
seiner Wunder und seiner Jünger
gegen
die harten Beschuldigungen
des
Horus
dessen Aufsatz eingerükt ist.

von

D. Johann Balthasar Lüderwald,
Herzogl. Braunschw. Superintendent. und Pastor
Primarius zu Vorsfelde.

Helmstedt
verlegts Johann Heinrich Kühnlin
1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Es ist mir das Buch, dessen Prüfung und Beantwortung ich in diesen Blättern übernommen habe, und wovon ich vorher nur etwas gehöret hatte, auf sonderbare Art und dergestalt zu Händen gekommen, daß ich mich der genauern Untersuchung desselben nicht entschlagen mögen. So viel mir wissend, ist es zwar nicht auf so öffentliche Art bekannt gemacht und distrahiret worden, als andere dieser Art in den neuern Zeiten. Jedoch es ist, wenn es auch nicht lange noch häufig vorhanden gewesen, im Publico erschienen; und man weiß, mit welcher Begierde solche Schriften aufgefaßt, gesucht und eingenommen werden. Lieber also frey und ohne Bedenken damit herausgegangen. Denn

der Erfolg lehret doch, daß so mancherley auch die Maschinen sind, die man gegen die Wahrheit des Evangelii zurichtet und aufführet, solche es dennoch nicht erschüttern, sondern sie vielmehr stumpf und unbrauchbar werden. Dieses wird sich auch in den Astrologischen Gesichten und so historisch-widrigen Schlüssen dieses Verfassers sattsam zeigen. Dem zu folge habe die Gedanken desselben in aller Bescheidenheit, aber zugleich nach untadelhaften sowohl philosophischen als historischen Gründen geprüfet, und die Wahrheit des Evangelii hat sich dabey als das Resultat klar und unbemühet hervorgegeben. Gott der so lange diesem herrlichen Evangelio beygestanden, und es an allen guten Seelen als eine Gotteskraft legitimirt hat, wird ferner die Ehre und den Seegen desselben dauren lassen; und daß auch diese Bogen dazu kein undienlamer Beytrag seyn werden, kann ich von seiner Güte wünschen und hoffen.

§. 1.

Man ist es an den Ungläubigen schon gewohnt, daß sie nicht ruhig seyn können, sondern ihre Angriffe gegen die Lehre des Evangelii, ihre Stifter und ihre Schriften immer wieder erneuen und wiederhohlen, und bald von dieser, bald von jener Seite anstellen. Es ist noch in frischem Andenken, mit was für schmähenden Vorwürfen die publicirten Wolfenbüttelschen Fragmente einen Angrif, ja einen Hauptangrif auf die Person und Lehre Jesu thaten. Wir können aber die Vorsehung des Höchsten preisen, die aus Finsternis Licht, und aus diesem Uebel viel Gutes entstehen ließ; daß die gute Sache des Evangelii von allen Seiten ins Licht gesetzt, die anscheinenden, und über alle Gebühr vergrösserten Widersprüche gröstentheils oder doch ohne Schaden des Ganzen gehoben, und bey allen Wahrheit und Tugend noch liebenden Gemüthern die Ehre und Lehre des Evangelii bevestiget wurde.

Und nun glaubte man wol, wo nicht immer, doch auf eine gute Zeit Ruhe zu haben. Nun schien es, wie ein gewisser Philosoph *) sagt, Zeit zu seyn, die Acten zu schliessen, da die Sache des Christenthums genug debattiret, zur Prüfung jedem Denkenden dargestellt, genug darin duplicirt und replicirt worden. — Allein wie können wir dieses, wenn die

*) Moses Mendelsohn Jerusalem 2. Abschn. p. 29.

Gegenpartheyen noch immer neue Schriften eingiebt, und dadurch die Untersuchung wieder auf den ersten Stand zurük bringen will? Ueberdem stehet die Sache der Religion nicht auf solchem Fuße, daß sie durch einen Ausspruch des Höchsten einen Finalspruch, ein Decretum litis decisorium, erhalten kann und soll; — sondern dieses ist der zukünftigen Welt, und dem Höchsten, gnädigen und vollkommensten Richter aller Gedanken und Herzen vorbehalten. Also müssen wir so lange die Zeit der Prüfung dauert, so lange sich folglich die Angriffe auf das Christenthum nicht legen, noch immer stehen, mit Wahrheit umgürtet seyn, und jedermann zur Verantwortung bereit, der Grund fodert von der Hofnung, die in uns ist.

§. 2.

Dies ist der Fall, worin wir uns gegenwärtig befinden, und der uns nöthiget, die Feder, die sonst auf andere nüzliche Arbeiten bestimmt war, wieder für die Sache des Christenthums zu ergreifen.

Die Bewegung dazu giebt uns, das im vorigen Jahr herausgekommene und nicht unbekannt gebliebene Buch:

Horus oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbahrung Johannis, und über die Weissagungen auf den Meßias, wie auch über Jesum und seine Jünger. Mit einem Anhange von Europens Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott. 8. Ebenezer, im Verlag des Vernunfthauses. 1783. 1 Alph. 9 Bog. mit der Vorrede.

Man

Man kann es dem Verfasser zu gute halten, daß er zuvörderst die Offenbahrung Johannis zum Gegestand seiner Befehdung gemacht hat. Denn dies ist nun fast die herrschende Mode, welche durch Männer, die für Säulen angesehen werden wollen, ist eingeführet und mit vieler Imitationssucht beybehalten worden. Das arme Buch soll und muß durchaus schwärmerisch seyn, und Schwärmer machen. Gleichwohl wird dies bey keinem geschehen, als der die Schwärmerey schon im Kopfe hat. Andere, die davon nicht angestekt, und in den Vorstellungsarten der Propheten geübt sind, und dabey ein billiges Herz haben, können dies gar nicht finden.

Wir können uns auch diesesmal über die Weissagungen und deren astrognostische Entstehung oder Inhalt nicht einlassen; werden doch aber ein Paar Proben beybringen, um daraus die Denk- und Schlußart des Verfassers erkennen zu geben. Wir schränken unsere Untersuchung nur auf **Jesum und seine Jünger**, auf die unstatthaften, zum Theil auch sehr erniedrigenden Vorwürfen ein, die er beyden machet.

§. 3.

Allein ehe ich dieses Geschäfte antrete, sehe ich vorher, wie mancher werde denken: — Ist es denn nöthig, alles und alles zu beantworten? Möchte man nicht lieber, dergleichen Scriptum in seiner Dunkelheit liegen und unbeantwortet lassen, zumahl wenn sich der Verfasser durch handgreiflich ungereimte Asserta blos giebt, als durch eine Beantwortung derselben neues Leben und Umlauf zu verschaffen? „

Sehr gut! wer sagt uns aber, daß solche Schriften in der Dunkelheit bleiben? Da man weiß,

wie ein grosser Theil des Publici solche suchet, liebet, und hervor ziehet. Wie würde uns nun eine solche Verheimlichung ausgelegt werden! Wie gern würde man uns dieses als eine Blöße, als ein Zeichen einer bösen oder doch sehr mislich stehenden Sache auslegen! Dies fällt nun völlig weg, wenn wir da sind; wenn wir die Lehre des Evangelii zur Rechten und zur Linken vertheidigen können.

Ausser dem habe ich bemerkt, daß würklich manche Einwürfe schon ehedem selbst von den Apologeten des Christenthums sind beygebracht worden, von denen man gemeynt, sie kämen jezt erst zum Vorschein. Davon will ich eine sehr treffende obgleich etwas lange Probe geben: aus des EVSEBII demonstrat. Evang. Lib. III. n. 2. p. 113. 114. (Colon. 1688.) πως ἐξ ἑνος σωματος etc. „Wie haben sie aus einem „Munde geschehene Dinge bezeuget, und dieses „Bekentnis selbst mit dem Tode bekräftiget? wo „sie nicht etwa zusammen gekommen, eine Ver„schwörung gemacht, und unter einander Verbin„dungen getroffen, wie geschehene Dinge zu erdich„ten und vorzulügen? Und was sollten sie wol zu „diesen Verbindungen für Worte gebraucht haben, „als etwa folgende: „

Lieben Männer, wir wissen wohl, wie der kürzlich gewesene Betrüger und Lehrer des Betrugs vor unser aller Augen sein leztes Urtheil empfangen und ausgestanden habe; Wir die wir die Priester (μυσαι) seiner Heimlichkeiten gewesen. Er wurde zwar von vielen hochgeachtet, und suchte vor andern Vorzüge zu haben. Doch hat er nichts grosses und einer Auferstehung würdiges

diges gethan, wo man nicht seine listige und betrügliche Weise dahin rechnen will, und daß er uns selbst Verstellung und betrüglichen Hochmuth gelehret hat. Wolan! wir wollen uns einander die Hände geben, und alle mit einander verbinden, einen gleichstimmigen Betrug von ihm unter alle Menschen zu bringen. Wir wollen sagen: wir hätten gesehen, wie er Blinden das Gesicht wieder gegeben, obgleich dies keiner von uns vernommen, Tauben das Gehör hergestellet, obgleich dies niemand von uns gehöret. Aussätzige habe er rein gemacht, Todte erwecket, und kurz zu sagen, Dinge, die wir weder als von ihm geschehen, gesehen, noch als gesagt gehöret haben, die wollen wir als wahrhaftig geschehene ausbreiten. Weil aber sein Leztes einen sehr bekannten und Augenscheinlichen Tod enthält, so daß man dieses nicht verhehlen kann; so wollen wir auch diesen auf eine sichere Art abändern. Wir wollen ganz dreist bezeugen, daß er zu uns allen nach seiner Auferstehung von den Todten gekommen, Wohnung und gewöhnliches Essen mit uns gehabt habe. Wir müssen aber alle denselben Ton der Dreistigkeit und Unabänderung halten, und dieser Wahnsinn muß bis zum Tode bestehen. Denn was ist darin ungereimtes, für ein Nichts zu sterben? oder was kann es einen bekümmern, Geissel und Leibesquaalen einer unbedeutenden Sache wegen zu übernehmen? Sollen wir auch Gefängnisse betreten, Schande und Verachtung um einer Unwahrheit willen leiden, auch dies machet uns keine Sorgen!

Wir wollen alle einstimmig lügen, und um keines Nutzens willen erdichten, weder für uns, noch für die Betrogenen, noch für den, den wir durch die Unwahrheit vergöttern. Wir wollen aber diese Unwahrheit nicht auf unsere Landesleute allein ausbreiten, sondern auf alle vorkommende Menschen, und die ganze Welt mit diesen unter uns verabredeten Dingen anfüllen. Weiter aber wollen wir allen Völkern Gesetze auflegen, die den undenklich alten Meynungen von ihren Göttern entgegen sind. Wir wollen vor allen andern den Römern gebieten, die Götter nicht zu ehren, die ihre Voreltern dafür hielten. Wir wollen auch nach Griechenland gehen und ihren Göttern entgegen predigen. Auch die Egypter nicht vorbeygehen, sondern auch ihre Götter bestreiten, nicht daß wir die vordem bey ihnen geschehene Mosaische Thaten auf die Bahn brächten; sondern den Tod unsers Meisters wollen wir ihnen als ein Schreckenbild entgegen setzen. Die uralten Gerüchte von den Göttern, die aus ihnen zu allen Menschen gedrungen sind, wollen wir nicht durch Worte und Reden, sondern durch die Kraft des gekreuzigten Meisters vernichten. Weiter laßt uns in die andern barbarischen Länder gehen, und bey ihnen alles umkehren. Niemand soll von uns in seinem Muthe nachlassen. Denn die Belohnung solches Unternehmens ist nicht klein. Keine gemeine Kronen warten dafür auf uns, sondern wahrscheinlicher Weise die bey jeden bestimmte Gesetzliche Strafen, Bande, — und Quaalen — und Kerker, —

Feuer

Feuer und Schwerd — Kreuze, — wilde Thiere; denen man freudig muß entgegen gehen, und allen den Leiden freudig zutreten, als die wir Beyspiele des Lehrers abgeben. Denn was kann vortreflicher seyn, als Götter und Menschen, wiewol um nichts bedeutendes, sich zu Gegnern zu wählen? noch einiger Annehmlichkeiten zu genieſſen, das Liebste nicht zu erwerben, keine Güter zu haben, noch überhaupt einige Hofnung zu Vortheilen zu behalten? Dagegen aber vergeblicher und eiteler Weise sich und andere zu verführen? Dieses ist das vornehmste, daß wir Menschen entgegen gehen, und Götter, die von je her bey allen angenommen sind, bekriegen; den aber vor unsern Augen gekreuzigten Meister für Gott und Gottessohn predigen, für den wir zu sterben bereit seyn, ob wir gleich von ihm weder Wahrheit noch Glükseligkeit gelernt haben. Um desto mehr wollen wir ihn ehren; ob er uns gleich keinen Vortheil gebracht hat; wollen alles thun, damit wir seinen Ruhm verherlichen; wollen alle Schmach und Strafe übernehmen, alle Arten des Todes für ihn ausstehen, doch um keiner Wahrheit willen. Die Wahrheit ist wol selbst ein Uebel, und die Unwahrheti wol das Gegentheil des Uebels. Also wollen wir sagen: er habe Todte erwecket, Aussätzige gereiniget, Teufel ausgetrieben, und andere Wunderthaten gethan, ob wir uns schon dergleichen nicht von ihm bewußt sind, sondern uns solches erdichtet haben, womit wir denn, wenn wir können, hintergehen. Will aber jemand nicht glauben,

so

so wollen wir die Belohnung der Verführung uns selbst zuzuziehen suchen.„

Nachdem **Eusebius** diese Schilderung vollendet, beantwortet er dieses ganz treflich p. 115. u. f. so, daß es auch noch zu diesen Zeiten gelesen zu werden verdienet.

Saget! meine Leser, ist dies nicht dasselbe, dieselbe Verbrüderung und Vereinigung zur Verführung der Welt und Einführung einer neuen Religion, welche der Fragmentist **vom Zweck Jesu und seiner Jünger** diesen würklich unterlegt, und als gewisse Sache beymisset? Man sehe p. 232. 236. 243 u. f. — Ich will solche präoccupirung der Einwürfe noch mit ein Paar Stellen aus dem **Messias** erläutern. So schreibt z. E. dieser Sänger im IV. Gesang v. 40.

Und was blendet wohl mehr? Was ist dem staunenden
Pöbel
Wunderbarer, als wenn er so gar Verstorbene, vom
Tode
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer erwecket?

VI. Gesang v. 397.

——— O damals
Wolt er den Tempel nehmen, von dort auf Jerusalem fallen!
Aber sein Anhang, der ihm wohl in der Wüsten zum
König
Ausrief, blieb ihm doch hier nicht getreu. Er muste
zurükfliehn.

Noch

Noch mehr im VII. Gesang v. 108. u. f.

Sieh das Gewebe von seinem Entwurf: Erst lokt er die Menge
Durch die Künste, die dir der Hohepriester genannt hat.
Darauf versucht er, wie weit er die schwindelnde Menge beherrsche.
Und es glükt ihm der stolze Versuch! Gespräche des Zutrauns,
Hohe Beredsamkeit (jezt verstummt sie) gekünstelte Wunder!
Waren bisher ihm gelungen. Jezt reizt er auf einmahl die Menge
Ihn zum König zu machen. Sie eilten und drangen und riefen
Schon um ihn her. Er sahs und entwich, noch mehr sie zu reizen.
Und es gelang ihm sie suchten ihn auf. Der reissende Strom zog
Neue Ströme zu sich. Zulezt (nun waren die Völker
Mächtig genug, nun entwich er nicht mehr!) kam er in dem Triumphe
Nach Jerusalem. Aber so sehr das Volk auch ihm anhing,
Wars doch zu unentschlossen, Jerusalems Väter zu zwingen,
Seinem König entgegen zu gehn.

Man sehe auch v. 504.

Nun vergleiche man damit **den Zwek Jesu und seiner Jünger** §. 6. 7. p. 146. 147. ꝛc. Wozu sollten wir also solche würkliche Angriffe verbergen wollen, da sie in fingirter Art und Probeweise schon versucht und auf die Bahn gebracht worden?

§. 4.

So können wir demnach ohne Bedenklichkeit dasjenige referiren und beantworten, was dieser Verfasser des **Horus** (denn dies ist die kürzeste Benennung) gegen Jesum und seine Jünger in so bittern Ton vorgeworfen.

Ehe wir aber dazu schreiten, müssen wir unsere Leser erst mit seinem ganzen Plan bekannt machen, es wird dies ihnen und uns zur Erleichterung gereichen. Die **Einleitung** zeiget, wie man vor Alters nach und nach den gestirnten Himmel betrachtet, und dabey sonderlich die Zahlen 7 und 12 angewendet habe. Die **Astrognosie**, sinnliche Erkenntnis der Sterne leitete denn zur **Astrologie**, oder daß man den Einflus der Sterne auf politische und religiöse Dinge sich dachte. Daher stammen alle mystische Zahlen in der Offenbahrung Johannis und den Propheten. Nach seiner Hypothese ist alles, was in Weissagungen, sonderlich in der Offenbahrung Johannis stekt, nichts als astrognostisches Werk, das aber verkannt, unrecht verstanden, und endlich in Weissagungen umgeformt worden. Nach diesem Plan bearbeitet er die Offenbahrung Johannis. Wo eine Drey vorkömmt, sind es gleich die 3 Kräfte, Sonne, Mond und der **Horus**, oder die alles vegetirende Natur. **Viere** — die 4 Hauptbilder des Thierkreises, **Sieben**, — was anders als die 7 Planeten?

Planeten? Zwölfe, die sogenannten 12 himmlischen Zeichen. Man darf es nur lesen, so wird man bald satt bekommen.

Sonderlich der **Meßias**, den man in den Propheten gefunden, ist ihm nichts anders als der **Horus**, die alles **belebende Natur**, die im Winter oder nach Egyptischer Art bey der Ueberschwemmung des Nils erstarb, und hernach, wenn er fiel und eine reiche Erndte brachte, wieder auflebte. Daher ist insonderheit das LIII. Cap. Jesaiä blos eine solche Beschreibung dieses **Horus**, die aber die Christen hernach irrig und ohne den rechten Grund zu wissen auf den Meßias gezogen haben. p. 223. Wenn ein anderer den Hiskias darin gefunden; so findet er dagegen ein Leichencarmen auf den **Horus** darin, das man für eine Weissagung auf den Meßias ausgegeben, der nach der Meinung der Juden Israel von den Gottlosen Heiden erlösen würde. Doch wenn man so willkührliche Chimären will annehmen, und wo eine Erniedrigung und nachmalige Herrlichkeit vorkömmt, dies gleich auf sein Subject ziehen; so kann man auch den Alexander M. zum Gegenstand dieser Weissagung machen, als er einmal sich in einem Flusse erkältet, Todeskrank war, darauf aber durch sonderbare Hülfe eines Arztes gerettet und zu grossen Dingen erhalten ward. (CVRTIVS Lib. III. c. 5. 6.) Doch nur ein Paar Proben von seiner Art die Weissagungen zu behandeln. Ueber Mich. V, 1. 2. sagt er

p. 236. Bethlehem heißt auf teutsch ein Brodhaus. Horus heißt oft so viel als Brod. Nun kömmt aber Brod aus dem Brodhause. Mithin muß Horus in diesem

sem Sinne freylich aus Bethlehem kommen. Horus oder Brod erzeigt freylich den Menschen viel Gutes: folglich muß er auch den Juden viel Gutes erzeigen. Aber da unser Micha den Horus der Egypter ebenfalls nicht recht kannte; so machte er ihn wie alle Propheten seiner Nation zu einem wurklichen Helden, der Israel von dem Joche der Heiden befreyen und König werden sollte.

Noch eine aus Zachar. IX, 9.

p. 238. Da die Esel auch schon in Egypten zu Trägern der Kornsäcke gebraucht wurden, die Kornsäcke aber Korn oder den Horus in sich enthielten; so gab Moses, als er den alten Jacob weissagen ließ, dem Horus d. i. dem jungen Helden, der aus dem Löwen kam, freylich mit gutem Fug und Recht ein Paar Esel zu Atributen, die an dem Weinstock gebunden lagen. Auf diese beyden Esel sezte nun Sacharja den Messias, den König, der das Jüdische Land von den Heiden befreyen sollte, und ließ ihn darauf in Jerusalem einziehen. Arm war sonst Horus nicht, ausser wenn er schlief: aber eben weil er kein Maulthier, sondern blos ein Paar Esel ritte, muste er unserm Wahrsager allerdings arm zu seyn scheinen.

Auf eine solche mehr als Mönchsartige Weise behandelt der Verfasser die Weissagungen. Auch sonst spühret man an ihm, daß die Exegese ganz und gar nicht sein Werk sey, — nie eine richtige angemessene, aus Zeiten, Personen, Umständen,

vor- und nachhergehenden Dingen, und andern exegetischen Hülfsmitteln herausgezogene Erklärung, sondern meistens nur aufgefangene und sogleich auf den ihm immer vorschwebenden Horus, es klinge denn wie es wolle, — angewendete Meynungen. Man sollte es nicht denken, wenn es nicht der Augenschein lehrte, daß dieses eben der Mann wäre, der in dem Anhang **von der Bestimmung des Menschen durch Gott** so schön philosophiret, der uns über Planeten, Sonne, Sterne, und Milchstrasse in unzählbare Welten führet, und uns die erhabenste Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers so lichtvoll und andringend ans Herz leget. Würklich eine sonderbare Mischung von Verstande und ausschweifender Einbildungskraft!

§. 5.

Doch wir können uns auch mit diesen — Dingen nicht befassen, sondern wollen unserer eigenen Absicht, der **Vertheidigung Jesu, seiner Wunder, und seiner Jünger** näher kommen,

Doch da dieses hauptsächlich mit ins historische Feld gehet, und geschehene Sachen betrift, also Geschichtlich und nach historischer Glaubwürdigkeit beurtheilet werden muß; so müssen wir hierüber ein und anderes vorher vortragen, damit wir in unserer Beurtheilung desto abgekürztere und doch sichere Schritte thun können. Wir setzen die allgemeinen Requisita bey einem Geschichtschreiber zum Grunde, daß er die Wahrheit sattsam wissen und sagen können, und auch mit Treue und Ehrlichkeit sagen wollen, — von der Unwahrheit keine Ehre noch Vortheil, vielmehr unleugbaren Schaden und Verachtung gehabt. Dieses findet sich nun bey den Evangelisten, und ist

von allen die von der Wahrheit des Christenthums geschrieben haben, so ins Licht gesezt worden, daß wir es, zumahl da die Ausführung zu sehr ins Weite gehet, zum voraussetzen, und als erwiesen annehmen können. Wir setzen nur noch folgende historische Lehrsätze voraus.

I.

Auch Erzählungen, die nur bey einem Scribenten vorkommen, verdienen allen Glauben, wenn der Verfasser sonst alle Zeichen der Ehrlichkeit an sich trägt.

Wer glaubwürdig schreibt, mit Verstande und aufrichtigem Willen, muß nicht nur da geglaubt werden, wo seine Erzählungen auch von andern bestärket werden, sondern wir haben Ursach zu glauben, daß dieselbe Rechtschaffenheit ihn auch bey den Erzählungen, die ihm eigen sind, werde begleitet und geleitet haben. Es kann dagegen nichts eingewendet werden als das Stillschweigen anderer Scribenten. Allein man weiß, (wir haben dis vordem auch in der Comment. de vi argumenti, quod ducitur e silentio scriptoris, 1753. klar vor Augen gelegt, daß dieses Stillschweigen seine sehr mannigfaltige, innerliche und äusserliche, theils nothwendige, theils sehr zufällige Ursachen haben kann, und würklich hat. Folglich kann daraus nichts mit Grunde gegen eine einzelne und von keinen Mehreren gemeldete Geschichte geschlossen werden, sondern die Gründe einer anerkanten historischen Redlichkeit haben hier das Uebergewicht. Zudem finden wir auch, daß wir eine Menge Geschichten, an deren Glaubwürdigkeit wir keinen Zweifel zu tragen Ursach haben, verlieren würden und durchstreichen musten,

wenn der Gegengrund, der nur von einem einzigen Erzähler hergenommen ist, etwas gelten sollte.

II.

Ein Zeuge der eine Begebenheit selbst nicht gesehen, — kein Augenzeuge ist, aber seine Berichte, aus treuen Quellen und mit allem guten Bedacht geschöpfet, hat keinen Verdacht wieder sich, selbst da wo er was Einzelnes berichtet, — sonderlich, wenn wir ihn auch mit den Augenzeugen in den meisten und wichtigsten Puncten übereinstimmen sehen.

Nichts ist billiger als dieses. Die meisten historischen Berichte aus der alten Welt sind nicht von Augenzeugen; sondern von solchen, die zum Theil Jahrhunderte hernach gelebt, aber die vorhandenen Quellen treulich und mit Beurtheilung gebraucht haben. **Livius, Dionysius, Halicarnassus, Plutarchus** und andere von denen wir die Römische Geschichte haben, sind nur **Zeugen aus Zeugen**, die sie consulirt, die sie verglichen und nach Möglichkeit berichtiget haben. Besonders bey dem **Plutarch** spüret man, mit welcher Behutsamkeit und weisen Auswahl er zu Werke gehe; wie er die Zweifelhaften Berichte von den Gewissen, die statthaften von dem unstatthaften; die erheblichen von den unerheblichen, so glüklich unterscheidet, prüfet und nur die besten behällt. *

* Z. E. im *Lycurgo* T. I. Op. p. 40. ed. Francf. 1620. οὐ μυκάλλα χαιπερ ὕυτω etc. vt quamquam adeo diffona historia est, ea tamen secuti, *qnae qnam minimas ambiguitates et locupletissimos habent testes*, quae de eo memoriae prodita sunt, exsequemur.

Dies findet sich nun sonderlich unter den Evangelisten beym **Luca**, der sich füglich und ohne, daß wir das Gegentheil erhärten könnten, hätte als einen Augenzeugen der Begebenheiten Jesu aufstellen mögen. Er sagt aber, offenherzig im Anfang seiner Schrift, daß er alles von Anbeginn und fleißig erkundiget habe, und zwar von denen, die Augenzeugen der Sachen gewesen, und daß er es diesen zu folge an den **Theophilum** zur Vermehrung seiner Gewisheit geschrieben habe. Richtig! er verlanget hierin nichts mehr, als was man auch einen jedem Römischen und Griechischen Geschichtschreiber von gesunden Herzen gern einräumet. In der That setzet sich **Lucas** bey seiner Geschichtschreibung eben dieselben Regeln, als Dionysius Halicarnassus ant. Rom. L. 1. p. 1. 2. ed. Sylburg.. Ein Geschichtschreiber soll sich eine Materie wählen, die **wichtig** und den Lesern sehr **nüzlich** sey. * Das thut **Lucas** da er von den Geschichten, die unter Jesu und seinen Jüngern ergangen, schreiben will, und zwar zu dem Ende, damit **Theophilus** gewissen Grund von der empfangenen Lehre und Unterricht habe. Hernach fodert er von ihm, daß er zu diesem Vortrag **geschikt** und **wohl unterrichtet** sey; denn es sey unanständig, von grossen Leuten und Sachen aus flüchtigen Gehör (ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκούσματων) zu schreiben. Man müsse vielmehr die Geschichte mit vieler **Sorgfalt und Fleiß** abfassen. (μετα πολλης ἐπιμελειας τη φιλοπονιας.) Dazu machet sich auch **Lucas** anheischig, und versichert, er wolle alles, was Augenzeugen und Diener dieser Sache

*) πρωτον ὑποθεσεις αἱρεισθαι καλας και μεγαλοπρεπεις, και πολλην ὠφελειαν τοις ἀναγνωσομενοις φερουσας.

Sache gemeldet, von Anfang an genau und ordentlich schreiben.

III.

Es gehet nicht an, die historischen Berichte da, wo sie in gleichem Rang stehen, halb anzunehmen, halb zu verwerfen, oder sie umzuarbeiten, hier ohne alle anderweitige Zeugen etwas aus seinem eigenen Kopfe hinein zu setzen, dort aber auszustreichen; sondern man muß einen historischen Bericht erst in seinem Ganzen lassen und annehmen, hernach aber kann man denn das Ganze prüfen, zeigen, wo etwas unstatthaft ist, und der Geschichtschreiber entweder aus Leichtgläubigkeit, oder Partheilichkeit, oder böser Absicht, von der Wahrheit abgewichen sey.

Auch dieses ist ganz gegründet. Man hält es eben so in menschlichen Dingen, absonderlich vor Gericht, daß man jemand erst ausreden und alle seine Gedanken vortragen lässet. Hernach zeiget der andere, in wie fern dies und das gelten könne, anzunehmen oder zu verwerfen sey. Sonst entstehet in solchen Dingen ein Gewirre, daraus sich zulezt niemand finden kann, und wer dergleichen beygewohnet hat, wird uns darin völlig Recht geben. So auch in der Beurtheilung der Geschichte, die nichts anders als ein Verhör der Begebenheiten nach logischen und moralischen Regeln ist.

IV.

Wenn ein Scribent Wunder mit aller historischen Aufrichtigkeit erzählet; so kann man ihn blos aus diesem Punct, so lange

die Gründe über Wunder und Nichtwunder noch nicht auſſer allen Streit gesetzet sind, für keinen Leichtgläubigen halten, noch den Wunderthäter der Betriegerey und Bosheit, oder der Thorheit bezüchtigen, zumahl wenn auch dieser alle Zeichen der Redlichkeit und Gottesfurcht an sich trägt.

Hier tritt die grosse philosophische Frage erst auf: giebt es Wunder? kann der Urheber und Regierer der Welt in gewissen Fällen, und zu grossen moralischen Absichten, nach vorhergegangenen ewigen Bestimmungen eine Veränderung von der Ordnung, Bahn und Gesetzen der Natur vornehmen, oder angelegt und veranstaltet haben? — Diese Frage muß nach gesunden Grundsätzen der natürlichen Theologie beantwortet und bejahet werden. Nun hänget sich die andere Frage daran: ist dieses geschehen? und ist solches in dem und dem gegebenen Fall und Bericht geschehen? Dieses ist nun historisch, muß also nach historischen Gründen beantwortet werden. Da es nun ausgemacht ist, daß die historische Evidenz auf die Einsicht. Treue und Redlichkeit des Geschichtschreibers ankömmt; so muß, wenn diese ersehen wird, auch die referirte Begebenheit ihre Gewisheit gewinnen. Sie ist aber wunderbar! sagt uns ein Wunder! — Das mag seyn. Sie muß es in solchen Terminis und Absichten sagen, daß zugleich dessen innere oder philosophische Richtigkeit erhellet. Mit dieser muß sich denn die historische paaren und vereinigen. — Allein wenn man wegen dieser Wahrheiten nicht über allen Streit hinweggekommen, und bis zur metaphysischen, noch weniger zur mathematischen Gewisheit hinaufsteigen

kann,

kann, sondern sich mit der moralischen Evidenz befriedigen muß; so kann man keine Präjudikata, zu schnell gefaßte Urtheile fällen; weder gegen den Geschichtschreiber, als sey er ohne Verstand und Einsicht, oder wohl gar auf Betrug ausgegangen; noch gegen den Wunderthäter, als sey er entweder ein Betrüger oder Schwärmer; sondern man muß die Sache von einem andern Ende untersuchen. Verdient der Geschichtschreiber Glauben; so verdient solchen auch der Wunderthäter. Hat es mit jenes Einsicht und Treue seine Richtigkeit, so muß auch der Wunderthäter solche erlangen.

Man kann bey diesem auch nicht mit der Distinktion zwischen **Betrüger** und **Schwärmer** ausweichen. Diese sind sehr nahe verwandt und schlagen in einander. Der Betrüger ist nie so kaltblütig, daß er nicht für den vorgenommenen Betrug eine gewisse Wärme und Enthusiasmus, ihn auf die bestmöglichste Art durchzusetzen, empfinden sollte. Und der Schwärmer, bey dem die Sache mehr des Willens als des Verstandes ist, ist nicht so sehr erhizt, daß er nicht auch bisweilen merken sollte, wo es ihm fehlte; daß seine Sache so vest nicht stehet als er meynt. Seine Wankelmüthigkeit, seine Zurükhaltung, seine Bemühung, diese und jene verdächtige Personen von sich und seinen Aktionen zu entfernen, geben sattsam zu erkennen, daß er sich seiner Schwäche nicht ganz unbewußt ist; solches suchet er aber durch sein angenommenes, auch wohl natürliches Feuer, Declamation, verstellte Heiligkeit und dergleichen zu überwinden und zu seinem Ziel zu bringen.

Diese Postulata, die uns niemand versagen kann, der billig, unpartheyisch und aus historischer

Prüfung denkt, haben wir also vorläufig beybringen müssen. — Nun wollen wir den Horus gegen Jesum, seine Wunder und Apostel selbst auftreten lassen und vernehmen. Wir können zwar seinen ganzen Aufsatz Wort vor Wort nicht einrücken, weil er zum Theil zu Wortschweifig und unerheblich ist. Wir wollen aber nichts, was irgend wichtig ist, wo wir ihn zusammen ziehen, vorbey lassen; bey den Hauptsachen aber ihn mit seinen eigenen Worten und Wendungen anhören.

§. 6.

Die Egyptischen Magier haben schon zu Mosis Zeiten den wahren Sinn ihrer astrologischen Traditionen und Bilder nicht mehr gekannt, sondern die Begebenheiten der Natur, besonders von der ersterbenden und wieder erwachenden fruchtreichen Saat (Horus) für Götter gehalten. Moses hatte zwar auch von dem einigen Gott der Chaldäer, d. i. von dem reinen, himmlischen, unsichtbaren Lichte vieles gehöret; aber den wahren sternkundigen Sinn wußte er nicht heraus zu grübeln. Seine Schöpfungsgeschichte zeiget daher gar zu wenig astronomischen Verstand. Seine Lehrer hatten ihn nur in ihren Wahrsager- und Taschenspielerkünsten unterrichtet. Daher hatte er die drey ältesten Wesen der Zeugung und die 12 Sternbilder des Thierkreises als Götter kennen gelernt. Daraus habe er (p. 242.) die Geschichte der Stammväter seiner Nation geschaffen, indem er aus den 3 Wesen der Zeugung die 3 Erzväter, und aus den 12 Gestirnen die 12 Söhne Jacobs gemacht.

Ist in allen diesen wohl etwas historisch gegründet? Wie sehr wiederspricht dieses nicht nur der sim-

simpeln und so ungekünstelten Mosaischen Historie, sondern auch den weltlichen Scribenten, als dem Justinus L. 36. c. 2. die von Abraham, von Israel, von seinen 12 Söhnen, als würklichen Leuten und ihren Begebenheiten reden. Kein Mensch kann an ihnen astrognostische Spuhren wahrnehmen. Von Mosis Erkenntnis werden Schilderungen gemacht, die gar nicht mit Nachrichten eintreffen, und seine Künste können mit Grunde nicht eingesehen werden. Kurz es ist alles historischer Roman. Und welch ein Schluß: Dort 3 Wesen, — also hier 3 Erzväter, 12 Gestirne, also 12 Söhne Jacobs. **Muß denn alles, was einem andern ähnlich siehet, aus ihm genommen seyn?** — Den Fehler tadeln wir mit Recht an den Kirchenvätern, daß sie alles, was beym **Pythagoras, Plato** und andern Weisen dem Mosaischen Meynungen ähnlich siehet, ihnen als ein Raub, ein Plagium aus Mose und den Jüdischen Schriften beylegen; weil sie ehemahl nach Egypten gereiset gewesen. Als ob die Leute nichts Gutes, aus sich und ihrer Betrachtung hätten denken und sagen können. Eben so und noch seltsamer unser Verfasser.

Moses soll also **aus dem Horus**, der wohlthäigen Natur, einen eigenen Held gedichtet haben, dem sich alle Völker unterwerfen sollten. Dies behaupteten ferner die folgenden Jüdischen Weissager, in räthselhaften Sprüchen, die sie nach Art der Drakel, wohin sie wollten, drehen und wenden konnten. p. 242. Dies nimmt ihm auch wenig Wunder, da man ja bis jetzo in diesen aufgeklärten Zeiten die Hülle derselben noch nicht gesehen, die einem jeden bey einiger Kenntnis der Sternkunde hätte müssen in die Augen fallen. — **Vielmehr muß man**

sich wundern, daß Moses der eine gänzliche Abneigung vom Sterndienst anzeiget, 5 Mos. IV, 19. XVII, 13. und so sehr, in den simpelsten Geschichten, auf der Erde bleibet, sollte einen Held vom Himmel gehohlet oder erträumet, oder aus astrognostischer Unwissenheit erschlichen haben. Er konnte ja doch einen Wohlthäter, einen Helden seiner Nation sagen und aufstellen, ohne daß der **Horus** dazu den Stoff hergab. Denn man findet ja, daß auch andere Nationen einen solchen unter sich dachten, wenigstens in den Vorzeiten suchten, wenn sie ihn gleich nicht mehr künftig erwarteten. **Orpheus**, **Herkules**, **Theseus** und andere sind viel zu bekannte Nahmen von Verbesserern der alten Welt, als daß wir sie weiter anzeigen dürften. Und da die Israeliten unter Mose erst zu einem Volke wurden, und zu einem eigenen Lande des Besitzes gelangten, was konnte eher in seinen und anderer Gedanken entstehen als die Hoffnung von einem Beglüker dieser Nation? die gegen andere wie eine abstechende Figur gemacht hattte.

p. 243. 244. Endlich kam Jesus. Dies geschah gerade zu der Zeit, als den Juden die mächtigen Römer auf dem Halse lagen, nnd ihnen alle Hoffnung entrissen, jemahls das Joch der Knechtschaft wieder abschütteln zu können. Der grosse geistliche Stolz, den ihnen Moses und die Propheten nicht nur durch die grossen Verheissungen, die der zukünftige Meßias erfüllen sollte, sondern auch durch das arrogante Geschwäz von den Vorzügen einprägten, die sie bey Gott vor andern Menschen voraus zu haben sich einbildeten, machte ihnen

die

die unreinen Heiden immer unerträglicher. Sie hofften also nun täglich auf ihren grossen Erlöser, dem sie seit jener Babylonischen Gefangenschaft lange vergeblich entgegen gesehen, und oft Buße gethan, d. h. ihre besten Ochsen und Schaafe geopfert hatten. Sie gaben einem Jeden, der sich auf irgend eine Weise legitimiren, und ihren Aberglauben mit Quacksalber Wunderwerken stärken konnte, von ganzem Herzen Beyfall, wenn nur ihr Ansehen und Einkommen dadurch nicht in Gefahr gerieht, wie dies der Fall der Schriftgelehrten mit Jesu allerdings war, die ihm daher auch, als einen so armen Meßias, der ihnen noch dazu so sehr widersprach und sie böse, ehebrecherische Leute, übertünchte Gräber nannte, natürlicher Weise nicht wohl annehmen konnten.

* * *

§. 7.

Wahres und falsches durch einander! Freylich lagen die Juden damahls sehr im Druck unter den Römern. Den geistlichen Stolz aber, den ihnen Moses und die Propheten von dem zukünftigen Messias und den von ihm zu erfüllenden Verheissungen beygebracht haben sollen, muß man nur gebührend verstehen, und er ging nicht weiter, als daß sie sich für ein Volk ansehen sollten, dem der HErr schon in den Voreltern, besonders durch die Errettung aus Egypten viele Gnade erwiesen, das er sich besonders zu seinem Volk angenommen; — aus keinem andern Grunde, als weil er die verlöschende Leuchte

seiner Erkenntnis schon in ihrem Stammvater Abraham angefrischet, und dem Zufolge auch unter ihnen von Zeit zu Zeit immer in Brennen erhalten; durch Mosen aber, und die enge Verfassung, darin er sie durch ihn sezte, besonders respiciren, und zum Besten der Welt, zur Erhaltung seiner wahren Erkenntnis und Verehrung aufstellen wollte. *)

Folglich war es nichts als Misbrauch und Verkennung der wohlthätigen Absichten Gottes, wenn ihnen die Heiden immer verhaßter wurden; wenn sie in Opfern und Brandopfern Buße thun, und dadurch den gehofften Erlöser herbeyziehen wollten. Vor den Zeiten Christi aber, als sie um das Ende der Maccabäischen Regierung und zu den Zeiten Herodis den Druck schon sehr fühleten, wird man noch kein erhebliches Exempel angeben können, daß sie einem jeden, der sie mit falschen Hoffnungen und Wundern hintergehen wollen, Beyfall gegeben hätten, ob es gleich nicht an Leuten fehlte, die sie in ihrem Ungehorsam äusserst verstärkten, wie Judas Galiläus mit seiner Secte war. Joseph. Ant. L. 18. c. 1. p. 872. ed. Haverkamp imgleichen de B. I. L. 2. c. 8. n. 1. p. 160. Aber hernach, als sie unter Pilato und den folgenden Landpflegern das Römische Joch immer härter fühlten; so fanden sich auch eher solche Betrüger, oder doch Schwärmer, die ihnen göttliche Hülfe mit allerhand Betheurungen, auch wohl mit vorgespiegelten Wundern versicherten.

Um

*) Diesen Chronologischen Erkenntnisgrund von der besondern Annehmung der Juden, haben wir schon ehedem in dem B. von der Berufung und Seligkeit der Heiden C. III. §. 200. u. f. bearbeit und vorgelegt.

Um so vielmehr muß es von Jesu ein vorläufiges gutes Urtheil erwecken, wenn man einsiehet und gestehen muß, daß er ihrem Ansehen und Einkommen gar nicht geschmeichelt, sondern ihren unerlaubten, herrschsüchtigen und verderbten Absichten gerade entgegen gearbeitet habe, — und dies nicht ohne harte und augreifende Benennungen, weil sie es wirklich verdienten, und gar nicht damit gescholten waren.

§. 8.

Den ersten Ausfall thut er hierauf gleich auf die **Genealogien von Jesu**, die schon lange den Ungläubigen ein Stein des Anstosses gewesen.

p. 244. Gegen die beyden Ahnenverzeichnisse, die Matthäus und Lucas von Jesu aufgezeichnet haben, ist vieles einzuwenden. Sie sollen zwar beyden Männern unmittelbar von Gott eingegeben seyn: allein kann sich denn Gott selbst wiedersprechen? Matthäus zählet von Jesu bis auf die Babylonische Gefangenschaft, und von der Babylonischen Gefangenschaft bis auf David beynahe durchaus andere Glieder als Lucas. Von den Gliedern, die in die Babylonische Gefangenschaft selbst fallen, weiß Matthäus gar nichts, ohngeachtet sie Lucas alle am Schnürchen herzählet. Wie ist es nun möglich, daß Gott eine solche Sache einmahl anders gewußt haben soll, als das andere mal.

* * *

Unrecht ist, wenn gesagt wird, daß diese beyden Verzeichnisse sollen **von Gott unmittelbar** einge-

eingegeben worden seyn. Auch die strengsten Behaupter der unmittelbaren Eingebung werden das nicht gesagt haben, (oder es ist ein Fehler, den man keinesweges als jezt noch herrschend aufstellen muß,) daß Gott alle und jede Nahmen nach einander und die Stellung derselben den Evangelisten unmittelbar eingegeben; sondern werden gestehen, daß sie dabey als Menschen die Urkunden und Nachrichten zu rathe gezogen und menschlich behandelt haben. Daher ist Matthäi Recension nur ein Genealogisches Compendium, und seine jedesmahlige Zahl 14. ein Vortheil, den er für die leichtere Behaltnng gesucht hat. Bey dem Luca ist es offenbar, daß er von einem andern Ziel ausgehet, und eine andere Linie ziehet, und nach aller Wahrscheinlichkeit dabey die Abkunft der Maria vor Augen hat. *)

In so dunkeln Sachen, die auch vornehmlich auf die ersten Zeitgenossen und deren Gebrauch gingen; die solchen Gebrauch aus noch bekannten Zahlen und Zeitumständen, auch wol Familienanecdoten am leichtesten anstellen konnten; die wir nur noch als Denkmahle des Alterthums ansehen und schätzen, — ist kein völliges Licht zu erwarten, noch so sehr von nöthen. Wir verwerfen deswegen keinen andern Mann, wenn es mit seiner Geschlechtsabkunft verwirrt aussiehet. So sagt z. E. **Plutarchus** von dem **Lycurgo** (T. I. op. in Lycurgo p. 39.) daß sich seine Geschlechtsfolge in grosser Dunkelheit befinde.

*) Eusebius Hist. Eccles. L. I. c. 7. hat würklich schon der Sache ein ziemliches Licht, so weit es geschehen kann, gegeben, wie wol auch Zweifel dagegen vorwalten, die sonderlich Grotius ad Luc. III. zu heben suchet.

finde. Allein wir lassen dies gut seyn, und denken wie bey diesem, so auch bey jenem: Genug, der **Mann ist da gewesen**, wir wollen sehen, welcherley er gewesen, und was er der Welt für Dienste geleistet habe?

Also ist um so vielweniger von einem Widerspruch eines eingebenden Gottes weiter etwas zu sagen. — Noch sonderbarer aber ist es, wenn er hierauf diese Genealogie aus der innern Treue oder Aechtheit von Seiten der Jüdischen Frauen will anfechten.

p. 245. Wir haben aber oben über dieses gesehen, daß Moses die Geschichte der Jüdischen Erzväter höchst wahrscheinlich aus der Göttergeschichte der Egypter geschaffen habe. Wenn dies nun richtig ist, so muß man die Aechtheit gedachter beyden Geschlechtsregister auch in Ansehung der Glieder von Abraham bis auf David und noch vielmehr von Adam bis auf Abraham sehr bezweifeln. Doch wir wollen setzen, die Biblische Geschichte von Adam bis auf Abraham wäre richtig: war denn die genaue Abtheilung der 12 Jüdischen Stämme in Egypten schon gemacht, und lassen die viehischen Sitten derselben wol im geringsten vermuthen, daß alle Weiber ihren Männern in Egypten, in der Wüsten, ja selbst im Jüdischen Lande durchaus Farbe gehalten, und nicht mit unter fremdes Blut in ihre Familien gebracht haben? Man lese nur einmahl Richter XIX. Die entsetzliche Geschichte, die sich unter diesen Kindern Gottes zu Gibea mit jenem Kebsweibe eines Israelitischen Man-

nes

nes zugetragen haben soll, und aus dieser schliesse man auf die minder viehischen Sitten derselben. Aus dieser Geschichte erhellet sogar, daß die Päderastie selbst unter diesen auserwählten Kindern des Höchsten ausgeübt worden sey, weil sie den fremden Mann mit Gewalt erkennen wollten. Wie mögen sich nun aber die Weiber während ihrer Gefangenschaft zu Babylon und Ninive in Ansehung der ehelichen Treue verhalten haben? Hier wo sie sich unter den Willen der Heiden, theils aus Zwang schmiegen musten, theils aus Habsucht und Ehrbegierde sich ihnen im Nahmen des Herrn freywillig zu Maitressen anbothen, wie die schöne Ester hinlänglich lehret?

* * *

Mosis Geschichte der Erzväter hat mit der Göttergeschichte der Egypter nichts zu schaffen, wenn man nicht Sachen, die in Zahlen und einigen äusserlichen Zufälligkeiten zusammen treffen, wider alle Regeln der Vernunft aus einer Quelle ableiten will. So lassen sich aber noch weit mehrere und äusserst entfernte Dinge aus Egypten, doch ohne allen Grund herleiten, die aber ein jeder für Chimären, für Argumente a baculo ad angulum erkennet, und es sey damit wie es wolle; so kann daraus die Richtigkeit des gegebenen Verzeichnisses gar nicht bezweifelt werden. Die Eintheilung in die 12 Stämme oder Familienclassen ergab sich von selbst aus ihrer Abkunft von ihren Vätern, und wir sehen sie nur durch Mosen 4 Mos. 1, 1. im Anfang des zweyten Jahres nach dem Ausgange aus Egypten noch mehr constituirt und bevestiget.

Allein

Allein die Sitten der Israelitinnen, sie seyn gewesen, wie sie wollen, haben auf diese Untersuchung keinen Einflus. Welcher Historikus, welcher Genealogist kann darauf sehen, oder hat darauf gesehen, ob die Vorfahren, die er recensirt, männlichen oder weiblichen Geschlechts durchaus Farbe gehalten, und sich nicht mit fremden Blut vermischt haben? Dabey gilt es, daß weder die Kirche, noch der Prätor über verborgene Dinge urtheilet. Genug, wenn die Abkunft in aufsteigender Linie ist anerkannt, und historisch angenommen worden. Das andere lässet man dahin gestellt seyn.

Die angeführten Instanzen wollen dieses auch nicht erweisen. Es ist wahr, die Geschichte Richt. XIX, 22-26. ist abscheulich. Doch aber nur von etlichen bösen Buben der Stadt, v. 22. und es kann auch ihre Absicht auf die Päderastie gegangen seyn. Es giebt unter allen Völkern und allen Orten Schandflecken der Menschheit, — Leute von viehischen Sitten; keiner muß aber daraus auf alle, auch nicht auf die meisten schliessen. Wie es in Babylon und Ninive mit der ehelichen Treue der Weiber ausgesehen, kann niemand sagen, — die Historie übergehet dies, und hat andere Dinge zu melden. Die schöne Esther ward weggeführet, und konnte solchem Befehl und Drang als eine gefangene Israelitin nicht wiederstehen. Eher könnte man dieses auf die Jüdischen Männer (ob es wohl aus spätern Zeiten ist) retorquiren von denen man aus Esra X, 18. u. f. siehet, daß sich diese, selbst Priester nicht ausgenommen, gern mit andern Weibern alliirt haben. Doch alles dieses dahin gestellt — gesteht man durchgängig, daß man bey genealogischen Verzeichnissen nur auf die Geschichtliche Gewisheit derselben

sehe, und keine unbeantwortbare Gewissensfragen über die bewährte Treue der Männer und Weiber aufwerfen könne.

p. 246. Gesezt endlich, die beyden gedachten Ahnenverzeichnisse wären richtig, welches doch aus vielen Gründen unmöglich seyn dürfte: so würde doch nichts weiter daraus folgen, als daß entweder keines von beyden sich auf Jesum bezöge, oder daß ihn Joseph gezeuget hätte. Wären sie richtig, und bezögen sie sich würklich auf ihn: so müste ihn Joseph gezeuget haben. Hätte ihn aber nicht Joseph, sondern der göttliche Geist gezeuget; so könnte sich weder das eine noch das andere auf ihn beziehen, und keines von ihnen könnte den Evangelisten von dem heiligen Geist eingegeben worden seyn, weil sie blos auf Joseph passen, und weil vielmehr die Väter, und Groß-Großväter der Maria in der gehörigen Reihe angeführt seyn sollten. Also haben Matthäus und Lucas, die den heiligen Geist für den Vater ihres Meisters ausgeben, und zweyerlei Geschlechtregister anführen, hierin wenigstens eine Unwahrheit gesagt. Sie haben entweder Jesum fälschlich für einen Sohn des göttlichen Geistes ausgegeben, oder falsche Stammbäume auf ihn geschmiedet. Hier muß man wählen. Ausflucht ist nicht möglich. Wer aber eine finden kann, der zeige sie an.

* * *

Daß sich diese Geschlechtregister in gewissen Betracht auf Jesum beziehen, lehret der Augenschein, und

und das ausdrückliche Geständnis der beiden Evangelisten. Matth. sagt c. 1, 1. **Dis ist das Buch von der Geburt J. C. des Sohnes David, des Sohnes Abraham**, und so ziehet er die Recension herab bis auf Joseph, den Mann Mariä, **von welcher Jesus gebohren ist**, der da heißet Christus, zeiget also deutlich, daß er Jesum als einen von Maria allein gebohrnen, und dem Joseph nur in gewissem Verstande zugeschriebenen Sohn erkenne. Dies sezt er nun ins Licht, wenn er die besondern Umstände dieser Gelegenheit entwickelt, v. 18-24. wie sie zwar dem Joseph vertrauet gewesen; aber sie sey schwanger erfunden worden — von dem göttlichen Geist. Joseph sey dabey auf andere Gedanken gerathen; aber im Traume von einem Engel belehret worden, daß hiebey alles rein und lauter sey; daß der durch den göttlichen Geist in ihr gebohrne Jesus seyn solle, der sein Volk selig mache von ihren Sünden. Die Bestärkung, die er davon hinten her aus Jesaia giebt, gehet uns jezt nicht an, und haben wir erst neulich in unserm **Versuch über den Immanuel** beleuchtet.

Das Zeugniß Matthäi wird aber nun durch das Zeugniß Lucä verstärket, der im 1 Cap. es ausführlich erzählet, und zwar aus Bezeugung derer, die die Sache sehr wohl gewußt, c. 1, 3. daß der Maria diese Sache sey durch einen Engel angekündiget worden; daß dieser mit aller dabey nöthigen Genauigkeit, und aus der Allmacht des göttlichen Geistes, aus der Kraft des Höchsten, ihr versichert, sie sollte, ob sie gleich mit keinem Manne zu thun gehabt, von diesem göttlichen Geist ein Heiliges — einen Sohn empfangen, zur gesezten Zeit ans Licht bringen, und wie sich Maria, ob sie gleich dem Joseph vertrauet

war, v. 27. dieses habe gefallen lassen. Also ist auch durch diesen Bericht Josephs Antheil an der Geburt Jesu ganz ausgeschlossen worden.

Aber wie beziehen sich denn nun die beyden Geschlechtregister auf Jesum, wenn er nicht von Joseph durch den göttlichen Geist gezeuget worden? — Dadurch, weil Joseph und Maria **Eine politische Person** ausmachten, und daher gingen auch beyde hin, sich schätzen zu lassen. **Luc.** II, 5. Es sey nun, daß beyde Verzeichnisse blos auf Joseph passen, oder nur das eine, und daß Lucas auf die Maria gesehen, bey welcher Jesus für einen Sohn Josephs gehalten wurde, c. III, 23. (dergleichen ja noch wohl bey angenommenen Söhnen geschicht;) so hat dies mit der gemeldeten Würkung des göttlichen Geistes nichts zu thun, sondern betrift ein politisches, bürgerliches Verhältniß, — vornehmlich zum ersten Unterricht jener Zeiten, und **der** konnte doch von dem göttlichen Geist seinen Ursprung haben, von dem die Connexion mit Joseph oder Maria, oder vielmehr mit beyden, **im Civil Verstande**, aus einem Stammregister vorgelegt wurde; davon der eine diese, der andere eine andere Recension beliebt hat. Folglich verschwindet hier alle Unwahrheit. Denn es kann in zweyerley Hinsicht etwas wahr seyn, das absolute oder unter **einer** Betrachtung nicht wahr wäre. Dies ändert sich so auch hier. Jesus war nach seiner innern Abkunft oder Entstehung von dem heiligen Geiste; und nach der **Civil Erwegung** — als ein Sohn Joseph und Mariä angesehen, — trafen diese Stammbäume, der eine so, der andere so, (wie es auch nun gewesen sey) auf ihn, und es bedurfte da keines Schmiedens, keines Erdichtens; sondern das alles war die reine Wahrheit, eines von

dieser,

dieser, das andere von jener Seite; von Matthäus auf diese, von Lucas auf eine andere Art der Rechnung und Zählung. Alles dieses erhellet mit leichter Mühe, sind keine gesuchte Ausflüchte, können auch die innere Wahrheit Jesu, wenn selbst einige nicht zu lösende Differentien überbleiben, nicht schwächen; noch die Evangelisten einer Untreue und Unglaubwürdigkeit überführen.

§. 9.

Folglich fällt auch der Schluß völlig dahin!

p. 246. **Haben nun diese Männer einmal entweder geirret, oder wissentlich Unwahrheit geredet; so können sie auch zweymahl entweder geirret, oder wissentlich Unwahrheiten geredet haben. Aus diesem Grunde glaube ich wohl am sichersten zu gehen, wenn ich annehme, daß nicht nur Jesus nicht auf eine übernatürliche Weise von Gott gezeuget worden sey, sondern daß auch beyde Geschlechtregister, die man von ihm hat, so wie manche andere Stammbäume aus angeführten vielen Ursachen keinen Glauben verdienen.**

* * *

Den Irrthum, den die Evangelisten hierin, und noch dazu in einer **genealogischen** Sache, sollen begangen haben, — noch weniger wo sie sollten **wissentlich** und doch ohne allen Vortheil Unwahrheit geredet haben, hat man noch gar nicht erwiesen. — Siebt man es aber zu, daß sie vernünftige, ehrliche, gewissenhafte, Gottfürchtende Männer gewesen, welche die Geschichte Jesu, so wie sie ihnen

richtig bekannt war, auch eben so richtig geliefert haben; so kann man sich nicht wegern zu glauben, daß Jesus auf eine übernatürliche Art von Gott gezeuget worden. An der Möglichkeit kann kein vernünftiger Deist zweifeln, der richtige Begriffe von den natürlichen und moralischen Eigenschaften Gottes hat. Der innern Gründe wollen wir nicht gedenken, weil sie gegen einen solchen Gegner keine Kraft haben würden. Die angeführten Stammbäume verdienen nun nichts weiter, als **historischen Glauben**, so weit solcher nach allen Umständen kann gefodert und erwartet werden. Ueberhaupt wer einmahl irret, kann zwar auch zweymahl irren; — — jedoch nie lässet sich daraus in einem besondern Fall etwas erhärten, sondern es kömmt alles auf individuellen Erweiß und Darlegung an.

p. 246. Da sich Gott nicht widersprechen kann, diese Ahnenverzeichnisse aber das Gegentheil der Gottheit Jesu beweisen: so wird man mir erlauben, daß ich die Schriften aller Apostel blos für Menschenwerck halte, und mithin von Jesu blos als von einem Menschen rede. Denn da die Apostel selbst Unwahrheit gelehret haben: so können auch die Kirchenväter ihnen darin nachgefolget seyn, und mein Schiedsrichter ist niemand als die Vernunft, welche durchaus nicht zugeben kann, daß Gott habe Mensch werden, (p. 247.) und leiden können. Kann man mir aber gründlich zeigen, wie sich die angeführten Ahnenverzeichnisse mit der Gottheit Jesu zusammen reimen, und wie sie selbst mit einander übereinstimmen: so will ich mit Vergnügen wiederrufen,

derrufen, und meinen Jesum öffentlich bekennen, obschon die Evangelisten in vielen andern Stellen nicht nur nicht übereinstimmen, sondern einander so gar gerade zu, widersprechen.

* * *

Wie ist doch alles so durch einander geworfen und so schief vorgestellet worden! was haben die Ahnenregister mit der Gottheit Jesu zu thun? da sie offenbar den Zweck haben, seine menschliche Abkunft, sie sey nun beschaffen, wie sie wolle, darzuthun. Man muß es daher dem Verfasser erlauben, und kann es auch ohne Schaden der Hauptsache thun, daß man von Jesu blos als von einem Menschen rede; desgleichen daß man die Schriften aller Apostel blos für Menschenwerck halte. Angenommen, vors erste. Aber man muß doch ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die man andern menschlichen Geschichtschreibern zugesteht; — daß wenn sie alle Treue, Genauigkeit und moralische Redlichkeit beweisen, man ihre Nachrichten des historischen Beyfalls würdiget; nie aber sie selbst umarbeitet; — hier was abnimmt, dort was hinzuflickt, wozu gar keine Spuhr vorhanden, und solchergestallt wider alle Regeln des historischen Glaubens mit ihnen verfähret.

Von den **Kirchenvätern** ist hier gar nicht die Rede: denn diese sind nur **Zeugen aus Zeugen**, stehen und fallen mit den ersten Zeugen den Evangelisten und Aposteln. Die Vernunft ist auch hier der Schiedsrichter **für** die historische Wahrheit, wo man sie erkennet. Und eben dieselbe kann es in richtigem Verstande nicht vernehmen, daß Gott Mensch werden könne, das heißt, daß Gott die Natur eines

Menschen so genau mit sich verbinden, so innig bewürken nnd über alle sonst gewöhnliche Art beleben kann, daß sie für ein Suppositum mit ihm anzusehen; daß daher die Leiden, deren nur die Menschheit fähig ist und die ihr wiederfahren, in besonderm Werth, Achtung und Zueignung von ihr können genommen werden, (darum aber sagte man nicht mehr, Gott ist todt, am Creuz gestorben) — dies sage ich, kann auch die schärfste Metaphysik nicht als irrig oder wiedersprechend erkennen, sondern vielmehr spricht sie für diese Sache. — Allein dieses Studium wird jezt fast ganz negligirt, und daher muß man so manchen nichts heissenden Einwurf noch immer wiederhohlet sehen. Moralisten und Bellettristen haben wir genug unter den Theologen, und alle Ehre ihnen in so fern bezeugt! aber gründliche Metaphysiker sind unter ihnen nicht viele. Doch wieder zu unserer Sache.

Es wird also gar nicht erfordert, die angeführten Ahnenverzeichnisse mit der Gottheit Jesu zusammen zu reimen, da sie gar keine Gemeinschafft mit einander haben; die Uebereinstimmung mit einander kann in einer so dunkeln, entfernten und fürnemlich die ersten Gläubigen interessirenden Sache aufgeschoben und ohne Schaden der Wahrheit ausgesezt werden.

§. 10.

Nun kömmt Jesus.

p. 247. Daß aber Jesus ein Mann von vortreflichen Geistesfähigkeiten, von dem besten Herzen, und von erhabenen Gesinnungen gewesen sey, ist wol nicht zu leugnen: denn darinn stimmen alle 4 Evangelisten über-

überein, ohngeachtet sie sonst seine Geschichte auf verschiedene Art erzählen. Von seiner Kindheit und von seinen Jünglingsjahren ist uns nichts merkwürdiges bekannt, als was die Evangelisten erst nach seinem Hintritt grösstentheils erdichtet haben, wie wir weiter unten sehen werden. Das einzige mag wahr seyn, daß er schon in seinem zwölften Jahre die Schriften der Propheten nach Jüdischer Weise verstanden habe, woraus man aber doch auf nichts weiter, als auf seine grossen Geistesfähigkeiten schliessen kann. Es giebt in unsern Tagen auch noch arme Kinder, die wenig, oft gar keinen Unterricht geniessen, und gleichwol für sich selbst aus eigenem Triebe weit mehr lernen, als andere Kinder, die in allen Kenntnissen mit grossem Aufwande unterrichtet werden. Aus diesem Grunde darf man sich über seine Fragen und Antworten mit jenen gemeinen Juden eben nicht sehr wundern, vielweniger ihn deswegen gar für einen Gott, im eigentlichen Verstande genommen, halten.

* * *

Diese Erklärung nimmt man gar willig an. Wir werden sie aber vornehmlich um der Folge willen zu merken haben, worin von Jesu solche Schilderungen gemacht werden, die von ihm eine grosse Schwäche des Verstandes und gar kein gutes Herz sagen würden. Die Erzählungen der Evangelisten, die darin übereinstimmen, leiden übrigens durch ihre zufällige Verschiedenheit gar nichts, da solche nur in mindern und meistens wol zu conciliirenden Dingen

sich befindet, und man sie widrigenfalls als ein einstimmig verabredetes, vermachtes, folglich historisch — untaugliches Werk mit einander verwerfen müste.

Wie kann aber jemand sagen, daß die Evangelisten von der Kindheit und Jugend Jesu erst nach seinem Hintritt **etwas erdichtet** und uns überliefert haben, da sie gerade hierüber wenig oder gar nichts sagen. Matthäus meldet nur, daß er zu Nahzareth erzogen sey. Marcus fänget gleich von seiner Taufe und Lehramt an, und eben so Johannes. Lucas nur meldet, daß er mit seinen Eltern im 12. Jahr auf das Osterfest gegangen, sich daselbst mit vieler Einsicht mit den Schriftgelehrten unterredet habe, darauf mit seinen Eltern gen Nazareth zurükgegangen, ihnen gehorsam gewesen, an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und Menschen zugenommen habe. c. II, 51. 52. Gar nichts specielles, noch weniger etwas, das irgend einer Erdichtung ähnlich sähe. — Am allerwenigsten wird man zeigen können, daß man ihn aus diesen beyden Dingen für **Gott im eigentlichen Verstande** gehalten habe. Was ist man doch im Stande für ungegründete Einwürfe zu machen.

p. 248. 249. Als er aber das männliche Alter erreichte, da fühlte er, wie stark sein Geist war; da sahe er, daß er sich mit jedem Schriftgelehrten messen könnte; da zeigten sich seinem weit um sich sehenden Geiste die grosse Gefahr, die seinem Volke drohete; da entdeckte er die Heucheley, den Geiz, den übertriebenen Stolz der Pharisäer und Sadducäer. Will dieser Jesus ꝛc.

sagten

sagten die Juden Johan. VII, 35. Socratische und Platonische Philosophie hatte also bereits im Jüdischen Lande so wie die Griechische Sprache hin und wieder Wurzel geschlagen, besonders mit den Essäern, die sich mit ihrem Judenthum und vielleicht mit jenen geheimen Lehren der Persischen Magier verwebten. Ja einige Jüdische Secten hatten so gar schon den Mithra Geheimnissen die Taufceremonie abgeborget und unter sich eingeführt. Ein Mann, wie Jesus durfte also nur einige Worte von der Moral jener edlen Griechen hören, und er muste so gleich einsehen, daß nicht Opfer und wortreiche Gebether oder Geplerre der Lippen, sondern tugendhafte Handlungen, Geduld im Leiden, Zufriedenheit mit sich selbst, Vertrauen auf Gott und ein reines Herz den Menschen dis- und jenseit des Grabes glücklich machten: denn dies muß jeder vernünftige unbefangene Mann so gleich einsehen, der ein Herz voll Menschenliebe und Gefühl für die Tugend besizt. Kurz, die Moral der guten Griechischen Philosophen, die sich Jesus eigen gemacht hatte, das Bewußtseyn seiner überwiegenden Geisteskräfte, der damalige Verfall des Judenthums, und endlich die grosse Gefahr, die bereits die mächtigen Römer seiner ganzen Nation droheten, würkten so stark auf sein patriotisches Gemüth, daß er sich nicht nur zum Reformator der Jüdischen Lehrmeynungen aufwarf, sondern sich auch würklich für den verheissenen Meßias hielt. Hiezu kam noch, daß die damalige Wahrsagerseuche der Astrologen auch auf

ihn

ihn würkte, (p. 249.) welches aus vielen Schriftstellen, die ich weiter unten anführen will, erhellet. Man kann versichert seyn, daß er sich mit allen damaligen Astrologen das nahe Ende der sechsten oder gar der siebenden Planetenrevolution, und mithin das Ende der bösen Planetenwelt sehr nahe vorgestellt habe. Gleichwol muste der Meßias zu folge aller Propheten vor dem Ende dieser Welt noch kommen: und hieraus folgerte er abermals, daß er dieser Meßias, dieser Erlöser, dieser grosse Wohlthäter seines Volks würklich wäre, für den er sich ausgab.

* * *

Jesus konnte seinen starken und weit um sich sehenden Geist freylich nicht verbergen, und mußte das auch nicht thun. — War er aber von so vortreflichen **Geistesfähigkeiten** und **erhabenen Gesinnungen**, und entdeckte er nach seinem besten so wol als einsehenden Herzen die Laster und die Gefahr seines Volkes; so bedurfte es ja gar keiner socratischen und platonischen Philosophie, um daraus uns eine so gute und heilige Moral zu stellen. Es war nicht nöthig, daß er sich ihre Moral eigen machte; er lehrete sie weit besser **aus sich selbst**, — daß die wahre Religion nicht in äusserlichen Handlungen, sondern in wahren guten Gesinnungen gegen Gott und Menschen bestünde. — — Man weiß ja, wie falsch der Schluß sey: worin einer mit dem andern übereinstimme, das habe der leztere aus dem ersten genommen. Die Erfahrung lehret täglich das Gegentheil. Zudem findet sich wohl einige Uebereinstimmung unsers Heilandes mit ein und andern socratischen

tischen und platonischen Sentenzen. — Jedoch nicht zu gedenken, daß andere, wiewohl mit eben so wenigem Grunde, solche aus der Stoischen Philosophie haben herleiten wollen; so ist diese Uebereinstimmung mehr nur äusserlich als innerlich. Ich möchte doch wohl den Griechischen Weltweisen kennen, der mit solchen Affekt, mit solcher Andringung als Jesus sagte, daß wir Gott über alles, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften lieben sollten! — **Socrates** sprach zwar von der Vorsehung Gottes sehr schön. **Xenophon** Memor. Socr. L. I. c. 4. aber wie weit rührender und treffender redet Jesus davon, sonderlich Matth. VI.

Den Nächsten als sich selbst zu lieben, war freylich auch den Weltweisen nicht unbekannt, — aber nur in ihren Schulen gesagt, und nicht zur allgemeinen Befolgung empfohlen. Aeusserlich herrschte die stärkste Abneigung und Widrigkeit eines Volks gegen das andere. Es gab wol Philosophen, die von der Liebe der Feinde redeten; aber gewis niemand in solchen Ton, als Jesus in der bekannten Stelle Matth. V, 45-48. und aus einem solchen erhabenen Grunde, damit wir Kinder des Vaters im Himmel seyn, und eine wahre Vollkommenheit oder Uneigennützigkeit beweisen möchten. Ueber den Artikel von Zucht, Ehrbarkeit, ehelicher Treue — wie wankend siehet es da bey den Heidnischen Weltweisen aus, und wie manche erlaubten hierin, sonderlich aus blinden Patriotismus, solche Dinge, die ganz dagegen sind, und die man bey ihnen schwerlich wegstreiten kann? Wie erhaben ist hier die Moral Jesu! die auch das Herz von bösen Vorsatz rein haben will, und doch deswegen keine Möncherey und Entziehung von der göttlichen

lichen Ordnung verlanget, dergleichen sich manche heidnische Philosophen und die ihnen sehr ähnlichen Essäer bedienten. Doch von diesen allen können wir nur einige Züge geben; die ganze Sache würde ein eigenes Buch erfodern, woran auch kein Mangel ist. — Allein über die Hofnung jenseit des Grabes glüklich zu seyn, wie wankend sahe es da aus. Bald Ja, bald Nein, kein vester Ton, sondern meistens Wünsche und Hofnungen. Die lezten Reden des grossen Socrates, die fast das Modell von allen folgenden und aus des **Cicero** I. Buch der Tusculanfragen sattsam bekant sind, bestätigen dies zur Gnüge. Jesus aus seinem erhabenen Geiste lehrte alles dieses weit bündiger, vollständiger, treffender, und vornemlich zuversichtlicher.

Aber wie kam er dazu ein **Reformator der Jüdischen Lehrmeinungen** und der **Messias** zu seyn? — Weil er dieses seyn solte. Zwar man leugnet dieses. Allein so viel ist doch unstreitig, daß Gott unter dem alten Test. eine gewisse Periode und eine Person darin verheissen, worin eine grosse Welt- und Religionsverbesserung erfolgen solte. Folgende Stellen sagen doch dieses klar genug. Jes. II. 1. 2. XLIX, 6. Micha IV, 1-5. Mal. III, 1. 2. 3. Auf mehrere wollen wir nicht gehen. Da nun nach dem Göttlichen willen diese Person allerdings zu der Zeit eintreten muste, als die Jüdische Republic noch bestand, und der obwol verdorbene Gottesdienst und Tempel noch verhanden war; so muste auch zu der Zeit Jesus erscheinen, der Reformator und auch das Heil Israels seyn. Die Römer hinderten daran gar nicht, wie man deutlich siehet. Waren nun in Jesu alle die Geistesfähigkeiten, alle die Vorzüge, alle die reinen Gesinnungen, die zu einem solchen Verbesserer erforderlich waren, so muste er sich nach allen Datis mit Recht

dafür

dafür halten, und er ist es auch würklich gewesen. So konnte er doch daher mit völliger Wahrheit seiner Seele sagen **Luc.** IV, 18. Der Geist des HErrn ist bey mir, darum hat er mich **gesalbet und gesandt.** ꝛc.

Laß es immer seyn, (wiewol es mehr gesagt, als historisch bewiesen ist) daß man damals mit allen Astrologen das nahe Ende der sechsten oder gar der siebendten Planetenrevolution und das Ende der bösen Planetenwelt sich vorgestellet habe. Unser Verfasser spricht darüber so entscheidend, als ob er zu den Zeiten gelebt hätte, läßt sich aber gar nicht auf historische Beweise ein, und wenn man ihn genauer examiniren sollte, würde sich nicht selten finden, daß er das was hundert und mehrere Jahre nach den Zeiten Christi von solchen Dingen bey spätern Scribenten gelesen wird, alles so angenommen habe, als ob es auch vor und zu Jesu Zeiten die allgemeine und herrschende Stimme gewesen. Solche Erschleichungen nimmt er sehr gern. Und doch würde sich ergeben, daß solche astrognostische Dinge nirgends denselben einstimmigen Ton durchgängig behalten, sondern wie alle dergleichen Sagen, von Volk zu Volk, von Mund zu Mund sich verschieden colorirt haben. *) — Doch dies stehe wie es wolle, an Jesu

lassen

---

*) Von so vieler Astrognosie, womit der Verfasser das Jüdische Volk beschenkt, werden sich keine historische Spuhren hervorthun; ob es gleich eine gemeine und uns auch hinterlassene war, aber ohne daß wir dabey etwas von Sternen finden, daß damals aus dem Orient ein grosser Herrscher kommen sollte. TACITVS Hist. V. c. 13. SVETON. in Vespas. c. 4. IOSEPH. de bello Iud. lib. VI. c. 5. n. 4. p. 390.

lassen sich auf keine historisch erweisliche Art, (und die fodern wir mit Recht, nicht Muthmassungen, nicht selbst gemachte Dichtung und Schilderung) astrognostische Ideen und darnach geformte Handlungen finden. Da auch nicht das Ende der Welt im eigentlichen Verstande, aber wohl das Ende des Judenthums vorhanden war, und vor diesem noch der Meßias kommen sollte; so war es Jesus, da er dessen Bestimmung erfüllete, und muste er sich mit Grund für den Erlöser und Wohlthäter seines Volks halten, weil er es in der erhabensten Art hatte werden wollen, wenn sie ihm erkannt und angenommen hätten.

§. 11.

Nun kömmt er auf Johannes den Täufer.

p. 249. Mit seinem Vetter Johannes, der wol ganz guten Unterricht genoß, weil er der Sohn eines Priesters war, stand er offenbar in gutem Vernehmen, und studirte wahrscheinlich mit ihm die Propheten und andere Schriften gemeinschaftlich. Denn da die Mütter so gute Freundinnen waren; so werden es doch auch wol die Söhne gewesen seyn, zumahl da sie hernach auch als öffentliche Lehrer des Volks noch so gut sympathetisirten. Stehet es nun wohl zu vermuthen, daß Jesus diesem seinen Vetter und Herzensfreunde, der sich mit ihm ohne allen Zweifel nicht selten von dem obgedachten so nahe herbeygekommenem Himmelreich der Astrologen und Wahrsager unterhielte, nichts von seinem grossen Vorhaben sollte gesagt haben? Ha! Wird man mir einwenden, da hätten sich die Herzensfreunde

Gewis-

gewislich um den Meßias gezankt. Keiner würde haben der Vorläufer seyn wollen. Allein die Schrift sagt; der Meßias müste aus Juda kommen. Nun gehörte aber Johannes als der Sohn eines Priesters zu den Leviten: folglich konnte er schlechterdings nicht zum Meßias werden. Jesus hingegen rechnete sich als ein Sohn Josephs manchmal wol zu den Kindern Juda und es ist klar, daß beyde sich nicht um den Meßias zanken konnten. (p. 250.) So war die Sache beschlossen. Die Propheten hatten gesagt: Siehe in der Wüsten ist eine Propheten Stimme, die dem HErrn den Weg bereitet, und: Siehe ich sende meinen Cherub vor mir her, der mir den Weg bahnen soll. Daher muste Johannes diesen Engel vorstellen. Jesus hingegen folgte ihm in seinem Lehramt und mit seinen Wunderzeichen bald nach. Beyde hatten ohnstreitig die edelsten Absichten, obgleich Irrthum und übertriebener Enthusiasmus damit verknüpfet waren. Aber welche grosse und edle Thaten thut man wol mit ganz kaltem Blute? Wie oft kömmt nicht aus Irrthum Wahres und Gutes?

* * *

Man siehet hier wieder so manches blos gemuthmassetes, **ohne historischen Beweis.** Wer kann davon etwas sagen, daß Johannes und Jesus die Propheten gemeinschaftlich studiert und daraus einerley Religionsideen gefasset; daß sie gute Freunde gewesen, weil die Mütter so gute Freundinnen waren. Man könnte es zulassen, wenn ihre Treue und

Redlichkeit daraus nicht angefochten wird; widrigenfalls muß man es als unhistorisch verwerfen, da Jesus zu Nazareth, Johannes aber in der Gegend des untern Jordans sich aufhielt. Allein daraus kann ja gar nichts widriges geschlossen werden, wenn zween Männer von Weisheit und Tugend, sympathisiren, wenn der erste der Wahrheit des Folgenden schon vorläufig Zeugnis ertheilet; der Folgende aber solches völlig erfüllet und übertrift. Fälle, deren das Reich der Wissenschaften mehr als einen aufzuweisen hat. Wenn sie nun aber von dem neuen Himmelreich gesprochen, das nun durch den Meßias sollte heran kommen, — — war dieses deswegen ein Reich der Astrologen und Wahrsager, weil etwa jene auch ein dergleichen geträumet haben? Wieder ein blos aus der Analogie gezogener Schluß, — da man doch weiß, daß ähnliche Sachen darum nicht aus einerley Quelle kommen.

Es ist also gleichgültig, ob diese beyden sich vorher gekannt haben oder nicht. Das leztere scheinet Johannes anderswo anzuzeigen. Joh. I, 31. 33. aber es verträgt sich wol mit einander, obgleich Johannes **schon vorher** v. 27. in sehr demüthigen Ausdrücken von ihm gezeuget hatte. Denn es ist kein Zweifel, daß ihm durch eine Art göttlicher Kundthuung (wie wir auch 1 **Kön.** XIV, 5. dergleichen Exempel finden,) die Person Jesu, wie er darauf zur Taufe kam, bekannt gemacht wurde, und er daher **Matth.** III, 14. sagen konnte: ich bedarf wol, daß ich von dir getaufet würde. Oder er konnte auch durch eine innere Wahrnehmung, so daß es ihm der Sinn zutrug (wie man in manchen Fällen erfähret und sagt) denken, daß **der** zu seiner Taufe Kommende — Jesus sey, von dem er schon so vieles von seiner Weisheit und

Gnade

Gnade mochte gehöret haben. Also bedurfte es gar keines Streites oder Entschlusses, wer von diesen den Meßias abgeben sollte? Der konnte es nur seyn, Jesus, der alle Eigenschaften u. höhern Ruf dazu hatte.

Handelten nun beyde in den edelsten Absichten, wahre Religion, Gottesfurcht und Tugend in Israel zu pflanzen und zu befördern; so sagte Johannes, der vor Jesu dieses Werk anfing, ganz richtig: **Siehe in der Wüsten ist eine Prophetenstimme** 2c. Es mag nun dieses von ihm als eine intendirte Erfüllung der Weissagung Jesaiä, oder nur als eine treffende Anwendung beygebracht seyn, — dies ist gleichgültig, obgleich das erstere nach allen Umständen glaublicher ist. Genug Johannes bereitete der Wahrheit Jesu den Weg, **weil sie Wahrheit war**; und Jesus folgte nach, weil er dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen und die Menschen daraus bilden sollte. Joh. XIIX, 37. Von beyden Seiten findet sich folglich kein Irrthum, und dem Johannes kann auch das rühmliche Zeugnis, das ihm Josephus giebt, zu statten kommen. Ant. L. XIIX. c. V. n. 2. *) Enthusiasmus aber, wahrer Trieb das Gute auch in der besten Art zu befördern, kann bey guten Thaten nicht verkannt, sondern muß vielmehr erfordert werden.

*) p. 883. Κτεινει γαρ τουτον Ηρωδης etc. Hunc Herodes necari jussit, cum esset vir bonus, Iudaeosque ad virtutis studium excitaret, praecipiens, vt juste quidem inter se erga Deum autem pie agentes ad baptismum accederent. Deo enim ita baptisationem gratam fore, cum ea non ad expiationem criminum uterentur, sed ad corporis munditiem, mentibus jam ante per Iustitiam purificatis.

§. 12.

Der Verfasser leitet nun die **Taufe Johannis** aus den Mithra Geheimnissen der Perser, obgleich auf eine von Johanne selbst nicht verstandene Art her. Wir könnten es übergehen; aber es ist ein Beytrag zu seiner Art zu denken und zu schliessen.

p. 250. Wer sich in Persien in das Reich des reinen himmlischen Lichts, des höchsten Gottes, d. i. in die Mithrageheimnisse aufnehmen ließ, der wurde zuvor getauft, wodurch man anzeigen wollte, daß die Unreinen, Ungewaschenen, Profanen, keinen Antheil an der grossen Seligkeit der Eingeweiheten haben könnten. Mithra war die Sonne, das ewige göttliche Licht, und seine Heiligen waren die Fixsterne. Gleichwie nun diese Sterne stets rein sind, und stets in weissen gewaschenen Lichtkleidern der Sonne getreulich entweder nachfolgen, oder vor ihr hergehen, und nie, wie etwa die verbuhlten Planeten einander verliebte rendez-vous geben: so mussten sich auch die Candidaten dieses himmlischen Reichs des Mithra vor ihrer Aufnahme nicht nur taufen und von dem profanen Sündenunflath rein waschen lassen, sondern auch reine weisse Kleider anlegen, und sodann dem Hierophanten, der im Nahmen des Mithra sie alle als ein grosser König regierte, mit züchtiger Keuschheit in allen Stücken getreulich folgen. Diese Geheimnisvolle Würkung der Taufceremonie (p. 251.) verbanden die Jüdischen Gnostiker mit ihren dunkeln astrologischen Grillen von dem bevorstehenden Ende der Plane-

Planetenherrschaft, und von dem zukünftigen Reiche des Meßias. Sie führten auch die Tauferemonie der Perser schon vor Johanne im Jüdischen Lande ein, konnten aber deswegen kein grosses Aufsehen damit machen, weil sie dieselbe noch nach Persischer Weise als ein besonderes Geheimnis behandelten, und nur etwa diejenigen taufeten, die sich zu ihrer Secte halten wollten.

* * *

Was thut dies alles zur Sache? Es kann seyn, und auch nicht seyn, wenigstens wol nicht alles so pünctlich, als der Verfasser sagt, nicht anders, als ob er in dem Profeßhause der Persischen Hierophanten gewesen wäre. Es scheint vielmehr, daß die erste Welt bey ihrer sinnlichen Einfalt, da sie das Wasser zum leiblichen Reinigungsmittel brauchte, es auch gar bald als ein Symbol der innern Reinigkeit angenommen habe, und daß man zur Erklärung dieses Ursprungs keine solche hohe astrologische Kenntniße und Planetenconjuncturen suchen dürfe. Wenigstens wenn es auch bey den Persern alles sollte so gestanden haben; so kann dies nicht in eben dem, und auch in keinem mitverstandenen Sinne Johanni und Jesu zugeschoben werden. Gebräuche sind Gebräuche, und mögen so viel ähnliches als sie wollen, bey andern Nationen haben, so muß man sie doch aus sich selbst, aus ihrem Volke, Stifter, Anwendung und Absicht bestimmen. Seine Anwendung aber, die er von Johanne machet, muß sehr berichtiget werden.

p. 251. Johannes der Täufer hingegen, der da glaubte, daß das Reich des Meßias ganz nahe herbey gekommen

wäre, ja daß der Meßias selbst schon auf Erden wandelte, lud nun alle Menschen mit seiner Taufe zu diesem Reiche ein, und nahm sogar Schlangen und Otterngezüchte, Pharisäer und Sadducäer, wiewol ungern zu Gliedern dieses neuen Reiches auf. Also war Johannes kein Betrüger, sondern blos ein frommer Fanatiker, der sich in den Mithrageheimnissen und in den astrologischen Grillen seiner heiligen Propheten dergestallt erhizt hatte, daß ihn auch die vernünftigste Philosophie aus diesem systematischen Traume nicht hätte erwecken können, so wie jezt noch viele, die in den Hieroglyphen der Alten und in den prophetischen Stellen der Bibel allerley wichtige Geheimnisse gefunden zu haben glauben, ja sogar ordentliche Systeme darauf bauen, sich durch keine Philosophie, selbst nicht einmal durch mathematische Demonstrationen von dem Gegentheil ihrer Meynungen überführen lassen.

* * *

Waren alle Data zu der grossen und heilsamen Revolution der Wahrheit und moralischen Besserung da, welche durch die Propheten auf diese Zeit waren verkündiget worden; so glaubte Johannes ganz richtig, daß das Reich des Meßias, d. i. der Wahrheit und Tugend, herbeygekommen; daß auch der Meßias selbst da war, und es würde seiner guten Sache geschadet haben, wenn er nicht alle und jede ohne Unterscheid dazu einladen und einweihen wollen. Er nahm dazu keine auserlesene Subjecte an, wie sonst bey den heidnischen Geheimnissen und Initiationen,

nen, die nicht für jedermann waren, beobachtet wurden; sondern eine Menge aus Jerusalem und ganz Judäa war ihm dazu willkommen, selbst die moralischen Schlangen und Otterngezüchte, die Pharisäer und Sadducäer, ja auch andere Menschen, nicht von der besten Art **Matth. III, 5. 6. Luc. III,** 10. 12. 14. wurden von ihm eines bessern belehret. Also war er weder Betrieger, noch **frommer Fanatiker**; sondern aus allen seinen Handlungen leuchtet Vernunft, Wahrheit und Rechtschaffenheit hervor, und eine himmelweite Entfernung von allen astrognostischen Grillen, wo man nicht Dinge ohne allen Grund und aus dem geringsten Anschein behaupten will.

Nichts ist hiebey treffender auf den Verfasser, als was er Johanni beymisset. Er, **er** hat sich in den Astrologischen Grillen so verhizt, daß er sie allenthalben siehet, (gleichwie die furchtsamen Leute die Gespenster) ihn wird die vernünftigste Philosophie nicht aus diesem Traum erwecken. Er meynet auch in den prophetischen Stellen so wichtige astrologische Geheimnisse gefunden zu haben (Proben haben wir oben §. 4. gegeben) die kein Mensch darin sehen noch finden kann; er bauet darauf ein ganzes System, wornach er Weissagungen und Evangelistengeschichte umarbeiten will, und auch schwerlich werden ihn alle Gegenbeweise, (denn mathematische Demonstrationen lassen sich darin nicht haben) von seiner Meynung abführen.

p. 251. Auf gleiche Weise war auch Jesus kein Betrieger, sondern ein wahrer Menschenfreund, welcher sich aber ebenfalls in die dunkeln Lehren der Persischen

Magier sowol, als in die Träume der Astrologen und in die Weissagungen der Propheten seiner Nation dergestallt verwickelt hatte, daß er sich von der Gewisheit seines Meßiats völlig überzeugt fand. (p. 252.) Aber dabey durchwebte er sein Lehrsystem zugleich mit vortreflicher Moral, die allerdings einen sehr wohlthätigen Einfluß auf das Menschengeschlecht hatte, und wegen welcher ihn freylich jeder vernünftige Mann mit herzlicher Dankbarkeit jezt noch überaus lieben und hoch verehren muß.

* * *

§. 13.

Recht gut! daß man Jesum von allem Betrug frey spricht, und ihm die wahre Menschenfreundschaft beyleget, die er würklich erwiesen; allein wenn man nur bey diesen Worten bliebe! und ihm nicht hernach offenbar Betrug und Hinterlist beymässe. — Allein mit den Lehren der Persischen Magier und Astrologen haben weder die Weissagungen des A. T. noch Jesus etwas zu thun. Der Beweiß, nemlich der historische Beweiß davon fehlt ganz; — das andere sind **Dünken, Muthmassungen** und unrecht verstandene Dinge. Die Weissagungen der Propheten von der bevorstehenden Religionsbesserung waren klar genug; und so wie er dazu ausgerüstet war, dieselben zu erfüllen und werckthätig zu leisten; — so hatte er dazu gar nicht nöthig, das ihm zukommende Meßiat mit vortreflicher und von jedem zu schätzender Moral zu durchweben, sondern vielmehr, er war gekommen, das Gesetz zu erfüllen, oder vollständig zu lehren, und mit seinem Exempel zu beweisen.

Dar-

Darauf seßet er p. 252. Man müsse Jesum aus Vier unterschiedenen Gesichtspuncten betrachten: 1) als Moralist, 2) als Wunderthäter, 3) als König der Juden, 4) als Sohn Gottes.

Bey jedem will er etwas verweilen, und wir folgen ihm darin, müssen aber zum voraus erinnern, daß diese verschiedene Relationen nicht müssen in widersprechender Art einander entgegen gesezt werden, indem sie sich nach Evangelischer Art wol zusammen vertragen.

Die Stellen, die er bey der Erwegung Jesu als Moralist anführt, werden wir zur Erspahrung des Raums nur citiren. Er führet sie zwar in einer eigenen Uebersetzung an, es weichet aber dieselbe von unserer gewöhnlichen wenig ab.

Jesus als Moralist.

p. 252. Als Moralist verdienet er, wie gesagt, die gröste Achtung und Liebe der Menschen, und zwar hauptsächlich deswegen, weil er sich mit seinen Lehren zu den Geringen herab ließ, ihnen dieselben deutlich vortrug, sie mit hinreissendem Enthusiasmus predigte, und sich sogar öffentlich vor den Schriftgelehrten erkühnte, tugendhaften Handlungen einen viel höheru Werth beyzumessen, als den Opfern und heuchlerischen Verzerrungen. Daß er aber übermenschliche oder auch nur neue moralische Wahrheiten gelehret habe, kann man wol nicht füglich behaupten. Seine edelsten und allgemein brauchbaren Sätze sind ohnstreitig folgende:

Matth. VII, 12. Was ihr wünscht. ꝛc.

c. XXII, 37. Du sollt Gott von ganzem Herzen. ꝛc.

p. 253. Selig sind alle diejenigen, die ihre Herzen rein bewahren; denn sie ꝛc. c. V, 3. Diejenigen sind auch selig, die Gerechtigkeit und Friede lieben. — — Richtet nicht ꝛc. c. VII, 1. d. i. Verleumdet niemand, auf daß auch euch niemand verläumde. c. VII, 3. 4. Siehe nicht in dem Auge ꝛc. c. V, 44. 45. Liebet eure Feinde ꝛc.

Wer diese Lehren recht zu Herzen nimmt und genau befolget, der wird ohne allen Zweifel selig, welches auch Jesus selbst behauptet. Als dort ein Schriftgelehrter fragte: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? und sodann sich selbst antwortete: Du sollst Gott — als dich selbst lieben; so sagte Jesus: Du hast recht geantwortet, thue das so wirst du leben. Also war Tugend und Gottesfurcht nach seinen eigenen Worten allerdings zur Seligkeit hinlänglich, und man kann in der That keine bessere Moral (p. 254.) als diese finden. Gleichwol möchte ich nicht sagen, daß diese Lehren, die so wie alle Wahrheiten im Grunde freylich aus Gott gekommen sind, nicht von Menschen auf die Bahn hätten gebracht werden können: denn sie waren den guten Moralisten der Griechen, die vor Jesu lebten, auch schon bekannt.

* * *

Tugend und Gottesfurcht war also freylich nach den Worten Jesu zur Seligkeit hinlänglich. Damit

aber

aber wurde der Glaube und Zuversicht an die von ihm verkündigten Verheissungen und Begnadigungen Gottes gar nicht ausgeschlossen; sondern wer da wahrhaftig wollte tugendhaft seyn, muste sich auch auf eine zuversichtliche und Gott ergebene Art auf seine Verheissungen gründen.

Wir wollen nun seine herrlichen Moralien nicht schlechterdings übermenschlich und neu nennen. Man giebt es gern zu, daß sich davon auch bey den guten Moralisten der Griechen sehr vieles finde, und unsere Ausleger, sonderlich Grotius haben dieses bey solchen Stellen gelehret und deutlich gezeiget. Gleichwol stammt vieles von diesen Zeugnissen erst aus den spätern und nach Jesu Zeiten gewesenen Autoren her. Wenn aber auch bey den vor ihm Gelebten sich alles finden sollte; so sind es doch **nur Bruchstücke**, hie und da befindliche Sentenzen, die man wie das Gold aus groben Flagen, so auch oft die Moralien aus allerhand andern unzuläßigen Stellen herausuchen muß. Genug diese moralischen Lehren hat keiner, als Er, so zusammenhangend, so treffend, so schön, so rührend, aus seinem verbesserten und gereinigten Herzen gelehret — und was das meiste ist, das den alten Weisen mehr als zu sehr gefehlet hat, so vortreflich selbst in das Leben und die Ausübung gebracht.

§. 14.

Aber nun tadelt dieser Verfasser die Moral Jesu von einer andern Seite.

p. 254. Was aber seine meisten übrigen Moralsätze betrift; so sind sie theils dunkel, theils nicht auf alle Menschen, sondern blos auf seine Jünger] anwendbar]; theils

theils nicht ganz richtig, theils gar einander widersprechend. Wir wollen von jeder Gattung einige Beyspiele ausheben. Dunkel und unverständlich sind folgende Sprüche: Selig sind, die da geistlich arm sind ꝛc. Matth. V. Selig sind die Sanftmüthigen ꝛc. Wenn dich dein rechtes Auge ärgert — in die Hölle geworfen werde. c. 18. Was heißt hier geistlich arm seyn? Heißt es ein grosser Sünder seyn, und erkennen daß man einer ist; oder sich blos für einen armen Sünder halten, ohne es würklich zu seyn? Auf die leztere Art pflegen es wenigstens die Gottesgelehrten zu erklären. Allein wie kann ein ehrlicher Mann, der den Heuchler nicht spielen will, und im übrigen wol bey Sinnen ist, sich im Ernste für einen grossen Sünder halten, wenn er es doch nicht ist? Wie kann ferner derjenige, der ein grosser Sünder würklich ist (p. 255.) selig heissen? Ohnerachtet er weiß, daß er einer ist? So sollten ja die Menschen recht sehr sündigen, wenn sie alsdenn desto seliger würden. Kurz ich verstehe den Spruch nicht. Was heißt ferner: Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen? Doch vielleicht wird sich der Sinn dieser Stelle weiter unten erklären lassen. Was heißt endlich: Reiß dein rechtes Auge aus, und haue deine rechte Hand ab, wenn dich diese Gliedmassen an deiner Gottseligkeit hindern? Soll man würklich die allernöthigsten Bedürfnisse des Lebens verachten, und wegwerfen, um Gott gefällig zu werden, der sie doch eben deswegen, daß wir sie recht gebrauchen sollen, gemacht

hat?

hat? Vom Misbrauch derselben kann hier wol die Rede nicht seyn: denn die Vergleichung wäre sonst zu hart. Gleichwol scheint es, als ob sich der Moralist hier würklich auf den Misbrauch der eigentlichen Gliedmassen des menschlichen Leibes beziehe. Denn diese Lebensregel folgt in seiner Bergpredigt unmittelbar auf den Lehrsatz, daß derjenige, der unkeusche Lüste beym Anblicke eines Weibes in sich empfindet, in seinem Herzen schon ein Ehebrecher sey. Dennoch kann ich nicht glauben, daß er dadurch das Abhauen und Ausreissen der würklichen Gliedmassen habe empfehlen wollen, ohngeachtet ich auch nicht glauben kann, daß man Bedürfnisse, die so nöthig, wie Auge und Hand sind, wegwerfen soll. Kurz ich verstehe diese Stelle auch nicht und wünsche Belehrung darüber.

Nicht auf alle Menschen, sondern nur auf die Apostel anwendbar sind unter andern folgende Sprüche: Wenn dir jemand einen Streich — darbieten. Matth. V, 39. Sollte dir jemand den Rock ꝛc. v. 40. (p. 256.) Gieb dem der dich bittet ꝛc. v. 42. Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze ꝛc. c. VI, 19. Sorget nicht für den andern Morgen ꝛc. v. 34. Alle diese Sätze mag man erklären, wie man will: sie werden dennoch in der ganzen Christenheit nirgends mehr befolgt, und können auch nicht befolgt werden, wenn man sich nicht auslachen lassen will.

* * *

Wir wollen die beyden ersten Beschuldigungen zuerst vornehmen, damit wir die Sachen nicht überhäufen.

Der Verfasser zeiget gar keine Kenntnis von der sprüchwörtlichen und paraboliſchen Sprachart der Alten, die auch unter dem Jüdiſchen Volk nicht unbekannt war. Seine Exegeſe iſt immer wörtlich strenge, ohne Vergleichung, ohne Substituirung ähnlicher Gedanken und Stellen, und klaubet daher Schwierigkeiten heraus, wo in der That keine ſind. So ſind z. E. die **Geiſtlich Armen** keine andere, als die ſich keiner Geiſtlichen Vorzüge rühmten, — wie dies die Phariſäer ſowol mit ihrer Erkenntnis als vermeynten guten Werken thaten, und dadurch ſich und andere von dem Himmelreich oder der beſſern Religion abhielten. Die Stelle Luc. XI, 52. kläret dieſes völlig auf. Keinesweges aber ſagt dieſes, daß man ſich aus Heucheley gröſſere Sünden beymeſſen ſolle, als man würklich gethan.

Die Sanftmüthigen werden das Erdreich beſitzen, — es wird ihnen auf Erden wohl gehen, ſie werden lange leben auf Erden. Die Erfahrung beſtärket es, wie viel die Sanftmuth zum langen und ruhigen Leben beytrage, und nichts iſt hier von aſtrognoſtiſchen oder chiliaſtiſchen Grillen.

Auge ausreiſſen, Hand abhauen. — — Nichts eigentlich gemeynt. Beyde läßt Jeſus zu guten Werken beſtimmt ſeyn. Das Auge inſonderheit ſoll einfältig, redlich, zu guten Werken beſtimmt ſeyn. **Matth.** VI, 22. Aber es iſt paraboliſch geredet. Dergleichen war unter den Weiſen des Alterthums

thums gebräuchlich. So sagte z. E. Pythagoras:*) Man sollte sich nicht über ein Maaß (Choenix) setzen, (d. i. nicht in Müßiggang leben;) das Feuer nicht mit einem Degen umrühren, (ein zorniges Gemüth nicht noch mehr erbittern) auf seinen Reisen nicht wieder umkehren, (vest und beständig seyn) und **Plutarchus** der dieses anführet, erzählet dabey, daß auch der König Numa dergleichen Sentenzen in Sprüchwörtern gegeben habe, in Numa T. I. Op. p. 69. Ja fast unter allen Völkern sind dergleichen parabolische Ausdrücke, die man gar bald und zugleich eindrücklich verstehet. So sagt man unter uns: man solle keinen auf das Eis führen noch sich führen lassen; — den Brey so heiß nicht essen, als er aufgegeben wird, — kein Oehl zum Feuer giessen, u. dgl. mehr. Wer nun darüber scrupuliren und seine Gewissensglossen in streng-buchstäblicher Art machen wollte, wie sehr würde man solchen und seine enge Fassung und kurze Uebersicht bedauren! Dies ist auch hier der Fall, Jesus will damit nichts als die strengste und unangenehmste Ueberwindung der bösen Begierden uns recht eindenklich machen.

Was die Sätze anlanget, die **nicht auf alle Menschen** sollen anwendbar seyn, so hat es damit fast eben die Bewandniß. Parabolische Ausdrücke sind es, **dem der auf den rechten Backen schlägt, auch den linken darzubieten**, d. i. lieber Geduld mit Geduld zu häufen, als sich von dem Bösen überwinden lassen. — Dem der den **Rock** neh-

*) Diese und andere solche Redensarten erkläret CYRILLVS aus des Porphyrii hist. philos. lib. IX. contra Iulianum p, 300. ap. Iuliani Op. ed. Lips. 1696.

nehmen will, lieber auch den **Mantel** zu lassen, d. i. bey einem Verlust durch Zudringlichkeit lieber noch nachgeben als sein Recht noch auf das strengste verfechten wollen. Dieses ist mir in meinem Leben schon manchmal begegnet; und ich habe mich bey dem Nachgeben in Rechtssachen immer besser befunden, als andere, die da meynten, es könnte ihnen nicht fehlen, und am Ende fehlte es doch. v. 42. **Gieb dem der dich bittet** ꝛc. In gesundermasse, ohne dich selbst zurück zu setzen, suche, wenn du es hast, gern zu geben und behülflich zu seyn. Eine allgemeine, auch von den Aposteln und allen Weisen anbefohlne Moral, die deswegen eine billige und von dem Staat bestimmte Vergütung wegen eines Darlehns nicht untersagen kann. Aber nicht immer, nicht eitel pro Cent gesucht, auch wohlthätig und ohne Vortheil geholfen!

Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammlen, c. VI, 19. 20. nemlich so, daß sie euer einziges Kleinod seyn; weil ja Motten und Rost sie verderben, oder auch Räuber nehmen können. Aber **Schätze im Himmel** sammlen, dieser selbst sey euer Kleinod nnd der Reichthum an guten Werken, die ihr mit Zeitlichen Mitteln erwerbet, gebe auch gewisser Weise euren Reichthum im Himmel ab. — **Sorget nicht für den andern Morgen** v. 34. O ja! auch noch bey aller Activität des Lebens auf die Zukunft völlig wahr! Ohne Vertrauen auf die Vorsehung sind solche Sorgen nur quälend und unfruchtbar. Dagegen wenn durch dieses der morgende Tag für das seine sorget, und wenn die Zeit kömmt, auch Rath kömmt, (dies ist der rechte Sinn) denn können Christen ruhig und glücklich leben. Viele Tausend haben dies mit mir wahrgenommen.

Es ist nichts und blos Wind, wenn der Verfasser dieses p. 256. mit einem ihm bekannten Knaben bestärken will, der alle solche Sprüche aufgefaßt, ganz buchstäblich beobachtet, Ohrfeigen und andere Mishandlungen ganz geduldig hingenommen, niemals etwas anders gesagt, als wie es pünctlich an dem war, — er sey aber durch solche Gottesfurcht selbst seinen ihn erziehenden Verwandten, die alle ihre Werke mit Kirchengehen und im Nahmen Jesu anfingen, verhaßt und ekelhaft geworden. Zu bedauren war dieser Mensch, daß sein gutes Herz, worin ein Keim edler Tugend lag, nicht durch Verstand aufgekläret wurde; daß er unter tummen Heiligen kümmer gemacht wurde. Man siehet daraus wie nöthig es sey; die Jugend immer mit einer gesunden Lesung und Erwegung der Bibel bekannt zu machen. Er war ja aber noch ein Knabe, noch nicht zu den völligen Verstandeskräften gekommen. Wie kann dieser nun hier eine Instanz abgeben?

Doch was wollen wir sagen? Hat man doch Leute von grossen und bewunderten Einsichten gehabt, die eben so schlossen. — Da steht Marc. XVI, 17. Die Zeichen die da folgen werden denen, die da glauben, sind diese ꝛc. E. Wer nur glauben, wieder alle Vernunft glauben kann, wird noch Wunder thun. — Hie und da dies auch mit ein Paar Histörchens belegt! — Wie leicht zeigt eine verständige Hermeneutik, das Jesus hier nur von Creditiven, die er den ersten Verkündigern und Gläubigen des Evangelii setzet, rede und nicht auf folgende Zeiten sehe. Indessen, die Logik dieser Leute ist der Logik jenes armen Knaben ganz ähnlich, — und gleichwohl ist so viel über solche gar keiner Achtung würdige Grillen geschrieben worden.

So mag auch das hingehen p. 257. daß sich unter den Predigern die Menge finden würden, die sich von denen, die Geld borgen wollten, wegwendeten; dies wäre ihnen auch nicht zu verdenken, und eben so wenig, daß sie sich sollten alles gutwillig nehmen und noch dazu **ausprügeln** lassen. — — Ja! dies alles wahr! Prediger sind so gut zur gesunden und vernünftigen Befolgung der Moral Jesu verbunden, als andere Leute. Der Fall der **strengsten** und der **wenig strengen Nothwendigkeit** machet hier in der Verborgung die ganze Sache aus, und wer hiernach richtig handelt, wird nicht fehlen und in keine Thorheit fallen. So ist auch der Gedanke von dem Ausprügeln nur eine moralische Verdrehung, die nicht in den Worten Jesu liegt, wenn man sie richtig ansiehet.

p. 257. Aber die Jünger Jesu musten alles geduldig leiden, und alles wegborgen: denn durch solche unerhörte gute Thaten und Gesinnungen sollten sie eben die Gemüther des Volks gewinnen helfen, und hernach im neuen Reiche ihres Meisters alles tausendfältig wieder erndten. Wenigstens erkauften sie sich dadurch das Recht, sodann auf den zwölf Stühlen zu sitzen, und alle zwölf Judenstämme zu richten. Sie hatten auch nicht nöthig, auf einen Nothpfennig zu halten, viel weniger grosse Schätze zu sammlen: denn ihnen war das Reich ohnehin mit allen seinen Reichthümern beschieden. Schätze und Nothpfennige kann sich zwar leider mancher ehrlicher Christ, wie ich gewiß weiß, auch jetzt noch nicht

sammlen:

sammlen: aber ob man sich dadurch eine Stuffe in dem Himmel baue, will ich an seinen Ort gestellt seyn lassen.

* * *

Es konnte Jesus freylich eine solche Geduld von seinen Jüngern in einem höhern Grade fordern, da sie nicht nur seine bewundernswürdige Geduld gesehen, sondern auch als seine ersten Zeugen und in den **damaligen** Umständen, die aber jezt nicht mehr so statt haben, nachahmen sollten. Sie erduldeten also freylich oft ganz gelassen, Act. V, 40. 41. Aber sie wusten auch ihr Recht zu vertheidigen. cap. XVI, 37. XXII, 25. XXIII, 1. ꝛc. Dies sollte aber nicht just das Mittel seyn, die Menschen zu gewinnen, sondern die Güte ihrer Sache selbst sollte sie dazu willig, ja freudig machen. Die Versicherung von der Wiederersetzung oder Erndte in dem Reiche des Meßias, von dem Sitzen auf 12 Stühlen u. dgl. war auch alles im parabolischen Styl gesagt; dem sie hernach bey weiterer Erleuchtung und Verklärung Jesu in ihrem Verstande Joh. XVI, 13. 14. leicht auf den Grund sehen konnten. Folglich nicht wegen dieses Reiches sollten sie keine grosse Schätze sammlen; sondern weil ihnen diese theils bey ihrem Apostelamt grosse Verhinderung und Aufhalt würden gemacht haben, theils weil sie auch, mit wenigem zufrieden, immer ihre Nothdurft, wo sie nur hinkämen, finden würden und finden sollten. Matth. X, 10. Luc. X, 7. In wie ferr sonst ein Christ Schätze oder wenigstens Nothpfennige sammlen könne, ist jezt nicht zu untersuchen. Wer darin vernünftig und Gottfürchtend zu rathe gehet, wird leicht sowol für seine leibliche als geistliche Angelegenheiten Aus-

kunft treffen, sich aber dadurch keine Stuffe im Himmel je gedenken zu bauen.

§. 15.

Die folgenden Beurtheilungen sind eben so unglücklich.

p. 258. Nicht ganz richtig ist wenigstens folgender Satz: (p. 258.) Niemand kann zween Herren — dem Mammon und Gott zugleich dienen. Ich selbst habe mehr als einem Herrn zugleich gedienet, ohne daß ich mich zu erinnern wüste, den einen mehr geliebt zu haben, als den andern, und ich muß gestehen, daß ich schon als Knabe an diesem Spruche zu zweifeln anfing, worüber ich mich aber auch bald ausserordentlich ängstigte, weil ich ebenfalls glaubte, ich könnte, da ich einmal gezweifelt hätte, nicht selig werden. Man frage im übrigen die Lohnbedienenden, ob sie nicht alle ihre Herren, die richtig bezahlen und nicht zu viele Dienste fodern, gleich stark lieben. Der Nachsatz: Gott und dem Mammon könnet ihr nicht zugleich dienen, paßt abermals nur auf die Jünger Jesu, die allerdings das neue Reich nicht hätten können gründen helfen, wenn sie zeitliche Güter besessen hätten. Die übrigen Menschenkinder hingegen sagen, wenn sie dergleichen Güter besitzen: Reichthum ist wohl gut, wenn man ihn ohne Sünde gebraucht.

* * *

Hier muß man sich über die unglücklich angebrachte Wortklauberey verwundern. Wer hat wol

jemals diese Worte: **Niemand kann zween Herren dienen**, so verstanden, daß man nicht nach und nach zween Herren dienen könnte? Da vielmehr die Wohlfahrt und Hülfsbedürfnis des menschlichen Lebens solches vielfältig erfodert. Ein jeder verstehet es gleich, daß nur ein Dienst in entgegengesetzter Art gemeinet werde, und denn bekräftiget dieses die gesunde Vernunft. So kann ein Sachwalter nicht beyden Partheyen zugleich dienen, die eine angreifen, und die angegriffene auch vertheidigen, sondern wenn dergleichen geschicht, wird es hart bestrafet. So kann ein Kriegesmann nicht zugleich seinem Herrn und auch seinem Feinde dienen. So können wir, um gleich zum Ziel zu kommen, Gott und dem Reichthum nicht zugleich dienen, wenn wir dem Reichthum eben so viele Liebe, Anhangen, und Verlassen darauf, widmen wollten, als Gott gebühret, — und wie viele irdisch gesinnte Seelen haben dieses leider mit ihrem Verhalten bestätiget. Jesus hat sonst den Reichthum nie ausdrücklich verboten und verworfen, sondern nur solchen der wahren Gottergebenheit zuwiderlaufenden Misbrauch; wie sich aus Erwegung aller Stellen davon zeigen lässet. Was er dort zu jenem Jüngling sagte, der viele Güter hatte, und sich dabey einer vorzüglichen Gesezhaltung rühmete; das war eine **besondere Glaubensprobe**, und daß er auch hierin seine liebsten Dinge Gott aufopfern möchte. Es ist nur zu bedauren, daß man aus exegetischer Kurzsichtigkeit daraus ein allgemeines Geboth Jesu gemacht hat, woraus denn das Gelübde der Armuth und die ganze Mönchsbettelley zu grosser Verunstaltung des Christenthums entstanden ist. Und die Moral Jesu und seiner Apostel stimmet damit völlig überein, daß Reichthum gut sey, wenn man ihn ohn Sünde gebrauchet.

p. 258. Sich selbst widersprechen endlich folgende Sätze: Gehet nicht auf die Strassen — Hause Israel. Matth. X, 5. 6. Auch sollt ihr das Heiligthum nicht den Säue werfen. c. VII, 6. Gehet hin in alle Welt ꝛc. c. XXVIII, 19. (p. 259.) Wenn ihr den Menschen ihre Fehler — auch nicht vergeben. Marc. XI. Wer mich vor den Menschen bekennet — auch verleugnen. Matth. X, 32 33. Nehmet mein Joch — Ruhe für eure Seelen. Matth XI, 29. Ihr sollt aber nicht wählen — Hausgenossen seyn. c. X, 34 - 36. Einmal sollen alle die Apostel das Evangelium nur den Juden, keinesweges aber den Hunden und Schweinen, d i. den Heiden verkündigen: das anderemal sollen sie in alle Welt ausgehen, und aller Creatur das Reich des Meßias predigen. Die armen sündigen Menschen sollen ferner einander ihre Schwachheiten, ihre gegenseitigen Beleidigungen, wie billig, verzeihen, und alles Ungemach, das ihnen um Jesu willen wiederfährt, geduldig ertragen. Aber Jesus will (p. 260.) demjenigen nicht verzeihen, der ihn beleidiget, ohnerachtet Gott sonst ohnstreitig sehr gern verzeihet. Einmal sollen die Menschen Demuth und Sanftmuth von ihm lernen und Ruhe in ihm finden, welches denn auch in wancher Absicht würklich geschehen kann und in der That geschicht: Aber ein andermal ist er wieder nicht gekommen, den lieben sanftmüthigen Frieden, sondern Zank, Krieg, häusliche Zwietracht und Feindschaft selbst zwischen Eltern und Kindern anzuspinnen. Wer nun diese

Stellen

Stellen vereinbaren und ihre Wiedersprüche in Uebereinstimmung verwandeln kann, der mag es thun. Ich erwarte Belehrung, und bin der erste, der mein ganzes Buch öffentlich verdammt, so bald man mich durch mathematischrichtige Schlüsse überzeugen wird.

* * *

§. 15.

Wie leicht siehet man doch ein, daß ein würklicher Widerspruch ich über die nemlichen Zeiten und in alle und jede Umstände erstrecken muß, und daß es dagegen nur ein scheinbarer Widerspruch ist, wenn eine Sache in verschiedenen Zeiten, Fassungen und Umständen erst untersagt, hernach aber gesagt und aufgegeben ist. Dergleichen geschicht ja noch fast täglich im menschlichen Leben, sonderlich bey Leuten die nach ihrem Ansehen und Zerstreuungen nicht immer Zeit haben, über jeden Auftrag schulmäßig zu distinguiren. So sollten daher die Jünger bey der ersten Annahme oder Installation und Aussendung nicht so gleich zu den Heiden und Samaritern gehen, sondern zuvörderst zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel, wozu er auch vorzüglich gesandt war, damit die Lehre des Evangelii darin erst gegründet und befestiget, hernach aber mit desto mehrerem Nutzen auch zu den andern Menschen könnte gebracht werden.

Die Stelle Matth. VII, 6. siehet nicht eigentlich auf die Heiden, sondern auf Leute von einem beißigen, widersprechenden und ganz unreinen Herzen, bey denen die Lehren und Ermahnungen, zur Unzeit angebracht, mehr Schaden als Nutzen bringen möchten. Wie kann man nun solche Regel der

Klugheit an Jesu tadeln, da auch andere Weisen dieses gesagt haben, daß man die Lehren der Weisheit ganz schlechten und verlästerten Seelen nicht mittheilen müsse, deren Stellen **Grotius** hierbey zahlreich angebracht hat. Wenn nun aber das Evangelium einen gesegneten Grund in dem Volke Israel gelegt hatte, wozu nach den Nachrichten der Apostelgeschichte eine gute Zeit erfodert wurde; dann sollten sie weiter gehen, Christi Zeugen seyn in Samaria und bis an das Ende des Jüdischen Landes, **Act. 1, 8.** ja alle Volker lehren und taufen, so weit ihnen nur hinzulangen möglich war.

Die sündigen Menschen sollen sich die Beleidigungen vergeben, und Jesus will dieses auch thun bey denen, die ihn beleidiget und verfolget haben, sich aber bessern wie wir an Paullo so einleuchtend sehen. 1 Tim. I, 13. 14. Aber er kann demjenigen nicht vergeben, der ihn bis ans Ende verleugnet, weil ein solcher auch keine Vergebung suchet, noch derselben fähig ist, sondern als ein ausharrender Feind Jesu (denn von solchen ist hier offenbar die Rede) bis ans Ende in seiner Verleugnung und Anfeindung, sammt den davon abhangenden Gottlosigkeiten beharret. — So will Christus selbst Sanftmuth und Demuth sammt aller daher entstehenden Ruhe der Seele lehren; aber im andern Betracht muß er vorher sagen, (und da nimmt seine Sprache eine hyperbolische und poetische Wendung an) daß er gekommen sey, nachfolgender Weise (ex post) da es leider nicht anders würde gehen können, Streit, häuslichen Zwietracht u. das Schwerdt zu veranlassen. Dies kann wieder in der unschuldigsten Art bestehen. Ein Monarch kann der gröste Vater des Vaterlandes seyn, und doch kann er genöthiget werden, zur Vertheidi-

theidigung einer gerechten Sache einen blutigen, auch in den Häusern seines Landes traurige Folgen habenden Krieg zu führen. So ging es auch mit dem Evangelio, aller Sanftmuth und Demuth Jesu ohnerachtet, weil die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht, ihre Gesinnungen und Werke böse waren.

Man siehet es, wie wenig irgend eine exegetische Erwegung und Unterscheidung der Sachen, die man doch in den besten Schriften gebrauchen muß, wo man nicht Widersprüche erlauben will, hiebey seyn gebrauchet worden.

Das Resultat, das hieraus gezogen wird, kann man in rechtem Verstande auch zugeben:

p. 260. Lässet man daher diejenigen Sätze aus der Christlichen Moral weg, welche theils blos den Aposteln zu Lebensregeln dienten, theils dunkel oder gar falsch sind, und suchet man diejenigen, die einander widersprechen, durch Vermeidung der minder guten Gegensätze auf eine vernünftige Art zu vereinigen: so verwandelt sich die eigentliche Lehre des grossen Aufklärers des menschlichen Geschlechts in die wahre natürliche Religion, wenn man nemlich zugleich auch alle übrige menschliche Auswüchse wegputzet, welche ihr die Kirche freylich oft auf Veranlassung der heiligen Geschichtschreiber, nach und nach eingepropfet hat.

* * *

Diejenigen Stücke, welche eigentlich auf die Apostel gehen, als Matth. X, 5. gehen freylich

den jetzigen Christen nicht an. Die Dunkelheit hiebey besteht nur darinn, wenn man die paraboliſche und faſt allgemeine beliebte Sprache der Alten nicht inne noch ſich bekannt gemacht hat: denn ſonſt iſt alles deutlich genug. In Anſehung der ſogenannten Widerſprüche muß man freylich geſunde Erwegung brauchen, wie wir gezeiget haben. Und wenn ſich denn endlich die eigentliche Moral des groſſen Aufklärers der Menſchen in die wahre natürliche Religion auflöſet; ſo iſt dieſes ſeiner anderweiten göttlichen Beſtimmung, die wir aber jezt und gegen dieſen Verfaſſer nicht ausführen können, gar nicht entgegen. Bey allen Völkern oder einzelnen Weiſen, wo dieſe natürliche Religion war, ſahe man doch dieſelbe mit vielen Unreinigkeiten vermiſcht und befleckt. Jeſus reinigte ſie ganz, und ſeine heilige Moral, ſo wie die Rede Gottes, lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel bewähret ſiebenmal. Pſ. XII, 7.

Jeſus als Wunderthäter.

p. 260. Wir kommen nun auf den zweyten Geſichtspunct, in welchem Jeſus als Wunderthäter erſcheint; und hier können uns die Evangeliſten ebenfalls die beſte Auskunft von ihm geben, wenn wir ſie gehörig untereinander vergleichen. (p. 261.) Die wunderbare Verklärung auf dem Berge gehöret zwar nicht zu ſeinen Wunderthaten; aber doch zu den groſſen Wundern, die ſich mit ihm zugetragen haben ſollen. Matthäus, Marcus und Lucas erzählen ſie ziemlich gleichlaurend, ohnerachtet ſie die Nachrichten davon blos vom Hörenſagen haben konnten, da ſie ſelbſt nicht mit zugegen geweſen

wesen waren. Johannes hingegen, der allerdings dabey zugegen gewesen seyn soll, sagt von diesem höchstmerkwürdigen Vorfall kein Wort, und man begreift gar nicht, wie er diese ausserordentlich wunderbare Erscheinung hat aus der Acht lassen können, wenn sie würklich gegründet ist. Petrus und Jacobus und Johannes, die sich eben dabey gegenwärtig befanden, waren Schlaftrunken, wie Lucas ausdrücklich sagt. Sollte vielleicht während ihrer Schlaftrunkenheit etwa der Mond aufgegangen, und nicht nur das Angesicht Jesu sondern auch eine Wolke stark erleuchtet haben? Diesen artigen reflektirten Lichtglanz des Mondes konnten denn doch die Jünger, die von dem Schlaf ein wenig erwachten, für jene übernatürliche Verklärung, ein Paar erleuchtete Sträucher hingegen für Mosen und Elias angesehen haben. Wenn man einmal Wunderdinge siehet; so bildet sogleich die überspannte Phantasie auch dem Gehör etwas ähnliches vor, und es ist leicht möglich, daß der eine oder andere Schlaftrunkene Jünger sich würklich eingebildet habe, er höre eine Stimme vom Himmel rufen: Dies ist mein lieber — sollt ihr hören. Wer des Nachts auf Bergen gewesen ist, und jene majestätische sanfte Erleuchtungen, die der Mond zuweilen auf die Wolken und andere Gegenstände wirft, gesehen hat, zugleich aber sich in die Verfassung der Schlaftrunkenheit recht lebhaft zu setzen weiß; der wird sich dieses Wunder ohnfehlbar leicht erklären. Hätte nun Johannes als Augenzeuge etwas davon erwehnet;

so

so wollte ich doch nicht so sehr zweifeln. Aber da die übrigen drey Evangelisten (p. 262.) blos auf Hörensagen gebauet haben; so wird man ein solches Gesicht etlicher Schlaftrunkenen doch wol bezweifeln dürfen.

* * *

§. 16.

Wir müssen nun den Vortrag des Verfassers ob er gleich nicht selten sehr weitschweifig ist, ganz geben, damit nicht etwa seine Meynung im geringsten entstellt zu seyn scheinen möchte.

Zuerst also bey dieser Geschichte der Verklärung Jesu müssen wir die historischen Anstösse wegräumen, und denn darauf sehen, was er für ein Schattenbild davon machet. Es ist gut, daß sie **Matthäus Marcus** und **Lucas** ziemlich gleichlautend erzählen; ob sie gleich nicht dabey gewesen. Genug alle Drey, und zulezt Matthäus selbst erzählen sie aus dem Munde dreyer Augenzeugen, die gleichen Willen gehabt, Wahrheit zu sagen und zu bestätigen.

Hiezu kömmt noch, daß Petrus 2 Epist. I, 16. u. f. der eine Gegenwärtige selbst dieser Erscheinung in einer sehr bestätigenden Art erwehnet. Man kann nach allen billigen Gründen ihm diese Epistel nicht aberkennen, ob sie schon später bekannt und gebraucht worden. Sollte man aber darüber nicht einig werden können; so sind jene Drey Zeugen, die sie mit Wissen und Gewissen den Drey Evangelisten überliefert haben, schon zur historischen Bestätigung genug. s. §. 5. Daß aber Johannes, der dabey gewesen, ihrer nicht erwehnet, kann dieselbe nicht im geringsten verdächtig machen, da man offenbar siehet, wie sein Plan nur gewesen, eine Nachlese merkwürdiger Re-

den

den und Thaten Jesu zu liefern, zumahl da er unter den Evangelisten zulezt geschrieben. Was also schon von Dreyen berichtet war, ohne daß Er dabey etwas noch beyzufügen fand, konnte er füglich übergehen.

Der Verfasser aber ficht sonderlich das vernünftige Bewußtseyn der Drey gegenwärtig gewesenen, Petri, Jacobi und Johannis an; er nennet sie Schlaftrunkene, und daher könne man ihr Gesicht wol bezweifeln. Nun meldet Lucas freylich diesen Umstand, daß sie vom Schlafe seyn überwältiget, überhohlet worden, (βεβαρημενοι ὑπνω) c. IX, 32. und selbst dieses ist ein Zeichen seiner redlichen und getreuen Erzählung. Er thut aber auch gleich hinzu: als sie erwachet, hätten sie ihn in seiner Herrlichkeit und Glanz gesehen, und noch dazu die beyden Männer, Mose und Elia bey ihm stehen. Hernach aber zeiget sich nach der einstimmigen Relation der Evangelisten auch ihr vernünftiger Zustand; da sie an diesem Orte was ungemein erfreuendes empfunden: **Hie ist gut seyn, willst du so wollen wir drey Hütten bauen** ꝛc. Doch diese Idee war freylich nicht der Sache angemessen, und enthielt noch, wie natürlich war, etwas Bestürzendes. Marc. IX, 6. Indessen daraus wird ihr Gesicht noch gar keine Unrichtigkeit, sondern sie sahen Jesum nebst Mose und Elia wie sie zusammen redeten, wie sie darauf eine lichte Wolke überschattete, und hörten, wie eine Stimme aus der Wolke rief, **dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.** Folglich beydes bestärkt ihr Bewußtseyn und vernünftigen Zustand, ob sie gleich auch bey der Vernehmung dieser Stimme erschrecken musten. Unser Verfasser kann sich nicht ermächtigen, Jesum hiebey

eines angestellten Betrugs zu beschuldigen, dem er vorher mit Recht ein so edeles, für Wahrheit und Tugend so warmes Herz beygemessen hatte. Also greifet er den Verstand und das Bewußtseyn der Gegenwärtigen an, aber auf eine unstatthafte Weise. Er nimmt an, daß diese Begebenheit in der Nacht geschehen, und daher sich aus den Schattirnngen des Mondenscheins erklären lasse. Dazu finden wir aber keinen historischen Grund, obgleich auch einige Ausleger dieses angenommen haben. Denn wir lesen wol, daß der HErr Jesus des Nachts auf einen Berg gestiegen, daselbst zu bethen, Luc. VII, 12. Matth. XIV, 23. und dieses that er auch hier, nemlich Bethen, Luc. IX, 29. Wer kann aber hieraus schliessen: wenn er auf einem Berge gewesen und gebethet hat, so müsse es daher Nacht gewesen seyn; da er auch bey Tage auf Bergen gewesen. Aus dem Schlafe der Jünger kann dieses ebenfalls nicht mit Gewißheit gesagt werden. Denn in den heißen Ländern, und da sie einen hohen Berg Matth. XVII, 1. hinauf gestiegen, konnten sie füglich eine Zeitlang vom Schlafe überwältiget werden. Auch der Ausdruck Lucä v. 37. den **folgenden Tag**, zeiget nicht an, gleich den andern Morgen darauf, sondern nur überhaupt, den Tag darauf, so wie, wenn ich dieses heut Vormittags schreibe, den Tag darauf dieses und jenes aufstossen kann. Glaublicher also, daß es am Tage geschehen, damit es auf keine Weise für etwas fingirtes könnte genommen werden. Auch dafür sorgte Jesus. Doch dem sey wie ihm wolle: es kömmt auf die beyden Hauptpuncte an: **Jesus war voll Wahrheit und Treue, und wollte sich nie durch erdichtete Dinge in die Herzen der Menschen einschleichen.** Es geschah diese Ver-

änderung

änderung an ihm, als er bethete. Luc. IX, 29. Sie war also nichts präparirtes, nichts das er machte, sondern **das an ihm gemacht wurde.** Und woher kamen Moses und Elias zu ihm, redeten mit ihm, und zwar vom Ausgang, den er zu Jerusalem erfüllen sollte? v. 31. wenn diese nicht auf göttlichen Befehl und Ausrüstung sich dazu stellen musten.

Die Jünger waren auch voll Wahrheit und Treue, und zugleich bey sich selbst, ob sie schon vorher geschlafen hatten. Nimmer also konnte ihnen ein Mond und dessen Klarheit Jesum wie die Sonne leuchtend, und seine Kleider so weiß wie Schnee vorstellen. Sahen sie dieses mit gesunden, obgleich vorher erschütterten Sinnen, und war dabey keine überspaunte Einbildungskraft; so konnten sie eben so wenig zwey erleuchtete Sträuche auf Donquichottische Art für Mosen und Eliam ansehen; ja diese mit Jesu **reden** hören, von Jesu **weichen** sehen. Luc. IX, 33. Und welch ein Abendtheuer! da alle Drey als verständige Leute die Stimme vom Himmel und deren Worte vernahmen. Folglich alle solche Mondscheinsbildungen, sie geschehen wie und wo sie wollen, reichen gar nicht zu, diese Begebenheit weder für das Gesicht, noch für das Gehör zu erklären.

Aber die Evangelisten, oder die Drey Jünger haben wol manches hinzu gesezt? z. E. den so hellen Glanz, die gemeldeten Worte. — Dies ist wieder blos petitio principii, willkührliche Dinge. So kann man keinen glaubwürdigen Referenten behandeln, daß man das, was in unserer Sache dienet, behalten, das andere aber verwerfen will. Gelten sie bey dem einen; so gelten sie auch bey dem andern.

Noch finden wir, daß Jesus die Vorsicht gebrauchet und bey dem Herabgehen vom Berge, den Jüngern gebietet, dieses Gesichte keinem zu sagen, bis des Menschensohn von den Todten auferstanden. Nothwendig also müssen sie mit Jesu über diesen ganzen Vorgang gesprochen haben; sonst hätte ihnen Jesus nicht verbiethen können, zu sagen, was sie gesehen hätten, Marc. IX, 9. wenn sie in der That nichts gesehen, sondern nur solche Illusionen erlitten hätten. Es vereiniget sich also die Wahrheit und Treue Jesu mit der seinen Jüngern eigenthümlichen völlig mit einander, und schlägt alle Verdrehungen ab.

§. 17.

Ferner hat man diesen Verfasser mit Recht zu fragen: warum streitet derselbe gegen die Wunder und deren Annahme auf eine so wunderseltsame Weise?

Nach seiner Theorie ist dies gar nicht statthaft. In dem **Anhang von der Bestimmung des Menschen durch Gott** behauptet er, daß Gott die ursprüngliche Kraft (vis primigenia) der Welt sey, p. 398. der jezt noch alles in allen würke, indem er offenbar die allmächtige Triebfeder seiner unbegreiflichen Weltmaschine selbst ist. — Dies kann man in gesunden Verstande wol zulassen, zumahl da er keinen historisch ausgedehnten Gott verstehet, sondern p. 443. einen Gott, der unendlich **weise**, unendlich **wahr**, unendlich **verständig**, unendlich **gut**, unendlich **gerecht**, unendlich **liebreich** ist, und er halte darum p. 449. Gott selbst für die Urkraft aller Wesen, der noch jezt alle Veränderungen in ihr unmittelbar würket, alle Geschöpfe unmittelbar

noch

noch jezt bildet. Der alles geschaffen, machet noch jezt alles p. 451. folglich auch das Gute kömmt nothwendig von ihm.

Wie kann man nun nach solcher Theorie Wunderwerke leugnen? — Begebenheiten, die Gott selbst in seiner unbegreiflichen Weltmaschine gewürket hat, doch nur bisweilen, und wenn er daraus vorzüglich zum besten seiner moralischen Creaturen **als unendlich verständig, weise, gut, gerecht, und liebreich** will erkannt werden; — wenn er das Gute, das allein von ihm kömmt, auf eine erhabene und mehr eindringliche Art hat würken wollen.

Diese Asserta und Concessa merke man wol; so wird man inne werden, wie unharmonisch der Verfasser denkt, wenn er in dem Folgenden die Wunder entweder aus verdorbener Phantasie, oder aus listigen Betrügereyen und Vorspiegelungen erklären und wegschaffen will.

§. 18.

Davon hören wir nun gleich weiter folgendes.

p. 262. Die Geschichte von dem Gehen Jesu auf dem See Genezareth verbinden die Evangelisten mit so verschiedenen Nebenumständen, daß man am Ende gleichfalls nichts wunderbares darin findet. Nach der Erzählung des Matthäus rief Petrus, da er Jesum um die vierte Nachtwache auf dem ungestümen Wasser daher wandeln sahe: Bist du es HErr — in ihr Schiff. c. XIV, 28-32. Marcus erzählet zwar dieses Meerwandeln beynahe eben so, aber von Petro sagt er kein

Wort. Johannes endlich sagt: sie hätten ohngefehr 25 bis 30 Stadien — dahin sie eben fuhren. c. VI, 19 - 21. Von Petern sagt also dieser Geschichtschreiber kein Wort. Wie wäre es nun möglich, daß Marcus und Johannes dieses Wunder mit Petern verschwiegen haben sollten, wenn die Sache ihre Richtigkeit hätte? Hätten beyde von der ganzen Geschichte nichts erwehnet; so könnte man Matthäus eher glauben, und annehmen, daß die übrigen Evangelisten dieses Wunder wegen der grossen Menge anderer Wunderthaten aus der Acht gelassen hätten. Da sie aber einmal das Wasserwandeln Jesu einmüthig für ein Wunderwerk ausgaben, und es ausführlich erzählen; so müsten sie sich auch alle (p. 263.) nothwendig auf Petern sein wunderbares Wasserwandeln dabey erinnern, wenn es würklich ein Wunder war, und wenn es wahr ist, wie niemand leugnen kann, daß das Gedächtniß uns die begangenen Begebenheiten mit andern gleichzeitigen Begebenheiten darstellet, so lange wir nemlich gesund sind. Hieraus wird also folgen, daß Matthäus den Petrum fälschlich oder aus abergläubischen Irrthum auf dem Wasser habe wandeln gesehen. Aber welche Bewandniß mag es nun wol mit dem Wasserwandeln Jesu selbst haben, da die Drey Evangelisten darin übereinstimmen? J! nun! Da einmal der Eine eine Sache übertrieben hat: so können sie auch die andern übertrieben haben, und wir müssen daher demjenigen den meisten Beyfall geben, der sie am natürlichsten erzählt, ich meyne Johannes.

Dieser

Dieser sagt: als Jesus merkte, daß das Volk — dahin sie fuhren. c. VI, 15 - 21. Dieser See Genezareth ist nur ein grosser Teich, den man in einer Nacht gar wol halb umgehen kann. Capernaum lag dem Berge, auf welchem Jesus entwich, nicht gegen über, sondern mehr auf der Seite; denn gegen über lag eigentlich Tiberias (p. 264.) Also konnte Jesus in der Nacht gar wol in einer Entfernung von dem Ufer gegen Capernaum fortgehen, ohne von seinen Jüngern gesehen zu werden. Er hingegen konnte sie wol sehen: denn ein schwimmendes Boot mit Menschen siehet man weiter, als einen Menschen, der an dem Ufer hinter den Gesträuchen und Bäumen fortwandelt, zumal in der Dämmerung oder in der Nacht bey Mondenschein. Daß er sie würklich gesehen habe, erhellet aus Marcus seinen Nachrichten welcher sagt: er sahe daß die Noth — war ihnen entgegen. c. VI, 48. Der Wind wird sie also wol nahe ans Ufer getrieben haben, wo Jesus zu Fusse gegen Capernaum hinging. War nun dieses Ufer da gerade ein wenig flach; so konnten sie sich leicht einbilden, als ob sie eine Menschengestalt auf dem Wasser bey dem Schiffe gehen sahen. Jesus rief ihnen zu: Ich bins. Da wollen sie ihn in ihr Schiff nehmen, und sogleich waren sie am Lande. Dieser leztere Umstand zeiget hinlänglich, daß Jesus nicht auf dem Wasser, sondern blos am Ufer ging, sich aber sodann einnehmen ließ, und mit ihnen vollends nach Capernaum fuhr. Wenn man im übrigen von gedachtem Berge auch nicht

zu Fusse bequem nach Capernaum hätte kommen können, so würden doch die Jünger bey ihrer Abfahrt gefragt haben: HErr, wo sollen wir dich wiederfinden? Wenn sollen wir wieder kommen, dich abzuholen? Die heiligen Geschichtschreiber klagen ja sonst immer, daß die Jünger ihren Meister, aller seiner Wunderwerke ohnerachtet, immer wie einen andern Menschen betrachteten und gar nicht klug werden wollten; folglich auch dieses Wasserwandeln nicht vermuthen konnten.

* * *

Wenn diese Begebenheit mit unbefangenen Augen historisch entwickelt wird, so ist darin gar nichts, das sich einander drengete. Drey Evangelisten erwehnen derselben, doch aber wie gewöhnlich so, daß der eine diesen, der andere jenen Nebenumstand erzählet und nicht alle einerley schreiben. Johannes ziehet sonderlich diese Begebenheit ins Kurze, und nur summarisch, als Einleitung zu seinem folgenden Vortrag.

Die Hauptsachen kommen nun darauf an: es war um die Vierte Nachtwache, d. i. schon um die Morgendämmerung, als dieses geschahe, und Jesus auf dem Meer wandelte, auch als er sich ihnen kund gegeben, Petrum, der dieser Sache wunderbar gewiß seyn wollte, zu sich auf dem Wasser kommen hieß. Dies lezte erzählet zwar Matthäus allein; aber so genau und umständlich, daß daran nicht zu zweifeln stehet. Obgleich Marcus und Johannes dieses nicht erwehnen; so ist es doch daraus gar nicht anzufechten. Wie kann es von allen Geschichtschreibern gefodert werden, daß sie das, woran sie sich bey Erzählung

zählung einer Begebenheit natürlich erinnern, wohin sie das Gedächtniß führet, alles sagen sollten? — zumal wenn es schon wie hier von einem andern beygebracht ist. Auf die Weise müsten wir bey wichtigen Begebenheiten einerley Gedanken bey den Historicis lesen, da die Erinnerungskraft einerley Regeln bey allen Menschen befolget. Kann nun dies gar nicht mit Grunde verlangt werden; so kann man den Matthäus nicht beschuldigen, daß er fälschlich oder aus Aberglauben Petrum auf dem Wasser habe wandeln gesehen. Denn er meldet dieses nicht blos, als was Gesehenes; sondern zugleich was Petrus verlanget; was ihm Jesus bewilliget, wie er zu sinken angefangen, Jesus aber ihn erhoben, erhalten, und seine Kleingläubigkeit liebreich bestrafet habe. — Das alles konnte so wenig was eingebildetes als was übertriebenes seyn.

Hieraus folget ja auch nicht, daß man diese beyden älteren Zeugen, den Matthäus und Marcus, verwerfen, und sich nur an den Johannes halten müste. Denn mit was für Grund und Recht geschähe dieses? Zumal da Johannes diese Begebenheit nur kurz und beyläufig mitnimmt.

Ferner ist der Umstand merkwürdig und entscheidend, daß sich diese Begebenheit **mitten auf dem See** Genezareth zugetragen. Matth. XIV, 24. Marc. VI, 47. Dies hat man nun zwar nicht als vom Centro des Sees zu verstehen, — aber so viel sagt es ausser Zweifel, daß es **nicht nahe am Ufer** gewesen. Solches erhellet auch daraus, da beyde Evangelisten an den angezeigten Orten sagen, daß sie Noth im Rudern gelitten, und der Wind ihnen entgegen gewesen, sie folglich von dem Lande, als dem Ziel ihrer Schiffart zurük und nicht hinzugetrieben

habe. — Den See Genezareth nur einen grossen Teich zu nennen, ist zu gering und unrichtig. Schon die von dem hiebey beliebten Johannes bemeldete Nachricht, daß sie 25 bis 30 Stadia (das Stadium wird zu 125 Fuß nach Römischer Art gerechnet) fortgerudert wären, zeiget das Gegentheil. Doch ohne ihn zu vergrössern oder zu verringern, ist auch dieses deutlich, daß sie Jesus nicht am Ufer, sondern von dem Berge, darauf er entwichen war, sahe in der Mitten des Sees Noth leiden. Marc. VI, 46-48. Und hingegen die Jünger sahen ihn auf dem See zu ihnen kommen, Matth. XIV, 26. (ihre furchtsame Gedanken bey Seite gesezt) ja sie sahen ihn alle, nemlich die mit im Schiffe waren, und erschraken ebenfalls. Marc. VI, 50. Er machte sie alle aber wieder muthig, sie erkannten daraus seine göttliche Kraft, wie Matthäus berichtet: denn der Wind legte sich, und dies also auf eine solche Art, daß sie dieses seinem wohlthätigen Daseyn verdanken musten, und nachdem sie also den HErrn mit Freuden eingenommen, und mäßiger Wind geworden war, gelangten sie bald an das Land.

Ueber die Aufträge, die sie von dem HErrn Jesu wegen seines Wiederfindens bekommen oder erfraget hätten, sagen die Evangelisten billig nichts: denn es sind Dinge, darum sie selbst entweder Bescheid wusten, oder leicht erhalten konnten; — und um so viel weniger, da sie Jesus hieß herüber fahren, durften sie zweifeln, daß er schon zu rechter Zeit wieder bey ihnen seyn würde.

Die historische Wahrheit erhellet also, — — daß Jesus nicht blos am Ufer oder im flachen Wasser des Sees gewandelt, sondern daß er etwa in der Mitte desselben, bey dem heftigsten Winde

auf

auf dem Wasser gegangen, Petrum gehen heis-
sen, ihnen guten Wind bescheret, sie glücklich zu
Lande gebracht, und von allen als ein wunderthäti-
ger Helfer erkannt worden. — So haben aber we-
der die Evangelisten, noch die Jünger, die dies mit
berichtet, sich geirret, — sie haben die Sache nicht
übertrieben, und aus der Mücke einen Elephanten
gemacht. Jesus hat dabey nichts verdecktes und un-
erwartetes gespielet, sondern eine göttliche Kraft, die
da alles würket, und auch hier einen Beytrag zum
Glauben an Gott und einer heiligen Moral thun
wollte, ist nach dem innern Entstehen die Triebfeder,
die bewerkstellende Ursach gewesen.

§. 19.

Ferner die wunderbare Speisung von 4 und 5tausend.

p. 265. Dann speiset Jesus bald mit 5 Brodten und
2 Fischen 5000 Mann, bald mit 7 Brodten und ein
wenig kleinen Fischen 4000 Mann; ja im ersten Fall
bleiben sogar 12 und im zweyten 7 Körbe voller Brocken
übrig. Das erstere bezeugen Matthäus und Marcus;
das leztere Matthäus Lucas und Johannes einstimmig,
nur daß der eine von dem andern etwa um 1000
Mann abweichet, oder statt 7 Körbe deren 12 setzet.
Doch kleine Nebenumstände, worin sie in der Erzählung
dieser Geschichte von einander abweichen, wollen wir
nicht ei mal rügen.

Wie mag nun aber das Ding wol zugegangen seyn?
Man muß bedenken, daß jeder Mensch, der auf einen

Tag, oder gar auf etliche Tage verreiset, und nicht weiß, ob er während seiner Abwesenheit irgendwo etwas zu Essen finden werde, allemal so viel Brod und andere Lebensmittel mit sich nimmt, als er ohngefehr zu verzehren gedencke; ja er nimmt lieber etwas zu viel als zu wenig mit, weil er bedenken muß, daß ihm unterwegens gar leicht ein Unfall begegnen und seine Reisen verzögern kann. Bey den Juden und Heiden, die noch keine ordentliche Gasthöfe und Wirthshäuser hatten, wo jedermann fürs Geld allezeit Lebensmittel hätte erhalten können, war diese Vorsicht sehr nöthig, und in den Büchern des alten Testamentes findet man, immer, daß die Brodsäcke immer zuerst besorgt wurden, wenn die Leute reisen wollten. Läßt sichs nun wol denken, daß diese 4 und 5000 Männer, die sogar mit Weibern und Kindern wol auf eine Tagereise weit zu Jesu gekommen waren, die Brodsäcke und Brodkörbe gänzlich vergessen haben sollten? Dem einen und andern konnte das Brod wol ausgegangen seyn: aber allen? Viele werden sich gewiß reichlich damit versorgt haben. Sie empfingen daher (p. 266.) die kleinen Brodschnittgen von den Jüngern blos als Leckerbisgen, und assen sich eigentlich aus ihren eigenen Brodkörben satt. Wer wollte auch ein Brodbisgen von Jesu, von diesem grossen Propheten, den das Volk wegen seiner schönen Reden in der That äusserst lieben und bewundern muste, nicht für die herrlichsten Delicatessen geachtet haben? Hieraus ist klar, wie es möglich gewesen, daß die Jünger in dem

einen

einen Fall 7 und im andern 12 Körbe mit übrigen Brocken füllen konnten. Wegen der mystischen Begriffe, die sich die Alten von jener pythagorischen Fünfe, von der Planeten Sieben und von der Sternbilder Zwölfe machten, sollte man fast auch auf die 5 und 7 Brodte sowol als auf die 7 und 12 Körbe einigen Verdacht werfen. Aber darin möchte man denn doch unsern Geschichtschreibern zu viel thun, und sie unrechtmäßiger Weise des Aberglaubens beschuldigen. Vielleicht wendet man ein, daß die 5000 Männer doch Jesum nicht würden zum Könige haben machen mollen, wenn er kein Wunder vor ihren Augen gethan hätte? Allein er theilte ja mit ihnen gleichsam seinen lezten Brodbissen? Welche arme und geringe Leute würden aber denjenigen, der seinen lezten Bissen mit ihnen theilet und in seinen Reden so liebreich wie Jesus sich zu ihnen herabläßt, nicht gern zu ihrem Könige machen wollen, wenn sie allemal dürften? Vielleicht wendet man ferner ein, daß die Evangelisten selbst Augenzeugen dieser Wunderthaten gewesen wären, und unmöglich die Unwahrheit hätten sagen können. Allein wie kann denn Matthäus von zwey Rasenden reden, die aus den Grabhöhlen der Gergesener in die Heerde der Säue gefahren seyn sollen, da Marcus und Lucas (p. 267.) nur Einen kennen, der aber Legion geheißen habe? Eins ist von Zwey wesentlich unterschieden. Matthäus muß also entweder unbedachtsamer Weise oder vorsetzlich und mit Fleiß etwas Falsches gesagt haben. Will man aber dieses nicht

zugeben; so müßen Marcus und Lucas entweder irren oder wissentlich lügen. Dieses oder jenes bleibt also so lange wahr, bis man mir beweisen kann, daß Eins und Zwey einander gleich sind. Können nun aber zwey Evangelisten in der Anzahl der sogenannten Besessenen entweder geirret, oder mit Vorsatz eine Unwahrheit gesagt haben: so können deren auch Drey in Rükſicht auf die wunderbare Abspeisung der 5 und 4000 Mann entweder mit Vorsatz die Welt hintergangen haben, oder aus abergläubischer Schwäche von dem Volk selbst vor ihren eigenen Augen hintergangen worden seyn. Lucas hat ohnehin alles blos vom Hörensagen, wie er selbst ausdrücklich meldet, und hat selbst gar nichts mit angesehen.

* * *

Man muß sich hier zuvörderst wundern, daß über historische Dissonantien geklagt wird; aber es werden historische Begebenheiten und Zeugen durch einander geworfen, wo alles einstimmig ist.

Die erste Begebenheit der Zeit nach ist die Speisung von 5000, mit 5 Gerstenbrodten, und zweyen Fischen, mit überbleiben von 12 Körben mit Brocken. Hierin haben wir das Zeugniß aller vier Evangelisten. Matth. XIV, 19 = 21. Marc. VI, 38 = 44. Luc. IX, 13 = 17. Joh. VI, 9 = 13. Alle diese Viere stimmen in der Anzahl der Gespeiseten, in der Quantität der fünf Brodte und zween Fische, und in dem Übergebliebenen überein, wie man klar ersehen kann.

Der

Der andere Vorfall ist weiterhin geschehen, und den melden auch nur Matthäus und Marcus einstimmig, in Ansehung der sieben Brodte und einiger Fische, der Anzahl von 4000 Mann, und der übrig gebliebenen sieben Körbe. **Matth.** XV, 36 = 38. Marc. IIX, 1 = 9. Hier ist demnach Eintracht genug, und genugsam historischer Glaube.

Wie ist es aber zugegangen? — Hier stellet der Verfasser ein weitläuftiges Raisonnement an, das aber im Grunde nichts heißet, wie ein jeder Reisender sich würde mit Brodsäcken und Lebensmitteln versorgt haben, zumal da damals noch keine Gasthöfe errichtet gewesen; und ist hieraus sein Schluß: daß diese Austheilung der Brodte nur eine Vertheilung als Leckerbisgen gewesen, und sich ein jeder aus seinem eigenen Brodkorbe satt gegessen habe.

Allein dergleichen **Raisonnements** (a priori) **aus Gründen und gewöhnlichen Verhalten können in historischen Dingen, wo das Gegentheil vor Augen lieget, nichts entscheiden, nichts umstossen.** Wenn wir z. E. lesen, daß eine Vestung in finsterer Nacht erstiegen und erobert worden, was würde das Discurriren heißen: es ist nicht möglich! es muß nur eine blinde Attaque, ein Allarm gewesen seyn. Denn in Kriegeszeiten ist man viel zu sehr auf seiner Hut, sonderlich des Nachts. Man verstärket die Wachen, setzet weite Posten aus, sendet Patrouillen aus; — wie wäre es möglich, daß ein Feind ganz in der Stille bis auf das Glacis der Vestung kommen, den Sturm anfangen und vollenden sollte? Und gleichwol ist dieses der würkliche Fall, der sich in dem dritten Schlesischen Kriege mit Schweidniz zutrug, und den man anfangs, wie das

Gerücht

Gerücht erscholl, nicht glauben wollte, aber endlich glauben muste. — Man hat daher schon längst zum Sprüchwort angenommen: daß sich nichts so sonderbar und seltsam finde, daß sich nicht in der Welt zutrüge.

So kann auch ein Brodvorrath durch allerley Umstände aufgezehret werden, und unter solcher Menge ein Mangel entstehen. Dies sagen auch die Evangelisten einstimmig, daß es ihnen daran gefehlet habe, und daß sie wegen der herannahenden Nacht nicht füglich **in die Märkte gehen** und **Speise kaufen** können. **Matth.** XIV, 15. Marc. VI, 35. 36. Luc, IX, 11. 12. Joh. VI, 5. 7. Bey dem andern Fall war es eben so: **Hier in der Wüsten. Matth.** XV, 33. **Marc.** IIX, 4. Folglich war ein wahrer Brodmangel da, kein eigener Vorrath, davon sie essen, und das andere als **Leckerbissen** dazu nehmen können. Die 5 **Gerstenbrodte** möchten auch dazu nicht getaugt haben. Wer aber kein Grillenfänger in Zahlen seyn will, wird noch weniger über die hier befindlichen und bey hundert andern Fällen auch zutreffenden Zahlen astrognostische Scrupel machen, oder darin was suchen.

Alles sagt also, daß hier eine göttliche Kraft würken, und alles unter dem Austheilen so vermehren müssen, daß es nicht allein zureichte, sondern auch noch so viel davon überblieb. Den Modum aber kann kein Mensch, da seine Sinne und Einsichten so weit nicht reichen, darlegen und anschaulich machen. Und daß hier etwas über alle Natur vorgegangen, zeiget die Nachricht des Evangelisten Johannes deutlich, wie man Jesum daher zum Könige machen wollen, und dies nicht blos aus Liebe, weil er den lezten Bissen mit ihnen getheilet und sich so zu

ihnen herabgelassen, sondern weil er auch so was Grosses und Gewünschtes gethan hatte. Dies siehet man auch aus dem Erfolg und den Reden Jesu, da er ihnen saget, v. 26. wie sie ihn deshalb suchten. Sie aber fodern ausserdem noch ein anderes Zeichen, da Moses schon ein dergleichen von sich gegeben. — **Was würkest du?** nemlich besonders. **Unsere Väter haben schon Manna gegessen in der Wüsten, wie geschrieben stehet:** er gab ihnen Brod vom Himmel. v. 30. Sie hielten also dieses hier auf Erden noch nicht für so was Entscheidendes?

Ganz richtig ist es auch, daß die Evangelisten Augenzeugen davon gewesen. Die Instanz dagegen soll nun von den zwey Rasenden kommen — und dies mögen sie immer seyn, obgleich sich auch was teufliches mit dabey finden mochte. **Matth.** IIX, 28. Dagegen dies bey den andern Evangelisten nur von Einem erzählt werde. **Marc.** V, 1. Luc. IIX, 27. 28. Allein beyde lezte reden von dem einen, der der vorzüglichste und ungeheuerste war, — Matthäus von beyden Elenden; und in so fern, in so verschiedener Erwegung ist hier kein wesentlicher Unterscheid. Auch würde noch nicht daraus folgen, daß sie wissentlich lögen, sondern nur, daß sie gefehlet, oder die Erzählung nicht richtig genug eingenommen haben. Wer kann ihnen aber deswegen anderweitig den historischen Glauben absprechen, oder wer handelt wol so bey andern Geschichtschreibern? Und welch eine Folge: wie bey den 2 Rasenden gefehlt, — so auch bey den vier, bey den fünf Tausenden? Hier ging die Sache viel zu sehr ins Grosse, ins genannte und bekannte, als daß sie die Welt mit Vorsatz hintergehen wollen, oder aus abergläubischer Schwäche von dem Volk hintergangen worden. Und auch Lucä

Glaub-

Glaubwürdigkeit ist schon oben in ihrem Maasse vorgestellt, §. 5. kann aber hier am wenigsten angefochten werden, da er über die 5000 mit den andern Zeugen ganz einstimmig ist.

§. 20.

Petri Fischzug. Hochzeit zu Cana.

p. 267. Von dem grossen wunderbaren Fischzuge, den Petrus oder Simon mit seinen Gesellen, wie Lucas meldet, gethan haben soll, sagen die übrigen Evangelisten kein Wort. Matthäus sagt blos, Petrus hätte mit seinen Gesellen die Netze in den See ausgeworfen, weil sie Fischer gewesen wären. Dieses hätte Jesus gesehen, und zu ihnen gesagt, sie sollten ihm nachfolgen, er wollte sie zu Menschenfischern machen, worauf sie denn auch sogleich ihre Netze im Stiche gelassen hätten, und ihm nachgefolget wären. Hieraus muß man abermal auf den Gedanken fallen, daß diese Geschichte von dem grossen Fischzuge ebenfalls erdichtet sey, weil sich Matthäus ausserdem auch auf das Wunder, welches dabey vorgefallen seyn soll, doch auch würde erinnert haben, da er einmal die wichtige Eroberung, die Jesus da an Simon und an den Söhnen Zebedäi machte, ausführlich genug beschrieb.

* * *

Was diesen Fischzug Petri anlanget, so weiß ich mich eben nicht zu besinnen, daß derselbe zum eigentlichen Wunder oder einer Abweichung und Abänderung

rung von den Gesetzen der Natur wäre gehalten worden. Lucas, der dieses vorzüglich meldet, sagt nur, daß sie auf das Wort Jesu ihre Netze auf die Höhe zu werfen, eine grosse Menge Fische beschlossen, oder in ihr Netz bekommen. c. V, 6. Daher ist dieses nur eine Anzeige von dem tiefen Blick Jesu, den er auch hier in die Natur gethan. Um so viel eher hat Matthäus diese Begebenheit können ins kurze ziehen, wenn er die Berufung des ersten Apostels, des Petri und seiner Gehülfen, ihm zu folgen, und Menschenfischer zu werden erzählen wollen. Lucas kann also gar nicht beschuldiget werden, als ob er dieses erdichtet habe: denn dazu ist kein Grund vorhanden. Matthäus, weil kein Wunder eigentlich dabey vorgefallen meldet nur, und dies gar nicht ausführlich, wie Jesus erst den Simon, nebst seinem Bruder Andreas, und bald hernach Jacobum und Johannem zu dem Apostelamt berufen habe.

p. 268. Auf der Hochzeit zu Cana bestand jener gute Wein, welcher Wasser gewesen seyn soll, wol hauptsächlich nur aus dem Safte der süssen Früchte, den Jesus in die Krüge goß, ehe er Wasser hinzu gießen ließ. Denn als ihm seine Mutter klagte, daß kein Wein mehr da wäre, da sagte er: Weib was habe ich — noch nicht gekommen. Vermuthlich waren also hiezu einige Vorbereitungen nöthig, die etwas Zeit erforderten. Ehe man aber zu 6 Krügen Wein hinlänglichen Obstsaft pressen kann, muß allerdings eine gute Weile vergehen. Daß hernach der Speisemeister diesen mit

Wasser

Wasser vermischten Apfelsinensaft, für würklichen Wein ausgab, das brauchte freylich Jesus eben nicht zu hindern.

* * *

Gesagt, aber gar nicht bewiesen, sondern alles unstatthaft! Woher kann denn jemand sagen, daß Jesus dergleichen Pressen, Distilliren, oder extrahiren gewußt und gelernet habe, da man vorher wollte, daß er in den Propheten so fleißig als ein Jüngling studiert, ja sich überstudirt habe. Wie kann man vorgeben: Jesus habe Saft von süssen Früchten in die Wasserkrüge gegossen, ehe er Wasser hinzu giessen lassen. Obgleich seine Antwort auf die Bitte der Maria war, seine Zeit wäre noch nicht gekommen, das heißt so viel, man möchte nur noch warten, es sollte schon geschehen; so ist doch daraus gar nicht zu folgern, daß er einen so listigen Betrug und Blendwerk hiebey spielen können und wollen. Johannes, dessen Erzählung hier allein den Aufschluß geben kann, sagt: es wären 6 steinerne Wasserkrüge nach der Weise der Jüdischen Reinigung gesezt gewesen, in deren jeden 2 bis 3 Maaß gegangen. Sie können folglich eben nicht klein gewesen seyn, und man kann davon die Meynungen der Philologen etwa in Wolfii Curis ad h. l. nachlesen, obgleich darin wol nichts ganz Gewisses zu bestimmen stehet. Indessen es stehe damit wie es wolle; Jesus befahl, daß man diese Wasserkrüge mit Wasser füllen sollte. Es muste folglich nichts darin seyn. Eine kleine Quantität dergleichen Safts von süssen Früchten hätte darin nicht anschlagen können, und eine grössere würde von den Dienern ja seyn bemerket und das ganze Geheimniß und Gaukelspiel dadurch seyn erkannt worden.

Man

Man füllete sie bis oben an. Ob es nun wol möglich ist, daß man aus süssen Früchten eine Art Wein ziehen kann, dergleichen man auch bey uns aus Johannisbeeren und andern dergleichen extrahiren kann; so wird doch dazu Zeit, wenigstens über einen Tag erfodert, ehe er kann für Wein ausgegeben werden. *) Dies ging hier also nicht an, und es ist handgreiflich, daß wenn auch ein solcher Extract wäre hinein gekommen, solcher doch nicht der ganzen Masse des Wassers in 6 Behältnissen eine Umänderung in guten Wein oder weinartigen Liqueur so gleich hätte geben können. Denn nachdem die Gefässe bis oben an gefüllet waren, so befahl Jesus gleich daraus in andere Gefässe zu schöpfen, und nach der ganzen vorliegenden Sache und Bedürfniß so viel zu schöpfen, als zur Befriedigung der Gäste völlig hinreichend war. Da die Weine in Palästina bekannter massen und nach dem Clima desselben schon von vorzüglicher Art sind, so muste gewiß mehr als ein Zuguß geschehen

*) Die Weinmacherey ist auch bey den Alten ganz bekannt gewesen, wie man aus *Plinii histor. nat.* L. XIV. c. 19. n. 1 - 7. p. 28. ed. Miller. sehen kann. Man findet aber in allen seinen Beschreibungen, daß sie muhsam gewesen und bisweilen über Jahre lang Zeit erfodert habe. Cap. 20. sagt er noch: Fit vinum et ex aqua et melle tantum. *Quinquennio* adhoc coelestem servari jubent. Aliqui prudentiores statim ad tertias partes *decoquunt*, et tertiam mellis veteris adiiciunt: deinde *quadraginta diebus* Canis ortu in sole habent. Alii diffula ita decimo die obturant. Hoc vocatur hydromeli, et vetustate saporem vini adsequitur. Dergleichen praeparatum kann also hier gewis im Stegereif und unter so vielen Augen nicht gebraucht worden seyn.

schehen seyn, wenn der Speisemeister, von allem diesen nichts wissend, solchen für Wein, jedoch nach besserer Art, als bisher da gewesen, anerkannte. Hier muste also eine Aenderung, eine Würkung geschehen, die mit chymischen Aenderungen, oder Weinküfereykünsten nichts zu thun hatte, sondern die von oben herab, von dem HErrn der Natur kam.

Hernach aber, wenn wir die Sache von der moralischen Seite betrachten, so fällt dieses ganz über den Haufen. Jesus war zugestandener massen ein Mann von dem besten Herzen, voll Tugend, Wahrheit und Gottesfurcht. p. 247. 248. 253. Hier aber hätte er sich als einen recht verschmizten Betrüger gezeiget, und die Leute bey der Nase herum geführet. Wäre dieses **erste Zeichen** von **der** Art gewesen; so müsten wir zum voraus von allen folgenden ein schlechtes Urtheil fällen. — Wie konnte aber Johannes, den der Verfasser sonst hoch achtet, dem man doch einen tugendhaften Character nicht absprechen kann, — der in andern Fällen versichert, was er gesehen, sey wahr, und melde er als ein erfahrner und wahrhaftiger Zeuge, c. XIX, 35. 1 Joh. I, 1. 3. — Wie konnte dieser sagen: Jesus habe durch dieses Zeichen seine Herrlichkeit offenbaret, und seine Jünger seyn im Glauben dadurch bestättiget worden. **Zeichen**, worunter er sonst was aussernatürliches in allem Folgenden vestehet, waren es ja nicht, sondern ein natürliches Kunststück. Seine Herrlichkeit oder Vortreflichkeit zeigte er auch nicht dadurch, sondern eine sehr muthwillige **Täuschung** und Mishandlung ehrlicher Leute, die ihr Vertrauen im Mangel auf ihn sezten. Und elende Jünger! denen man wahrhaftig in andern solchen Dingen auch nicht trauen

könnte,

könnte, wenn sie durch solche listige Streiche zum Glauben an Jesum wären gebracht oder darin bevestiget worden; wenn sie nicht selber alles mit angesehen, erkannt, und seinen daraus hervor leuchtenden herrlichen Vorzug vor andern Menschen wahrgenommen, und dadurch an ihn immer mehr geglaubt hätten. Andere würden hier dem Verfasser wol harte Invectiven ertheilen. Doch dies ist meine Art nicht. Folgendes aber gebe ich zu bedenken.

In dem **Vorbericht** des Buches klaget er, daß es jezt so viel **Voltairianer** gebe. p. VII. „Leider „ habe ich zu meiner Betrübniß erfahren, daß alle „ Voltairianer, die ich kennen gelernt habe, keine „ gute Menschen, sondern **Schurken** sind, **welche weder Freund noch Vertrauten schonen**, wenn sie nur ihren Bauch, ihre Lust, ihren Geiz, ihren Stolz befriedigen, und nur vor „ den Augen des grossen Haufen noch für ehrliche „ Leute paßiren können.„ — Aber wie kömmt es denn hier, daß man Jesum, dessen Tugend, Unschuld und Menschenfreundlichkeit man eingestehen muß, gar nicht schonet, sondern ihm und seinen Jüngern, indem sie dergleichen Stücke für Glaubenszeichen vorlegen, solche Absichten von List, Bosheit und Stolz, auch wol Eigennutz beyleget? Ist dies nicht auch von dem Verfasser **Voltairianisch** gehandelt? Da man ja, wenn man ein guter redlicher Mann ist, auch andere dafür präsumiret und achtet, bis das Gegentheil hinlänglich erwiesen ist, welches hier in Ewigkeit nicht geschehen kann. Hier mag der Verfasser sein eigenes Angesicht in dem von ihm aufgestellten Spiegel beschauen.

§. 21.
Die Stillung des ungestümen Meeres.

p. 268. Sehr merkwürdig ist jene Stillung der ungestümen Wellen, die in das Boot schlugen, da er schlief. Leugnen kann man das Factum wol nicht: Denn Matthäus, Marcus und Lucas erzählen es einstimmig fast mit einerley Worten. Nun sind aber zwey Fälle möglich. Wind und Wellen legten sich entweder gerade zu der Stunde, da ihnen Jesus Ruhe gebot, von freyen Stücken und Ursachen, die jedesmal dem Sturme seine bestimmte Grenzen setzen, oder das Machtwort Jesu war würklich die einzige und wahre Ursach dieser Wetterveränderung. Wir wollen den leztern Fall annehmen. Muste nun Jesus deswegen wahrer Gott seyn? Ich kann es nicht glauben! Gewisse zuverläßige Erfahrungen haben mich überzeugt, daß man die Kräfte des Menschen bey weitem noch nicht hinlänglich kenne, wie auch daß der Mensch vermöge dieser hohen Kräfte in der That unbegreifliche Würkungen hervor zu bringen fähig sey, die sich weder aus unsern Compendien der Physik, noch aus allen unsern philosophischen Wälzern ad oculos demonstrireu lassen, nur daß (p. 269.) diese Kräfte bey den allermeisten, besonders phlegmatischen Menschen nie lebendig werden, sondern blos in einigen feurigen Wahrheitsforschern und Menschenfreunden sich zuweilen thätig zeigen. Doch man muß mich nur nicht falsch verstehen. Ich sage nicht etwa, daß dergleichen unbegreifliche Würkungen übernatürlich

türlich wären: denn alles was nur geschicht, geschicht aus natürlichen Ursachen, aus natürlichen Kräften. Aber kennen wir denn die Art und Weise, nach welcher die natürlichen Kräfte würken? Wissen wir denn wie die Seele auf den Leib, der Leib auf die Seele, das Licht auf unsere Sehorgane unser Sehorgan auf unsere innere Sinnen; die Schwerkraft auf die Körper würket? Wissen wir, wie die Weltkörper einander tragen, da sie doch weder mittel- noch unmittelbar einander berühren? Also ist eine Sache nicht blos deswegen unmöglich, weil man nicht begreift, wie sie möglich ist. Erfahrung muß hier mehr gelten, als Raisonnement. Ich sage ferner nicht etwa, daß mancher Mensch vermöge seiner uns größtentheils noch sehr verborgenen Kraft, unmögliche Dinge möglich zu machen, und etwa gar die Todten aufzuwecken im Stande sey, oder daß er abgehauene längst verharrschte Glieder des Leibes wieder anheilen und Winter im Sommer, Holz in Eisen, Wasser in Wein, einen Esel in ein vernünftig redendes Thier verwandeln könne und so weiter. Darin hat mich wenigstens meine Erfahrung bisher allerdings das Gegentheil stets gelehret. Aber dieses hat sie mir doch auch gelehret, daß mancher Mensch nicht nur durch blosse Berührung die mit einem recht heftig wollenden Drange der Seele verknüpft ist, vielerley Fieber und Krämpfe heilen, sondern auch durch recht lebhafte Wünsche bey schlimmen Wetter in der Atmosphäre selbst einige kleine Veränderungen bewürken, ja sogar ohne

seinen Willen, ohne sein Zuthun oft Begebenheiten die sich unter seinen mit ihm sympathisirenden Geliebten u. Freunden zutragen, (p. 270.) ganz deutlich empfinden kann. Ha! der schwärmet auch! höre ich meine Leser ausrufen. Ich kann es ihnen freylich nicht verdenken: denn in unsern Compendien stehet nichts davon, und erklären läßt sich die Möglichkeit nicht, viel weniger kann ich Beweiß davon geben, da ich unbekannt bleiben muß. So viel wird man mir jedoch zutrauen, daß ich mir selbst; ehe ich davon überzeuget worden bin, alle mögliche Einwendungen gemacht habe, die sich von allen Philosophen und Physikern dagegen machen lassen. Gleichwal achte ich allerdings, daß es besser sey, wenn man in Schriften, die dem Volke in die Hände gegeben werden sollen, alle diese unbegreifliche Kräfte und Würkungen des Menschen, ja sogar alle Ahndungen, die doch beynahe jeder Mensch glaubt und hat, gerade zu und schlechterdings leugnet. Ausserdem möchten sich die Leute tolles Zeug in die Köpfe setzen und immer ihr Wetter selbst machen wollen, ihre Krankheiten durch Berührungen oder brünstige Gebethe selbst zu heilen gedenken, und sich überall das zu sehen und zu hören einbilden, was ihre Geliebten und Freunde in ihrer Abwesenheit vornehmen. Alsdenn möchte aus unserm lieben Vaterlande ein Utopien werden, welches Gott verhüte! Noch einmal: der Mensch kann diese Kräfte sich nicht erwerben, — sie stehen nicht in seiner Gewalt — er weiß nicht, wie es damit zugehe. Unter Millionen Menschen giebt es auch

kaum

kaum Einen, bey dem sie sich nicht so sehr eingefleischt haben, daß sie lebendig werden und merklich würken können. Nun war aber Jesus ohnstreitig kein gemeiner Mensch, sondern gewiß mit ungewöhnlichen, oder wenn man lieber will, mit ausserordentlichen Naturkräften ausgerüstet. Mithin kann wenigstens ich nicht zweifeln, daß Wind und Wellen dem wohlwollenden Drange seiner starken Seele und sein grosses Vertrauen auf Gott einigermassen Gehorsam geleistet haben. Wäre dieser kleine Seesturm (p. 271.) aus allgemeinen Ursachen entstanden, und wäre er, wie die Stürme des Meeres an sich schon von grosser Dauer und Stärke gewesen, so möchte freylich der Seelendrang des grösten der Menschen wol nichts gefruchtet haben. Aber es entstand blos aus einem Gewitter, oder aus einem Wirbelwinde, wie Lucas ausdrücklich meldet.

* * *

Man muß sich sehr wundern, da der Verfasser das Factum annimmt, und wegen der Glaubwürdigkeit Dreyer Zeugen nicht verwerfen mag, daß er doch solche nichts heissende Zweifel vorbringet. Der Sturm und die Gefahr waren nicht klein, es war ein Wirbelwind. Dieser entstehet aber nicht allemal bey einem herannahenden Gewitter. Ueberdem sezte er wenigstens das Wasser in solche Bewegung, daß das Schiff mit Wellen bedecket ward, Matth. IIX, 24. daß das Schiff voll ward, Marc. IV, 37. und sie daher in grosser Gefahr unter zu gehen standen. Nun nach dem einstimmigen Zeugniß der Drey Evangelisten

sten erweckten sie Jesum in der grösten Noth. Und siehe: er stand auf, bedräuete sowol Wind, als die Wogen des Wassers v. 24. Da ließ es ab, und wurde ganz stille. Bey den andern beyden eben so.

Also ist hieraus klar, daß es nicht von selbst wollte stille werden, oder daß sich der Sturm, wie es der Verfasser in der Vorrede p. XIV verbessern will, sich nicht gerade selbst aus gewöhnlichen Ursachen gelegt habe, als ihm Jesus Ruhe geboth, sondern der Sturm legte sich **auf das Wort Jesu**, und die Gewalt der Wellen brach sich, da sie am heftigsten war. — Nun gehet eine jede natürliche Begebenheit schrittweise und nicht auf einmal von einem Extremo auf das andere. Folglich wird auch auf das blosse Wort eines Mannes nie solche plözliche Stille und Beruhigung von Wind und Wellen natürlich erfolgen können. Dies erhellet abermals daraus, da die Leute auf dem Schiffe, oder Schiffer und Reisende dies alle erkennen: — — **Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind, — — er gebeut dem Winde und den Wellen, und sie gehorchen ihm.** Luc. IIX. Der eichen würde gewis niemand gesagt haben, wenn es sich von selbst zu legen, aufzuklären und still zu werden angefangen hätte, sondern sie würden den Afterpropheten ausgelacht haben, der sich nun noch die Miene des Wunderthäters geben wollte. — — Man sagt deswegen auch nicht, daß er darum allein wahrer Gott gewesen, aber daß er göttliche Kraft gehabt und gebrauchen können, — das folget daraus richtig.

Dies will unser Verfasser in gewissem Verstande auch zugeben. Wir haben daher seine Gedanken in pleno angeführet, und wollen darüber mit ihm nicht

streiten; sonst möchte er uns auch mit der Benennung von philosophischen Wälzern abfertigen. Man kann ihm also seine Chimären als Wahrheit gönnen. Aber ich frage meine Leser, die doch mit den beywohnenden Kräften des Menschen bekannt seyn werden: ob sie wol etwas mit Grunde angeben können, daß ein Mensch, wenn er auch sonst von besonderer Complexion ist, durch sein heftiges Verlangen, — durch einen feurigen, heftigwollenden Drang der Seele, durch recht feurige Wünsche, etwas in der Natur, in Wind und Wasser, wenn beyde brausen und toben, abändern und noch dazu auf einmal, ohne Intervallen, abändern können? Davon wird man keine Erfahrung angeben können, oder das vitium Subreptionis wird dabey mehr als zu sichtbar seyn.

„ Wir kennen die Kräfte nicht in der Natur „ nach ihrer Art der Würkung; die Würkung der „ Seele auf den Leib, des Lichts in die Augen, der „ Schwerkraft auf die Körper. „ — Ganz wahr! aber man muß doch deswegen keine qualitates occultas nach der ehemaligen Schulphilosophie annehmen, und dem Menschen beylegen. Blos deswegen, wie sehr wol erinnert wird, ist keine Sache unmöglich, **weil man nicht begreift, wie sie möglich ist.** — Also sind auch keine **Wunder** unmöglich, **weil man nicht begreift, wie sie möglich sind**; wie es damit **innerlich** zugehe, sondern wir *nur* den äussern Erfolg davon wahrnehmen können. **Erfahrung muß hier mehr gelten, als Raisonnement.** Wenn nun treue, unverdächtige, Gottfürchtende und ihm ehrende Zeugen uns ohne allen gegründeten Verdacht des Gegentheils Wundererfahrungen sagen; solche mit der grösten Religiosität

sagen, warum ficht man sie denn an? Warum will man sie mit allem möglichen Raisonnement wegschaffen? Warum lieber andere und in der That gröffere Unbegreiflichkeiten zulassen, als daß man Wunder zugeben wollte? — Lieber Sachen schreiben, die dem Publico nicht können verborgen bleiben, und wodurch sich viele Menschen könnten verleiten lassen, Ahndungen zu erzwingen, Wünsche bis zum Unsinn treiben zu wollen, und wenn denn etwa ein und anders zufälliger Weise glücket, denn darauf weiter Fussen, aber auch Schaden verursachen. Wenn auch diese vermeynten Kräfte unter einer Million Menschen **nur Einem** eingefleischt wären; so wird der Schwärmer doch annehmen, daß Er just dieser Eine sey, und daß **Er** also diese Krafte über Kräfte in Bewegung und Gebrauch setzen könne nnd müsse.

Ist nun gleich Jesus kein gemeiner, sondern ein mit ausserordentlichen Kräften ausgerüsteter Mensch gewesen; so sind doch seine Wunder, insonderheit diese Bändigung der stürmenden Elemente aus keinem Drange der Seele, aus keinem übermäßigen Vertrauen auf Gott hergekommen, noch zu erklären möglich, sondern alle Erwegung leget den Evangelisten, leget auch uns in den Mund: **Gott war mit ihm.**

§. 22.

Doch der Verfasser will diesen Naturwunderkräften weiter das Wort reden.

p. 271. Daß der Glaube, das veste Vertrauen des Kranken zu seinem Arzte verbunden mit jenen gebietenden Wunderthäterspruchen und wiederhohlten Händeauflegen

auflegen in Fiebern und krampfhaften Zufällen, die man im Orient ehemals Teufel zu nennen pflegte, würklich oft sehr merkwürdige Würkungen äussern, haben vor wenigen Jahren die Wunderkuren des P. Gasners bewiesen, der ohnfehlbar eben so viele Teufel ausgetrieben hat, als Jesus. Denn man weiß, daß die Kranken und Besessenen hundertweise zu ihm gekommen sind. Noch mehr! So gar gewisse Gelehrte, die man durchgängig für kluge Köpfe hält, haben seine Exorcismen mit angehöret, haben die Würkung davon gesehen, sie bewundert, und sich die Sache nicht erklären können. Betrüger war er nicht, sondern wol nur ein unwissender frommer Fanatiker, den seine Obrigkeit mit Recht aufheben ließ, weil seine Grimassen am Ende allen Schwäbischen Bauren die Köpfe hätte verrücken können. Kranke, die Jesus durch Machtsprüche und Händeauflegen gesund machte, waren wahrscheinlich diejenigen, (p. 272.) die theils Gichten und Blutflüsse, theils Teufel oder heftige Krämpfe plagten. Denn obgleich die Evangelisten nach der Mode der Morgenländer diese Wunderthaten immer vergrössert, und mit allerley Zusätzen verbrämet haben; so kann man das Ausserordentliche und Auffallende derselben dennoch nicht gänzlich leugnen. Bey diesen Wundern will ich mich daher nicht aufhalten, sondern nur noch dieses hinzu fügen, daß das Teufelaustreiben damals überhaupt keine grosse Kunst gewesen seyn kann, weil die Jünger Marc. 9. und Lucä 9. einen fremden Menschen, der im Nahmen

Jesu

Jesu auch Teufel austrieb, sahen und es ihm verboten, welches ihnen aber Jesus hernach verwieß, weil diejenigen, die nicht wider ihn wären, für ihn seyn müsten. Wie ausserordentlich groß muß im übrigen damals die Menge der Teufel im Jüdischen Lande nicht gewesen seyn, da fast auf jeder Seite der Evangelisten Besessene zu Jesu und zu den Jüngern gebracht wurden? Bey den Weibern scheinen sie meistentheils in hysterischen Zufällen bestanden zu haben, von welchen Krankheiten allerdings überaus viele noch jezt bey uns ein Liedgen zu singen wißen.

* * *

Das Vertrauen der Menschen bey dem von Jesu mit einem Worte oder durch Händeauflegen geheilten Menschen muß man in seiner gehörigen Stellung ansehen. Es muste freylich da seyn; denn wie konnten sie sich zu ihm wenden, wenn sie kein Vertrauen zu ihm hatten, und von seiner vermögenden Hülfe nicht überführt waren? Daher frug er dort auch zween solche: **Gläubet ihr, daß ich solches thun kann.? Matth IX, 28.** Aber daraus kann nicht geschlossen werden, daß der Glaube die eigentlich würkende Ursach der Heilung gewesen sey, und die in dem Fall gebrauchten Worte Jesu, dein Glaube hat dir geholfen, können nichts weiter anzeigen, als weil du solches Vertrauen zu mir hast, soll dir von mir geholfen werden. Wenn es auch jetzo scheinet, als ob das veste Vertrauen des Kranken zu seinem Arzte eine Genesung bringe; so ist es doch gewiß, daß die Seele durch ihr Vertrauen keine Krankheit zu heben mächtig sey; daß sich aber dabey entweder die

Natur

Natur selbst hilft, oder zugleich die Arzeney das eigentlich **Würksame** zur Besserung thue; und da begehet man die offenbare Erschleichung, daß man solches dem Glauben und vesten Vertrauen des Kranken allein beymisset.

Aber zum Erstaunen ist es, daß unser sonst so philosophischer Verfasser hiebey den P. Gasner aufstellet, der so viel und mehr Teufel als Jesus ausgetrieben habe. Einen Mann, der offenbar der seltsamste Schwärmer war, der seine Kranken so zerrete, rekte, mishandelte, plackete, daß sie zum Theil elender als vorher wurden, — dessen Betrug und Blendung an allen Orten bemerkt wurde, wo man nicht höchst abergläubisch war, und mancher besessen zu seyn glaubte, damit er sich auch geholfen zu seyn glauben konnte; — dessen augenscheinlicher Unfug endlich selbst durch Regenten, auch durch angesehene Geistlichen seiner eigenen Kirche muste untersagt werden, damit er nicht mehrern Leuten in Schwaben nnd Bayern die Köpfe verrücken möchte. Welcher Unbefangene und von Schwärmerey entfernte hat seine Exorcismen ansehen, bewundern und die Sache für wahr annehmen können? und nur Gelehrte, die keine geringe Dosin von Schwärmerey besessen, haben daraus was machen können. In der That, wenn man solche natürliche Ausflüsse und Heilkräfte den Menschen beylegen will, und dies nur aus **Sagen**; so darf man an der Kraft der Könige von Frankreich, die Kröpfe zu curriren, nicht zweifeln. So ist allen wunderseltsamen Sympathien und sympathetischen Curen, die kein wahrer Philosoph und Naturkündiger annehmen wird, Sicherheit und Gewißheit verschaffet, Phantasterey, Erschleichung und Fabeley über Natur und wahre Erfahrung erhoben.

Nicht

Nicht blos Kranke von Gicht und Blutflüssen und heftigen Krämpfen waren es, die Jesus mit Machtsprüchen und Händeauflegen heilte, sondern auch andere. Er rührete die Augen der Blinden an. Matth. IX, 29. Den Knecht zu Capernaum machte er gesund, ohne in das Haus zu kommen, weil solches der Hauptman verbath. c. IIX, 8. 13. So auch zeigte sich seine Würkung an einem über eine Meile entlegenen Ort aus Cana in Capernaum, bey dem Sohn des Königschen, Joh. IV, 46. 47. und gleich nachher sagte er zu dem 38 Jahr lang krank gewesenen: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim, ohne ihn zu berühren. c. V, 8. Hat wol je ein neuer Exorcist und Wundermann dergleichen gethan? — Immer sollen die Evangelisten vergrössert, immer mit Zusätzen verbrämet haben: und in andern Fällen sollen sie nicht genug gesagt haben, sondern so wird eins nach dem andern zu ihnen hinzugesezt. Das heißt aber mit dem Geschichtschreiber spielen, und seine eigene Einfälle für die Geschichte setzen.

Das Teufelaustreiben war freylich damals allerley Misbrauch unterworfen, wie die Exempel Marc. 9. und Lucä 9. lehren; aber es sollte doch dieses im Nahmen Jesu, oder durch seine Kraft geschehen. Ja Jesus sagt selbst, viele würden dieses und andere Thaten thun, und ihm doch nicht gefallen. Matth. VII, 22. So gewaltig groß ist aber die Menge der geheilten Besessenen nicht, als der Verfasser meynt. Doch dem sey wie ihm wolle; so muß man nur eine richtige Idee davon haben. Daß dabey epileptische Zufälle gewesen, kann man nicht leugnen, und zeiget auch die Erzählung der Evangelisten. Daß aber dabey auch **innerlich, begleitend**, parastatisch, eine Beunruhigung eines oder auch wol mehrerer

böser Geister in der Seele gewesen, ergeben auch die Berichte der Evangelisten, und die Reden Jesu, worin er sein Verhalten über diese unrecht ausgelegte Begebenheiten rechtfertiget. Dies kann niemand leugnen, er müste denn zugleich gegen alle Pneumatologie die Würkung eines Geistes in den andern, ob uns gleich der innere Modus unbekannt ist, leugnen wollen. Die Sache habe ich schon vor vielen Jahren in meinen **Bemühungen zur Vertheidigung des geoffenbarten Glaubens 4te Abhandlung §. 41.** völlig ins Licht gesezt.

So können auch bey Frauenspersonen schwere hysterische Zufälle vorgewaltet haben: deswegen konnten sie doch auch innerlich vom Teufel übel geplagt werden.

§. 23.

Blutflüßiges Weib. Petri Schwiegermutter.

p. 272. Sehr merkwürdig ist jedoch die Geschichte mit jenem Weibe, die ihr Monatliches zwölf ganzer Jahr lang ununterbrochen gehabt haben soll. Als diese den Saum des Gewandes Jesu von hinten zu berühret hatte, da soll Jesus gesagt haben: Wer hat mich angerühret? mich muß jemand angerühret haben; denn ich fühle, daß Kraft von mir gegangen ist. Wegen dieser Empfindung darf man aber ihn dennoch nicht für einen Gott halten. Denn ich kenne einen Menschen der ebenfalls fast eben das empfinden würde, wenn jemand in dieser Absicht und mit eben dem vesten Vertrauen auf seine Genesung seinen Rockzipfel von hinten

berühr-

berührte. (p. 273.) Doch da ich dieses nicht beweisen, aber auch nicht verlangen kann, daß man mir blindlings glaube: so nehme man an, Jesus habe vor allen andern Menschen, die je in die Welt gekommen sind, ganz allein so was empfinden können, und man wird ihn aus vielen andern Gründen dennoch nicht für einen würklichen Gott halten dürfen.

Minder merkwürdig ist jenes Wunder, welches, wie Matthäus, Marcus und Lucas melden, an Petern seiner Schwiegermutter geschah. Sie hatte gerade den Fieber Paroxysmus, und lag auf dem Sofa, als Jesus mit seinen Jüngern zum Besuch zu ihr kam. Er ergrif sie bey der Hand, und sie stand auf, um ihren Gästen zu dienen. Hier kömmt es darauf an, was für ein Fieber sie hatte. War es ein blosses catharral Fieber oder auch eine Terziane; so konnte ja der Paroxysmus ziemlich vorbey seyn, und sodann stehet jedermann auf, um wieder an seine Arbeit zu gehen. Manche Menschen nehmen sich nicht einmal die Mühe, den Paroxysmum in dergleichen Fiebern gehörig abzuwarten; und wer einen so angenehmen Besuch empfänget, wie dieser war, der kann schon vom Sofa aufstehen, wenn er gleich etwas febricitirt.

* * *

Wenn man bey dieser Geschichte zugiebt, daß dieses 12 Jahr lang geplagte blutflüßige Weib durch die Kraft Jesu sey geheilet worden, so ist dabey gar nichts befremdliches. Die Person selbst hatte freylich

Aber-

Aberglauben, da sie dachten: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Jesus wolte aber auch hier zeigen, daß seine Wolthätigkeit nicht an die Reinigkeit der Begriffe von ihm gebunden seyn, sondern auch da erfolgen solte, wo er ein unschuldiges obgleich schwaches Herz sahe. Diese Hülfe leistete Jesus kräftiglich, ehe er sie gesehen und sie ihm sich entdeckt hatte. Die ausgehende Kraft von ihm muß man sich also nicht als magnetische oder andere dergleichen Ausflüsse vorstellen! sondern es heißt nur tropice, daß er nicht anders, als ob eine Kraft von ihm ausführe, Hülfe leistete. Die natürlichste Erklärung dieser erst auffallenden Redensart findet sich Luc. VI, 19. **es ging Kraft von ihm**, und er heilete sie alle d. i. er heilete sie alle kräftiglich. Dieselbe Redensart ist C. IIX, 41. **Ich weiß** (nicht ich fühle) **daß eine Kraft von mir gegangen**, daß ich geholfen habe. Die Berührung muste so geschehen seyn, daß sie Jesus merkte, ihre Absicht verstand und auch bewilligte. Daher wolte er ebenfals die Person wissen und sehen, die sich so zu ihm gewendet hatte, wie zu Folge der Erzählung geschah. Daß dieses noch jemand von des Verfassers Bekanten thun könte, wenn sein Rokzipfel mit vestem Vertrauen angerührt würde, wird niemand glauben; wir können es ihn aber ruhig glauben lassen, nur muß er daraus keinen Grund nehmen, unverdächtige und sattsam historisch gegründete Begebenheiten Jesu zu entkräften und zu nichte zu machen. — Denn das ist dabey nicht gnug, daß man zugiebt, Jesus habe vor allen andern Menschen auf der Welt so etwas empfinden können, weil es hier nicht auf Empfinden sondern auf **Würken** ankam; und man hält ihn nicht blos deswegen für Gott, weil er dieses gethan, sondern sagt, wie Nicodemus ganz vernünf-

tig sprach: Niemand kan dergleichen thun es sey denn **Gott mit ihm**; es sey denn, das er durch Göttliche Kraft die Natur anders richten und lenken kan; — Gott der höchste Urheber und Beweger der Natur §. 17. der nach seiner Weisheit zum besten seiner Moralische Geschöpfe sich solche Fälle auf einige Zeit vorbehalten hat.

Von den **Fieber**, woran die Schwiegermutter Petri Krank gelegen, sind uns freylich keine specielle Beschreibungen gegeben; nur Lucas sagt c. IV, 38. daß sie in einen harten Fieber (πυρετω μεγαλω) darnieder gelegen, und in diesem Zustande, sagen sie alle, sey Jesus zu ihr getreten, habe dem Fieber geboden, d. i. es durch seine Kraft gehoben, darauf ihre Hand ergriffen und sie sey völlig Gesund geworden. Folglich erhellet hieraus, wie dieses nicht am Ende des Paroxismus geschehen, sondern in und unter demselben, — und daß nicht die Freude über einen angenehmen Besuch dieses habe bewürcken können, sondern die göttliche Kraft Jesu, der allen solchen Uebeln abhelfen konte, und abhelfen wolte.

§. 24.

Die Tochter des Jairus.

p. 273. Die Geschichte von dem Töchterlein des Jairus der ein Oberlehrer der Juden war, erzählet Matthäus folgender Gestalt C. IX, 19. da kahm einer — seine Jünger. v. 23. als er in des Obersten Haus — in dasselbe gantze Land. (p. 274) Marcus und Lucas hingegen melden: Jairus habe gesagt, seine Tochter liege in den letzten Zügen, und Jesus möchte nur seine Hand auf sie legen, so würde sie wieder lebendig werden.

Bald

Bald hernach aber wäre das Gesinde des Oberlehrers gekommen, welches zu seinem Herrn gesagt hätte: er solte den Meister nicht weiter bemühen, weil das Mägdlein bereits verschieden wäre, Jesus aber habe ihn getröstet, und so dann doch das Mägdlein wieder aufgeweckt. Also weichen die Evangelisten in der Erzählung dieser Geschichte sehr von einander ab. Nach Matthäus wuste der Vater schon, als er zu Jesu kam, daß das Mädgen gestorben wäre. Nach Marcus und Lucas war das Mädgen blos tödtlich Krank. Also müssen entweder Marcus und Lucas falsch gehört und gesehen haben; oder Matthäus hat zu dieser Geschichte vieles hinzu gedichtet. Man kan daher füglich annehmen, daß die Sache von allen Dreyen übertrieben worden sey. Was wird hieraus folgen? Nichts weiter, als daß das Mädgen in einer blossen Ohnmacht gelegen, wie es manchen 12jährigen Mädgen gehet, bey welchen sich die Natur zur Zeugung zu entwickeln anfängt.

* * *

In dieser Geschichte will man zuerst einen Widerspruch zwischen Matthäus und den andern beiden Evangelisten erhärten, der aber doch die Hauptsache nicht interessirt. Matthäus sagt, daß der Oberste Jesum gemeldet habe, wie seine einzige Tochter jezt gestorben, — d. i. schon mit dem Tode ringe. Der Anfang einer Sache wird oft als das Ganze derselben genannt. So meynet es auch Lucas IIX, 42. und Marcus. V, 32. ἐσχατως ἐχει, sie liegt im Lezten es ist mit ihr vorbey, wie wir zu reden pflegen.

Dies konte dieser Vater ganz wohl gemeynt haben, und deswegen gleich zu Jesu fortgegangen seyn, wenn er ihr Einschlummern für einen Tod gehalten. Die im Hause gebliebenen aber, die die Patientin beobachteten, fanden gewis noch einige dann und wann sich ereignende Zeichen des Lebens, bis sie endlich völlig ihr Ende merkten und glaubten. Deswegen liefen sie ihrem Herrn nach und sagten: es wäre vergeblich, Jesum zubemühen, sie sey würklich (nach allen Zeichen) gestorben. Dis sagen denn Marc. V, 35. Luc. IIX, 49. folglich stimt ja dis sehr gut überein, — und wenn wir den betrübten Affect eines Vaters in solchen Fällen betrachten, der imwer eher das schlimmere als das Bessere denket, so erhellet gar keine Unwarheit in dem Munde des Obersten, — Matthäus hat auch nichts hinzu gesetzt, sondern **des Vaters betrübte Gedanken**, ob sie gleich etwas zu früh waren, gemeldet. Nichts ist also falsch gehört, falsch gesehen, noch hinzugesezt, sondern vielmehr alles, wie es in so traurigen Umständen, da der eine hier der andere dahin denkt, der Natur und den Vorfällen der Welt gemäs ist. Ein Fall, der sich gewis noch gar ähnlicher weise begeben mag. Was hätte nun die Evangelisten bewegen können, die Sache zu übertreiben?

Ja! es war nur eine blosse Ohnmacht an dem 12jährigen Mädgen, die aus natürlichen Ursachen in diesem Alter sich ereignen konte. — Man kan dieses allenfals zugeben, und es gibt Exegeten, die dieses angenommen haben, obgleich die gegenseitige Meinung glaublicher ist. So muste doch wenigstens hiebey die Natur so angegriffen und erschüttert werden, daß dieser Vorgang beynahe dem Tode ähnlich war; es konte kein leichter Paroxismus seyn, sondern ihr

ganzes

ganzes System des Körpers heftig erschüttern. Jesus that also etwas über alle menschliche Kräfte, wenn er **nicht durch die innere Güte seiner Hand**, sondern durch seine mächtig würksame Kraft sagte: Tochter stehe auf. — Wenn sie darauf aufstand, und er ihr zu essen befahl, damit alle sähen, daß hier eine mehr als menschliche Hülfe und Versetzung aus einem Zustand am Rande des Grabes in den Zustand der gesunden Natur ohne Mittel geschehen war.

§. 25.

Am weitläuftigsten nimmt nun gleich der Verfasser die **Erweckung Lazari** vor, und da sezt er alle seine Force an, um zu zeigen, daß es eine blosse Weiberlist gewesen, und Jesus selbst dadurch getäuschet und hintergangen worden.

p. 275. Am allermerkwürdigsten ist wohl die Geschichte mit Lazarus, den Jesus von dem Tode auferwecket haben soll. Wir müssen sie daher etwas genauer als die übrigen Wunderthaten untersuchen. Matthäus, Marcus und Lucas sagen gar nichts davon, welches ohnstreitig einigen Verdacht gegen dieselbe erregen muß, da sie in ihrer Gegenwart geschehen seyn soll, und allerdings der stärkste Beweis der Gottheit Jesu ist, wenn sie vesten Grund hat. Auf der andern Seite scheint Johannes der sie ganz allein erzählet, und unstreitig unter allen Evangelisten die meiste Gelehrsamkeit besitzet, eben nicht viel auf Wunderthaten geachtet zu haben: denn er erzählet nur etliche derselben, und unterhält seine Leser in jenem mystischen Tone, der damals bey einigen Philosophischen

Secten Mode war, desto ausführlicher von der Person und den geheimnisvollen Lehren seines Meisters. Man hat also Ursach, den wenigen Wunderthaten, die dieser als ein Philosophischer Kopf beschreibet, mehr Glauben beyzumessen als jenen unzähligen Wundern die man in den drey übrigen Unphilosophischen Evangelisten beschrieben findet. Gedachte Geschichte von Lazarus hat er aber beschrieben: folglich mag dieser Umstand jenen Verdacht wieder aufheben, den man deswegen wieder auf sie werfen muß, weil Matthäus, Marcus und Lucas von ihr als von der merkwürdigsten Begebenheit gänzlich schweigen.

Aber nun frägt es sich: Warum verweilte Jesus dismal noch zween Tage jenseit des Jordans, nachdem seine Geliebten zu Bethanien ihn schon hatten einladen und bitten lassen, daß er den kranken Lazarus gesund machen möchte? Warum ließ er doch diesen sterben, und warum sezte er dadurch dessen beide Schwestern Maria und Martha, die er beyde sehr lieb hatte, wie Johannes ausdrüklich sagt, in so grosses Leidwesen? Hm! auf daß der Sohn Gottes dadurch verherlichet und Gott selbst geehret würde. Höre ich viele mit unserm Evangelisten antworten. Allein muß man denn seine Geliebten nothwendig in grosse Betrübnis versetzen, um die Ehre des Höchsten an ihnen verherrlichen zu können? Waren denn um Jerusalem sonst keine Grabhölen, wo die Leichname guter Menschen lagen, die in der Welt (p. 276.) noch sehr brauchbar hätten werden können,

wenn

wenn sie auferweckt worden wären? Wie vielen Eltern, wie vielen Geschwistern, wie vielen Kindern hätte er ihre lieben Söhne, oder Töchter, ihre guten Brüder und Schwestern, und ihre geliebten Eltern wiedergeben können! wie glüklich und froh würde er sie dadurch nicht alle gemacht haben? Hätten da nicht alle Juden zu Jerusalem am ihn glauben müssen? Warum geschahe dieses Wunder gerade zu Bethanien und zwar bey seinen Herzensfreunden, bey welchen er allemal seyn Nachtquartier nahm, wenn er sich am Tage zu Jerusalem befand? Warum sagt Jesus anfänglich, als er die Nachricht von der Krankheit seines Freundes erhält: die Krankheit — und zur verherrlichung seines Sohnes. (v. 4.) Warum sagt er bald hernach: Lazarus unser Freund schläft. Als die Jünger darauf antworten: Schläfet er so wird es besser mit ihm, so versezt er: Lazarus ist gestorben. Wozu sollen wohl diese räthselhaften, sich selbst widersprechenden Sprüche dienen, wenn kein Falsum hinter der ganzen Sache verborgen lag? Zween Tage nach der empfangenen Nachricht meldet er endlich seinen Jüngern, daß er nun gesonnen sey, wieder in Judäam zu gehen, worauf aber diese antworten: Meister jenes mal — kein Licht in ihm (v. 7-9.) Wozu doch in aller Welt dis Räthsel, wenn er damit nicht zu verstehen geben will, daß er dort in Bethanien ein Licht aufstecken werde, wobey alle Juden zu Jerusalem und in ganz Judäa solten sehen können. Wie dies aber anzufangen sey, kan er jezt selbst noch nicht recht

wissen, (P. 277.) Weil er erst Marthen ausdrüklicher darüber sprechen muß. Daher legt er hier seinen Jüngern freylich lauter Ambiguitäten und Räthsel davon vor. Als er hierauf nahe an Bethanien kömt, da laufet ihm Martha entgegen und rufet: Ach Herr — dir Gott geben. v. 21. 22. Hierauf versezt Jesus: dein Bruder soll auferstehen. Martha aber erwiedert: ich weiß wohl — am Jüngsten Tage v. 23. 24. Warum sagt hier Martha erstlich: mein Bruder wäre nicht — wenn du ihn (Gott) bittest? Setzen diese Worte nicht voraus, daß dieses geschäftige Weib von der Wiedererweckung ihres Bruders etwas gewust oder vermuthet habe? Aber warum tritt sie nun, als Jesus ihr ihren Bruder wiederzugeben verspricht, auf die Hinterfüsse? Warum antwortet sie schalkhaft: He, Herr, ich weiß wol, daß er am jüngsten Tage auferstehen soll? Scheuet sie sich etwa vor den Jüngern? will sie etwa in deren Gegenwart nicht mit ihrer wahren Sprache heraus? Nun da werden die Jünger doch so discret gewesen seyn, und beide eine Strecke weit allein miteinander haben gehen lassen. Wozu sagt sie an der Thür der Grabhöle? Ach Herr er stincket schon, denn er hat 4 Tage gelegen? Soll dieser Umstand nicht etwa die umstehenden Juden desto mehr in Verwunderung setzen? Solten diese etwa desto gewisser glauben, daß Lazarus längst schon todt sey? Sie hält ja Jesum für den Sohn Gottes, und glaubt er könne nicht nur Todtkranke durch sein Machtwort gesund machen sondern auch Todte auferwecken. Wer aber Todte

aufarwecken kan, (p. 278.) der kan sie doch wol auch aufwecken, wenn sie schon stincken? Wenigstens wird jedes Weib so schliessen, wird sich nicht träumen lassen, daß dem Sohn Gottes das eine nur möglich, das andere aber unmöglich sey. Also muß Martha diese Worte aus besondern Absichten gesagt haben. Doch nun das Resultat!

Marie und Marthe lieben Jesum recht herzlich, und Jesus liebt Marie und Marthen wieder. Dies bedarf keines Beweises; denn die Evangelisten sagen es ausdrücklich; und so was ist auch so natürlich, daß man es glauben könte, wenn es die Evangelisten auch nicht sagten. Jesus aber darf sich jezt nicht nahe an Jerusalem und mithin nach Bethanien wagen, weil ihn die Juden dort nicht leiden wollen und weil sie ihn schon einmal beynahe gesteiniget hatten. Nun stelle man sich aber die Grösse des Kummers vor, der die Herzen jener beiden Weiber zernagt, welche keine Hofnung haben, ihren Gast ihren sanftmütigen Freund, ihren Geliebten bald und oft wieder bey sich zu sehen? Man frage ferner die Welt, ob nicht im Ganzen genommen die Frauen listiger sind als die Männer? Man bedenke über dies, daß Marie und Marthe ihre ganze Macht von listigen Anschlägen aufbieten werden, um Jesu einem Salvum Conductum nach Bethanien, in Judäa zu verschaffen, da sie selbst ihn nicht in andern Provinzen aufsuchen dürfen? Man überlege endlich, daß dieser Salvus Conductus dem Anscheine nach auf keine klügere Weise als durch ein

Wunderwerk zu erlangen ist. Wird man sich also noch wundern, wenn sich die gedachten beiden Frauens-Personen der Macht ihrer List bedienen, und Lazarum ihren Bruder dazu gebrauchen? dieser muß also sich krank stellen, zum Scheine sterben, und wie die Juden pflegen, so gleich in die Grabhöle geschickt werden. Dis alles müssen die Obern des Orts erfahren. Indessen fertigen die beiden Schwestern (p. 279.) den Boten ab, und lassen Jesum zu sich bitten, der unstreitig aus den überbrachten Nachrichten nur ohngefehr errathen kan, daß die beiden Weiber etwas im Werke haben; aber ausführlich und genau kan er die Sache jezt freilich noch nicht erfahren. Jesus bricht also mit seinen Jüngern auf, und ziehet hin. Kaum erfähret Marthe, daß er nahe ist, so läuft sie ihm schnell entgegen, um ihn draussen auf dem Wege von der Sache genauer zu unterrichten, ehe er in ihr Haus kömt, welches mit Juden angefüllet ist, die der Marie Trost zusprechen. Doch dieser Trost kan auch dieser nicht gnug dienen. Sie läuft plözlich zur Grabhöle, als man ihr die Ankunft ihres Meisters meldet. die leidigen Jüdischen Tröster laufen ihr nach. Nun erblikt sie Jesum, dessen Gegenwart sie so lange entbehren müssen. Sie fällt aus Liebe und Freude gar zu seinen Füssen, ruft aber dabey weinend aus: Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Ueber die Thränen der Marie betrübt sich Jesus und weinet mit, wie natürlich: denn welcher Mann von empfindsamen liebreichen Herzen weinet wol nicht, wenn

seine

seine Geliebte weinet? Aber über die Thränen der weinenden Tröster ergrimmet er, und über diejenigen, die da fragen, Warum er nicht verhütet habe, daß dieser gestorben sey, da er doch Blinde sehend gemacht habe, ergrimmet er auch im Geiste. Nun stehen sie alle voller Erwartung an der Thür der Grabhöle, und Jesus bethet: Vater ich dank dir — daß du mich gesand hast. v. 41. 42. Jezt ruft er mit heller Stimme; Lazare komm heraus, Da komt nun Lazarus heraus, und viele Juden, die dieses Wunder mit ansehen, glauben so fort an ihn. (p. 280) Das allerglimpflichste Urtheil, welches man über diese Geschichte fällen kann, bestehet also darin; daß Jesus vielleicht selbst von dem Lebendigen Tode des Lazarus nicht hinlänglich unterrichtet gewesen sey; Daß blos Weiber-List, ihre Rolle vortreflich gespielet, und Martha zu Jesu recht zuversichtlich gesaget habe: Herr, ich weis gewis, daß er wieder auferstehen wird, wenn du ihn nur bey seinem Nahmen rufen wirst. Jesus, der ohnhin den stärksten Glauben foderte, wenn er Wunder thun solte, und selbst allemal, das allerzuversichtlichste Vertrauen auf Gott seinen Vater sezte, konte ihr daher ihre Bitte in aller Einfalt des Herzens gar wohl gewähren. Allerdings muß man in übrigen diese beyde Schwestern bedauren, daß ihre List für dismal nicht viel fruchten wolte: denn die Obersten der Juden waren unglaubige Thomasse, und unterzeichneten den Salvum Conductum nicht, den die beyden listigen Schwestern durch ihr Wunderwerck für Jesum auszuwürken gedachten.

Schreiet

Schreiet man etwa: der ist auf das grausamste gegen diese Geschichte verfahren, und hat alle Worte des Evangelisten auf die allerungereimteste Weise verdrehet; so bin ich bereit, förmlich zu widerrufen, so bald wan mir obige Fragen philosophisch richtig beantwortet, besonders aber einen genau übereinstimmenden Sinn der Marthe ihrer Worte Jo. XI. 21. 22. 24. 27. zeigen kan. Wendet man aber ein, daß Lazarus wohl schwerlich sich entschlossen habe, 4 Tage lang ohne Speise in der Grabhöle zu verweilen: so mögen sich vors erste die 4 Tage in einen oder ein paar verwandeln, welches gar leicht angehet; und vors zweyte mag ihn seine Schwester Martha zuweilen ein paar Brodschnittgen mitbringen, da sie ihn ohnehin täglich besucht, um ihn zu beweinen. Sagt man endlich: die Schriften der Evangelisten sind von dem Göttlichen Geiste (p. 28.) den Verfassern eingegeben worden, daher darf man sie nicht wie die Schriften anderer Menschen beurtheilen: so muß man erst zeigtn, ob Gott sich widersprechen kan, und ob er sich widersprochen habe. Daß aber die Evangelisten sich würklich widersprechen, habe ich schon gezeiget, und werde es weiter unten noch deutlicher zeigen. So lange man mir also nicht zeigen kann, daß diese Männer sich nicht widersprechen, so lange hoffe ich, wird man doch ihre Schriften wie Schriften anderer Menschen beurtheilen dürfen.

* * *

§. 26.

Man will diese Begebenheit erst aus dem Stillschweigen der drey andern Evangelisten anfechten. Es kan dieses mancherley Ursachen haben, wovon mann keine ganz ausser Zweifel, oder als die einzige davon angeben kann. Mir scheint es, weil die drey Evangelisten die lezten Reden Jesu zu Jerusalem besonders ausführlich beschreiben wolten, und solche sowol nach ihrem Inhalt, als in Absicht auf seine Leidens-Geschichte vorzüglich wichtig waren; so sind sie deswegen zum Ende geeilet, und habe diese Begebenheit übergangen. Man sehe die Stücke Matth. XXI-XXV. Marc. XI. XII. XIII. Luc. XIX. XX. XXI. Johannes hingegen liefert nur Supplemente und Beiträge, zu dem was sie schon gemeldet hatten. Ja der Unglaube könte einwenden: wenn auch die andern Evangelisten diese Begebenheit gemeldet hätten, — Man hätte sonderlich über diese Geschichte sich einstimmig beredet, oder doch von selbst sie recht empor zu heben gesucht, damit man daraus die Gottheit Jesu ersehen möchte. Also kann hierin das einzige, aber doch unverdächtige und gewissenhafte Zeugnis Johannis nicht verworfen werden. Der Verfasser giebt auch hierin nach, und Johannes hat die Ehre, daß er von ihm für den Gelehrtesten, ob wol viel im mystischen Ton redenden Evangelisten erkant wird, dem man in den wenigen Wunderthaten, die er beschreibt, mehr Glauben beyzumessen habe, als den übrigen dreyen unphilosophischen Evangelisten mit so vielen Wundern. Allein dis will nichts sagen. Johannes will mehr die Lehre und einige Wunder, jene mehr sein Leben, und viele Wunder nebst einigen Reden erzählen. Die Züge der Glaubwürdigkeit bey den Wundern, die Johannes hat, sind sonst dieselben, als bey den andern dreyen

Evans

Evangelisten, und es kam hier nicht auf philosophischen Kopf, sondern auf gesunde Sinne, und sonderlich ein redliches, warheitliebendes Herz an. Dis kann man jenen dreyen auch in keine Weise absprechen. — Nun zur Erklärung.

Der Verfasser tadelt es, daß Jesus noch zween Tage an dem Ort wo er war c. XI, 6. verweilet habe, da er doch schon von den zwo Schwestern des Lazari diesem Kranken zu helfen erbethen war, und die eigene Erklärung Jesu v. 4. **damit der Sohn Gottes dadurch verehret würde**, thut ihm kein Gnüge. — Allein ein jeder muß doch am besten seine Absichten wissen, seine Absichten auch offenbahren können. Dis thut Jesus in diesen Worten. Also können wir uns auch dabey beruhigen, und wer weiß, was sonst für Abhaltungen können gewesen seyn. Ja was wäre dawieder, wenn er jene Schwestern zwar erst in Betrübnis hätte kommen lassen; hernach ihnen aber eine desto grössere Freude gemacht, — und zugleich die Ehre des Höchsten verherrlichet hätte?

Die Frage ist ganz unbedeutend: warum er just Lazarum, und nicht die Leichname anderer guter Menschen um Jerusalem erwecket, und in vielen Familien dadurch Freude verursachet hätte? — Denn diese Frage könte man bey jeden andern anstellen: warum den? Warum nicht noch andere mehr? und so ohne Ende. Ueberdem sehen wir, daß Jesus bey seinen Wundern zwar redlich und frey, aber doch auch mit weiser Behutsamkeit, nach den damaligen Umständen, nach der Gährung und Erwartung, die damals im Volk war, verfuhr und verfahren muste. Daher verbot er seine Wunder auszubreiten, um wenigstens so viel an ihm war, den Mißbrauch derselben zu hemmen. Und so konten allerley Ursachen, die

uns

uns die Entfernung der Zeit und aller Umstände versagt hat, die Evangelisten auch alle nicht so detailliren können, besonders diese Begebenheit veranlasset haben.

Aber **zu Bethanien**: bey seinen Herzensfreunden? — Dis thut nichts zur Sache, denn Bethanien lag nahe bey Jerusalem bey 15 Stadien. v. 18. Folglich unter den Augen der in solcher Naheit und um die Oster-Zeit v. 55 häufig ab- und zugehenden Juden, wie man in der Folge ersiehet. — Viel zuträglicher, als wenn solches bey dem Jordan, in der entfernten Gegend, c. XI, 40. geschehen. Da ist gut machen gewesen — würde man sagen. — Auch können persönliche Ursachen der Gottesfurcht und Tugend in dieser Familie gewesen seyn, darum ihnen Jesus dieses erzeigte. **Genug, wenn es geschehen ist.** Das genaue Warum können wir in tausend andern Fällen auch nicht angeben.

Als nun Jesus die Nachricht bekam, daß Lazarus krank wäre, sagte er freylich erst, daß diese Krankheit zur Ehre Gottes und des Sohnes Gottes ausschlagen würde, und er blieb auch noch 2 Tage an dem Orte v. 6. Nachher aber da er seine Abreise angezeiget hatte, sagte er zu seinen Jüngern v. 11. **Lazarus unser** Freund schläft, ich will ihn aber auferwecken, und er meynte dies von seinem Tode v. 13. — Dieses waren gar keine räthselhafte noch widersprechende Reden, noch weniger ein Falsum. Jesus mag nun den Tod des Lazari nachher erkannt haben, woher er will; dies lassen wir dahin gestellet seyn. Er fand aber für diensam, die Sache seinen Jüngern mit guter Manier beyzubringen. Dies thut man ja noch täglich, wenn man einen Vater, einen Sohn, einen Herzensfreund nicht gleich mit einer Todes-Post consterniren

niren und niederschlagen will, daß man es verdeckt giebt, fraget ob man von seinem Befinden nichts vernommen, man habe von seiner Kranckheit gehöret — endlich wenn das Gemüth genug vorbereitet ist, auch das Lezte zu hören, kömt es eben so hervor: **unser Freund schläft, —** ist gestorben. Dies sagte nun Jesus auch, wie er merkte daß sie die weise Schonung, die er in dem ersten Ausdruck für ihre Gemüther suchte, nicht verstunden. v. 14 **Da sagte ihnen Jesus frey heraus: Lazarus ist gestorben.** Also auch die Reden v. 9. 10. gehören in die allmählige Vorbereitung, die Jesus ihnen von Lazari Tode gab, den er ihnen hernach frey eröfnete. Was er da von dem Lichte redet, zeiget nur an, wie c. IX, 4. daß er noch Gutes würken, nnd dadurch allerdings ein heilsames und helles Licht, doch in aller Warheit und Tugend aufstecken wollte.

§. 27.

Nun machet aber unser Verfasser einen völligen historischen Roman, und die ungerechteste Dichtung von dieser so simpel, so getreu erzählten Begebenheit. Hier dürfen wir nur bey jedem Stücke nach dem Zeugniß und dessen Inhalt sehen, so ist die Abfertigung da.

Woher oder warum hätte Jesus erst Marthen sprechen wollen? da er zu seinen Jüngern frey heraus sagte, er wollte Lazarum auferwecken, und zwar so, daß er bey dem freyen Geständnis seines Todes auch die vorige Bedenklichkeit eröfnete: **ich bin froh um eurent willen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr nun glaubet. Aber lasset uns zu ihm ziehen.** v. 15. Dies war doch gewiß die Rede eines Mannes, der **seiner Sache gewiß** war, und die vermeynten Ambiguitäten gegen seine Jünger waren nun völlig gehoben. Martha läuft ihm also entgegen,

gegen, sagt öffentlich vor aller Ohren den Tod ihres Bruders, die Hoffnung der Erweckung von Jesu, und dies auf entfernte Art: Gott würde ihm geben, was er bäthe. Jesus sagt zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. v. 23. Martha glaubet noch nicht völlig, und sagt: Freylich in der Auferstehung am jüngsten Tage. Solche Auferweckung war ja schon unter den Juden aus den Zeiten der Maccabäer bekannt, und ein Grund ihrer Hoffnung und Standhaftigkeit, 2 Maccab. VII, 9. 11. 14. oder sie hatte solche aus einem Unterricht Jesu zu einer andern Zeit vernommen. Genung hier erhellet gar keine Geschäftigkeit oder Vermuthung, sondern eine doch etwas schwache Ueberzeugung des Glaubens. Auch tritt sie gar nicht auf die Hinterfüsse, wenn sie die Worte Jesu nicht völlig fasset, und da sich Jesus als den Grund der Auferstehung v. 25. 26. auf alle Weise bekannt hatte, so ergiebt sie sich und thut das schöne Bekenntniß v. 27. HErr ja ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in diese Welt kommen soll. Sie scheuet sich also gar nicht vor seinen Jüngern, ob es gleich noch nicht in sondern vor Bethanien war. v. 30. Sie gehet ganz offenbar so wol wegen des Todes Lazari, als auch wegen ihrer Hoffnung und der Folge, die sie aus den Worten Jesu zog, heraus. Hier ist auch nicht der mindeste Grund zu denken, daß die Jünger aus discretion beyde werden eine Strecke weit allein gehen lassen: denn sie waren ja sonst immer nahe um Jesum. Hier war alles bekannt, nichts zu verabreden. — Und wie passete sich denn das zusammen, wenn Jesus sich als den allmächtigen Erwecker bekannte, wenn Martha ihn als Christum den Sohn Gottes, der in die Welt kommen sollte, erklärte, — daß

sie nun beyde allein gegangen, und über den zu spielenden Betrug sich einander ins Ohr geflüstert? Würklich ein erschrecklicher und schauderhafter Gedanke!

An der Thür des Grabes sagte sie nun: **HErr er stinket schon, denn er ist schon 4 Tage gelegen.** Diese Worte kann nun wieder die Martha, ohnerachtet jenes schönen Bekenntnisses, nicht in besondern Absichten geredet haben, sondern bey der damaligen Kindheit des Glaubens war dies nur ein Scrupel, der ihr aufstieß: — — Ach sollte es noch möglich seyn, daß du ihn wieder erwecktest, da sich schon Verwesung und Gestank bey ihm angefangen!

Woher ging aber Jesus mit den vorhandenen und weinenden Juden fort, frug die Begleitenden: Wo habt **Ihr** ihn hingelegt? v. 34. Sie sagen: HErr, komm und siehe es, — wir wollen dich dahin bringen. Und als er dahin vor das Grab kam, sagte Martha die obigen Worte. Sonnenklar ist also hieraus, **daß der Tod Lazari auch andern bekannt war;** denn daher kamen viele in das Haus, sie beyde zu trösten, v. 31. ferner: **daß Lazarus mit Wissen und mit Beyhülfe anderer gewöhnlicher massen beygelegt, in eine Kluft und ein Stein davor gelegt worden,** zu dem Ende, sowol Menschen als Thiere von dem Todten abzuhalten. Hier ist alles so klar, so entdekt und ehrlich vor vielen Menschen, und ganz so wie die Welt damals war, daß nicht das geringste von vermachter Karte und gespielter List kann angegeben werden.

Nun das folgende! Daß Jesus Marien und Marthen geliebet, wegen ihres guten moralischen Characters, und sie Jesum wegen seiner Weisheit und Tugend, ist richtig. Die Umstände Jesu mögen auch so gewesen seyn, daß er sich wegen der damahls aufgebrachten Gemüther der Juden nicht nahe an Jerusalem begeben wollen. Er that es ja aber doch, und sagte auf den Zweifel seiner Jünger, daß er nicht umhin könnte dieses zu thun, und seine Zeit nicht anders, als die Stunden eines Tages dazu gebrauchen müste. Dies mag nun den beyden ehrlichen Frauensperſonen nicht lieb gewesen seyn; aber wer kann dies dahin deuten und dehnen, daß sie aus solchem herznagenden Kummer alle Frauenslist (über deren Grösse und Vorzug vor den Männern wir jezt nicht streiten wollen,) aufgebothen hätten, um Jesu wieder einen freyen Zutritt bey und in Jerusalem zu verschaffen. Einen eigentlichen salvum Conductum nach jetziger Rechtlicher Art ertheilte man zu den Zeiten wol nicht, da man noch nicht mit solchen Formalitäten als jezt zu handeln gewohnt war. Aber wie ganz unstatthaft ist es, daß diese beyden einzeln Frauensperſonen diese freye Rükkehr Jesu durch ein — Wunderwerk anlegen und befördern wollen! Ist es denn ausgemacht, und woher? Daß sich Lazarus dazu als ein Puppenspiel gebrauchen lassen? Lazarus soll sich krank gestellet haben, soll zum Schein gestorben und gleich in die Grabhöhle gebracht seyn. Aber nicht die zwey Schwestern, sondern auch andere Juden aus Bethania hatten dies erkannt, daß Lazarus todt wäre, hatten ihn in die Grabhöhle hingelegt, hatten ihn auch vorher v. 44. an Füssen und Händen mit Grabtüchern gebunden, und sein Angesicht

mit einem Schweißtuch umwunden *), (περιεδεδετο) darinn ihm der Othem hätte entgehen, und er sterben müssen, wenn er auch nicht todt gewesen wäre. Welcher vernünftige Mensch, welcher vernünftige Bruder, wird sich wol so behandeln lassen? — so den Todten spielen, wenn man noch lebt, aber durch solche Popanzerey wieder ins leben kommen soll? Und wie tumm, — wie erschrecklich tumm müsten die Leichenbestatter und Zurichtenden gewesen seyn, wenn sie an dem sich todt stellenden Lazarus, gar keine Empfindung des Lebens, — kein Zucken, — keinen Pulsschlag bey dem ebenfalls üblichen Waschen des Leichnams (Actor. IX, 37.) bey dem Umwinden an Füssen und Händen und bey der Einwindung des Gesichts gemerkt hätten? Solche Dinge kann sich niemand gedenken, zumal da man gestehet, daß die Obern des Orts, die doch schwerlich Freunde Jesu gewesen, das Begräbnis erfahren. — Die beyden Schwestern schickten freylich einen Bothen an ihn, und liessen ihm die Krankheit melden, auch vermuthlich um seine Hülfe bitten. v. 3. Aber wo findet sich irgend eine Spuhr, daß Jesus nicht den wahren Umstand erfahren, sondern nur so viel, daß sie **etwas im Werke hätten**? Davon zeige man erst mehr Grund bey solchen zwo unbedeutenden Weibespersonen.

Jesus ziehet also fort, und sagt es auch den Jüngern: **Lazarus ist gestorben.** v. 14. Aber **woher wuste er dieses?** — Aus einem ihm beywohnen-

---

*) Die Philologen zeigen hiebey, daß der Todte ganz wie ein Kind in den Windeln und noch dazu mit angefügten Specereyen begraben worden sey. Grotius ad h. l. I. C. Wolfii Curae Crit. et exeg. ad h. l.

wohnenden göttlichen Lichte kann ich gegen diesen Verfasser und seines gleichen nichts sagen; denn darüber würde er höhnisch lachen. — Aber er giebt doch zu p. 270. daß Jesus ohnstreitig kein gemeiner Mensch, sondern gewis mit ungewöhnlichen oder ausserordentlichen Naturkräften ausgerüstet gewesen. Er behauptet ferner p. 464. daß ein Mensch oft eine besondere Gabe zu Ahndungen habe, und daß uns dieses einen Beweis von der Unsterblichkeit der Seele gebe, da der Mensch in diesem Leben, wo er noch die leiblichen Empfindungswerkzeuge besitzet, würklich zuweilen entfernte Dinge und Begebenheiten empfinden könne, die durch keine leibliche Werkzeuge zu ihm gelangen. — Nun durch solche Sehekraft, — Ahndungskraft empfand und sagte Jesus: Lazarus ist gestorben, und ich bin um eurentwillen froh, daß ich nicht bin da gewesen.

§. 28.

Das Folgende hat ja alles seine guten Wege. Martha lauft Jesu entgegen, als sie gehöret, daß er kömmt; Maria aber blieb natürlicher Weise im Hause. Was aber da vorging, geschah unter aller Gegenwärtigen Augen und Ohren. Hier konnte keine nähere Unterrichtung von der Sache vorgehen, war auch gar nicht nöthig, da Lazarus öffentlich und ordentlich zu Grabe beschikt war. Da Maria in deren Hause viele Juden waren, sie zu trösten, bey vermutheter Ankunft Jesu aus Liebe, ja selbst aus allgemeiner Höflichkeit, ihm entgegen gehet, die Juden aber denken, als wollte sie wieder zu Grabe gehen und weinen; so begleiteten sie die Juden, sehen sie weinen, Jesu zu Fusse fallen, und hören sie sagen: Herr wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht

gestorben, d. i. so hättest du ihn gesund gemacht. Dies bestätigen auch die Juden in ihrem Discurs v. 37. und ihr Betragen muste freylich Jesu starken Unwillen (dies ist das Ergrimmen im Geist) verursachen, so wie er über die beyden gebeugten Schwestern nach seinem Menschempfindlichen Herzen weinen muste. — Nun darauf geht man zum Grabe, wo Lazarus in einer Kluft, **mit einem Stein bedeckt** lieget. v. 38. Jesus sagt darauf: **Hebet den Stein ab.** Folglich muste er von der Grösse und Schwere seyn, daß mehrere zu seiner Wegnahme gehörten. Jesus bethet nun an der Thür der Grabhöhle zu Gott; daß Er auch bey dieser Sache zum Glauben aller Anwesenden verherrlichet, und als ein Gesandter Gottes erkannt werden möchte. Zur Martha sagte er auch: Wenn du glauben könntest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen. — Also — auf das Wort Jesu kam Lazarus heraus, wurde lebendig, Binden von **Händen** und **Füssen** samt dem **Schweißtuch**, worinn der Kopf verhüllet war, wurden ihm durch eben dieses mächtigst kräftige Wort abgenommen, (das übrige löseten die andern auf v. 44.) **Er** — vor aller Menschen Augen — lebendig dargestellt.

Wie höchst ungereimt ist es daher, zu sagen, daß Jesus von dem lebendigen Tode des Lazari nicht hinlänglich unterrichtet gewesen, — daß Weiberlist hierinn die Rolle gespielet habe, — und Jesus, dieser eingestandenermassen so weise, so helle, ausserordentliche Mann, wäre nebst allen Anwesenden und allen dieser Sache kundigen so bey der Nase herum geführet worden, daß er eine Todtenerweckung hätte machen müssen, wo kein Todter war. Martha heisset ja auch gar nicht den Lazarum bey Namen zu rufen,

als dieser Actus vorgehen soll, sondern vorher, ehe Jesus in Bethanien getreten war, sagte sie: Herr ich weiß, daß er auferstehen wird, aber am jüngsten Tage. Zudem foderte Jesus zwar Glauben oder Zutrauen zu seiner Person und Hülfe; aber bey einem Menschen, der zu Grabe getragen, vest gebunden, mit einem Stein verwahret war, konnte der Glaube, wenn er auch noch so stark war, gewis nichts ändern. Daß übrigens diese augenscheinliche Wunderthat die Gemüther der meisten Juden gegen Jesum nicht änderte, wiewol doch viele an ihn glaubten, v. 45. ist so sehr nicht zu verwundern, da sie ganz anders hinaus dachten und, kann jezt nicht weiter untersucht werden. Die Schwänke mit dem Salvus Conductus sind kaum des Lesens werth, die er diesen beyden Schwestern, an welchen so gar nichts von List sondern alle Redlichkeit des Herzens erhellet, beyleget.

Der Verfasser merkt es selbst, daß er mit dieser Geschichte auf das härteste verfahren sey. Allein alle seine Fragen, auf die er bauet, sind ihm ja aus der Geschichtlichen Erzählung, wenn er diese treulich annimmt und nicht ohne Grund verdrehen will, sattsam beantwortet worden. Der Sinn der Martha v. 21. 22. ist ganz klar; sie wünschet, daß Lazarus bey dem Daseyn Jesu nicht gestorben wäre, schöpfet aber noch einige, wiewol entfernte Hoffnung, ihn durch die Bitte Jesu an Gott wieder zu erhalten, v. 22. ob sie gleich hernach v. 24. die allgemeine Auferstehung anerkennet; ia aus den rührenden Worten Jesu und seiner versicherten Kraft über allen Tod, im Glauben erkennet; er sey Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.

Noch widersinniger ist es, zu dichten, weil man selbst die Ungereimtheit empfindet, daß sich Lazarus

sollte 4 Tage lang ohne Speisen in der Grabhöhle verweilet habe; es liessen sich die 4 Tage in einen oder zwey verwandeln. Wenn man so mit der Geschichte verfahren will und ohne hinlänglichen Grund ohne Bestimmung und Anlas anderer Scribenten, blos aus seinem Gehirn und seiner Meynung zum Vortheil V aus X und X aus V machen will; so kann man auf keinen noch so gewissen geschichtlichen Bericht fussen. — Das Zutragen von **Brodschnittgen** ist aber sowol **nicht thulich**, als auch **gottlos** zu denken. **Nicht thulich**: denn hätte ja Martha ihn immer wo nicht ganz doch etwas loswinden müssen; und wo hätte unterdessen der arme Lazarus seinen natürlichen Behuef, daran es doch bey einem nur verstellten Todten nicht hätte fehlen können, hinlassen sollen? ja noch mehr so hätte Martha allein den Stein, zu dessen Aufhebung mehrere nöthig waren, und auch wo er was helfen sollte, seyn musten, immer selbst heben und wieder davor bevestigen müssen, ohne daß solches jemand inne geworden. Welche ganz undenkliche Dinge! — **gottlos** aber wäre es, auch nur in natürlicher Billigkeit betrachtet, ein paar Frauenspersonen, von denen man nichts Böses lieset noch weiß, (denn dies worüber jezt die Frage ist, kann man nicht auch zum Beweis geben) von denen man vielmehr, wegen der Gunst und Freundschaft, womit sie der tugendhafteste Jesus behret hat, sich die beste Vorstellung machen muß — diese dergestallt zu bezüchtigen, daß sie einen solchen Betrug gespielet, dergleichen die abgefeimtesten Landstreicherinnen kaum hätten ersinnen und vollführen können. Erst soll Martha v. 27. ihn für den Sohn Gottes und Meßias bekannt haben, und hier hätte sie ihn auf die liederlichste Art zum Gek gehabt, einen leben-

digen

digen Tod des Lazari und eine lächerliche Auferstehung durch ihn bewerkstelliget! — O welche ungeheure Gedanken!

Man sagt hiebey auch gar nicht, daß die Schriften der Evangelisten, von dem göttlichen Geist eingegeben, nicht wie die Schriften anderer Menschen müsten beurtheilet werden. Dies kann und muß man bey dieser **blos historischen Untersuchung** dahin gestellt seyn lassen. — Sondern man beurtheilet jezt diese Schriften nur so, wie sie sind, — als ehrliche treue, gewissenhafte Nachrichten, und daraus erhellet die Wahrheit und moralische Reinigkeit, wenn wir dieses Factum betrachten. Von **Wiedersprüchen Gottes** weiß man nichts, und auch die Evangelisten widersprechen sich nicht in **gerader Art**, wenn der eine aus dieser, der andere aus jener Gegend, kurzer, oder weitleuftiger ꝛc. in der Erzählung ausgehet; — folglich seine Diversitäten haben muß, wenn er nicht blosser Nachbether seyn soll, der eben daher seine Glaubwürdigkeit verlieret. Eben dadurch beurtheilet man sie, wie andere Schriften.

Der Verfasser sagt darauf p. 281. (hier werden wir seine Gedanken etwas zusammen ziehen können,) daß die Juden ihre Anverwandten bald beerdigten, damit sie noch warm in die Erde kämen. Er habe einmal einen Juden befragt, ob er nicht mit Schrecken an den Tod gedächte, weil er vielleicht könnte begraben werden, ehe er würklich todt wäre, da manche für todt gehaltene, den zweyten oder dritten Tag, und dies wol gar im Grabe, wieder zu sich selbst kämen. Jener habe darauf versezt: **Nä, dofür iß bey uns gesorgt, daß mer jezo nich wieder löbendig weren, wenn mer einmal gestorben seyn.** — Aber die eigentliche Art dieser Vorsorge habe er nicht von ihm erfahren können, ihm habe aber

jemand versichert, daß eine jede Judengemeine einen Mann besolde, der die Verstorbenen vor der Begräbnis allemal noch erwürge; er könne aber für die Wahrheit dieser Nachricht nicht bürgen. — Ich kann es auch nicht, und bey unsern jetzigen Policeyanstalten, denen sich auch die Juden, wo sie wohnen, unterwerfen müssen, ist es schwerlich zu gedenken. Doch dies ist eine Nebensache und kann auf Lazarum, vier Tage im Grabe, schon stinkend, nicht angewendet werden.

§. 28.

Wir gehen nun zum Folgenden. **Jüngling zu Nain.**

p. 281. Vor Alters war ohnstreitig an eine solche Vorsicht bey dieser Nation nicht zu gedenken, weil jederman leicht aus dem Grabe heraus gehen konnte, wenn er wieder zu sich selbst kam. Auf diese Weise mag damals wol zuweilen ein oder der andere von dem Tode wieder ins Leben zurück gekommen seyn, und auf diese Weise mögen die Propheten wol manchen Verstorbenen wieder von den Todten auferwecket haben. p. 282. War etwa der Jüngling zu Nain auch nicht würklich todt? Lag er etwa auch nur im Hinbrüten? Führte der Zufall etwa Jesum gerade zu der Zeit nach Nain, als man diesen ohnmächtigen todtscheinenden Jüngling heraustrug? Ein solcher Zufall wäre freylich noch immer sehr zu bewundern, wenn die Geschichte ihren Grund haben sollte. Drey Evangelisten schweigen von dieser höchst wichtigen Begebenheit gänzlich. Lucas allein erzählet sie. Aus diesem Grunde scheinet sie allerdings gar sehr verdächtig: denn Lucas häufet sehr gern Wunder auf Wunder, und ist allem Anschein nach desto abergläubischer, da er selbst gar keine mit angesehen, sondern die Nachrichten davon, wie er selbst meldet, blos von denen empfangen hat, die von Anfang dabey gewesen sind, und alle Geschichte mit angesehen haben.

* * *

Die

Die Gräber der Alten waren freylich Höhlen, darinn die Leichname eingewickelt gelegt wurden. Allein wie man aus der Geschichte Jesu, und auch dieser Geschichte des Lazari ersiehet, wurden sie auch mit einem Stein bevestiget, und gegen Anlauf verwahret, daß also das eigene Wiederkommen gewis nicht so leicht gewesen.

Was die Erweckung einiger Personen durch die Propheten anlanget; so kann man dies zugeben, daß bisweilen einige von Ohnmachten Entschlummerte von ihnen sind in das Leben gerufen worden. Es sollte nicht alles an den Dienern Gottes wunderbar und über die Natur seyn, sondern auch dieser ihre Wege, wo sie noch welche haben konnten, gelassen werden. — Dergleichen war dort Elia Bemühung, mit seinem Gebeth verbunden, wodurch er einer Wittwen Sohn zum Leben herstellete, 1 Kön. XVII, 21 = 23. desgleichen des Elisa. 2 Kön. IV, 32. u. f. Es war für diese Männer Gottes, Ehre genug, daß sie wohlthätige, wenn gleich natürliche Werkzeuge in der Hand der Vorsehung waren, durch welche solche Personen zur Beförderung vieles moralischen Guten wieder in das Leben gerufen wurden. Aber man kann nicht immer von einem auf das andere schliessen; sondern muß ein jedes in seiner Art und nach dem davon vorhandenen Bericht nehmen.

Und da findet sich denn die Sache bey dem Luca anders als dorten. Seine Glaubwürdigkeit kann hiebey nicht angefochten werden: denn sie gründet und reduciret sich auf die Glaubwürdigkeit und Treue der Augenzeugen, c. 1, 2 aus welcher er hernach treulich und mit guter Erkenntnis erzählet. §. 5. 11. Man kann auch gar nicht sagen, daß er vor andern Evangelisten Wunder auf Wunder häufe; die meisten die er

erzählet, hat er mit Matthäo und Marco gemein. Hier aber erzählet er allein, und das Stillschweigen der Drey andern kann ihm hierinn nicht nachtheilig seyn, wie wir schon in mehrern Fällen ersehen haben.

Laß es nun immer seyn, daß der Zufall Jesum nach Nain führte. Es begiebt sich oft, daß man zufällig wozu kömmt, und doch so, als wenn man dazu gerufen wäre. Genug wir lesen es hier deutlich, daß ein Todter, ein einiger Sohn seiner Mutter, herausgetragen, von vielem Volk begleitet, zu seiner Ruhe hat sollen gebracht werden. Wie man nun von allen vernünftigen Menschen geglaubt, daß sie dieses wissen, und gegen tausend nicht Ein Fall des Gegentheils eintritt; so haben wir auch hier nach historischen Gründen, so lange keine gegründete Anzeige des Gegentheils erhellet, bey diesem Jüngling als einem Todten zu verweilen. Denken wir uns bey weltlichen Scribenten, wenn wir eines Jünglings Absterben lesen, kein Hinbrüten und dergleichen sondern einen würklichen Tod, so haben wir dieselbe Ursach solchen auch hier zu denken. Und da sehen wir Jesum, wie er lässet mit der Bahre stille halten, sagt darauf: **Jüngling ich sage dir, stehe auf, —** und **Er** in seiner ganzen Leichenform richtet sich auf, fängt an zu reden, und er giebt ihm seiner Mutter wieder.

Hier geschah gewis ganz was anders, als was **Philostratus** im Leben des *Apollonii Tyan.* L. IV. c. 45. p. 186. (ed. I. Olearii) von diesem beybringen will; als habe er eine Braut, die gestorben und zu Grabe gebracht werden sollen, angerühret, ihr etwas dunkeles zugeredet, und sie dadurch aus dem vermeynten Tode erwecket. Er muß aber selbst

gestehen

gestehen; da es dabey geregnet und ihr Gesicht gedampfet; (λεγεται γαρ ὡς ψεκαξοι μεν ὁ Ξευς, ἡ δε ἀτμιζοι ἀπο τον προσωπον) so könne er so wenig als die gegenwärtig gewesenen sagen, ob noch ein verborgener Funke des Lebens in ihr gewesen, oder der Regen sie hergestellt habe.

Hier muste die ganze Gesellschaft ein anders erkennen: **Es ist ein grosser Propher unter uns aufgestanden** ꝛc. und kein Grund erhellet, dieses für eine blosse Volksmeynung auszugeben. Nach allen Umständen geschahe hier eine würkliche Erweckung durch den, der über Todte und Lebendige ein HErr werden sollte.

§. 29.

Die gleich darauf folgende **Classificirung der Wunder Jesu** ist daher ganz verwerflich.

p. 282. Tritt man also nun wieder ein wenig in die Ferne, um die Wunderthaten, welche die Evangelisten anführen, alle auf einmal übersehen zu können, und wirft man in dieser Absicht einen scharfen Blick auf dieselben; so siehet man, daß man sie füglich unter drey Hauptklassen zusammen ordnen kann. Die von der ersten Klasse sind entweder von den Evangelisten erdichtet, oder durch Weiberlist ausgeführet worden. Hieher gehöret z. B. die Auferweckung des Lazari; die Geschichte des Jünglings zu Nain; Petern sein Wandeln auf dem tiefen Wasser; die Heilung des Wassersüchtigen am Sabbath zum Aergernis der Pharisäer, Petrus grosser Fischfang. Die von der zweyten gehören zu den ganz gemeinen Begebenheiten, die aber von den unphilosophischen Evangelisten viel zu weit übertrieben, und erst von ihnen zu Wundern gemacht sind. Hieher gehört die Verklärung Jesu auf dem Berge, wobey Moses und Elias erschienen; (p. 283.) das Wasserwandeln Jesu; die Sättigung einiger tausend Mann

mit

mit 5 oder 7 Brodten. Die Fiebercur an Petern seiner Schwiegermutter; die Wiedererstattung des Gesichts der Blinden; die Würkung des Fluches am Feigenbaum; die Heilung der verdorreten Hand. Die von der dritten sind endlich zwar wahre Wunder, da sie sich aus unsern gewöhnlichen Grundsätzen der Physik nicht erklären lassen, und überhaupt aus gar keinen allgemein anerkannten Grundsätzen demonstrirt werden können: aber deswegen gehören sie dennoch auch zu den Naturwürkungen und entspringen keinesweges aus übernatürlichen Kräften, sondern blos aus natürlichen, nur daß wir sie mehr durch die Sinnen der Seele, als durch die Sinnorgane des Körpers zu empfinden fähig sind. Hieher gehört die Linderung der Gichter; die Besänftigung der Convulsionen oder die Austreibung der Teufel; die Stillung des zwölfjährigen Blutflusses, wie auch die Auferweckung des jungen Mädgens und jene Besänftigung der stürmischen Meereswellen, wenn diese beyden lezten Wunder nicht etwa zur zweyten Classe gehören. Noch ist hiebey zu merken, daß man nicht weiß, ob die Machtsprüche Jesu bey allen Kranken die gewünschte Würkung allemal geleistet haben, oder die Genesenen in Recidive verfallen, und einige gar ohne alle Hülfe heimgekehret sind. Lezteres ist wol sehr zu vermuthen, da sogar Joh. VII, 3. 4. seine leiblichen Brüder weder an ihn selbst noch an seine Wunderthaten glauben wollen.

* * *

Die erste Classe fällt weg, da die Evangelisten die Kennzeichen verständiger, gewissenhafter und Gott fürchtender Zeugen an sich tragen; da alle Ursachen zur Erdichtung bey ihnen wegfallen; und ihr so unwandelbares als treues Zeugniß ihnen sehr schlecht belohnet worden. Die Betrachtung der erwehnten Wunder dieser Art wird dies erhärten, und die noch beygefügten werden leicht, wenn sie eben so unpartheyisch erwogen werden, das Gegentheil darthun.

Die

Die andere Classe hat, wenn man nicht dichtet, nicht zusetzet, nicht absetzet, wie und wo man nur will, eben die historische Glaubwürdigkeit, und eben die Beschaffenheit würklicher Wunder. Denn wenn gleich der Effect davon bey einem und andern Fall mehr ins Auge fällt und von weiterm Erfolg ist; so ist dennoch unter ihnen in Ansehung der übernatürlichen Leistung und Darstellung die Gleichheit da. Und da wird ein jeder vernünftiger gestehen müssen, daß die augenblickliche Darstellung einer verdorreten Hand, die plözliche, auf ein Wort oder doch mit blos symbolischen Dingen geschehene Wiedererstattung des Gesichts der Blinden; eine so geschwinde Verdorrung eines Baums, Matth. XXI, 19. — den natürlichen Gesetzen entgegen sind, und nur von Jesu durch eine Kraft geleistet werden können, welche die natürlichen Bewegungen ab- und umlenken können.

Die dritte aber, Würkungen welche Natur und Nichtnatur seyn sollen nimmt man bey keiner Untersuchung an. Sympathetische, Gasnerische und dergleichen Curen durch die Sinne der Seelen, — sind so lange ein Unding, oder können doch zum Umstoß historischer und treu beglaubter Dinge nicht gebraucht werden, bis sie in Forma, d. i. durch unumgezweifelte und ausser aller Sub- und Opreption befindliche Proben erhärtet sind. So lange stehet unsere Sache nach allen vernünftigen Regeln vest, und die unter diese vermeynte dritte Classe gerechneten Thaten sind würkliche Ueberschreitungen der Natur, dabey ihre Kraft entweder gehemmt, oder verstärkt, oder anders und durch andere Kräfte gelenket, zu einem physico-moralischen Ziele sind geleitet worden.

Daß die Machtsprüche Jesu nicht bey allen Kranken die gewünschte Würkung gethan; daß die Gene-

senen in Recidive gefallen, und einige gar ohne Hülfe umgekehret sind, — sind Facta; und wer Facta sagt, muß wissen, woher er sie hat, und ihren historischen Beweis übernehmen, — und dies fällt hier aus. Der Beweis aber ist ein pures Nichts aus Joh. VII, 3. 4. daß seine Brüder an ihn und an seine Wunderthaten nicht glauben wollen. Denn das geschah, wie der ganze Vorgang alda lehret, weil Jesus nicht recht nach ihrem Kopfe handelte, die Sache ihrer Meynung nach nicht in pleno anfieng, sondern ihnen zu behutsam schien. Allein das wäre eine entsetzliche und ganz ungegründete Folgerung: Also hat es auch mit seinen Thaten keine allgemeine ausgemachte Richtigkeit gehabt.

Man kann auch hier nicht sagen: — es habe etwa hiemit die Beschaffenheit, als wenn ansehnliche Gewinne aus einer Lotterie verbreitet werden; von den verlornen ist es stille. Oder wenn ein Arzt eine und andere sehr ansehnliche Cur gethan, — von den verunglückten sagt man nichts. Denn in dem ersten Fall ist eben dadurch der Gewinn entstanden, und darinn radicirt, daß andere verloren haben. Der andere Fall trift hier nicht zu, weil Jesus nicht blos natürliche Heilungen leisten wollen, sondern nur bisweilen, nur zur Erreichung der ihm vorgestellten theologisch-moralischen Absichten, Werke thun, die von ihm als einem **göttlichen Gesandten** zeugen sollen. Ob er nun diese gethan habe; kömmt auf die historisch-erweislichen und erwiesenen Berichte an. Haben diese ihre Gewisheit; so kann man mit keinem Grunde schliessen: es giebt ausser diesen Effecten auch Defecte, Thaten wo die Hülfe gefehlet hat.

Nicht

Nicht zu gedenken, daß viele Stellen offenbar das Gegentheil sagen, und die allgemeine Hülfe Jesu versichern. Matth. IV, 24 XIV. 35. 36. XV, 30. 31. XIX, 2. XXI, 14. Marc. III, 9. 10. VI, 55 Luc. IV, 40. VII, 21. 22. Joh. VII, 31. XI, 37. Auch würden die Feinde Jesu, wo sie diesen Mangel erweislich hätten angeben können, solches zu thun nicht ermangelt haben.

Jesus als König der Juden.

§. 30.

Der Verfasser kömmt nun auf die dritte Betrachtung Jesu als König der Juden.

p 284. Daß Jesus im Ernste sich für den rechtmäßigen König der ganzen Welt gehalten habe, und willens gewesen sey, nicht nur seine Nation, von dem Joche der unheiligen heidnischen Römer mit Beystand des himmlischen Vaters zu befreyen, sondern auch mit Anfang der neuen Astrologenwelt ein ewiges Königreich zu Jerusalem aufzurichten, dem sich alle Völker demüthig unterwerfen sollten, erhellet aus zu vielen Schriftstellen, als daß jemand noch daran zweifeln kann. Er selbst war von der alten astrologischen Prophetenseuche angesteckt. Wir wollen also erstlich die Schriftstellen untersuchen, die ihn als Astrologen darstellen, und hernach diejenigen uns ein wenig näher bekannt machen, die ihn uns als ewigen König der Juden und anderer Völker schildern.

* * *

Daß Jesus im moralischen Verstande ein König oder Regierer der Menschen seyn wollen, ist nicht zu verneinen. Er sagte dies selbst von sich Joh. XIIX, 37. Ich bin ein König, — ich bin dazu

geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Und auf diese Weise wünschte und wollte er gern die ganze Welt, zuförderst aber das Volk Israel regieren und beglücken. In so fern ließ er auch diesen Titel gelten. Joh. I, 49. Man muß aber auch die vielen deutlichen Stellen und Vorträge erwegen darinn Jesus von sich nur als einem Gesandten Gottes, einem Propheten, einem Lehrer der Wahrheit redet, dergleichen sonderlich Joh. V. VI. VII. IIX. X. vorkommen; so wird man daraus eine Temperatur treffen müssen, die uns gedachter massen auf ein moralisches Reich Christi leitet. Ein anderes meynte der Engel auch wol nicht, Luc. I, 33. und ich kann mich hieraus noch nicht überzeugen, daß daselbst ein eigentliches Christusreich gesagt werde.

Die Stellen nun, die p. 284. 285. zum Beweise seiner Meynung im Context angeführt und hingesetzt werden, sind zuerst Matth. XIV, 1-14. ꝛc. Jesus sagt; es werde das alles, — seine Zukunft und das Ende der Welt oder der gegenwärtigen Verfassung geschehen, ehe noch das gegenwärtige Menschengeschlecht vergehe, aber den Tag und die Stunde wisse niemand, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Marc. XIII, 32. Es würden sich in diesen Tagen viele für den Meßias ausgeben, v. 5. viel Völker empören. Das Evangelium würde allenthalben geprediget werden. Dann werde der Greuel der Verwüstung der heiligen Stadt und des Tempels kommen, die schon der Prophet Daniel beschrieben. — In allen diesen Citatis ergiebt sich doch nichts mehr, als nur: Jesus verkündiget eine grosse Umkehrung des Jüdischen

schen Staats und Tempels, dazu viele Kriege und Hungersnoth vorher gehen würden. Er sagt seinen Jüngern Schicksale und Plagen vorher, die seine Abwesenheit und allen Mangel der Unterstützung von ihm klar besagen v. 9. desgleichen eine sehr weite Verkündigung des Evangeli, und daß hernach eine Verwüstung von Stadt und Tempel erfolgen würde, die ihres gleichen nicht gehabt, und die er in allerley parabolische Sprüche einkleidet. Aber es kömmt doch nicht die geringste Spuhr von einem gesuchten Reich hierinn vor, sondern das Gegentheil erhellet deutlich, und

daß er kein Reich aus und in dem Tempel anfangen wollte, da Stadt und Tempel, als der Sitz und Thron solches vorgegebenen Reiches würden totaliter verstöret werden.

Dieses schläget schon alle die Grillen von einem Ewigen Reiche nieder, die der Verfasser dem HErrn Jesu im folgenden andichtet. Denn Jesus würde auf diese Art ein Reich im Tempel und zu Jerusalem gewollt haben, und hätte doch, ehe ein Menschengeschlecht ausstürbe, desselben trauriges und gänzliches Ende gesagt. Aber da er den Daniel beyläufig anführet, so soll nun das, was dem Verfasser von dem Daniel eingefallen und gesagt ist, völlig eintreten.

p. 285. Oben haben wir gesehen, daß die 70 Wochen des Daniels nichts weiter, als die 70 hundert Jahre der Dauer der Planetenwelt bedeuten, die aber Bruder Redner der Babylonischen Mysterien entweder dem Daniel zu gefallen, oder weil er die Sache selbst nicht besser wuste, blos in die ungleiche Dauer der Herrschaften der 3 lezten Planeten umschuf, und seinem Schüler die entsetzlichen Verwüstungen beschrieb, die

die Planetengötter dem obersten Lichtgott zum Troz, am Ende ihres gemeinschaftlichen Reiches auf Erden sowol als im Himmel anrichten würden. Daniel nahm diese astrologische geheimnisvolle Grille für baare Münze an, und fand eine Weissagung auf seine heilige Stadt in ihr. Diesem folgte Jesus in dieser Meynung, und auf solche Weise pflanzte sich das oft gedachte Hirngespenst der ältesten Astrologen aus Egypten, Mesopotamien und Persien durch Daniel auf Jesum fort. HErr Gott! werden viele hiebey ausrufen: der Verfasser will sogar die Weissagung Jesu (p. 286.) auf die Zerstörung der Stadt Jerusalem und ihres Tempels leugnen, die doch so pünctlich eingetroffen ist! Allein sagt Jesus etwa nicht selbst, daß er diese Weissagung aus dem Daniel genommen habe? War er der allwissende Gott! warum wuste er weder den Tag noch die Stunde, da dieses geschehen sollte? Warum ist wol das Ende der Welt noch nicht gekommen? Das damals lebende Menschengeschlecht sollte ja diese grossen Begebenheiten alle noch erleben.

* * *

Dies alles will hier gar nichts sagen. Wenn Daniel auch in seinen Weissagungen etwas astrognostisches und Babylonischartiges hätte, wie wir jezt dahin gestellt seyn lassen; hat er gleich den ganzen Wust derselben, in pleno mit allen den beschriebenen Grillen angenommen? Und wenn auch dieses wäre, konnte nicht Jesus diese Rede des Daniels anwenden, um das Jüdische Schicksal seinen von Astrognosie gewis nicht unterrichteten Jüngern eindenklich zu machen. Wenn ich bey Beschreibung einer zornigen sagte:

At Iuno aeternum servans sub pectore vulnus

nehme ich deswegen die ganze heidnische Mythologie von der Juno an?

Eben

Eben die Bewandnis hat es auch hier. Jesus citirt den Daniel nur in gleichlautender Art, — — oder wenn er auch die Weissagung mit aus dem Daniel genommen hätte; so erhält sie doch in seinem Munde eine ganz andere Gestallt, ganz andere Verkündigungen, ganz andere vorher- und nachhergehende Beschreibungen.

Von seiner Unwissenheit über den eigentlichen Tag und Stunde ist hier nicht die Rede, noch weniger will er als ein allwissender Gott, sondern nur als des **Menschensohn**, als ein anderer Mensch, wie in anderm so auch in diesem Fall angesehen seyn. Und in den angeführten Stellen ist es klar, daß er nicht von dem Ende der Welt, sondern der Jüdischen Staatsverfassung redet, und wie das damalige Menschengeschlecht diese Begebenheiten noch erleben sollte. In allem diesen ist doch nicht die mindeste Spuhr von Jesu Neigung auf ein sichtbares Königreich unter den Juden, sondern ganz das Gegentheil. Wir können daher überschlagen, was er, doch ohne alles Zeugnis, nur aus seinem Discours und Vorstellung, von dem astrologischen Ende der heiligen Stadt und des Thierkreises, von der Zerstörung der Planetenwelt, von den Geweiheten des Mithra als den Auserwählten u. s. f. beybringet. Denn alles dieses sind Visionen — Dinge, die aus einer gesunden hermenevtischen Betrachtung der Evangelischen Stellen gar nicht hervorleuchten.

Mehr Erwegung verdient das Folgende über **Matth. XXIV, 29. Bald nach dieser grossen Trübsal werden Sonne und Mond — Der Himmel werden sich bewegen.. Luc. XXI, 27. 28. Alsdenn werden sie sehen — Erlösung naher.**

p. 287. Wer findet in dieser Stelle nicht so gleich die Sprache der Astrologen? Wie oft verlieren Sonne und Mond ihren Schein? Spricht wol irgend ein Mensch, der ein wenig Sternkenntnis besitzt, noch von Himmelszeichen? Kann wol ein Stern auf die Erde fallen? Wie viele Millionen Jahre müsten da die allernähesten Fixsterne nicht fallen, ehe sie unsern Erdball, dieses unmerkliche Punctgen der Schöpfung, erreichen könnten? Aber den Astrologen ist freylich dieses alles sehr leicht möglich. Können sich über dies die Himmel bewegen? Giebt es irgendwo einen Himmel im eigentlichen Verstande? Wer erkennet hier nicht so gleich die vielen Planeten = Stern = Luft = und Lichthimmel, die nach der Meynung des Pythagoras und anderer Philosophen des Alterthums aus Crystall oder Glase bestunden, und sich mit einer bewundernswürdigen Stetigkeit göttlich tönend in einander umdrehen? Da nun Jesus, wie aus diesen seinen eigenen Worten ganz unleugbar erhellet, von dem Weltgebäude keine richtigere Begriffe hatte, als die Astrologen, die vor seinen Lebzeiten da gewesen; da er über dies die Weissagungen der Propheten seiner Nation, d. i. die alten astrologischen (p. 288.) Traditionen von dem neuen Reich des göttlichen Lichts oder des Logos, und von dem wohlthätigen Horus, der jährlich gleichsam vom Himmel auf den Erdboden kam, auf sich deutete: so konnte er gar wol auch in seinem Gemüthe vollkommen überzeuget seyn, daß er wie Daniel meldet, von dem Erdboden vertilget werden müste, hernach aber in den Himmel steigen, und bald hernach in den Wolken wieder kommen würde, um sodann die Welt, vorzüglich aber seine Nation in Ruhe und Friede immerdar beherrschen zu können. Alle diese astrologisch prophetische Irrthümer greifen wie Kettenglieder in einander.

* * *

Wenn die angeführten Worte auch astrologisch klingen, so ist doch gar nicht ausgemacht und erweislich,

lich, daß sie Jesus im astrologischen Sinne genommen habe. Und dieses machet doch einen gewaltigen Unterscheid. Wie oft redet man von diesen und jenen Dingen in einem ähnlich scheinenden, in einem nur angewendeten Sinn? ohne das eigentliche zu meynen.

Ferner redet Jesus hier in hoher prophetischer Art, **darinn bald Himmel zur Erde und Erde zum Himmel gefüget wird**, um eine recht hohe Vorstellung zu erwecken — nicht aber zu sagen, daß dies nun so geschehen solle. So fallen aber alle die Remarken, **daß keine Himmelszeichen seyn, kein Stern auf die Erde fallen, noch der Himmel sich bewegen könne u. dgl.** so fort dahin. Denn der Dichter oder Redner spricht hier ganz anders als der Physikus und Mathematikus. Jesus wollte also auch in so fern keine richtige Begriffe vom Weltgebäude geben, und wenn auch die alten Propheten hätten einige astrologische Traditionen in ihre Vorträge mit eingemischet; so reinigte und berichtigte er sie dergestalt, daß sie eben so, wie die Philosophie durch den **Sokrates**, *) — — vom Himmel auf die Erde herab gerufen wurde, und was er sagte, sollte auf der Erde ohne alle physikalische Rücksicht auf den Himmel geschehen.

Jesus war nun freylich überzeugt, daß er von dem Erdboden würde vertilget werden, aber auch hernach in den Himmel steigen. Er wuste, daß ihm der Vater hatte alles in die Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging. Joh. XIII, 3. XVI, 28. Ja er sagte auch anderswo nicht ingeheim, daß er vom Himmel gekommen. Joh. III, 13. VI, 38. 62. Also konnte er auch dem zu

*) Cicero Tusc. Quaest. L. V. n. 10. Socrates primus philosophiam devocavit e caelo in urbibus collocavit, et in domos etiam introduxit.

folge mit völligem Fug und ohne den geringsten astrologischen Wahn sagen, daß er würde in den Wolken wieder kommen, nicht die Welt oder seine Nation in Ruhe und Friede zu beherrschen, sondern einem jeglichen nach seinen Werken, entweder selige Belohnungen oder betrübte Strafen zu ertheilen. Dieser Zweck wird von ihm Matth. XIII, 39. 41. XIX, 28. XXV, 31 - 46. Luc. IX, 26. Joh. V, 27. 28. ganz deutlich gesagt.

§. 31.

Die folgenden Beweise.

p. 288. Die 70 aber kamen voller Freuden — im Himmel geschrieben stehen. Luc. 10, 17-20. Da das alte Symbol der Mondbahn eine Schlange oder ein Drache war, der die grossen beyden Weltlichter zuweilen fraß, und allen Gestirnen stets heimlich nachschlich, um sie zu verführen, d. h sie unter den Horizont herab zu ziehen: so machten die Astrologen und Priester aus diesem Drachen einen bösen Gott, welcher nach ihrer Sage nicht nur den guten Göttern stets Hohn sprach, sondern auch die Menschen zum Bösen verführte. Der himmlische Scorpion war auch ein sehr böser Gott, weil unter seiner Herrschaft in denjenigen Ländern, wo man diese Götter erfund, gefährliche Herbstfieber grassirten, und wie Typhon, der Satanas der Egypter, meistentheils in Scorpionen Gestalt erschien. Wer kann also noch zweifeln, daß Jesus (p. 289.) Die Traditionen der Astrologen auf Treue und Glauben angenommen habe, wenn er sagt: diese Macht habe ich euch gegeben, daß ihr auf Schlangen und Scorpionen oder auf böse Geister gehen könnet. Erhellet ferner nicht auch aus den Worten: ich sahe den Satanas — auf die Erde fallen, daß ihm die Traditionen der Astrologen von dem gefallenen Morgenstern, d. i. von dem östlichen heliakischen Untergang der Venus bekannt waren?

Gehören

Gehören endlich die Worte: Freuet euch, daß — angeschrieben stehen nicht in die Sprache der Persischen Magier, die sich für Sterne, für Auserwählte des Mithra, für zukünftige Bewohner des Himmels hielten, und bereits längst vor Jesu im Jüdischen Lande mit ihrer Philosophie tiefe Wurzel geschlagen hatten?

* * *

Dies kann alles mit solchen astrognostischen Chimären seine Richtigkeit haben, aber es trift hier nicht zu. Man kann es näher haben. Schlangen und Scorpionen waren in den Morgenländern gefährliche und furchtbare Thiere. Dagegen die Befreyung von aller Furcht von ihnen wird ein Treten auf dieselben genannt. Ps. XCI, 13. **Auf Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen.** Kein Mensch denkt hier an astrognostische Dinge, — an Monden — Drachen, an Typhon u. dgl. **Das Herabfallen des Satans wie ein Bliz**, ist auch ein bloßes Symbol einer heftigen infentirten aber vereitelten Beschädigung; und was thut hier der Untergang der Venus dazu? — **Das Anschreiben der Namen** ist schon ein altes Denkbild, wenn jemand zu einer Sache besonders bestimmt ist, oder sich dazu qualificirt hat. 2 Mos. XXXII, 32. Ps. LXIX, 29. Jes. IV, 3. Kurz es ist falsch, — wenn solche Stellen mit diesem und jenem astrognostischen Dinge eine Aehnlichkeit haben, daß man sie daraus als aus der Quelle erklären, und weitere Folgen daraus ziehen will. Man könnte auf eben die Art sagen: da die Wilden in Nordamerika *) bey den Gefangenen die

*) J. Carvers Reisen durch Nordamerika (Hamb. 1780.) p. 284.

Abtheilung machen, von einigen zum Leben (zum Hause der Gnaden) von andern zum Erwürgen, (zum Hause des Todes) daß sie solches aus der alten Astrognosie und den Planetenhäusern genommen, oder unbewust daher hätten; — und davon wird man sie doch wol frey sprechen. Also nicht alles Aehnliche ist einerley.

Eben so unstatthaft ist es, wenn er die Lehre von der Taufe und der Wiedergeburt aus solchen Persischen Geheimnissen herleiten will.

p. 290. Daß aber Jesus den Geheimnisvollen Lehren von der Taufe und Wiedergeburt der Eingeweiheten in der That geneigt gewesen sey, erhellet aus jener Unterredung, die er mit Nicodemo gehalten haben soll: Der Mensch muß aus Wasser und Geist — alle die an ihn glauben, ewig leben mögen. Der Sohn des Menschen oder der Sohn Gottes ist ursprünglich, wie wir schon oft gesehen haben, Horus oder der Sohn des Osiris. Aus Wasser aufs neue geboren werden, heißt weiter nichts als getauft werden. Dies war die erste Geheimnisvolle Ceremonie, der sich die Candidaten der Mithrageheimnisse unterwerfen, und dadurch rein oder weiß wie die Sterne gemacht werden musten. Mithra oder das ewige himmlische Licht nahm sie dadurch zu Kindern seines Reichs auf. Mithra aber war ein Geist, er zeugete sich mithin seinen Söhnen durch die Einweihungsceremonie auf eine Geheimnisvolle Weise gleichsam selbst, und auf solche Art wurden die Candidaten allerdings aus Wasser und Geist wiedergeboren. Sollte aber etwa Johannes dieses gnostische Gespräch mit Jesu und Nicodemo gar erdichtet haben? Die sonderbare ihm eigene Manier, mit welcher er die Lehren der Perser in jene Jüdische Tradition vom Horus und von den Kräften der Schlange, die Moses in der Wüsten bis zur göttlichen Würde erhöhet, zu verschmeltzen weiß, giebt wol dieser Vermuthung kein geringes Gewicht.

* * *

Gewisse

Gewisse religiöse geschlossene Gesellschaften finden wir fast bey allen Völkern des Erdbodens, und mit gewissen Ceremonien. Der eben angeführte Joh. **Carver** meldet uns auch dergleichen bey den Wilden in Nordamerika p. 234. wobey sie in einige Vertraulichkeit mit einem gewissen Geist zu kommen vermeynen. Das Wasser war in den ältesten Zeiten auch ein Symbol der Reinigung am Geiste, und es mag immer seyn, daß die Candidaten der Mithrageheimnisse, eine solche Taufe angenommen haben, ingleichen daß die Juden daran einigen Gefallen genommen, nnd solche bey der Taufe der Proselyten oder anderer Busfertigen vor oder hauptsächlich zu Johannes des Täufers Zeiten eingeführet haben. Dieser Ursprung gieng Jesum gar nicht an. Er nahm blos den **stehenden Gebrauch**, dessen Ursprung wol wenige errathen mochten und machte ihn, als einen der allerleichtesten Gebräuche, zu einer Einweihung in seine Lehre, und zur Gelegenheit der Sinnesänderung. Was war also daran zu tadeln?

Es gab im Alterthum Religionsmahlzeiten. Jesus ließ dies gut seyn, und nahm daher auch vom Jüdischen Osterlamm Anlaß, eine andere heilige Handlung zum Gedächtnis seines Todes einzusetzen. Wer kann nun solches aus heidnischen Gebräuchen herleiten, und sagen, daß Jesus solchen nicht abgeneigt gewesen?

Wie kann man sich aber irgend vorstellen, daß Johannes dieses Gespräch Jesu mit Nicodemo erdichtet habe? Zumahl da die Vergleichung des Sohnes Gottes mit dem Horus nur selbstgemachte Aehnlichkeit ist; dergleichen man noch mit viel mehrern Stücken der alten Welt herausklauben könnte, ohne daß irgend darinn ein reeller Grund läge. Und was

für Kräfte legt Johannes oder Jesus der Mosaischen Schlange bey? — Da er nur überhaupt, ohne etwas von ihren Kräften und Würkungen zu erwehnen, sagt, daß er eben so wie diese würde erhoben und zum Heil der Menschen aufgerichtet werden. Was würde daraus werden, wenn man bey jedem etwas befremdlichen Vorfall und aus so leichten Gründen die sonst erwiesene und anerkannte Treue und Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers anfechten wollte?

§. 32.

Hierauf sollen mehrere Beweise folgen.

p. 291. Nun wollen wir die Schriftstellen, die Jesum zum weltlichen Könige der Juden machen, und allerdings nicht geleugnet werden dürfen, weil sie von Jesu selbst herstammen, und in den Büchern verschiedener Evangelisten geschrieben stehen. Als dort ein weicher gutmüthiger Jüngling sich sachte davon schleichet, nachdem er gehöret hat, daß er um das ewige Leben zu ererben, alle seine Güther den Armen geben und Jesu nachfolgen soll: da tritt Petrus auf und spricht: Siehe wir haben — was wird uns dafür? (Matth XIX, 27.) Hierauf erwiedert Jesus: Des Menschensohn wird — das ewige Leben ererben. v. 28. 29. Da Jesus die zukünftige Welt selbst mit ganz deutlichen Worten von der gegenwärtigen unterscheidet; so darf man wol nicht zweifeln, daß er in der That nicht nur in der zukünftigen, sondern auch in dieser ein Königreich habe aufrichten, und seine Jünger mit zeitlichen Gütern beschenken wollen. Hieraus lässet sich zugleich begreifen, warum die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen werden. Wer aber einen andern Sinn in diese Stelle zu bringen weiß, der thue es, ich wünsche Belehrung. Kaum hatte Jesus die angeführten Worte gesagt, so kommen Zebedäus seine Söhne Jacobus und Johannes (p. 292.) und sagen: Euter Meister — sondern meinem

nem Vater. (Matth. XX, 21-23.) Aus dieser und vielen andern Schriftstellen ist klar, daß die Jünger selbst steif und vest auf ein weltliches Königreich sich gefaßt machten. Sagt man: was konnte Jesus dafür, daß ihn die Jünger nicht verstehen wollten; so durfte er ihnen nur ein einziges mal deutlich sagen, daß er sie in dieser Welt nicht belohnen, ihnen weder Häuser, noch Aecker, weder Weiber noch Kinder wiedergeben, sondern ihnen den Lohn ihrer Treue erst in jenem Leben ertheilen werde. Denn hätten sie ihn doch wol verstehen müssen? Allein er legte ihnen grösstentheils dunkele und zweydeutige Räthsel vor, die aber sehr oft mehr auf zeitliche als auf ewige Belohnungen passen. Ja in der vorgelegten Stelle sagte er ihnen sogar ganz deutlich, daß ihre Herrlichkeiten nicht nur in der zukünftigen Welt, sondern auch in der gegenwärtigen sehr beträchtlich seyn würden.

* * *

Was Jesus bey dem reichen Jünglinge that und foderte, war nur eine ganz besondere Probe, an ihn der da glaubte, er hätte alles gehalten von seiner Jugend auf, **Was fehlet mir noch?** v. 20. Nachdem nun Petrus meynte, sie, die Apostel hätten diese Probe der Verleugnung aller Dinge in der Nachfolge Jesu gemacht, und dabey eben nicht in der besten Art frägt: **Was wird uns dafür?** v. 27. so versichert Jesus, daß sie dereinst bey seiner herrlichen Wiederkunft zum Gericht einen gewissen Antheil daran haben würden. v. 28. Ferner thut er die Verheissung hinzu, daß wenn jemand zeitliche Vortheile, **Häuser, Brüder, Vater, Mutter,** 2c. um seinet willen verlassen müste, der werde es hundertfältig, d. i. vielfältig, hier auf Erden nemlich, wieder bekommen, und (oder) dereinst das ewige Leben ererben.

Dies

Dies läßt sich nun leicht erklären, wenn man nur merkt, daß sowol die heilige Schrift als auch das gemeine Leben der Menschen nicht selten von einer Sache als **allgemein** redet, die sich doch **nur oft** zuträgt, und auch ihre Ausnahmen hat. So heißt es bey dem vierten Geboth, daß die Beobachter desselben sollen lange leben auf Erden, — — nemlich mehrentheils, ohne daß es immer und ewig eintreffen müste. Von den Gottesfürchtigen wird gesagt Ps. CXII, 2. 3. sie und ihr Geschlecht würde gesegnet, Reichthum und die Fülle in ihrem Hause seyn, — nicht selten und oft mehr als man denket, aber nicht immer. — — Man sagt: **Galenus** oder die Medicin bringe Reichthümer, **Justinianus** oder die Rechtsgelehrsamkeit bringe hohe Ehrenstellen. Geschieht sehr oft, man hat aber auch viele Exempel des Gegentheils aufzuweisen. Und so in mehrern. Wenn man also diese vernünftige und gegründete Temperatur der Worte Jesu annimmt, wie er nur denen, die um seinet willen zeitlichen Verlust haben, auch nicht selten zeitliche Erstattung verheisset, (wie sich solches an vielen genug verificirt hat) so ist darinn gar nichts zu finden, — daß Jesus ein **weltliches Königreich** aufrichten, und seine Jünger darinn mit zeitlichen Güthern beschenken wollen, da er ihnen dieses von Anfang an abgesprochen, und bey einem jeden, wo er dergleichen weltliche Hoffnung merkte, ihm gleich das Gegentheil sagte. s. **Matth. IIX, 19-22.**

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß den Jüngern Jesu die Idee von einem weltlichen Königreich oder Erlösung von Israel beygewohnet habe. Allein so geradezu wollte Jesus ihnen nicht entgegen arbeiten, und hier **Matth. XX, 22. 23.** hielte er

sich

sich recht nach der Erinnerung Salomons, dem Unweisen nach seiner Unweisheit zu antworten, damit er dadurch allmählig Weise werde. Er muste seine Lehre, die freylich über ihren Jüdischen Horizont gieng, ihnen nach und nach, und so wie sie dieselbe zu vertragen fähig waren, beybringen, und das Rückständige bis nach seiner Abwesenheit versparen. — Man tadelt es, wie auch der Verfasser **Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger** p. 108. thut, unbillig, daß Jesus keine ordentliche Definition vom Reiche Gottes gegeben, sondern nur in Erzählungen und Gleichnissen davon geredet habe. — Allein jenes war gar nicht die Art der alten Welt, sondern sie brachten alles im Discours oder in Fragen und Antworten bey. Wenn man die Sokratischen sehr lehrreichen Unterredungen bey dem **Plato** und **Xenophon** lieset; so wird man immer finden, daß er nur durch Fragen, durch Instanzen u. s. w. auf die Sache dringet, und endlich so weit kömmt, daß Wahrheit ohne Definition und theoretischen Vortrag herauskömmt. — So verhält es sich auch mit den Reden Jesu. Nachdem er diesen beyden Jüngern in der gedachten Stelle eine Antwort gegeben, die gewisser massen auch keine Antwort war; so schlägt er darauf auch allen Stolz und Dünkel bey ihnen nieder — weltliche Fürsten herrschen, **ihr aber nicht also**, wer da will gewaltig seyn, der sey unter euch ein Knecht v. 27. und sich selbst stellet er zum Beyspiel, daß er ihm nie wolle dienen lassen, sondern andern dienen, und sein Leben zum Heil der Menschen aufopfern. v. 29. — Wie so gar nicht stimmet dieses mit einer gesuchten äusserlichen königlichen Herrschaft über Israel, ja über alle Völker ein! Wie vielmehr redet es nur ein **moralisches Reich der Wahr-**

Wahrheit und Tugend! aber freylich per obliquum, weil man es noch nicht zu fassen vermochte.

Die Differenz, die der Verfasser bey dieser Geschichte noch kürzlich rüget, da nach dem Matthäus die Mutter dieser beyden Jünger den Antrag gethan; nach Marc. X, 35. aber die beyden Jünger selbst, löset sich sehr leicht, da sie ohne Zweifel die Mutter voran geschickt, hernach aber auch selbst, oder beyde Partheyen zugleich dieses Verlangen eröfnet haben, wovon Matthäus mehr das eine, und Marcus das andere als das nähere, zur Erzählung wählet.

Nun soll noch ein Beweiß aus den Worten Jesu Matth. XXII, 18-21. folgen.

p. 293. Da hielten die Pharisäer — was des Kayfers ist. Wie konnte doch Jesus die Pharisäer hier Heuchler schelten, und sich durch diese zweydeutige Antwort aus der kritischen Lage, in die sie ihn versetzten, heraus zu wickeln suchen, wenn er sich nicht als den Sohn Gottes für den rechtmäßigen König der Juden gehalten hätte? Hielt er die usurpirte Römische Hoheit über sein Volk für Gesetzmäßig, und war seine Absicht nicht ein weltliches Reich von ewiger Dauer zu gründen; so konnte er geradezu und ungescheuet sagen: jedermann sey der Obrigkeit getreu, die (p. 294) Gewalt über ihn hat, und es ist allerdings recht, daß ihr dem Kayser den verlangten Tribut entrichtet: denn er hat über euch die höchste Gewalt auf Erden. Das Reich Gottes stehet mit herrschaftlichen Abgaben in gar keiner Verbindung. Mein ist ein himmlisches Reich, welches ewig dauret, blos die Seele angehet, und seinen Mitgliedern keine Geldsteuren abfodert. Was fraget ihr mich um solche Rechte der grossen weltlichen Herren, die zu untersuchen und zu richten ich jezt nicht gesandt bin? Wären Herodes seine Diener nicht mit zugegen gewesen, die Antwort wäre ohnstreitig nicht so zweydeutig und unbestimmt ausgefallen. So aber wuste Jesus,

daß

daß Herodes ein schlauer Fuchs war. Luc. XIII, 32. Gebet Gott was Gottes ist, und dem Kayser was des Kaysers ist, heißt also nichts weiter als: So lange ihr Römische Kayserliche Hoheit über euch anerkennet und Römisches Geld bey euch gelten lasset: so lange müßt ihr dem Kayser freilich Tribut geben. Aber gebet Gott die Ehre, und erhöhet mich seinen Sohn bis zum Throne. Gebet mir was mein ist, mein Erbtheil, das Reich, welches mir mein Vater beschieden hat. Sodann wird sich die Sache wegen der Steuren schon in Ordnung bringen lassen.

* * *

Allerdings und mit grösstem Recht konnte Jesus die Pharisäer Heuchler nennen da er wol merkte, daß die Lobsprüche, die sie ihm ins Angesicht sagten, gar nicht von Herzen gingen noch gehen konten, sondern eine listige Verstellung waren, ihn zu fangen, von ihm etwas zu erfragen, um ihn anzuklagen. Luc. XX, 20. Weil sie merkten, daß er mit seinen Gleichnissen auf sie zielete. Also war die Antwort Jesu gar nicht Zweideutig, sondern gerade zu und recht wol getroffen, dafür sie auch noch jüngst das jetzige Licht des Judenthums *), erkant hat. Er sagte ja würklich, daß die Römische Hoheit rechtmässig wäre, auch ferner werden würde. Man sehe vorher Matth. XXII, 7. und seine Worte, die nach den Umständen kurz, sententiös, aber treffend waren sagen, ja eben dis, man müsse der jedesmaligen Obrigkeit die Abgaben entrichten, Jesus hatte die Willigkeit dazu auch selbst bewiesen. c XIIX, 26 27. Wozu also der lange Discours? — Gott zu geben, was Gottes ist hieß also, entweder seine Pflichten gegen Gott beobachten, auch selbst in dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, oder

seine

*) Mos. Mendelsohn Jerusalem p. 126.

seine Pflichten und Abgaben gegen den Gottesdienst beobachten, und lezteres wollen manche lieber, wegen des Gegensazes. Es sey wie ihm wolle, und ohne daß Herodis Diener hiebey was sonderliches können verursachet haben; so sagte und zeigte Jesus deutlich gnug, daß sie Römische Hoheit über sich erkennen, Römisches Geld unter sich gelten lassen und darin den schuldigen Tribut geben solten. Dis war mit wenig Worten abgethan.

Aber die Folge der Gedanken, die hierauf Jesu in den Mund gelegt wird, ihn als den Sohn des Vaters zum Throne zu erhöhen, so würden die Steuren bald wegfallen, — erhellet doch nicht im allergeringsten, — konnte diesen Fragenden auf keine Weise beifallen, konnte Jesus gar nicht intendiren, wäre auch just das Gesuchte gewesen, wodurch sie ihn als einen Aufrührer der Gewalt des Landpflegers hätten denunciiren und überantworten können.

§. 33.

Nun nimt der Verfasser den **Einzug Jesu zu Jerusalem** vor, und dis auf eine solche Art, die so wol seine astrognostische Seherey, als auch seine heimliche Bosheit offenbaret. Wir wollen uns daher nicht verdriessen lassen, sein ganzes Raisonnement mitzuheilen.

p. 294. Horus bedeutete sehr oft Brod und Getreide. Dieses trugen in Egypten schon im hohen Alterthum die Esel. Aus dieser Ursach gab man diesem Jungen Helden, der aus dem Himlischen Löwen jährlich wieder erwachte, ein Paar Esel, eine fruchtbare Stute mit ihrem Füllen zu Attributen. Da aber eben dieser junge Held zugleich der Weingott war; so sezte man zu seinen Attributen auch einen Weinstock, an welchem die beyden Esel gebunden lagen. Man sahe es ihm an den Augen an, daß

er

er ein guter Weintrinker war: (p. 295) denn seine Augen glänzten wie Wein. Daß er auch den Kühen gute Weide und mithin den Menschen viel gute Milch gab, sahe man deutlich, wenn er seinen Mund öfnete. Denn der grosse Ueberfluß an Milch zeigte sich immer zwischen seinen Zähnen. Moses und Jacob hingegen verwandelten diesen Egyptischen Gott, ich weiß nicht, ob aus betrüglichen Absichten oder aus Unwissenheit in einen Hebräischen König und Helden der aus dem Samm Juda hervorsprossen solte. Die spätern Propheten traten in die Fustapfen ihrer Vorgänger, und liessen den grossen König, von dem sie einmütig hofften, er werde sie von dem schweren Sclavenjoche der unreinen Heiden befreien, auf einer Eselin und ihrem Füllen in Jerusalem einziehen. Jesus hatte die Propheten fleissig studiert und war in seinem Gemüte vest überzeugt, daß er dieser König wäre. Die Schrift muste aber erfüllet werden. Daher hielt er seinen feierlichen Königlichen Einzug in Jerusalem auf einer Eselin, die wie Matthäus meldet, ihr Füllen beyher führte. Marcus, Lucas und Johannes hingegen reden hier wiederum blos von einer Eselin und wissen von dem Füllen gar nichts. Man wird vielleicht glauben, daß Jesus doch allwissend gewesen sey, da er den Jüngern, die den Esel oder die Esel aus dem vorliegenden Marktflecken holen musten, alles vorher sagte, was ihnen daselbst begegnen würde. Allein Behtphage und Bethanien lagen, wie Marcus meldet, ganz nahe beysammen, und aus diesem Evangelisten ist klar, daß die Jünger den Esel oder die Esel nicht aus Behtphage, sondern aus Bethanien holen musten. Denn es heist: Sie kamen gen Behtphage und Bethanien nahe an Jerusalem. Wenn man nun gen Behtphage kömt; so ist man bereits darinnen, und man darf nicht erst sagen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget. Bethanien aber lag allerdings noch vor ihnen. Folglich muste Jesus diesen Marktflecken meinen (p. 296.) Nun wohnten in Bethanien seine vertrauten Herzensfreunde, bey welchen er kurz zuvor gewesen war, um Lazarum aufzuwecken. Bey diesen konnte er ja wol die Esel oder den Esel bestellt haben?

haben; Allerdings hatten seine Freunde dieses Thier, mit welchen sie um die bestimte Stunde draussen auf dem Scheidewege auf ihn warteten, gar leicht an den unrechten Mann abgeben können, wofern sie kein Signal gegeben hätten: der HErr bedarf ihrer, oder: der Herr bedarf sein! war diese Losung, die ihnen Jesus bey seiner lezten Abreise mochte hinterlassen haben. Das geschah aber alles — und ihrem Füllen zu dir c. XXI. Ihm waren viele Menschen aus Galiläa in Judäam nachgefolget, welche ihn jezt unter dem bekanten grossen Triumph-Geschrey, als den Sohn Davids, als den König der Juden mit königlichen Ehrenbezeugungen in die Stadt hinführten, und von denen, die ihm entzegen kamen, mit eben dem Geschrey empfangen wurden. Hierüber kömt nun die ganze Stadt in Bewegung. Da frägt eins das andere: was giebts denn? Wer kömt? Wer ist dieser? Endlich siehet und höret man, daß es Jesus der Prophet aus Nazareth aus Galiläa ist. Er gehet hinauf in die Vorhöfe des Tempels, besiehet alles, und noch schreyen die ihm nach gelaufenen Kinder sowol als Erwachsene immer fort: Hosianna dem Sohn David! Friede dem König auf Erden und in der Höhe! Laß doch deine Jünger einmal schweigen, rufen endlich die entrüsteten Priester und Schriftgelehrten. Nein! erwiedert Jesu denn wofern diese — Steine schreyen. (Luc. XIX. 40.) Aber höreſt du auch, was die unwissenden Kinder singen? fahren die Schriftgelehrten fort. Ja, versezt er, habt ihr etwa noch nicht gelesen Ps. 8, 3. Aus dem Munde — zu vertilgen. (p. 297.) Daß Moses und fast alle Propheten unter dem Held aus Juda einen weltlichen König verstanden haben, wird wol kein Mensch leugnen, der ihre Schriften mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Denn im ganzen Mose stehet von dem zukünftigen Leben kein Wort, und in den Propheten findet man kaum einige dunkele Spuhren davon. Diesen siehet man es noch dazu gleich an den Augen an, daß nicht unmittelbare göttliche Offenbahrung, vielweniger gründliche Philosophie, sondern blos die astrologischen Traditionem

von der Periodischen Wiederbringung aller Dinge sie erzeuget haben. Mithin muste Jesus allerdings glauben, daß ihm auch der irdische Thron und alle Königliche Würde gebührte. Wie hätte er sonst mit solchem Triumph-Geschrey und mit solchem Prophetisch-Königlichen aber doch sehr eitelem Pomp in Jerusalem einziehen können? Wie hätte er sagen können, sein Himmlischer Vater hätte ihm aus Kindern und Säuglingen eine Macht gesamlet, womit seine Feinde und Wiederwärtigen vertilget werden solten? Dis ist ja wol der Sinn der Schriftstelle, die Jesus anführet, und in welcher der Heil. Sänger bloß die Güte des Höchsten an seinen kleinen Kindern preiset, worunter vermuhtlich auch Absalom war.

* * *

Die Gedanken über denen Horus und den ihm zugeeigneten Esel kann man wieder vorbey lassen: man siehet leicht, wie weit es hergeholet sey, und wie man noch wol andere Ursachen davon angeben kann. Die Verwandlung dieses Egyptischen Horus in einen Hebräischen König beym Jacob und Moses siehet der Abneigung, die die Hebräer an den Egyptern fanden, gar nicht gleich. Moses sagt vielmehr deutlich vorher, wie sich ein König von Israel, wenn sie einmal dergleichen haben würden, verhalten solte. 5 Mos. XVII, 14. ꝛc. und unter diesen ist auch, daß er keine starke Reuterey halten solte, damit er nicht in einen Krieg gegen Egypten verwickelt und das Volk dadurch wieder für die Anmuht von Egypten aufs neue eingenommen würde. Die folgenden Propheten reden zwar auch von einem künftigen grossen König in Israel; aber mit solchen Bestimmungen, die weit über die Zeiten hinaus gehen, und nur der einzige Sacharja erwehnet eines Königes, der auf einem Esel oder jungen Füllen, (denn Beides zugleich kann nicht gemeynet werden) zu der Tochter Zion kommen würde;

c. IX, 9. noch dazu arm und gering, nur aber gerecht und ein Helfer. Aus dieser Beschreibung konnte nun Jesus gar nicht inducirt werden, selbst dergleichen zu veranstalten, und auf diese Prophetische Art zu Jerusalem einzuziehen, so wenig als seine Jünger eigentlich die Hände dazu bothen; sondern erst hinten nach, nach seiner herrlichen Veränderung dessen inne wurden, und sahen, daß es bey ihm in seine Erfüllung gegangen. Joh. XII, 16.

Der Unterscheid zwischen den Evangelisten, da der eine von einer Eselin und Füllen redet, Matth. XXI, 2. die andern von einem Füllen Marc. XI, 2. Luc. XIX, 30. und Johannes c. XII, 14. blos von einer Eselin, hat nichts auf sich, sondern läuft nur auf Terminologie heraus, da auch eine junge Eselin, die von einem kleinem Füllen begleitet wird, so heissen kann, und v. 15. erkläret es Johannes würklich also.

Wichtiger ist die Frage: **an welchem Orte ist dieses geschehen?** Daß Bethphage und Bethanien nicht weit von einander gewesen, sagt Marc. XI, 1. Luc. XIX, 29. Johannes bestimt den Ort nicht eigentlich; Matthäus nennet nur Behtphage, aber gen Behtphage an den Oelberg sagt nicht nohtwendig, daß er darinn, sondern nahe dabey gewesen. Grotius zeiget dis bey der Stelle Matthäi ganz deutlich. Doch laß es auch seyn, daß Bethanien muste verstanden werden; so zeigen doch alle Berichte der Evangelisten, daß hier alles ganz zufällig, ganz freiwillig zugegangen, und nichts von Verabredung zu spühren sey. Man schreibt Jesu deswegen keine Allwissenheit Gottes zu, wenn wir seine Versicherung hören: Saget, der Herr bedarf sein, so bald wird er sie euch lassen. Denn die Juden hatten für öffentliche

liche Lehrer grosse Hochachtung, und daher auch leicht so viel Dienstgefälligkeit, die Eselin, von welcher ihr Füllen nicht wich, den Jüngern eines angesehenen Meisters zu überlassen. Marcus meldet nun ausdrücklich, daß sie das Füllen **an der Thür des Hauses, wiewol auswärts an einer Wegscheide angebunden gefunden**, darüber befragt worden, und daß man auf jene Meldung damit zufrieden gewesen. Lucas meldet ebenfals, daß die **Herren des Füllens** solche Frage gethan. c. XIX, 33. Also ist es offenbar, daß diese Begebenheit in Bethanien, wenn man ja dis will, geschehen. — Daß sie bey **unbekanten Leuten** geschehen, welche aber darein gewilliget, — daß sie demnach nicht dazu gedungen, nicht dazu bestellt worden, sondern es von selbst gethan. Folglich ist es blosse Dichtung, zugleich aber Verlästerung, wenn der Verfasser will vorgeben, als ob Jesus bey seinen Freunden in Bethanien alles verabredet habe, Zeit, Stunde und Signal bestimt, worauf dieses Thier solte abgegeben werden. Berichten uns die Evangelisten, aus denen wir doch nur allein urtheilen können, die Sache in ganz andern und völlig glaublichen Umständen; so fallen solche selbst gedichtete Dinge als Lügen und Lästerung dahin. Wie kann man aber sonst, wie sich mit Recht gebühret, die Tugend und Redlichkeit Jesu, ja sein bestes Herz behaupten, wenn ihm nun solche listige Streiche beigemessen werden, die keinem religiosen Schwärmer, sondern gewis einem religiosen Betrüger nur zukommen könten. Der Verfasser erinnere sich an seine Beschreibung von den **Volairianern**, und —— schäme sich!

Was nun den Einzug selbst anlanget, so muß man hier nicht vergrössern und auch nicht verkleinern. Herrlich war er nach der Art, wie ihn ein Prophet

oder Lehrer verlangen konnte; aber zu grossen Pomp (als wenn ein Röm. Consul einzog,) muß man sich nicht gedenken. Herrlich war es, daß einige ihre Kleider, andere aber Zweige von Bäumen zu Bezeugung der Verehrung hinwarfen, daß sie ihn als einen Sohn Davids ausriefen, und daher gab ihm der Haufe seiner Jünger auch den Nahmen eines Königes. Luc. XIX, 38. Als aber Jesus nahe hinzu kam, Stadt und Tempel ansahe, muste er über ihr bevorstehendes Schiksahl bitterlich weinen, und sagte ihr den betrübten Untergang klar voraus. Folglich suchte und wolte Er keinen eiteln Pomp, und was geschahe, konnte er nicht wehren. — Folglich wolte er auch hier weder Residenz noch Reich anlegen, — wo nach einigen Jahren auch kein Stein auf dem andern solte gelassen werden. Das sagte Er und wenn wir den Fall setzen, daß nur ein Evangelist ihn dis sagen liesse; so schlüge doch auch dieser, das so beschriebene Davids-Reich und die Intention Jesu auf dasselbe völlig zu Boden.

Indessen machte freilich die Sache in Jerusalem Bewegung, und da das Volk in nicht geringer Anzahl so gerufen hatte; so war es kein Wunder, daß sich dieses Rufen auch auf die Kinder oder Knaben; (dieses nachahmende Geschlecht,) erstrekte, und sie ebenfals riefen: Hosianna dem Sohn David! die Vertheidigung oder vielmehr Entschuldigung Jesu hier über hat nun gar nichts tadelhaftes. Der 8. Psalm sagt, daß auch die lallenden Säuglinge und Kinder, so wie überhaupt der Mensch mit so vielen Vorzügen von Gott beehret worden, eine Macht oder Ehre des Höchsten abgeben, wenn sie in ihrer Unschuld, selbst in ihrer Unwissenheit mit einem denkenden Auge betrachtet würden. — Laßt euch dieses nicht mißfallen! auch der

Mund

Mund der jungen Kiuder und Säuglinge muß oft ohne ihr Denken und Bemühen bey denen, die dis recht erwegen können, zum Lobe des Höchsten und seines Gesandten etwas beytragen. Weiter gehet hiebey die Meinung Jesu nicht. Hier ist also nichts von astrologischer Wiederbringung, noch vom Glauben, daß Jesu Königliche Würde gebührte. Denn sonst hätte er eben zugleich in astrologischer Art das Ende seines Reiches, Sadt und Residenz verkündiget.

§. 34.

Noch sollen denn **einige Thaten** Jesu nach diesem Einzuge seinen Königlichen Sinn und Absicht bey ihm verrathen.

p. 297. Als er an folgenden Tage von Bethanien wieder hinein in die Stadt und auf den Vorhof des Tempels kam: da zeigte er sich recht als einen gestrengen Herrn. Stricke nahm er und flochte daraus eine Peitsche, peitschte die Ochsenhändler, die Taubenkrämer damit fort, und stieß die Tische der Geldwechseler um. Denn sagte er, es heißet: mein Haus — Mördergrube daraus! Was hatten denn (p. 298.) die Taubenkramer, die Ochsenhändler und Geldwechseler, als Viehhändeler und Wechseler, gegen das zukünftige Himmlische Reich gesündiget? Musten sie damals nicht Tauben und Ochsen, die da geopfert werden solten, nahe bey dem Tempel feil haben? Musten da nicht auch Leute seyn, die den Käufern und Verkäufern mit bequemer Münze dienen konnten? Man hatte ja keinen heiligen Ort, sondern blos eine Ecke des Vorhofes der Heiden zum Marktplatze gemacht. Was würde man sagen, wenn jezt ein Heiliger Eiferer an öffentlichen Marcktagen den Leuten die Buden einschmeissen wolte? Buden und Wechsler stehen ja fast in allen unsern Städten eben so nahe, ja noch näher an den Kirchen, als zu Jerusalem die Taubenkrämer dem Tempel stunden. Man hate zu Jerusalem diese Ecke des Vorhofs der Heiden deswegen zum Marktplatze gewählt, weil da der

Weg aus der Stadt hinauf in den Tempel durchging, und weil in ganz Jerusalem kein Ort zum Kaufen und Verkaufen so bequem lag wie dieser. Wie konnten aber diese Krämer und Wechsler den Tempel durch ihre Gegenwart zur Mördergrube machen? Waren sie auch Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige, Baalsgesindel gewesen, wie dort beym Jeremia die Juden die den Tempel nach damaliger Art zu reden entheiligten, und auf die sich hier beziehet; so gingen sie doch nicht hinein, und entheiligten ihn also doch nicht, wenigstens nicht als Krämer und Wechsler. Man muß daher schon zugeben, daß Jesus die königliche Würde, die ihm das gemeine Volk ertheilet hatte, ein wenig zu streng und zu hart gemacht hatte, daß er hier ein wenig zu übereilt verfuhr.

* * *

Die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus den Vorhöfen des Tempels, selbst dem äussersten, dem Vorhofe der Heiden, war eine Sache, die Jesus schon einmal aus gerechtem Unwillen über die dabey vorgehenden Mißbräuche, und zwar **im Anfang** seines **Lehramts**, gethan hatte und zwar mit Beyfügung der Ursach: machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause. Joh. 2, 14-16. Folglich kan dis gar nicht mit jetzigen Zeiten und Sitten, da wir an keine Levitische Heiligkeit mehr gebunden sind verglichen werden, noch die unschuldigen Stellen unserer Laden und Buden an den Kirchen dabey in Anschlag kommen. So viel aber ist klar, daß dergleichen Kaufen und Verkaufen an schiklichern Orten geschehen konnte, und nicht da, nicht an dem Platz, der zum Behthause, oder zur Gottes Verehrung für alle Völker bestimt war; denn die muste nothwendig dadurch sehr gestöret und unterbrochen werden. Ferner findet man in Josephi Schriften mehr als einmal, wie in diesen offenen Räumen des Tempels bisweilen die grösten Tumult, Aufruhre

re und Blutvergießen vorgingen. (Man sehe Ant. L. XVII, c. 9. n. 3. p. 851. c. X, n. 2. p. 856. und weiter hin nach den zeiten Jesu L. XX, c. V, n. 3. p. 966. c. 8 n. 5. 10. p. 972. 974 der Haberkamp-schen Edition. Es nahmen die Banditen-Streiche so darin überhand, daß Josephus den Untergang des Staats-und Tempels mit daher leitet.)

Folglich gab die gar zu grosse und die Andacht hindernde Frequenz alda nicht selten Gelegenheit, daß der Tempel zu einer Mördergrube wurde. Jesus that also recht, daß er mit einem augenscheinlich religiosen und von jedermann respectirten Eifer nochmals (wol nicht ohne Ahndung auf die Zukunft) verbot und vertrieb. — Aber er handelte dabey blos als Lehrer und Wolthäter, als Religionsreiniger seines Volks, ohne Absicht auf Königliche Würde, die ihm das Volk erzeiget hatte. Es gingen zu ihm Blinde und Lahme in den Tempel, Er heilete sie und dis bewog auch die Kinder zu dem freudigen Hosianna rufen. Matth. XXI, 14. 15. Darauf hielt er die herlichen Reden an die Schriftgelehrten und Pharisäer, darin er den Untergang des Jüdischen Staats-und Tempel-Wesens so deutlich sagte, folglich das vorgegebene Jerusalems Reich würklich umstieß. **Das Reich Gottes soll von euch genommen, und den Heiden gegeben werden.** v. 43. So solte daher sein Königreich nicht in Israel, sondern mehr in der Heidenschaft seyn. Ich habe euch nicht können versamlen; denn ihr habt nicht gewolt, und daher soll auch euer Haus wüste gelassen werden, bis ihr einmal in einem andern Ton meine Zukunft preiset. c. XXIII, 37. 38. Anzeige gnug! daß Jerusalem nicht sein Sitz, Juda nicht sein Reich seyn solte. Zwar meynt unser Verfasser man könnte noch mehr Stellen, daß sich Jesus für den rechten

welt-

weltlichen König der Nation gehalten, anführe, sie möchten sich aber durch Hülfe der Dogmatik drehen und wenden lassen; er will sie also übergehen. p. 299. — Und wenn sie nicht besser sind, als das bisherige; so ist es sehr gut, wenn man damit verschont bleibt. Auch die Dogmatik nicht, sondern gesunde Auslegung und historische Betrachtung reden hier laut das Wort wider solche romantische und zugleich boshaftige Schilderungen.

§. 35.

Der Verfasser hebt es hierauf mit dem Fragmentisten vom zweck Jesu und seiner Jünger an, welcher vorgebe, die Jünger hätten ihr apostolisches Amt nach dem Tode ihres Meisters deswegen nicht niederlegen wollen, weil sie sich dabey wohl befunden, und weil man den Lehrern ihre Mühe reichlich vergolten. Sie hätten zu den Lebzeiten ihres Meisters alle vest geglaubt: ihr Antheil an dem Königreich ihres Herrn könnte ihnen nicht entgehen. Als sie sich aber in ihrer Hofnung betrogen gefunden; so hätten sie ihr System vom Himmelreich so gut als möglich umgeändert, und darnach die ganze Geschichte ihres Meisters gestellet; nur wären ihnen manche Reden und Begebenheiten unvermerkt entwischt, die nicht in das neue System, sondern blos in das alte gepaßt hätten. p 299. Er misbilliget dieses und versezt darauf mit Wenigen: „Obgleich die Jünger bey „ seinen Lebzeiten auf ein würklich Königreich gehofft „ hätten, auch die unter ihnen ergangene Geschichte „ mit allerley eingebildeten Abendtheuern zu sehr ausgeschmükt hätten; so sey dennoch jene Beschuldigung für Jesum und seine Jünger zu hart. Beyde „ seyn keine Betrüger gewesen. „

Allein

Allein was kan diese Einschrenkung oder Milderung helfen, wenn er doch gedachtermassen sagt: daß die Jünger seine Geschichte mit eingebildeten Abendtheuern ausgeschmükt hätten. Dis heißt noch offenbar so viel — daß sie nicht bey der Warheit geblieben, sondern bald zu wenig, bald zu viel gesagt, — **ausgeschmükt** haben. Uud dis heißt nicht blos Fehler des Verstandes, sondern ist vielmehr böser Wille. Es ist ja einerley, ob mir jemand einen von ihm ausgedachten Betrug sagt, oder ob er einen Irthum für Warheit annimt und denselben mit Abendtheuern mit erdichteten Dingen vergrössert und verzieret. Beydes gehet auf die Hintergehung anderer hinaus — hier bleibt die Sache in gleichen Terminis. Er will also lieber eine astorognostische Deduction hiervon vorlegen, die wir hienit hersetzen wollen, damit nichts an seinen wunderseltsamen Gedanken fehle oder übersehen werde.

p. 300. Die Persischen Magier, die Jüdischen Propheten oder Wahrsager und Moses hatten sie (die Jünger) blos irre gemacht; so irre, daß man sie alle eben so wenig als unsere Gold- und universal- Medicinmacher von dem Gegentheil ihrer Meynungen hätte überzeigen können. Der Hauptzwek Jesu war allem Anscheine nach die Beförderung der zeitlichen und ewigen Glükseligkeit seiner Nation! Denn sein Herz war ganz zur Menschenliebe geschaffen, nur daß ihm seyn System nicht erlaubte, sich nach den Gesinnungen und System anderer Menschen ein weuig zu schmiegen, sondern ihm vielmehr befahl, sich von dem Eifer um sein Haus fressen zu lassen, und gegen alle diejenigen nicht zum Könige und Retter seines Volks erhöhen wolten, hart zu verfaren. Sein vestes Vertrauen auf Gott und seine veste Meynung, daß er der Messias wäre überzeugten ihn daß Gott alles dasjenige durch ihn gewis glücklich ausführen werde, was die Provheten zu Folge des allgemeinen Jüdischen Wahns zuvor verkündiget hatten, wenn

ihn

ihn die Obersten nur erst für ihren rechtmäsige König erkennen und ihn in allen seinen Unternehmungen kräftig beystehen wolten. Daß er also der Messias und mithin der Retter seiner Nation wäre, davon war er völlig überzeugt. Aber nun gingen damals unter den Juden verschiedene astrologische Traditionen von dem dreytägigen Slafe oder Tode des Messias im Schwange. Horus legte sich ehemals in Egypten ins Grab, wenn die Sonne dem Himlischen Löwen sich nahete. Während ihres Aufenthalts in diesem Gestirn blieb er im Grabe: aber wenn sie die Jungfrau bald verlies denn fing er allmählig an, vom Tode wieder aufzusteben. Die ganze Dauer seiner Ruhe betrug beynahe 3 Monde und im ersten derselben legte er sich nieder. Im andern blieb er in diesem Schlafe liegen, und im dritten fing er an, wieder zu erwachen. Aus diesen drey Monden macht man hernach 3 Tage, und so kam es, daß nicht nur Jonas drey Tage im Bauche des grossen Haien, sondern auch der Messias drey Tage im Grabe verharren muste (p. 301.) Hirzu kam noch, daß der Mond selbst allemal den dritten Tag nach seinem heliakischen Untergange wieder sichtbar ward, oder den Todten zu den Lebendigen zurük kehrte; wie auch daß der Widder oder das Lamm, das den Persischen Magiern und mithin Johanneſſen heilig war, im dritten Monde nach seinem Heliakischen Untergange wieder völlig heliakisch aufging. Diese Jüdisch Gnostischen Lehren von dem dreytägigen Tode des Lammes und jene Egyptische Allegorien von dem dreymonatlichen Schlafe des Horus muste Jesus allerdings in sein System aufnehmen: denn er hatte sie theils bey Johanne dem Täufer, theils in den Propheten kennen gelernt. Ob er aber selbst leibhaftig sterben, und in einem ordentlichen Grabe drey Tage lang verharren muste, ehe er wieder auferstehen und seine ewige Regierung antreten könne, oder ob vielmehr die drey Jahre, die während seines öffentlichen Lehramts in Stande seiner Niedrigkeit verflossen, diese drey Tage bedeuteten, darin schien er in seiner Meinung zu wanken. Aus diesem Grunde sprach er von diesem Theile seines Messiats wohl nie ganz deutlich. Er hüllete seine Gedan-

ten vielmehr immer in zweydeutige Räthsel ein, die daher die Jünger, wie die Evangelisten selbst melden, vor jener grossen Katastrophe niemals verstehen, oder der keines vernehmen konnten, sondern immer hoften, er werde das weltliche Jüdische Reich wieder aufrichten und Israel erlösen. Nach der Katastrophe hingegen sahen sie freilig, wie schief sie die Räthsel ihres Meisters interpretirt hatten, und interpretierten sie nun in aller Einfalt ihrer Herzen dem Erfolg gemäs: denn das wäre freulich schlechterdings unmöglich, daß Menschen und noch dazu solche unverdekte, ungelehrte, einfältige Fischer oder Zollbedienten, wie die Apostel waren, die Welt so einstimmig mit Vorsaz betrogen haben solten.

* * *

Diese Verbesserung von der Gesandschaft Jesu ist eben so unhistorisch, eben so unstatthaft, als jene Meinung des Fragmentisten. Ja! Jesus wolte freylich die zeitliche und ewige Glükseligkeit seiner Nation zuerst befördern und ihnen sagen, was zu ihrem Frieden dienete. Sein Herz war nicht allein zur Menschenliebe, sondern auch zur Warheit ganz gestimt, und daher konnte er sich nicht nach dem System anderer Menschen schmiegen, sondern sagte ihnen die Warheit ohne Unterschied rein heraus. Man spotte damit nicht, daß ihn der **Eifer nun seyn Haus** gefressen. Denn dieser Eifer war unter den Umständen unverwerflich, und diese Worte des 69 Psalms wolte er nicht dadurch in Erfüllung setzen, sondern seine Jünger dachten dabey an diese geschriebene Worte. Joh. 2, 17. Und wo findet man doch irgend Beweise, daß er mit denjenigen unzufrieden gewesen, oder **hart verfahren** sey, die ihm nicht zum Könige und Retter seines Volks hatten erhöhen wollen. Das Gegentheil ist vielmehr augenscheinlich, da er solchem Vorhaben entwich, Joh. VI, 15. und auch sonst, um keine entfernten Anlas dazu zu geben, die Ausbreitung seiner Wunder verbot.

An die Obersten wandte sich Jesus ganz und gar nicht, wie doch zur Gewinnung einer solchen Sache wäre nöthig gewesen. Sie die die Herzen des Volks leuckten Matth. 27, 20. hätten vor allen andern zu solchem Vorhaben von Jesu müssen gewonnen werden, und ihm in seinen Unternehmungen kräftig beyzustehen, und durch sie denn auch das Volk dahin zu stimmen. — Und siehe ein ganz entgegen geseztes Verhalten von dem allen!

Nun aber so wohl Moses, als auch die Israelitischen Weissager sollen ihm mit den Reiche den Kopf eingenommeu haben. — Das sagt man alles so dreist, und doch ist noch gar nicht erwiesen, daß die Propheten solches astrologische, solches Persisch artige Reich haben sagen wollen; oder daß dieses auf ihre Ideen einen **würklichen Einflus** und Bestimmung (denn **Aehnlichkeit** will nichts ausmachen) gehabt haben. Man machet freylig von dem Daniel und den Propheten nach dem Babylonischen Exil eine solche Beschreibung, als ob sie alle aus Babylonischen Quellen geschöpft hätten. Allein ist dieses aus einigen Spuhren der Aehnlichkeit (und mehr kan man doch nicht beybringen) mit Grunde erhärtet? Wie sehr hinket doch der Schluß: Daniel ist in der Weisheit der Chaldäer unterrichtet worden, und sonderlich in Gesichten und deren Deutung glüklich gewesen, c. 1, 17. ja selbst ein Vorsteher der Weisen geworden. c. 2, 48. Also hat er auch ihre sogenante Mysteria in pleno angenommeu, ist eben so völlig Magier gewesen? Er, der doch so religios war, daß er sich nicht einmal mit den königl. Speisen wolte verunreinigen, c. 1, 8. Er solte seine Seele mit den Sonnen-Geheimnißen und dergl. so eingenommen haben? Gewis unglaublich! Eben so geschlossen, als wenn

man

man sagte: die Männer die jezt zu Oberaufsehern über die Klöster und Mönchsorden in den Oestereichischen Staaten gesezt worden, müssen mit allen Heimlichkeiten und der ganzen Denkungsart der Mönche und des Römischen Hofes einstimmig seyn, weil sie darüber gesezt werden. — Just das Gegentheil! — In wie vielen neuen Schriftstellern lesen wir Ausdrücke von der Mahlerey, von Contrefait, Contrast, Colorit, Auftragung des Bildes, Schattirung und dergleichen. Wie wenn einer aus Ost- oder West-Indien, von allem dem unwissend, hieher käme oder dort dergleichen Bücher erhielte und daraus schlösse: diese Verfasser müsten Mahler oder doch in der Mahlerey unterrichtet gewesen seyn, wie man aus so vielen Stellen sähe. — Und doch wäre es nichts, sondern nur Nachahmung der Ausdrücke aus der Mahlerey. — So stehet es auch würklich um die Beweise, die man von der Babylonischen und Astrologischen Denkart der Propheten geben, die auch unser Verfasser erhärten will. Nur Aehnlichkeit und aus der Aehnlichkeit weiter getriebene Imagination!

Von einem Tode des Meßiä mögen schon unter den Juden Traditionen gewesen seyn; aber daß sie auf einen dreytägigen Schlaf oder Tod bestimmt gewesen, läßt sich doch wol nicht zeigen. Denn die parabolische Stelle Hos. VI, 2. kann man doch nicht dahin ziehen; — das Geschwätz mit dem Horus kann immer seyn, aber was thut es zu dieser Sache.

Jesus vielmehr bestimmte die Zeit an sich als dem Meßias, welcher er aus allen seinen Lehren und Werken wahrhaftig war, erst auf drey Tage, oder Nacht- und Tagräume, sonderlich in der bekannten Stelle von Jona. Matth. XII, 40. Und warum soll er dergleichen von Johanne dem Täufer gelernt, und nicht

selbst gewust haben? Wie dürftig geschlossen! — — Weil er mit diesem Manne bekannt gewesen; also hat er dieses von ihm gelernt?

Darüber aber hat sich Jesus ganz distinct und expres erkläret, auch **gar kein Wanken** geäussert, **daß er wurde leibhaftig sterben, und am dritten Tage auferstehen**, (nur muß man veränderte Ausdrücke nicht für Discrepanz ausgeben, und daß er nicht die drey Jahre seines Lehramts hierunter gemeinet habe. **Matth. XVI, 21. er wird getödtet werden** (wie konnte er klärer sprechen?) **und am dritten Tage auferstehen.** Petrus verstehet dieses auch ganz wohl, will ihn davon abmahnen, und Jesus nennet ihn deswegen seinen Wiedersacher (Satan) der nur suche was menschlich, aber nicht was göttlich wäre.

Dies lezte muste daher auch Jesus wollen, und nicht ein weltliches Reich verstehen. Schon aus dieser einen Stelle ist es sattsam widerlegt; — daß er seine Gedanken hierüber in zweydeutige Räthsel gehüllet hätte. Bald hernach sagt er eben dieses c. XVII, 22. 23. **Des Menschensohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, sie werden ihn tödten und am dritten Tage wird er auferstehen.** Die Jünger verstanden dieses, und sie wurden sehr betrübt. v. 24. Und eben so decisiv redet er, wie er sich hiezu näher nach Jerusalem begiebt c. XX, 18. **Des Menschensohn wird überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode. v. 19. sie werden ihn kreuzigen und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.** Hätte er wol was mehrers sagen können? Aber theils aus Betrübniß, theils aus wieder auflebender Hofnung zu ihren Aussichten

(wie

(wie man bald hernach aus der Bitte v. 20. siehet) vernahmen sie dieses nicht, die Rede war ihnen verborgen, und wusten nicht, was das gesaget war. Folglich nach der Catastrophe sahen sie in der That, daß ihr Meister einen ganz andern Weg durch das Leiden des Todes gezeichnet und genommen hatte, interpretirten also in aller Treue, aber auch der Wahrheit und der Absicht Jesu gemäß dieses wie es war, und in so weit sagt der Verfasser richtig: — „ das wäre schlechterdings unmöglich, daß Menschen, und noch dazu solche unverderbte ungelehrte Fischer oder Zollbediente, wie die Apostel waren, die Welt so einstimmig mit Vorsatz betrogen haben sollten.„ — Ja! aber eben so unmöglich, daß diese guten redlichen Leute allen so übertriebenen Grillen der Perser und Babylonier hierin gefolget und ihnen nachgehallet hätten; wovon die armen Leute wol wenig oder gar nichts vernommen hatten.

Hat nun Jesus von **seinem Leiden, Sterben und Auferstehen so deutlich geredet, als man es nur immer verlangen kann**; so fällt es in die Augen, daß er weil dieses sich mit der Jüdischen Befreyung gar nicht paaret, kein eigentliches **weltliches Reich**, weder in Astrologischen noch Staatistischen Sinn, intendiret habe.

§. 36.

Wir wollen seine folgenden Argumente hören.

p. 302. **Daß Jesus wegen jener astrologischen Traditionen sein Leiden und Sterben vermuthet habe, brauche ich wol nicht zu beweisen: denn die Evangelisten sagen es alle sehr oft ganz deutlich, ausgenommen Johannes. Daß er sich aber nicht nur gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern auch gegen seine Jünger**

über diesen Punkt sehr zweydeutig ausgedrückt, und seinen vermeynten dreytägigen Tod in einem allegorischen Sinn genommen habe, mag man aus folgenden Stellen schliessen. Als dort etliche Pharisäer zu ihm sagen: fliehe, Herodes will dich tödten, da erwiederte er: Saget nur diesem Fuchs — muß ich so wandeln. Luc. XIII, 32. Diese Stelle hat entweder gar keinen Sinn, oder sie heißt so viel als: die beyden Jahre meines Lehr- und Wunderthäter-Amts muß ich im Stande meiner Erniedrigung verleben; denn so hat es mein Vater durch den Mund seiner heiligen Propheten verkündigen und befehlen lassen. Aber im dritten Jahre wird meine Niedrigkeit ein Ende nehmen. Denn muß man mich zu Jerusalem auf den Thron erheben. Aber leider sind jene Obersten zu Jerusalem auch verblendete Leiter und abscheuliche Prophetenmörder, die mich nicht für ihren Retter erkennen wollen. Jerusalem, Jerusalem! Siehe du sollt wüste gelassen werden, wofern du dich nicht bekehrest und nicht erkennen wirst, daß ich es bin, der das Jüdische Reich wieder herstellen soll! Du sollst mich aber eher nicht sehen, bis daß du rufen wirst: Gelobet sey der da kömmt im Namen des HErrn! Diese Stelle steht Luc. XIII. Wenn etwa jemand einen andern Sinn hineinbringen will, so thue er es. (p. 303.) Diese böse ehebrecherische Leute — Zeichen des Jonas. Gleichwie dieser 3 Tage und 3 Nächte im Bauch des Haien lebte, auf gleiche Weise wandelt auch der Sohn des Menschen 3 Tage und Nachte auf Erden mitten unter diesem Bösen, ehebrecherischen Menschengeschlecht. Die Leute von Nineve — denn Salomo. Matth. XII, 40-42. Beym Marco hingegen heißt es blos: Da seufzete Jesus — es wird ihm keines gegeben. Und beym Luca spricht er wieder: dies ist eine arge Art --- diesem Geschlecht ein Zeichen. (c. XI, 29. 30.) Daher ist jene Erläuterung: Gleichwie Jonas 3 Tage im Bauche des Haien lebte u. s. w. wol vom Matthäo hinzu gedichtet, von Jesu selbst hingegen nicht hinzugesezt worden. Luther übersezt sie: Gleichwie Jonas --- mitten

ten in der Erde verweilen. Allein gesezt, Jesus hätte seinen Worten diese Erläuterung und zwar (p. 304.) in diesem leztern Sinn würklich selbst beygefüget; so würde sie dem Erfolge aus zweyerley Gründen nicht entsprechen. Erstlich verweilte er nicht ganzer 3 Tage und 3 Nächte im Grabe, sondern nur Einen Tag und etwa anderthalb Nächte. Wenn er aber zweytens gewust hätte, daß er würklich sterben und nach 3 Tagen wieder auferstehen würde, wie hätten die Schriftgelehrten und Pharisäer seine Auferstehung für ein Zeichen halten können, da er sich nach seiner Auferstehung nicht ihnen, sondern nur seinen Jüngern offenbahret haben soll? Wie konnten doch die Schriftgelehrten eine Sache für ein Wunderzeichen halten, von der sie nichts wusten. Der auferstandene Jesus hätte sich den Juden im Tempel öffentlich wie vorher darstellen und sagen sollen: „Sehet so sehr liebt mein Vater die Welt und euch, daß er mich seinen einigen Sohn gesand! Leider habt ihr mich für einen blossen Menschen gehalten und mich getödtet. Aber so war es von Anbeginn und von Ewigkeit nach den unendlichen weisen Rathschlüssen meines Vaters einmal vest gesezt. Nun bin ich verklärt! Nun könnt ihr mich nicht mehr tödten. Glaubet nun an mich. Bittet meinen Vater um Verzeihung eurer Sünden. Befolgt meine Lehren! Bessert euch! Denn werdet ihr doch wol noch selig werden: denn ich bin gar nicht gesandt, um die Menschen zu verderben, sondern zu erhalten. Bald werde ich von euch scheiden und gen Himmel zu meinem Vater fahren. Das könnt ihr alle sehen! Vergeßt meine Worte nicht. u. s. w. „ Sprach er auf diese Weise mit ihnen, so wären sie sämmtlich entweder in den Köpfen verrükt, oder von einer andern Krankheit besessen, wenn sie seinen dreytägigen Todesschlaf (p. 305) nicht für das gütigste Wunderzeichen, nicht für den bündigsten Beweis seiner Gottheit erkannten. Kurz er zielte mit obigen Reden gar nicht auf sein Verharren im Grabe, als er den Schriftgelehrten das einzige Wunderzeichen des Jonas zu geben versprach: denn sonst hätte er gewislich Wort

gehalten, und es ihnen würklich gegeben. Es ist klar, daß er blos die 2 bis 3 Jahre, die er sich als öffentlicher Lehrer und Wunderthäter noch vor Antritt seiner königlichen Würde im Stande der Niedrigkeit zu verleben vorgenommen hatte, damit habe andeuten wollen. Ja, könnte man sagen, das war es eben, worüber sich Jesus einst im Geiste freuete, als er bethete: Vater ich danke dir --- Unwissenden geoffenbahret. Matth. XI, 25. Die weisen und klugen sollten es nicht wissen? Warum denn nicht? Bringt Weisheit Schande? Verdient Klugheit Verachtung? Wusten es über dies die Jünger würklich? Sehet, soll ihr Meister gesagt haben, wir gehen hinauf gen Jerusalem --- was da gesagt war. Luc XIIX, 31-34. Gott sollte also die wahren Verhältnisse der Sache den Jüngern geoffenbahret haben, da sie gleichwol selbst sagten, sie hätten sich in diese ganz deutliche Reden ihres Meisters, die aber freylich erst nach geschehenen Dingen diese Deutlichkeit erlangt haben mögen, gar nicht finden können? Wer dieses zusammen reimen kann, der thue es, ich wünsche Belehrung.

* * *

Die Stelle Luc. XIII. hat gar keine Schwierigkeit, wenn man dabey billige Betrachtungen anstellet. Jesus redet zu den Pharisäern die ihn mit Herodes bange machen wollen; und so wäre es gar nicht zu verwundern, wenn er bey diesen etwas verdekter geredet hätte. Denn dieses ist einem sowol klugen als tugendhaften Mann gar nicht zu verdenken. Jesus antwortet darauf: Saget diesem listigen —— ich treibe Teufel aus und mache gesund, thue allerley Gutes, **heute und morgen und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen.** v. 32. Offenbar eine Sprüchwörtliche Art des Ausdrucks. Eben so Hos. VI, 2. nach zween Tagen, — am dritten Tage. Pred. Sal. XI, 2. Theile aus unter sieben und achten. Sprüchw. XXX, 15. 18.

Drey

Drey Dinge — und das vierte, u. d. m. In diesen suchet keiner Geheimnisse, der die Art des Morgenländischen Ausdruckes kennet. Wer kann aber davon eine solche allegorische Deutung von zwey Jahren des Lehramts machen, — und im dritten werde **ich ein Ende nehmen**? Wenn es nun auch würklich so wäre, so kann doch kein Mensch in diesen Worten so viel finden: man wird mich auf den Thron erheben. Vielmehr anders: **Denn wird es mir mir aus seyn.** Jene Gedanken sind offenbar wider allen Sinn hier hinein getragen worden. — Nun die Bestrafung Jerusalems! v. 34. Lucas redet nicht immer nach der Zeitordnung, und Matth. XXIII, 37. finden wir diese Stelle unter den leztern Reden Jesu. Doch wir wollen nicht dagegen streiten, daß Jesus dergleichen Reden mehrmals und hier zum voraus gebraucht habe. Jesus beklagt zwar, daß er sie nicht versammlen, d. h. ihnen nicht habe wohlthun können, ja daß ihre Verwüstung kommen, ja sie ihn einmal in einer andern Art und Absicht sehen würden, —— aber gar keine Spuhr davon, daß er das Jüdische Reich wollte herstellen, daß sie ihn als Jüdischen König sollten annehmen. —— Alles dieses ist willkührlich hinein gedichtet.

Matth. XII, welches er nochmals angreifet, kann auf keine Weise zu seiner Meynung hingebracht werden. Die Uebersetzung, die er giebt, des Menschen Sohn wandelt 3 Tage und 3 Nachte mitten auf Erden mit diesem bösen Geschlecht, ist offenbar unrichtig, und nach ihrer Hebräischartigen Form kann sie nichts anders heissen, als **in der Erde.** Dieses erfodert auch die Vergleichung mit Jona (der im Bauch des Haien war, aber nicht darinn lebte, wovon ein andermal weiter) und mit seinem Schick-

fale. Die Stelle Marc. IIX, 11. gehöret nicht eigentlich hieher, sondern gehet auf eine andere Gelegenheit, die auch Matth. XVI, 4. vorkömmt, wo Jesus nur überhaupt das Zeichen des Propheten Jona erwehnet. Lucä Worte c. XI, 29. sind nur eine Reticition, eine zusammengezogene Anführung dessen, was Matthäus vollständig gesagt hatte. Also läßt sich aus solcher verschiedenen Allegation keine Unwahrheit schliessen, als ob dies von Jesu selbst nicht gesagt, vom Matthäus aber hinzu gedichtet worden. Denn was hätte doch dieser mit solcher Zudichtung gewinnen können? —— Ferner hat man es ja aus den Hebräischen Alterthümern und ihrer Gewohnheit, Tag und Nacht für ein Ganzes zu rechnen, und den Anfang des lezten für das ganze und complete zu sagen, schon sattsam gezeiget, daß auf diese Weise 1 Tag und anderthalb Nächte als 3 Tage und 3 Nächte können considerirt werden. Hierüber haben unsere Philologen und Exegeten bey dieser Stelle genug gearbeitet, und dies kann hier keine Schwierigkeit abgeben. *)

§. 37.

— „Aber so hätten die Pharisäer und Schriftgelehrten dies für kein Zeichen halten können, weil Jesus nach seiner Auferstehung sich nur seinen Jüngern geoffenbahret haben soll, und sie eine Sache von der sie nichts wusten, nicht für ein Wunderzeichen halten können. „

Jesus

*) Man kann auch bey dem Hebräischartigen Matthäo übersetzen: Drey Tage oder 3 Nachte, so viel Stunden Zeit. Die Bedeutung des Καὶ als Oder findet sich auch bey guten Griechischen Schriftstellern. Man sehe J. Olear Anmerk. ad *Philostrati vit. Apollonii* L. III. c. 31. p. 122.

Jesus wollte ja ihnen dieses auch nicht vorher zum Zeichen der Aehnlichkeit mit Jona stellen, welches seine Jünger eben so wenig würden erkannt haben; — sondern hernach, wenn das Wunderzeichen seine völlige Höhe, Bestimmung und Ausführung erhalten hätte, — dann sollten sie erkennen, sie die selbst aus den Worten Jesu verlangten, daß man sein Grab bis an den dritten Tag bewahren möchte, Matth. 27, 64. Daß Jesus ein so merkwürdiges und dem Jona ähnliches Zeichen gewesen sey. Diese Vorstellung gieng bald nach seiner Auferstehung an, als die Apostel mit dem heiligen Geiste erfüllt auftraten, und sagten: dies ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen und zum Eckstein geworden ist. Actor. IV, 11. Eine würkliche Parallele mit Jona und seinem Zeichen!

Eben so wenig hätte der Verfasser den so oft gesungenen Einwurf, daß sich Jesus auferstanden den Juden im Tempel hätte öffentlich darstellen und seine Person empfehlen sollen, wiederhohlen und wiedersingen dürfen. Wir haben schon in unserer Schrift **von der Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi** §. 52. 53. das nöthige davon gesagt, insonderheit wie auch hierüber nur eine historische Gewißheit, die sich noch immer anfechten liesse, könnte gegeben werden. Hier aber bemerken wir nur, daß wenn die Evangelisten Jesum nach seiner Auferstehung hätten so zu seinen Feinden reden lassen; so würde eben diese Rede nach ihrem Inhalt gar nicht passend gewesen seyn, vielmehr würde sie Anlas gegeben haben, sie just daraus der Unächtheit und Andichtung zu beschuldigen. Es ist vielmehr ein Zeichen der völligen Treue der Evangelisten, daß sie keine solche Erscheinung Jesu an seine Feinde melden,

die sie doch hätten melden können, um ihrer Sache alles Ansehen zu geben. Dadurch zeigen sie, sie wollen alles so sagen, wie es gewesen ist.

Ferner hätten ja diese Feinde Jesu dergleichen Erscheinung eben so enerviren, und dadurch bey sich und andern unbedeutend machen können, als unser Verfasser in dem Folgenden thut: —— „ Er kann nicht würklich tod gewesen seyn, —— es muß ihm nur eine tödtliche Ohnmacht angekommen seyn, aus der er wieder zu sich selbst gelanget ist. Wir dürfen ihn daher eben so wenig hören, und ihn, da er gegen die Feinde Israels nichts prästirt, eben so wenig annehmen und ihm folgen, als ehedem, vor seiner Verurtheilung. „ — So hätten sie sagen können, und würden bey allem Unglauben doch nicht für verrükt im Kopfe oder von einer Krankheit besessen müssen angesehen werden.

Bey solchem Stande der Sachen durfte ihnen Jesus nicht Wort halten: denn er hatte nicht gesagt, daß er durch Wiedererscheinung, sondern nur dadurch dem Jonas ähnlich werden würde, daß er eben so wie dieser in den Tod gehen, aber auch wieder in das Leben kommen würde, wie sie dieses nicht vorher, aber bald hernach, wenn es geschehen klar und auffallend von seinen Jüngern hören und bemerken würden. Und es sey denn wie es wolle, so folget doch nicht im geringsten, daß Jesus mit dieser Vergleichung zwey bis drey Jahre habe anzeigen wollen, darinn er sich als Lehrer und Wunderthäter, hernach aber als König der Juden zeigen wollen. Der Text selbst ergiebt dies nicht im geringsten, und das andere sind Träume und Erdichtungen.

Von eben dem Schlag ist es, daß sich Jesus hierüber gefreuet habe, als er einstens dem himmli-

schen

chen Vater dankte, daß er dieses den Weisen und Klugen verborgen, dagegen den Unmündigen oder Schwachen und Geringen geoffenbahret hätte. Matth XI, 25. Ein jeder ersiehet ja klar, daß Jesus keine Verachtung der Weisheit und Klugheit damit habe sagen wollen. Wer die Rede Jesu allda in ihrer ganzen Lage und Klage über den Jüdischen Unglauben, auch da wo seine meisten Thaten geschehen, v. 20. betrachtet, und mit dem ganzen Verlauf des Evangelii überschlägt, ersiehet bald, wie der Sinn Jesu sey: Erfreulich ist es, daß wenn die grosse Welt in ihrer vermeynten Weisheit und Klugheit hierauf nicht merken will, daß dennoch von den Geringen und Schwachen nicht wenige sind, die einen Geschmack an den Wahrheiten des Evangelii finden und beweisen. Dieselbe Begebenheit, die wir noch in den jetzigen Zeiten nicht selten, zur Freude des Christen und zum Lobe Gottes rühmen können! — Aber freylich das ganze innere Verhältniß, die ganze moralische Beschaffenheit der Leiden Jesu vermochten die Jünger noch nicht einzusehen und zu übersehen. Daher war es völlig richtig, was Luc. XIIX, 34. gemeldet wird: die Rede war ihnen verborgen, und sie wusten nicht, was das gesaget war, — nemlich nach dem ganzen Umriß, nach der ganzen Ausführung, —— durch Kreuzigen — Tödten, und am dritten Tage auferstehen. Die Stelle Lucä ist daher nicht die genaue Parallele zu jener Stelle Matthäi, und redet nur von der eigentlichen Fassung der Jünger Jesu über sein Leiden; dagegen Jesus bey dem Matthäo über den ganzen so widrigen und doch glücklichen Lauf des Evangelii seine Freude äussert.

§. 38.

§. 38.

Nun kömmt unser Verfasser auf die Hauptsache von Jesu, wodurch er seinen Thaten eine ganz andere Wendung geben, und sie aus einem ganz andern Orte her erklären will, als der Fragmentist gethan. Doch kommen die Auflösungen von beyden auf ein **verunglüktes Unternehmen** heraus. Wir wollen nun diese Hauptmaschiene, die er Jesum spielen läßt, besehen. Sein Vortrag ist zwar lang und weitschweifig; allein um alles völlig und mit eigenen Worten vorzulegen, und allen Verdacht der Entstellung zu vermeiden, müssen wir denselben ganz vorlegen.

p. 306. Ohngefehr drey Tage vor dem Ostersabbath zog Jesus mit königlichem Gepränge feyerlich zu Jerusalem ein. An diesem Feste wallfahrten bekanntlich ausserordentlich viele Menschen nach Jerusalem aus dem ganzen Jüdischen Lande, um daselbst feyerlich zu bethen und zu opfern. Die meisten derselben kannten ihn als einen grossen Propheten und hatten zum Theil selbst seine Wunderthaten mit angesehen. Natürlicher Weise muste er sich von dieser Menge Menschen grossen Beystand versprechen und es erhellet aus allen seinen Handlungen, die er den ersten Tag seines Aufenthalts daselbst unternahm, daß er sich den nächsten Festsabbath ausersehen gehabt habe, um an demselben in das Allerheiligste mit Gewalt einzudringen und sich sodann von dem Volk zum königlichen Hohenpriester ausrufen zu lassen. Denn im Allerheiligsten durfte ihm kein Mensch greifen, und ein blos weltliches Reich wollte er als Meßias nicht aufrichten, sondern ein geistliches, dem aber doch das Weltliche nach seiner Idee unterworfen seyn sollte. Das grosse Vertrauen, welches er im Ernst auf Gott sezte, ließ ihn dabey nicht im geringsten an dem guten Erfolge dieses Anschlags zweifeln, und so erwartete er das Fest getrost. Woher kannst du das beweisen? frägt man. Aus dem Evangelisten, antworte ich: In meines Va-

ters

ters Hause --- seyd wo ich bin. (Joh. XIV; 2. 3.) v. 4. Den Weg wisset ihr auch. Herr, versezt einer von den Jüngern, wir wissen ja nicht wohin du gehest. So wisset, erwiederte ihr Meister: ich bin der Weg, ich bin Wahrheit und Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich. (p. 307.) Die vielen Wohnungen in dem Hause seines Vaters bedeuten hier offenbar die vielen herrlichen Wohnungen, die im Tempel von Priestern und Leviten bewohnet wurden, und ohne Schwierigkeit 10 bis 12 Tausend Mann fassen konnten. Allerdings ein schönes Haus, welches wol manchem in die Augen stach! War nun Jesus einmal zum König und Hohenpriester ausgerufen; so war er auch Herr des Tempels und Herr des Sabbaths war er schon, wie er selbst sagte, da er den Kranken am Sabbath gesund werden hieß. War er Herr des Tempels und hatte sich der Aufruhr ein wenig wieder gelegt, so konnte er seine Jünger allerdings zu sich in den Tempel nehmen und mit Männern aus ihren Mitteln das hohe Synedrium besetzen. So kam er wieder, und nahm seine Jünger zu sich. So war er der Weg, der zum Vater führte. So war er Wahrheit und Leben für seine ganze Nation. So gingen die Weissagungen auf den Meßias in ihre Erfüllung. So stieg er nach dreyjähriger Niedrigkeit auf den königlichen Thron. So erwachte er aus dem dreytägigen Todesschlaf zum ewigen Leben. O weh! spricht man, der Verfasser spricht ohne Sinn und ohne Verstand. Bedeuten denn die Wohnungen in dem Hause des Vaters nicht etwa die Wohnungen der Seligen im Himmel? Nur Geduld! Wir haben vors erste hinlänglich gesehen, daß diese Begriffe der Alten von den himlischen Wohnungen und Häusern ihren Ursprung blos jenen astrologischen Grillen von den 12 und von den 28 himmlischen Häusern, in welchen die Sonne alle Monden, der Mond hingegen alle Nächte einkehret, zu verdanken haben, und mithin jezt nicht mehr paßiren. Denn gleichwie die Bewohner der Venus oder des Martis im Himmel sind; so sind auch wir jezt schon im Himmel, und brauchen mithin keine besondere Wohnungen

daselbst.

daselbst. Fürs zweyte ist ja Jesus auch nicht wieder gekommen, (p. 308.) um seine Getreuen zu sich zu nehmen. Sie sind ja gestorben und zu ihm gegangen, ohne von ihm abgeholt zu werden. I warum denn das nicht? sagt man. Ist er nicht wieder gekommen? Ist er nicht von den Todten auferstanden? Gut! aber haben vor 1500 Jahren die Bischöfe auf einer hohen Synode nicht beschlossen, daß wir glauben sollen, Jesus wäre während seines Aufenthalts im Grabe eigentlich in der Hölle gewesen, um den Satan daselbst zu binden. Dort kann er doch wol die Stäte für seine Jünger nicht bereitet haben? Hätte er diese Absicht gehabt, höre ich meine Gegner fortfahren; so wäre ihm gewis nicht eingefallen allein in den Tempel zu gehen, er hätte vielmehr alle seine Jünger dazu aufgeboten und sich der leiblichen Waffen dazu bedient. Freylich scheint ein solcher Einwurf einiges Gewicht zu haben. Allein man bedenke nur, daß ohnfehlbar 70 Männer grosses Aufsehen gemacht hätten, wenn sie bewafnet in den Vorhöfen des Tempels mit Jesu erschienen wären. Da hätte leicht ein Blutbad entstehen können. Dieses aber war dem Haupt und Grundcharacter Jesu, ich meyne seinem zärtlichen Gefühl und seinem mit Menschenliebe angefüllten obgleich noch nicht philosophisch ausgebildetem Herzen gänzlich entgegen. Manchmal aber mochten ihm leibliche Waffen doch auch durch den Sinn fahren, wie folgende Stelle lehret. „ Wer einen Beutel hat --- ein Ende was von mir geschrieben stehet. Luc. XXII, 36. 37. (p. 309.) Also war er jezt gleichwol willens mit Schwerdtern darinn zu schlagen, wenn sich ihm die Priester und Schrftgelehrten etwa zu sehr widersetzen sollten? Nicht um in das Allerheiligste einzudringen! nicht um sich des Tempels zu bemächtigen! sondern blos um sich zu wehren, wenn ihn die Juden etwa wie einem Mörder und Räuber auf den Strassen anfallen sollten, wollte er Schwerdter kaufen lassen, ruft man mir zu. Allein als er bey seinem vorigen Aufenhalte zu Jerusalem den Juden in der Synagoge sagt: Hat euch nicht Moses ---

mich zu tödten: Joh. VII, 19. Da versetzen sie: Du bist nicht wol bey Troste. Wer suchet dich zu tödten? Wir verwundern uns ja nur, daß du die Schrift so gut verstehest, und sie doch nicht förmlich studirt hast! Wir wundern uns blos, wie du dich für den Meßias ausgeben kannst, da wir doch alle wissen, wer dein Vater ist und wo du geboren bist Wenn aber der Meßias kommen wird, denn wird kein Mensch wissen, von wannen er kömmt. Man verfahret also mit jenen alten Juden wol zu hart, wenn man sie beschuldiget, sie hätten Jesum wegen seiner Moral und wegen seiner guten Thaten unsinniger Weise unter die Mörder und Räuber gerechnet. Warum aber Jesaias den Meßias darunter zählt habe ich schon oben im Capitel von den Weissagungen gezeigt. Um aber wieder auf die Schwerdter zu kommen: so zeiget sich plötzlich der Hauptzug seines Characters, ich meyne sein liebreiches Herz und sein friedliebendes Gemüth in seiner ganzen Stärke, als ihm die Jünger sagen: Herr, siehe hier sind 2 Schwerdter! Genug, erwiedert er, (p. 310.) und gehet betrübt und mit beklemmten Herzen hinaus an den Olivenberg um daselbst zu bethen: „Gott mein Vater, du bist meine Hülfe, mein Schutz, mein Schirm und Schild. Auf dich allein verlasse ich mich. Du hast mich gesandt, und auch Du führest gewis dein Werk selbst aus. Ich allein will in dein Haus gehen, in deine allerheiligste Wohnung zu dir kommen. Ich allein kann mit unbewafneter Hand leichter durch die Mückensäuger und Kameelverschlucker zu dir unvermerkt hindurch dringen, als mit so vielen, die sich ohne Waffen gar nicht hinwagen dürften. „ So dachte er ohnfehlbar bey sich selbst. Ja sein ausserordentliches zuversichtliches Vertrauen auf den unmittelbaren göttlichen Beystand aus der Höhe war so groß, daß er sogar noch steif und vest auf Rettung, auf ein plötzliches Wunder hofte, als ihn die Kriegesknechte schon ans Kreuz hefteten. Aus diesem fast übermenschlichen Vertrauen auf seinen Vater litte er alles mit unbeschreiblicher Geduld, welche aber freylich auch mit

keiner

keiner geringen Portion von Prophetenstolze vermischt war, wie sichs von einem so Gefühlvollen Manne, der von seiner Unschuld und von dem ungerechten Verfahren der Juden gegen ihn im allerhöchsten Grade überzeugt war, gar leicht vermuthen läßt. Blos in den lezten Augenblicken vor seinem scheinbaren Hintritt fängt er erst an zu glauben, daß ihn Gott nun wol nicht mehr retten werde, und ruft, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Welchem gutgesinnten Manne bebt nicht bey diesen Worten das Herz, so oft er sie lieset? Welcher Mensch läßt nicht mit Wehmuht eine Thräne über seine Wangen bey diesen Worten herab rollen? Nicht weil Gott für uns auf diese Weise gestorben seyn soll, sondern weil Jesus, ein so guter, edler Mensch war, den die dunkeln astrologischen Grillen (p. 311.) der alten hochmüthigen und höchst geizigen Priester und Mystagogen, deren Geheimnisse nichts als astrologische Träume waren, so irre geführet hatten, und ihn in ein so grosses Leiden stürzten. Menschen! redet ja deutlich und verständlich, wenn ihr Lehrer seyn wollet! Stürzet eure Leser durch Dunkelheit nicht mehr in Leiden und Unglück! Glaubet ihr aber Geheimnisse zu besitzen, die ihr nicht offenbaren wollet; so behaltet auch eure alberne Bücher und geheimen Bilder vor euch! Denn was nüzen sie dem Publicum, da sie niemand verstehen soll? Mich machet ihr zwar nicht zum Narren damit. Mir ist es leicht, sie meistentheils zu entziefern und zu zeigen, daß nichts dahinter steckt. Aber ihr verwirret ja schwache Köpfe damit. Jesus hatte selbst nicht Philosophie genug, und konnte seiner äusserlichen Lage nach deren auch nicht genug haben, um einzusehen, daß Gott unmögliche Dinge nicht möglich machen kann. Wie viele Leute giebt es aber nicht jezt noch, die dies nicht einsehen, und mithin der Welt unbrauchbar werden, wenn sie unglücklicher weise Männer zu ihren Lehrern wählen, die allerley ungereimte Possen, wovon sie oft selbst nichts verstehen, oder auch alltägliche Phänomenen und Wahrheiten in dunkele Pracht barbarischer Wörter und Bilder

einzu-

einhüllen, um sich dadurch das Ansehen zu geben, als ob sie Grundgelehrte Leute wären, und wol gar den beliebten Stein der Weisen besässen, ob sie gleich nicht solchen ums liebe Brod betteln, und oft ihre eigene Krankheiten nicht heilen können.

* * *

§. 39.

Wir haben schon oben angezeigt, §. 33. daß man von diesem Einzuge Jesu zu Jerusalem so viel Aufsehens nicht machen dürfe, da man in der Folge siehet, wie dadurch im Jüdischen Volke gar keine erhebliche Veränderungen im Aeusserlichen und Sichtbaren erfolget sind. So groß auch die Bekanntschaft Jesu aus seinen Lehren und Wunderthaten gewesen seyn mag, so bedeutend, nachdrücklich und verbessernd auch die Thaten Jesu in den ersten Tagen seines Aufenthalts allda gewesen, so ist doch die Absicht daraus gar nicht zu ersehen, auch gar nicht zusammenhangend, — daß Jesus am nächsten Festsabbath in das Allerheiligste **mit Gewalt** eindringen, und sich vor dem Volke zum **Königlichen Hohenpriester** wollen ausrufen lassen. —— Weil mich das Volk liebet und gern höret, — also will ich, ob ich gleich nicht von Priesterlichem Geschlecht bin, einen Einfall in das Allerheiligste, daß kaum der Hohepriester einmal im Jahre betreten darf, wagen und mich daraus zum Könige proclamiren lassen. — Ist darinn wol irgend eine Folge zu ersehen? Ist wol dergleichen Gedanken irgend einem von den Leuten, die damals Partheyen machten, in den Sinn gekommen? Z. E. einem Judas aus Galiläa, der den von den Römern gedrükten Staat doch für einen Staat Gottes, Gott für den einzigen rechten HErrn hielt und daher alle

Abgaben an sie verwarf. Josephus Ant. L. XIIX. c. I. p. 872. *de Bello Jud.* II. c. 8. p. 160. Es gab in der That auſſer diesen Hartnäckigen noch einige Phantasten zur Zeit Archelai, unter Kayser **Augusto**, ehe Jesus sein Lehramt anfieng, die den König spielen wollten, als **Simon**, ein Bedienter des Königs Herodes, der aber bald geschlagen und enthauptet wurde, ingleichen ein Hirte, Athronges mit 4 Brüdern, der sich die Krone auffezte, ein Römisches Detachement schlug und viel Unheil anrichtete, aber auch bald ausgerottet wurde. Von beyden meldet **Josephus** Ant. C. XVII. c. 10. n. 6. 7. p. 857. u. f. Man lese auch von einem Pseudo-Alexander, vorgegebenen Sohn Herodis M. eben da c. 12. p. 863. der zulezt auf die Ruderbank kam. Doch ist von einem solchen **Einfall** nicht die geringste Spuhr! Wie Himmelweit ist wol das Verhalten dieser Leute von der Stille, Sanftmuth und ganzen Tugend Jesu verschieden!

„ Im Allerheiligsten durfte ihn kein Mensch greifen. „ — Daran würden sich die Römer gar nicht gekehret haben, und **Pompejus** gieng als Ueberwinder ohne Bedenken in das Allerheiligste. **Tacitus** hist. V. c. 9. **Joseph.** Ant. XIV. c. 4. p. 690. Wie konnte aber Jesus ein Geistlich-politisches Reich aufrichten wollen, wenn die Römer nicht einstimmten, und die politische Regierung cedirten? Sie schrenkten schon damals die geistliche Herrschaft der Hohenprieſter gewaltig ein, indem sie unter andern eine geraume Zeit lang die Hohenprieſterlichen Kleider auf die Burg Antonia in Verwahrung nahmen, und uur an den Festtagen zum Gebrauch herausgaben. Josephi Ant. XIIX. c. 4. n. 3. p. 880. Diese Burg Antonia, die jedermann vor Augen lag,

deren

deren Stärke jedermann kannte, muste nicht nur dergleichen Gedanken bey Jesu unmöglich machen, sondern zeiget auch, daß in den dahin gezogenen Reden Jesu ganz etwas anders gemeynet sey. Und so groß auch sein Vertrauen auf Gott gewesen; so hätte er doch dergleichen allein ohne eine den Römern gewachsene Macht und Zurüstung sich gar nicht haben können träumen lassen. Wir wollen nur davon die eine, aber entscheidende Stelle Josephi hersetzen *de Bello Jud.* L. V. c. 5. n. 8. p. 336. προ της του πυργου δομησεως etc. „ Vor dem Bau des Thurms war eine „ Mauer 3 Ellen hoch, innerhalb aber war der „ ganze Umfang der Antonia die auf 40 Ellen stieg. „ Inwendig hatte es den Raum und Einrichtung eines Königlichen Schlosses, war in alle Arten von „ Wohnungen abgetheilt, hatte Gemächer, Umgänge, Bäder und weite Räume oder Hallen für „ die Soldaten. — Wo es aber mit den Hallen des „ Tempels zusammenhing, hatte es doppelte Herabgänge, durch welche die Schildwachen herab stiegen: denn es **lag allezeit eine Römische Legion darauf,** und um die Hallen herum stunden „ **Bewafnete, die an den Festtagen das Volk „ beobachteten, damit es keine Unruhe anfinge.** „ — Folglich ein solcher einständiger Einbruch in das Allerheiligste muste entweder erst die Macht der Römer niederliegen sehen; oder konnte keinem Menschen von gesundem Verstande in den Sinn kommen, dergleichen man an Jesu nicht verkennen kann,

§. 40.

Nun um die Schriftbeweise. Joh. XIV, 2. 3. **In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen, und ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.**

reiten. Dies sollen nun die vielen herrlichen Wohnungen gewesen seyn, die von den Priestern und Leviten bewohnet worden, und die an 10000 Mann und darüber fassen können. Aber eben deswegen, weil sich so viele solche Leute, von Priestern und Leviten die wahrhaftig keine Freunde, sondern meistens declarirte Feinde Jesu waren, und dies sonderlich um die Zeit des Osterfestes darinn in einer mehrern als sonst gewöhnlichen Menge aufhielten; so erhellet Sonnenklar, daß Jesus dahin nicht gehen, da kein Reich anfangen und seine Jünger zu sich nehmen wollen. Denn jene ersten und alten Besitzer würden ihm nicht Raum gemacht haben.

Wie konnte nun Jesus — und **von wem** konnte er sich als Hohenpriester und König der Juden ausrufen lassen? — Seine handvoll Jünger war dazu ganz unbedeutend. Seine Freunde, viel zu furchtsam und veränderlich, nur heimliche Freunde aus Furcht vor den Juden und ihren Obersten.

Herr des Sabbaths konnte sich Jesus nennen, wenn er die ängstliche und übertriebene Moralität desselben einschrenkte, und auf eine vernünftigsittliche Beobachtung zurück führte. Aber deswegen auch weltlicher Herr des Tempels? **Ohne Aufruhr** gesteht man **konnte die Sache nicht abgehen.** Wie bald würden die Römer dergleichen über den Haufen geworfen haben?

Aber wie stimmte dieses mit dem **sanften, liebreichen, besten Herzen Jesu**, der sonst dem Kayser zu gehorchen befahl, überein? Wenn er hier so offenbar geistliche und weltliche Macht hätte wollen an sich ziehen. Dergleichen Aufruhr konnte sich auch so bald nicht legen, sondern hatte viel zu grosse und weite Folgen. Demnach konnte Jesus nicht dahin seine

Jünger

Jünger zu sich nehmen, eine Stäte bereiten, ihnen der Weg zum Vater, Wahrheit und Leben für die Nation werden; — sondern er würde der unseligste Irrthum, Verderben, Abweg und Tod für seine Jünger — für die ganze Nation geworden seyn.

Folglich ergiebt die ganze Sache, daß Jesus mit dem Hause des Vaters etwas anders gemeynet habe, ob er gleich auch den Tempel seines Vaters Haus genannt hat, Joh. 2, 16. Luc. 19, 46. Diese Benennung kann aber nach seiner Sprachart auch eine andere Bedeutung haben. Er nennet den Himmel Gottes Stuhl oder besondere Wohnung, Matth. V, 34. und c. XXII, 21. 22. sagt er, daß **der Tempel und der Himmel** als eine Wohnung Gottes können angesehen werden. Ferner muß man bey Betrachtung einer Rede nicht an einen einzelnen Ausdruck kleben, sondern die ganze Lage, alle Umstände, die da ergeben was und wie der Redende es gemeynt habe, betrachten; — so wird sich hier auch ein ganz anderes entdecken.

Jesus hatte schon mehrmals gesagt, daß er vom Himmel gekommen wäre. Joh. III, 13. VI, 41. 42. 38. 62. Also waren die Jünger auf diese zweyte Bedeutung von dem Hause Jesu und des Vaters vorbereitet und konnten sie verstehen. Ferner sehen wir, daß er, wie mehrmals, Schritt vor Schritt gehet und seine Jünger zu dieser höhern Einsicht leitet; daß er daher die Ausdrücke wechselt. So sagt er Joh. XIV, 19. man würde ihn über ein kleines nicht sehen. Er verkündiget ihnen ihre Schicksale und Verfolgungen nach seinem Weggang, so daß es nichts vorbeygehendes, sondern was Periodisches und lange daurendes anzeigte. c. XVI, 1 - 4. Ich gehe nun hin zu dem, der mich gesandt hat. v. 5. Ich verlasse

wieder die Welt und gehe zum Vater. v. 28. und sein Gebeth c. XVII. zeiget Sonnenklar, daß er seine Jünger nicht im Tempel zurück liesse, sondern in der Welt, und bittet, daß sie möchten in seiner Wahrheit erhalten werden, v. 12. daß Gott sie vor dem Uebel in der Welt bewahren, und viele durch ihr hernach verkündigtes Wort zum Glauben bringen möchte. v. 15. 19. Wenn man dies alles, wie sich gebühret, zusammen nimmt, und die Worte Jesu aus ihm und dem ganzen Umfang seiner Rede erklärt; so ist nichts gewisser, als daß er ihnen versprochen, indem er das Haus des Vaters in höherer Bedeutung nimmt; er wolle zum Himmel gehen, ihnen da die Stätte bereiten, und sie dereinst zu sich nehmen.

Man kann hiebey dem Verfasser das alles zurück geben, was er von den Begriffen der Alten über die himmlischen Wohnungen, über die 12 und über die 28 himmlischen Häuser beybringet. Obgleich auch die Jüdischen Scribenten einige astrologische Aehnlichkeit mit einigen Tempelsachen erwehnen; *) so ist doch hier in dem ganzen Sinne und der vielen Erklärung Jesu nicht die geringste Spuhr davon. Es ist vergeblich darüber zu philosophiren, daß Himmel und Erde eigentlich nicht verschieden sind, sondern im Ganzen das eine wie das andere zur Welt gehöre. Alles wahr! Aber im popularen Verstande und Sprache nennt man doch den unermeßlichen Raum und die unzählbaren Welten, die wir über unser Erdpünktgen sehen, vorzüglich den Himmel. In dieser Sprache

*) *Josephi Antiq.* L. III. c. 6. n. 4. p. 133. de bello Iud. L. V. c. 5. p. 334. *Philo* de profugis p. 477. de vita Mosis L. III. p. 669. in Ej. oper. Francof. 1691.

che redete auch Jesus, und muste darinn reden, so viel nur geschehen konnte, — sagte also nichts unrichtiges, wenn er einen Hingang in den Himmel, als seines Vaters besonderes Haus, versicherte. Dies war auch der alten Sprache gemäs. Psalm 2, 4. 115, 3.

Aber Jesus hat sie ja dahin nicht aufgenommen! — Sie sollten ja auch erst seine Zeugen seyn, seine Wahrheit allenthalben ausbreiten. Joh. XV, 27. Actor. I, 8. Und wenn sie denn durch Leiden und Tod ihm in die Herrlichkeit nachfolgeten und dahin kamen, wo er war, Joh. XVII, 24. so hatte er ja sein Wort völlig gehalten und erfüllet. — Es gehöret also gar nicht hieher, daß eine Synode beschlossen hätte, Jesus wäre bey seinem Aufenthalt im Grabe in der Hölle gewesen, um den Satan zu binden. Unser Glaube ist an diese nicht gebunden, und man weiß, wie finster ihre Begriffe so wol vom Satan als von dessen Ueberwindung gewesen.

Da nun eingestandener massen Jesus allein nur dergleichen Unternehmen, nicht aber seine Jünger dazu aufbiethen sollen, denen dergleichen Aufsehen und Aufruhr möchte übel bekommen seyn; da er voll zärtliches Gefühl und Menschenliebe war; nicht die Menschen verderben, sondern erhalten wollte, Luc. IX, 56. so muß ein jeder mit Händen greifen, daß eine solche **stille Tempels-Eroberung**, wo sie doch auch nichts zur Subsistenz gehabt hätten, **das grösste Unding** sey, das nur zu erdenken.

Aber er meynt doch, Jesus habe bisweilen von leiblichen Waffen gewittert. Luc. XXII, 36 —— Allein davon sagte Jesus weder in der Meynung, daß er sich damit den Priestern und Schriftgelehrten widersetzen, noch daß er sich damit gegen einen Räuber-

anfall auf der Strasse wehren wollen; sondern die ganze Stelle zeiget, wie Jesus ihnen unruhige und fürchterliche Zeiten andeutet, darinn das Schwerdt oft nöthiger als das Kleid seyn möchte. Nur fassen sie die Meynung ganz verkehrt, und wie sie dorten, als er vom Sauerteige Herodis und der Pharisäer verblümt sprach, an Brodte gedachten, **Matthäi XVI, 6. 7.** so gedachten sie auch hier an den Gebrauch der Schwerdter in einem ganz andern Sinn: Herr, hier sind 2 Schwerdter. — Es ist genug, antwortete er liebreich. Sollte aber von ihm würklich was tumultuarisches vorgenommen werden, so waren ja diese 2 Schwerdter eine sehr unbedeutende Kleinigkeit. Als sie aber doch solche zu gebrauchen anfangen wollten; so redete sie Jesus in sehr ernsten Ton an: Stecke dein Schwerdt in die Scheide 2c. **Matth. XXVI, 52. 33.** Ich könnte Hülfe vom Himmel bekommen, — es muß aber die Schrift erfüllet werden — es muß also gehen.

§. 41.

Was soll das aber hiebey sagen, daß die Juden ihn, wenigstens 1 Jahr vorher für wahnsinnig erklären, wenn er von ihnen Lebensgefahr besorgte? Joh. VII, 19. u. f. Wer suchet dich zu tödten? Konnte sich denn eine solche duldende Gesinnung in solcher Frist, und nach verschiedenen andern Thaten Jesu, die ihnen auch politische Bedenklichkeiten machten, Joh. XI, 50. nicht ändern? Und dies geschah würklich. Folglich die 2 Schwerdter — gerade ein Nichts in den Augen Jesu, der immer ein liebreiches, ein friedliebendes Gemüht hegte. Dennoch soll er vorher ein so hartes Herz, ein so friedstörendes Gemüht gehabt haben, daß er das hohe Synedrium

drium abseßen, und mit Männern aus seinem Mitteln beseßen, und dadurch politisch-Geistlich, (Pabst zu Jerusalem, der Tempel sein Vatican) regieren wollen. Wie reimet sich dieses? Welch ein offenbarer Widerspruch! Welch ein wetterwendischer, bald recht troßiger, bald ganz verzagter Mensch müste dieser so **liebreiche, friedliebende, ja wahrhaftig fromme** Jesus gewesen seyn.

Sein Gebeth wird nun auf die aller unbilligste Art paraphrasirt. Wo sagt er was von seinem Hause? und daß er ohne Waffen durch die Mückensäuger unvermerkt zu dringen gedächte, und

Wollte er den Tempel nehmen, von dort auf Jerusalem fallen.

Meßias VI. Gesang v. 398.

— Das wäre ja kein Kelch des Leidens für ihn gewesen, den er verbitten müssen, sondern just dasjenige, was er wollte, wünschte und suchte. Sein Bethen und Flehen widerspricht also allen diesen Tempel-Absichten. Er renuncirt auf den göttlichen Beystand und will den Kelch nach dem Willen Gottes gern trinken, sagte daher noch zu Pilato: Du hättest keine Macht über mir, so sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Joh. XIX, 11. Auch bey der Kreuzigung erhellet gar nicht, daß Jesus noch auf göttliche Hülfe gehoft habe; sondern vielmehr seine Fürbitte für seine Verfolger am Kreuz zeiget, daß er sich dem Willen Gottes gänzlich ergeben, — und dies ohne Prophetenstolz: davon findet man gar keine Spuhr, vielmehr die grösten Proben der Geduld bey dem ungerechtesten Verfahren.

Sein Ausruf: **mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!** war nichts anders als eine Beseufzung seiner Schmerzen, und ein Wunsch dieselben geendiget zu sehen, ob ich gleich als Christ und auch als Theologe versichert bin, daß hierin viel was höheres liege. Hier ist aber der Ort nicht, dies weiter zu untersuchen. Jesus also, der selbst sagte, daß man Gott nicht versuchen, nicht unnöthige Wunder von ihm fodern sollte, Matth. IV. hatte Philosophie genug, einzusehen und zu wissen, was bey Gott möglich oder unmöglich sey. Hier aber kam es nicht auf physische, sondern moralische Unmöglichkeit an, welche Jesus wol einsahe, gern acceptirte, — nicht mein, sondern Gottes Wille geschehe, — es muß also gehen, — die Schrift muß erfüllet werden, ich trinke den Kelch, den mir mein Vater beschieden hat. Folglich Jesus wahrhaftig philosophisch, ohne alle astrologische Grillen und Träume. Davon findet man ihn gewis nicht angesteckt, wo man ihm nicht Ideen schenken will, die gar nicht als die seinigen erkannt werden. Auf ihn trift die Ermahnung und moralische Standrede gar nicht, daß man ja nichts Unmögliches von Gott erwarten, noch dunkelne Dingen nachhängen solle, die bis zum Stein der Weisen hinabfällt.

§. 42.

Doch unser Verfasser hat noch neue aber eben so schlechte Gründe für seine Meynung, und wir müssen sie wieder ganz geben.

p. 312. Doch jezt muß ich noch einige Beweise für den obigen Satz anführen, nemlich daß Jesus am Ostersabbath sich des Tempels mit Hülfe des fremden Volks habe bemächtigen wollen. Anfänglich gab er den Schriftgelehrten

gelehrten und Pharisäern gute Worte und suchte sie mit Glimpfe von seinem Meßiat zu überführen. Als er dort mit ihnen disputirt, und sie ihm nicht glauben wollen, weil er von sich selbst gezeuget, so versezt er: Wenn ihr mich erhöhen, d. i. auf den Thron erheben werdet, so werdet ihr, erkennen, daß ich der Meßias bin, (Joh. IIX, 28.) und nichts von mir selber thue, sondern in allen Stücken so verfahre, wie mir Gott mein himmlischer Vater befiehlt. Dieser hat mich gesandt und ist immerfort mit mir. Er lässet mich. 2c. v. 29. Nach diesen Worten glaubten viele an ihn, und zu diesen sagte er. Wenn ihr meinen Worten getreu und folgsam bleibet --- euch frey machen. v. 31. 32. Wir sind ja keine Sclaven, erwiederten die Juden, wie sprichst du denn ihr sollt frey werden? v. 33. Ach! wer sündiget, ist allemal ein Sclave, und ihr wisset, daß der Sclave oft aus dem Hause verstossen wird, welches dem Sohn nie wiederfähret. Wenn euch nun der Sohn 2c. v. 36. Diese Stelle legt ohnstreitig die wahre Absicht Jesu ganz klar an den Tag. Er glaubte gewis, daß Gott seine Nation durch ihn von dem Joche der bösen Heiden erlösen und sie recht frey machen werde, da sie bisher nur halb frey war. Mit ganz geraden Worten durfte er dies freylich nicht sagen, weil ihm die mächtigen Römer zu nahe auf dem Halse lagen. Gleichwol hatten die Schriftgelehrten auch zu dicke Felle vor den Ohren, um diese dunkeln Reden recht verstehen zu können, und so blieb es denn immer bey dem alten. Aus diesem Grunde sahe er sich denn freylich genöthiget, sein Erbtheil, den Tempel, mit göttlicher Hülfe (p. 313.) auf den Ostersabbath gerade zu in Besitz zu nehmen, und sich sodann die Krone als rechtmäßiger König selbst aufzusetzen. Diese wichtige Unternehmung machte er seinen Jüngern in Gleichnissen und Räthseln bekannt, als er mit ihnen das Osterlamm aß, wie fast aus allen seinen Reden, die der Evangelist Johannes vom 13. bis zum 17. Cap. aufgezeichnet hat, zur Gnüge erhellet. Lieben Kinder, sagt er, als Judas fortgegangen war, um Lebensmittel aufs

Fest

Fest einzukaufen, dabey aber zum Schurken ward und seinen Meister verrieth; nun bin ich in Gott erhöhet --- nicht hinkommen. v. 31. 32. 33. Hernachmals werdet ihr mir folgen. Habt nur hübsch Liebe unter einander, daran werden euch alle Menschen für meine Jünger erkennen. Meynte hier Jesus den Tempel nicht, sondern den Himmel; so durfte er nicht sagen: dahin könnt ihr jezt nicht kommen. Auch durfte er vorher nicht sagen; Wenn ich werde erhöhet seyn, denn will ich euch alle zu mir ziehen. Petrus durfte ferner jezt nicht sagen: Herr, wo gehest du hin? laß mich dir folgen! ich lasse mein Leben für dich. Wenn man einem gen Himmel im gewöhnlichen Verstande genommen folgen will, so muß man das Leben ohnehin lassen, und man braucht so was nicht erst zu betheuren. Wie hätte Jesus auch darauf erwiedern können: Solltest du würklich dein Leben für mich lassen? (p. 314.) So kann keiner fragen, der es nicht gern siehet, wenn ihn jemand mit Guth u. Blut vertheidigen will. Wie kann aber der, welcher sein Leben freywillig verlieret, Beystand gegen den Tod wünschen, oder es wenigstens nicht sagen, daß man seinetwegen ja kein Schwerdt ziehen soll? Noch eins! Als ich in meinen Knabenjahren die Geschichte von dem Verräther das erstemal laß, da konnte ich gar nicht begreifen, was er doch immer von Jesu verrathen habe? Daß dieser sich für den Sohn Gottes ausgab, das wusten alle Pharisäer und Schriftgelehrten längst. Er hatte es ihnen oftmals ganz öffentlich gesagt; daß er sich des Nachts draussen in Bethanien aufhielte, wuste man auch in ganz Jerusalem. Kurz die Juden wusten alles, was die Evangelisten deutlich sagen. Was konnte nun Judas noch verrathen? So fragte ich schon damals als Knabe, und man antwortete mir: I du tummer Junge! er hat ihn verrathen. Was willst du denn weiter? Wenn man aber etwas verrathen will, so muß man ja erst etwas wissen, und zwar etwas Heimliches: denn was alle Menschen schon wissen, das kann man ja nicht verrathen, viel weniger für Geld verrathen. Judas

muste

muste also etwas heimliches erschnapt haben, sonst konnte er schlechterdings nicht zum Schurken werden. Worinn mag nun wol diese Heimlichkeit bestanden haben, die er verrieth? Waren etwa Jesu einige deutliche Worte von seinen Absichten auf den Tempel in Gegenwart seines Verräthers entfallen? Dies ist allerdings wahrscheinlich. Einer von euch wird mich verrathen. Der mein Brod — mit Füssen — nicht alle rein Joh. XIII, 10 - 18.) sagte Jesus über Tische nach dem Abendmahl: denn er wuste seinen Verräther wol. Wer mit einem Mann so lange vertrauten Umgang pflegt (p. 315.) wie Jesus mit Judas, der kann dessen Charakter hinlänglich erforschen, ohne daß er deswegen ein Gott zu seyn brauchet. Judas war den Jüngern ihr Fiscal. Er hatte die Kasse unter seiner Aufsicht und verstand sich gut auf den Einkauf der Bedürfnisse des Lebens. Er war daher wol weit pfiffiger als alle andere Jünger, die in treuer herzlicher Einfalt goldene Berge hofften, und ihr ganzes Vertrauen in allen Stücken auf ihren Meister sezten, durch den sie nach ihrem damaligen Wahn ganz gewis bald zur Ministerwürde im neuen Königreiche gelangeten. Da nun Judas den Judenpfiff so gut verstand, und seine Cameraden oft und viel beschummelte: so sah er freylich wol ein, daß das Ding nicht gut ablaufen würde, als er die Absicht auf den Tempel aus den zweydeutigen Reden seines Meisters deutlich vernahm. Als ein Weltkind war er klüger, als die Kinder des Lichts. Daher dachte er nun bey sich selbst:

„ Wie! der Meister will sich des Tempels mit aller Ge-
„ walt bemächtigen? Er allein will in das Allerheilig-
„ ste zu seinem Vater eindringen? Das gehet unmög-
„ lich an! Wenn er auch glücklicher Weise hineindringt;
„ so sind ihm gleichwol die Priester und Schriftgelehr-
„ ten, ja die Römer selbst gänzlich dawider. Wie wirds
„ alsdenn mir gehen? Man wird mich und alle andere
„ Jünger steinigen. Dazu habe ich mir ein Stücke
„ Geld Schmuh gemacht! Sollte ich das wieder verlie-
„ ren? Nein, das geht nicht. Einmal — der Meister

sezt

„ sezt sein Vorhaben nicht durch, komme ich doch ein-
„ mal um mein Schatzmeisteramt. Halt! hier ist noch
„ etwas zu verdienen. Die Hohenpriester haben bisher
„ keine Ursach an ihm finden können. Wie? wenn sie
„ mir 30 Silberlinge geben? (p. 316.) Da sagte ich ih-
„ nen doch, daß er aufs Fest einen grossen Aufruhr un-
„ ter dem Volke machen, und sich des Tempels bemäch-
„ tigen will. Aber ich bin doch ein Schurke, wenn ich
„ das thue. Schurke hin, Schurke her! es ist bes-
„ ser, ich komme mit meinem Beutel und mit heiler
„ Haut glücklich davon, als daß ich mich als ein ehr-
„ licher Mann steinigen, oder mir wol gar noch oben
„ drein alles nehmen lasse. 30 Silberlinge sind auch
„ nicht zu verachten. „ Mit solchen oder ähnlichen bö-
sen Gedanken ging Judas über der lezten Abendmahl-
zeit ängstlich zu Rathe. Sollte dies Jesus nicht gemerkt
haben? Sollte er aus Judas seinen verderbten Ge-
sichtszügen, aus dessen unruhigen Gebehrden gar nicht
haben vermuthen können, daß dieser sein Vorhaben nicht
nur nicht billige, sondern wol gar Böses gegen ihn im
Schilde führe? Dieser wird mich wol verrathen, sagte
er leise zu seinen Jüngern: denn der Satan ist in ihm
gefahren! Gesagt, geschehen! Judas ging hin und ver-
rieth ihn. Das war freylich ein Schurkenstreich. Er
konnte blos zu seinem Meister sagen: Meister, ich kann
dein Vorhaben auf keine Weise billigen. Ich glaubte,
du würdest warten; bis dich die Hohenpriester freywil-
lig zum Könige salbeten: aber wie ich vernehme, so
willst du mit Gewalt in den Tempel brechen. Das ge-
het meiner wenigen Einsicht nach nicht. Wir alle wür-
den dadurch unglücklich werden. Bey so bewandten Um-
ständen mag ich dein Jünger nicht seyn. Ich danke für
die Wohlthaten, die du mir erwiesen hast. Lebe wohl.
So würde jeder ehrliche einsichtsvolle Mann gesagt, und
im übrigen geschwiegen haben. Denn für den Staat
hatte man dabey (p. 317.) keinen so grossen Nachtheil
zu befürchten, daß man hätte glauben können, man
müste aus Patrtotismus ein Verräther werden. Die

furcht-

furchtsamen verzagten Judenpriester aber waren freylich albern genug, um darüber in Schrecken und Verwirrung zu gerathen, als ihnen Judas diese geheimen Absichten seines gewesenen Meisters verrieth. Dieser konnte anfänglich auch selbst nicht glauben, daß die Hohenpriester die Sache so ernstlich aufnehmen und Jesum sogar zum Tode darüber verdammen würden. Er glaubte nur sie würden dem Vorhaben seines Meisters auf eine kluge Weise vorbeugen und blos gute Gegenanstalten treffen, die aber nicht auf dessen Tod gemünzt seyn müsten. Hernach fand er sich in dieser Meynung betrogen, und fiel darüber in Verzweiflung. Ein starker Beweis, daß in ihm der lezte Gewissensfunken, den Gott mit so tiefen Flammenzügen in die Herzen aller Menschen eingegraben hat, noch nicht verloschen war. Als er hingehet, und seinen Meister verrätherisch verkauft, da wird Jesus im Garten bey Gehtsemane von der traurigsten Ahndung der bevorstehenden Gefahr überfallen. Mit bebenden Gebehrden und mit wankenden Knieen wirft er sich Gott zu Füssen, und bethet: „Mein himmlischer Va„ ter, welche Angst bemächtiget sich meiner Seele! wo „ bin ich? Was gehet mit mir vor? Welches zerschmet„ternde Ungewitter thürmt sich über mir auf? Die „ ganze Welt liegt ja auf mir! O sie drücket mich gänz„lich zu Boden. Ach ich ertrage sie nicht! Gott! man „ schraubt mir Kopf und Herz zwischen Bretter zusam„men! Meine ganze Seele ist betrübt bis in den Tod. „ O mein Vater, rette, rette mich. Doch nein! nicht „ mein Wille, nur dein Wille soll geschehen. „ (p. 318.) Gott, was ist dir? murmeln die schläfrigen Jünger, da er sich wieder ein wenig erholet hat, und zu ihnen kömt. Gott welche Angstschweißperlein fliessen von deiner sonst so heitern Stirn! Kinder! bethet für mich mit mir. Ach bethet! Wie könnt ihr doch jezt schlafen? Bethet ich bin — ich bin verrathen. Gebt acht, man wird mich gleich jezt gefangen nehmen. Man ist schon auf dem Wege nach mir. Man suchet mich schon. Muste Jesus Gott seyn, um diese Ahndung zu haben? Und um

im Geist zu empfinden, daß in eben diesen Augenblicken das Unglückswetter sich über ihn zusammen zog, oder daß die Hohenpriester eben jezt sein Todesurtheil beschlossen? Ich sage Nein! Diese Fähigkeiten besitzen viele Menschen, die empfindsame Herzen haben, obgleich der eine in einem höhern, der andere in einem niedrigern Grade. Wäre es mir erlaubt; so könnte ich meinen Freund zum Beyspiel anführen, der oft, wie ich gewis weiß, in eben den Augenblicken, in welchen seine Gegner in seiner Abwesenheit weit minder Böses als den Tod über ihn beschliessen, die nemliche Angst, und hingegen himmlisches Vergnügen und unbeschreibliche Seligkeit empfindet, wenn in seiner Abwesenheit etwas Gutes über ihn beschlossen wird. Wie dieses zugehe, kann ich wie gesagt nicht erklären, und nicht öffentlich durch Attestate beweisen. Daß es aber natürlich zugehe, davon bin ich völlig überzeugt. Auch kann ich nicht verlangen, daß man mir ohne Beweis glaube, und es versteht sich, daß jeder davon halten kann, was er will. Wer aber dergleichen Ahndungen ganzlich leugnen wollte, würde sayen müssen, Jesus hätte deswegen im Garten jene Todesangst empfunden, weil er aus allen Umständen schon hätte vermuthen können, daß die Knechte der Hohenpriester kommen, und ihn gefangen nehmen wollten. (p. 319.) Doch ich komme zu weit von meinem Text ab. Also hatte Jesus sich allerdings vorgenommen, den Tempel in Besitz zu nehmen, oder sich vor der Hand wenigstens des Allerheiligsten zu bemächtigen. Denn sonst wüste ich nicht, was Judas hätte verrathen können. Wer aber weiß, was er sonst hätte verrathen können, der sey so gut es mir zu sagen, ich wünsche es zu erfahren. Nur muß man mir nicht sagen wollen, daß er blos den Aufenthalt seines Meisters habe verrathen wollen: denn diesen wuste ganz Jerusalem, und es ist klar, daß die Hohenpriester dafür kein Geld geboten hätten. Ueberdies hielte sich Jesus ja diesmal nicht etwa incognito zu Jerusalem auf. Er flohe vor keiner Seele. Er ging ja öffentlich in den Vorhöfen des

Tempels

Tempels herum, und nach Bethanien hinaus. Sie durften daher nur einen Gerichtsfrohn oder aufs höchste ein Paar nach Bethanien schicken, und Jesus ging jederzeit willig mit, indem er sich ganz auf den göttlichen Beystand seines himmlischen Vaters verließ. Also noch einmal: was verrieht Judas, wenn er die heimliche Absicht auf den Tempel nicht verrieth. Aber da würden doch die Hohenpriester und Schriftgelehrten diese seine Absicht als die triftigste Ursach des Todes angezeit haben! könnte man einwenden. Allein fürs erste kann man doch wol nicht recht gewis behaupten, daß dieses nicht auch würklich geschehen. Von den Evangelisten aber, wie ganz natürlich, verschwiegen sey. Fürs zweyte hätten sich die Priester und Schriftgelehrten, doch wol in ihrer kindischen Furcht und Zaghaftigkeit vor Pilatus schämen müssen, wenn sie dieses öffentlich gesagt hätten. Pilatus hätte sie ohnstreitig ausgelacht und gesagt: „seyd „ihr nicht gescheyd? Wie will denn dieser Mensch mit „seiner Handvoll Jünger euch sämmtlich aus eurem „Tempel hinauswerfen können? Dazu was gehet „mich euer Tempel an? Wenn ihr sonst nichts wider „ihn habet; so schliesset vor ihm die Thore eures Tem„pels zu, und laßt mich mit solchen Kleinigkeiten un„gehudelt! „ Nam minima non curat Praetor. So dachten aber die furchtsamen verzagten Juden nicht. Diese fürchteten sich vor dem grossen Anhang, welchen Jesus unter dem Pöbel hatte, und welcher zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen war. Sie sagten untereinander: Bedenken wir nichts? Ist es nicht besser, daß wir einen Menschen tödten, als daß wir einen Aufruhr unter dem Volke nicht vorbeugen, den sich die Römer zu nutze machen, und uns zulezt gar um Land und Leute bringen. Nimmt man demnach alles zusammen, was wir bisher von Jesu als König der Juden untersucht haben; so erhellet ohnfehlbar sehr deutlich, daß er sich zu folge seines prophetischen Systems allerdings für den rechtmäßigen weltlichen König und Erretter seiner Nation gehalten, dabey aber auch geglaubt habe, er werde,

nachdem er sich im dritten Jahre seines prophetischen Amts aus der Niedrigkeit zum Throne empor geschwungen habe; oder von dem würklichen Tode wieder auferweckt worden sey, ewig Leben, und nicht nur über seine Nation, sondern auch über alle Völker ohne Ende herrschen.

§. 43.

Es würde wider den so oft gepriesenen guten, liebreichen, friedfertigen Charakter Jesu gewesen seyn, wenn er die Pharisäer so wie andere Juden nicht mit Sanftmuth uud Gelindigkeit zu gewinnen und zum Glauben an ihn als den Gesandten Gottes zu bringen sich beflissen hätte. Vielmehr sollte er sich dadurch vor allen unruhigen oder doch mit weltlichen Absichten umgehenden Köpfen unterscheiden. Matth. XII, 18. Die angeführte Stelle aber, Joh. IIX, 28. sagt das im geringsten nicht, was man daraus erzwingen will. Wenn ihr mich **erhöhen** werdet, also, das heißt mich auf den **Thron** erheben. Davon war allda auf keine Weise die Rede, und kein Mensch konnte dies merken. Jesus ist selbst der beste Ausleger seiner Worte, da er c. III, 14. sagt: es sollte seine Erhöhung eben so geschehen, wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet habe. Eben dies bestätigte er hernach c. XII, 32. Wenn ich von der Erde erhöhet bin, (nach meinem Kreuzestode) will ich sie alle zu mir ziehen, und dies sagte er v. 33. um zu deuten, welches Todes er sterben würde.

Es ergieng aber bey solcher Rede, wie wir dasselbe bald hernach v. 51. 52. finden, daß die Juden die Worte Jesu in grob buchstäblichem Verstande nahmen. Er redete von einer moralischen Freyheit von der Knechtschaft der Sünden; von der Befreyung, die sie **durch die Wahrheit** erhalten sollten; —

und

und sie antworteten von leiblicher Freyheit, und daß sie keine Sclaven wären. Jesus sagt demnach hier keine Sylbe, auch nicht in entfernter Art, von der Befreyung von dem Joche der Römer, sondern von einer geistlichen Freyheit, und wer kann so unexegetisch schliessen: Da stehet von Freyheit: Also ist das die Befreyung von den Römern; —— wenn davon ganz das Gegentheil erhellet. In so fern war die Rede auch gar nicht dunkel, sondern wie ein jeder Weiser dieselbe würde den Umständen und Personen gemäs gestellet haben. Und wo findet es sich nun, daß Jesus sein Vorhaben mit göttlicher Hülfe am Ostersabbath **den Tempel einzunehmen**, mit seinen Jüngern, Joh. XIII - XVII. communicirt habe? Seine daselbst gehaltene Reden hatten freylich nicht alle das Licht, daß sie hernach durch den Ausgang selbst erhielten. Aber Jesus sagte ihnen doch deutlich genug, daß er von ihnen gehen — sie allein lassen — unter vielem Haß der Welt zu seinen Zeugen lassen wollte. Dieses betrübte sie, v. 6. und sie konnten sich darinn nicht finden, bis er es deutlich sagte: **Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater.** c. XVI, 28. Wie konnte er, da sie freylich nicht alles in vollem Licht ertragen konnten, deutlicher reden? Wenn Petrus nun sich dabey auch dies und das träumen ließ, und seine grosse Vermessenheit verrieth, Jesus aber seine Zaghaftigkeit und dreymalige Verleugnung ihm vorher sagte; so wollte ja Jesus nicht seinen **Beystand gegen den Tod** wünschen, sondern stellete ihm nur vor, daß er gar kein treuer und beständiger **Bekenner** von ihm seyn würde. Er selbst aber ging nach allen Umständen, doch auch immer so, wie einem Menschen bey so traurigen Umständen ums Herz ist, dem Tode freywillig entgegen,

wie wir schon mehrmals bemerkt haben. Folglich auch in allen diesen Dingen **nichts von einer Tempeleinnehmung.**

Was der Verfasser hierauf weitläuftig über die Verrätherey Judä redet, kann man zu einiger Erhohlung des Gemühts, und um seine Wendungen einer Sache kennen zu lernen, lesen: aber erweisendes, gegründetes, zum Ziel treffendes, ist gar nicht darin. Der allgemeine Sprachgebrauch lehret es, daß **einen verrathen** so viel heisse, als diensame Nachrichten, Mittel und Wege an die Hand geben, wie man sich seiner Person am bequemsten bemächtigen könne. So wollte im dritten Schlesischen Kriege ein gewisser Baron den höchsten Feldherrn verrathen, wenn er dem Feinde Gelegenheit schaffen wollte, auf das Hauptquartier zu sprengen, und seine Person in die Hände zu bekommen; — ohne daß er ihnen **etwas** —— von Staats- oder Kriegesgeheimnissen zu entdecken gehabt. So kann oft nur die Person verrathen werden, ohne daß neue Heimlichkeiten zugleich zum Vorschein kommen.

Dennoch aber giengen die Hohenpriester sowol als Judas selbst mit der Gefangennehmung Jesu sehr bedachtsam zu Werke, wie sie ihn **mit Listen** griffen, **Marc.** XIV, 1. weil sie sich **vor dem Volke** fürchteten, **Luc.** XXII, 2. 5. und Judas ihn **ohne Rumor, ohne Aufsehen,** verrathen und überliefern wollte. Ob nun gleich jedermann wuste, daß Jesus in Jerusalem, daß er in Bethanien gieng, an welchem Ort es auch nicht an Menschen, die ihm geneigt waren, fehlen konnte; so waren doch beyde Orte dazu nicht bequem und rathsam; sondern man wollte einen **dritten Ort** haben, wo dieses ohne Bewegung unter dem Volke konnte ausgeführet werden. Dieser

Ort

Ort war der Garten Gehtsemane. Dieser war das Etwas, wenn doch ja ein Etwas seyn muß, das Judas verrieht, welches er ihnen kund that, vorschlug und wo er der Wegweiser, Führer und Zeichengeber seyn wollte. Jesus gieng über den Bach Kidron in einen Garten mit seinen Jüngern. Joh. XIIX, 1. 2. **Judas aber** der ihn verrieht, **wuste den Ort auch**, denn Jesus versammlete sich oft daselbst mit seinen Jüngern.

Hiedurch ist also das Etwas historisch gezeiget, — das übrige Wind, und unerwiesene Dinge, als habe Jesus sich in Gegenwart seines ungetreuen Jüngers etwas von seinen Absichten auf den Tempel fallen lassen. Denn wo dergleichen Absichten nicht waren, wie schon oben aus Unmöglichkeit der Sache gezeiget worden, §. 39. da konnten sie nicht bemerkt werden. — Man erhebet ihn auch deswegen nicht zum Gott oder zu einem allwissenden Geist, weil er die Untreue Judä merkte, ja endlich klar heraus sagte; denn diesem listigen Menschen hatte Jesus seine Absichten schon genug abgemerket. Er — von so erhabener Geisteskraft und scharfen durchdringenden Blick, wie man ihm nicht ableugnet, bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugnis gebe von einem Menschen, denn er wuste wol, was im Menschen war, Joh. 12, 25. was auch in Juda vorgieng, und man kann es immer gelten lassen, wenn der Verfasser p. 316. meynt, daß Judas durch seine veränderte Gesichtszüge, unruhiges Betragen, auch wol, weil er noch gar sehr Geld zu machen suchte, Joh. XII, 4-6. sich bemerklich gemacht. Dies ist gar wol glaublich, und das Fehlende ersezte der tiefe Blick Jesu in das menschliche Herz. Wir wollen daher alle die dem Judas in Form eines Welchseljuden beygelegte Gedanken

unangefochten lassen; sie enthalten aber eine reelle Widerlegung der darinn erwehnten Absicht, den Tempel einzunehmen, und sich darinn als Priester und Regent ausrufen zu lassen; diese muß man darinn als ein Unding, als eine romantische und der Geschichte mit allen Umständen widersprechende Sache ausstreichen.

§. 44.

Deswegen entstand auch nicht das Schrecken und die Verwirrung bey den furchtsamen Juden über eine so weit gehende Sache; sondern nur damit kein Aufruhr im Volke würde, und es keine blutige Köpfe gebe, dergleichen Auftritte unter den Gouvernement des Pilati nicht selten waren. Luc. XIII, 2. Josephi Antiquit. L. XIIX. c. 3. p. 876. c. 4. p. 879.

Die Angst Jesu im Garten schildert der Verfasser ganz beweglich; — aber so, daß sie mit den beygemessenen bösen und friedstörenden (jedoch ganz ungegründeten) Absichten Jesu, den widersprechendsten Contrast machen. Oder Jesus müste ein eben so fanatisch-boshaftiges Herz gehabt haben, als der Münstersche König Johan von Leiden, *) der die grösten Bosheiten mit dem Befehl des himmlischen Vaters zu belegen im Stande war. O wie weit ist Jesus davon verschieden!

Man kann zugeben, daß Jesus durch eine mehr als gewöhnliche Ahndung das Ungewitter vorher empfunden, das sich über ihm zusammen zog, und man will die Erfahrungen, die davon angeführt werden,

nicht

*) *Herm. Hamelmann* histor renati Evangel in urbe Monaster. in Ej. Oper. histor. p. 1212. 1216. 1224. 1230. 1251. 1259. etc.

nicht bestreiten. Allein Jesus der alles wuste, was ihm begegnen sollte, Joh. 18, 4. gieng doch seinen Feinden, die auch sein Wort erschütterte, gelassen und freudig entgegen, ergab sich gern, und bath nur seine Jünger gehen zu lassen, diesen nichts zu leide zu thun. Abermals Umstände, die mit jenen Tempelabsichten nicht bestehen, und zeigen, daß sich Jesus, ohne alle Erwartung göttlichen Beystandes zu seinem Tode, — auf eine gar andere Bestimmung, willig ergeben.

Die p. 319. wiederhohlten Fragen des Verfassers was Judas verrathen, sind also genug beantwortet; den allgemeinen Aufenthalt Jesu zu Jerusalem in den Vorhöfen des Tempels, oder sonst zu Jerusalem, und in Bethanien wuste man wol; —— aber nicht einen speciellen, stillen, abgelegenen Ort, wo man dies mit dem minderen Aufsehern, auf den sichersten Fuß, ohne Besorgnis einer öffentlichen Unruhe vollführen konnte. Diesen verrieth Judas, diesen zeigte er an, und war dazu der Wegweiser. Und wenn dies auch noch nicht ganz zureichend scheinen sollte, so ist doch die Folge noch himmelweit entfernt: Judas verrieth etwas von Jesu — also muste dies das Höchste, nemlich die Throneinnehmung im Allerheiligsten seyn. Wie viel konnte sonst noch dazwischen seyn!

Freylich musten dies die Hohenpriester (p. 319. 320.) als die gerechteste Ursach der Todesverdammung angegeben haben. Und wie kann man sagen: Dies wäre wol geschehen; aber die Evangelisten hätten es weislich verschwiegen. Nein! sie hätten es sagen können: — Denn die Sache war ja nicht geschehen, beruhte nur auf einem bestochenen Aussager, verdiente daher keinen Glauben; sie konnten daher

dies eben so gut referiren, als die Anklagen: **er habe das Volk abgewendet**, dem Kayser den Schoß zu geben verboten, und sage, **er sey Christus ein König**. Luc. 23, 2. desgleichen Joh. 19, 12. Lässest du diesen los ꝛc. denn wer **sich zum Könige macher**, der ist wider den Kayser. Es war also die Hauptanklage schon da, und der Umstand, von den Tempelabsichten, hätte ohne alle Bedenklichkeiten als eine eben so schwarze Beschuldigung können hinzugefügt werden. Die Juden sagten also nicht aus Furchtsamkeit, sondern wegen ihrer anderweiten Abneigung an der Person und Lehre Jesu, es sey besser ihn zu tödten, als zu einem Aufruhr, den die Römer hart ahnden könnten, Anlas zu geben. Pilatus hätte gewis diesen lezten entdeckten Hauptpunkt nicht so kaltsinnig anhören, und wie ein alter unbedeutender Rathsherr abweisen können. Der Judentempel gieng ihn in Absicht auf das Publicum sehr viel an, und wäre dieser in fremde Hände gewesen; so wäre die Citadelle des Tempels, die Burg Antonia, die Römische Legion darauf in keiner geringen Gefahr gewesen.

Folglich wenn man alles zusammen nimmt, so erhellet die Unschuld Jesu Sonnenklar; **wie er sich zu keinem weltlichen Thron weder ausser noch in dem Tempel schwingen wollen**; wie er seine würkliche Auferweckung vorher gesagt, alsdenn aber kein weltliches Reich über Juden und Heiden führen wollen, sondern lassen Busse und Vergebung der Sünden verkündigen unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem.

§. 45.

Zulezt ehe der Verfasser diesen lezten Punkt von Jesu als König der Juden beschließt, will er noch die

Stif-

Stiftung des Abendmahls, ebenfalls wie alles andere, astrognostisch deduciren.

p. 321. Horus der Egypter war der Meßias der Juden, wie wir oft gezeiget haben. Horus war Brod und Wein. Der Meßias muste also auch nach der Meynung mancher Judensekten so was vorstellen. Er stellte nemlich Lebensbrod und Lebenswein vor, d. i. er war Seelenspeise und himmlisches Getränke. Dies alles wuste Jesus. Er wuste ferner, daß er nun auf alle Fälle mit seinen Jüngern in ein anderes Verhältnis zu stehen kommen würde, er möchte nun in seinen Absichten auf den Tempel reüßiren oder nicht. Aus diesem Grunde gab er ihnen jezt Gleichnisweise Brod und Wein, statt seines Leibes und Blutes, zum Andenken seiner zeither mit ihnen gepflogenen Gemeinschaft zu essen und zu trinken, und so ist das Abendmahl eingesezt worden.

* * *

Dies bedarf keiner weitläuftigen Beantwortung. Man darf nur die Einsetzung des Abendmahls lesen, und wie Jesus sagt: Mein Leib für euch gegeben, mein Blut für euch vergossen **zur Vergebung der Sünden**; und dieses wiederhohlet zu meinem Gedächtnis; — so erhellet bald, daß Jesus hiebey an keine weitere und noch dazu nur erträumte Absichten gedacht habe; sondern nur ihnen und uns ein ewiges Denkmahl seiner leidenden Liebe geben wollen. — Ist dergleichen Aehnlichkeit mit den dazu eingesezten Symbolis des Brods und Weins an und bey dem Horus zu finden, so ist es nur Aehnlichkeit, und nicht Entstehungsgrund. Sonst könnten noch mehrere Dinge aufgebracht werden, die mit dieser Einsetzung was ähnliches hätten, und dem ohngeachtet, unendlich weit davon unterschieden blieben.

Jesus als Sohn Gottes.

§. 46.

Nun kömmt unser Verfasser auf die vierte Betrachtung von Jesu als dem Sohne Gottes.

p. 321. Daß er sich selbst für den Sohn Gottes ausgegeben habe, braucht nicht bewiesen zu werden. Denn dies lehren die Orthodoxen selbst, und man könnte mehr als hundert Schriftstellen anführen, die es deutlich darthun. Nur darinn ist man bisher ungewis gewesen, ob er Gott blos in so fern für seinen Vater gehalten habe, in wie fern ihn alle Menschen, besonders aber die Frommen für ihren Vater halten, und sich mit Recht seine Kinder oder seine Söhne nennen; oder ob er vielmehr überzeugt gewesen sey; daß er von gar keinem Menschen, sondern unmittelbar von Gott gezeugt, aber doch von einem Menschlichen Weibe geboren worden sey, und mithin zwo Naturen gehabt habe, die eine von Gott seinem Vater, die andere von dem Weibe seiner Mutter. Allein diesen Streit will ich gar nicht entscheiden, sondern vielmehr darthun, daß er nicht nur seinen leiblichen Vater, sondern auch sogar seine Mutter verleugnet und vest geglaubt habe, Gott allein sey sein Vater und seine Mutter. Dies muste auch nach seinem Prophetensystem so seyn. Denn ob schon einige Propheten gesagt hatten, der Meßias würde aus dem Hause David kommen; so beischten doch vielerley andere Jüdische Traditionen und Prophetensprüche zu glauben, daß er nicht auf die gewöhnliche Weise von Vater und Mutter gezeuget, sondern unmittelbar von Gott gesandt werden sollte. Und dieses glaubten würklich manche Judensecten.

* * *

Jesus konnte und muste sich freylich bewußt seyn, daß Gott auf eine besondere Weise in ihm wohnte, und daß er in so weit immerdar in und bey Gott gewesen

wesen, eine Herrlichkeit hätte, die von der hernach gegebenen unterschieden war, ehe die Welt war. Joh. XVII, 5. Daß folglich zwey Naturen in ihm verschieden, jedoch vereiniget seyn. Doch der Verfasser will auf diese Biblisch-Dogmatische Sätze sich nicht einlassen, die auch Jesus nach damaliger Lage und Fassung seiner Zuhörer nur von weiten anzeigen konnte, —— er will nur zeigen, daß Jesus seinen leiblichen Vater und Mutter verleugnet habe.

Einen eigenen leiblichen Vater konnte er ja nach dem einstimmigen Bericht der Evangelisten nicht erkennen, sondern wenn es im genetischen Sinn zu nehmen, muste er Gott allein für seinen Vater, und dies in einem höhern Verstande als die Frommen halten. Die Jüdischen Traditionen und Prophetenstellen gehören nur in entfernter Art hieher, und nach dem Dunkel, worinn sie liegen, kann man nicht zeigen, daß sie auf Jesum hiebey einen eigentlichen und bestimmenden Eindruck gemacht haben. Als Mutter — im physischen Sinn, — konnte er aber Gott, nach den geistigen Begriffen, die er uns von Gott so nachdrücklich giebt, gar nicht ansehen; sondern hier konnte er seinen menschlichen Ursprung von der Mutter gar nicht verkennen. Wenn man nun alles, was der Verfasser davon beybringet, daß Jesus seinen Vater und Mutter verleugnet habe, gehörig erwegt; so wird man finden, daß alle Fälle auf keine eigentliche Verleugnung hinaus gehen, sondern daß er in verschiedenen Absichten über Vater und Mutter hinweggegangen, und seine Gedanken weit höher gerichtet. Aber folgt es hieraus bündig? — Also hat Jesus beyde eigentlich verleugnet, sich daher eigentlich als einen natürlich entsprungenen Sohn

Gottes

Gottes angesehen? Diese Folge wird keiner gegründet befinden; sondern man muß denken, daß Er, der eingestandenermassen das beste Menschenfreundlichste Herz hatte, auch hierinn die Menschheit nicht verleugnen, aber über die natürliche Betrachtung derselben weit hinaus gehen wollen.

§. 47.

Nun die Stellen, die er dafür anführet. Wir werden uns bey seinen weitschweifigen Glossen derselben etwas müssen ins Enge ziehen, doch den Sachen unbeschadet.

Marc. VI, 3. Joh. VII, 25 - 27.

p. 322. Warum sagt er nicht: von einem Weibe das ihr kennet bin ich zwar geboren. Aber Joseph ist mein Vater nicht, auch sonst kein Mann, sondern Gott ist allein mein Vater. J! nun er hatte hier Leute vor sich welche glaubten der Meßias dürfte gar nicht von einem Weibe geboren werden. Daher muste er freylich behaupten, er wäre unmittelbar von Gott gesandt, und gar nicht auf die gewöhnliche Art entstanden. Da die Pharisäer --- denn sein Sohn. Matth. XXII, 41-45. Diese Pharisäer (p. 323.) glaubten also, daß der Meßias müste aus dem Hause David kommen. Jesus hingegen widerlegte sie hier, und gab deutlich zu verstehen, daß der Meßias unmittelbar von Gott käme; denn sonst hätte ihn David nicht seinen Herrn genannt. Nun gab sich aber Jesus für den Meßias aus: folglich konnte er auch nicht glauben, daß David sein Ahnenherr wäre; sondern muste sich vielmehr einbilden, er wäre unmittelbar aus Gott geboren, folglich konnte er Marien für seine Mutter nicht halten.

* * *

An den ersten beyden Orten, die eigentlich nicht zusammen gehören, waren Leute, die sich an Jesu ärgerten,

ärgerten, ja mit tödtlichen Gedanken umgiengen. Joh. VII, 25. War es da wol einigermassen der Klugheit gemäß, einen solchen offenen und ihnen unverstandenen Vortrag zu thun? Und das Stillschweigen von einer Sache, das Zeit und Umstände mit sich bringen, kann für keine Verleugnung derselben angesehen werden.

In der Stelle Matth. wollte Jesus die Gedanken der Pharisäer nicht eigentlich widerlegen, daß der Meßias aus dem Hause David käme, sondern nur noch höher leiten, rektificiren, und zeigen, daß derselbe auch müste von Gott kommen, da ihn David so ehrerbietig **seinen Herrn** nenne. Deswegen aber konnte Jesus als Meßias dennoch David in anderweitem Betracht für seinen Ahnherrn halten, und empfing daher auch oft, ohne daß er darüber etwas zur Misbilliguug oder Einschrenkung sagte, den Nahmen, **du Sohn David.** Matth. IX, 27. XV, 22. XX, 30. XXI, 9. Und wenn er nun auch glaubte, daß er unmittelbar von Gott entsprossen, (wir wollen dies auch hier so nehmen) so war doch sein menschlicher Ursprung von der Mutter, die aus dem Hause und Geschlechte David war, damit nicht aufgehoben.

p. 323. Wie zuverläßig er davon überzeugt gewesen, erhellet auch aus der Antwort, welche er dem Hohenpriester gab, als dieser ihn bey dem lebendigen Gott, beschwor, daß er ihm sagen sollte, ob er der Meßias und Sohn Gottes wäre. Du sagest es, denn ich bins — in den Wolken des Himmels. Matth. 26, 64. Aus welchen Grillen der Astrologen der Meßias zur Rechten des Höchsten sitzen und am Ende der gegenwärtigen bösen Planetenwelt in den Wolken des Himmels kommen sollte, habe ich schon oben vielfältig gezeigt, und berufe mich darauf.

Freylich

Freylich sagte Jesus hier in einer entscheidenden Art, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sey; weit mehr als alle andere fromme Israeliten. Er wurde einer Gotteslästerung beschuldiget; die Jesus, der höchste Verehrer Gottes nicht würde haben auf sich sitzen lassen, wenn es nicht mit seinem besten Wissen eingestimmt, und seine richtige Bewandnis gehabt hätte. Von Astrologischen Revolutionen zur **Wiederkunft Jesu in den Wolken des Himmels wuste Jesus nichts, sondern er giebt diesen Zweck seiner Wiederkunft an, damit er einem jeden nach seinen Werken gebe, damit die Ungerechten in die Pein, die Gerechten in das Ewige Leben gehen.** Matth. XIII, 41 - 43. XVI, 27. XXV, 46. Marc. IIX, 38. Und wenn auch einige Astronomische Welt- oder Planetenveränderungen dazu mit ausersehen sind; so wird doch dadurch die **moralische Absicht** dieser Wiederkunft und ihre Vollführung gar nicht zu leugnen, noch blos auf jene einzuschrenken stehen, —— da Jesus, und seine Apostel aus seinem Munde solche als eine **Veranstaltung und Offenbahrung der Heiligkeit Güte und Gerechtigkeit Gottes** so sprechend, und mit völliger Einstimmung der gesunden Vernunft vorlegen; — da auch selbst die Heiden dergleichen Gericht, doch mit vielen Fabeln verstellt, erkannt haben. Man lese nur was **Sokrates** bey dem **Plato** sagt im **Phädon** p. 244. 256. der Zweybrükschen Ausgabe. Wie sehr nimmt sich doch der Bericht Jesu darüber aus!

§. 48.

Noch mehr Stellen sollen augenscheinlich beweisen — daß er weder seinen Vater noch seine Mutter für seine Eltern habe erkennen wollen.

p. 324. Guter Meister ꝛc. Matth. XII, 47 - 50. Die arme Mutter mag mit ihren übrigen Kindern immer draussen stehen und passen, sie wird nicht zur Audienz eingeführet. Ihr vornehmer Sohn kennet weiter gar keine Mutter, und keine Geschwister, als diejenigen, die ihm treulich nachfolgen. Dies leztere möchte nun wol nicht unrecht gewesen seyn; aber warum gieng er seiner Mutter und seinen Geschwistern doch nicht entgegen? Warum stellte er sich als ob ihm diese Leute, so fremd wären? Welcher wohlgezogene gute Sohn, der seine Eltern für seine Eltern, seine Geschwister für sein Geschwister erkennet, begegenet seinen Geschwistern, seinen Eltern auf eine solche Art? Seine Mutter will ihren Sohn, und sein Geschwister will ihren Bruder entweder gern in seinem Lüstre sehen, mit ihm sprechen und sich gegen das Volk etwas darauf zu gute thun, oder sie haben ihm etwas heimlich zu sagen, und er gewähret ihnen dieses unschuldige Vergnügen nicht? Hört sie nicht? War seinem sonst guten Herzen dies alles möglich, wenn er würklich glaubte, er wäre von einem Weibe geboren? Auf der Hochzeit zu Cana spricht seine Mutter bittend zu ihm: mein Sohn! Die armen Leute! (p. 325.) Der Wein ist ihnen schon ausgegangen. Hierauf würde nun jeder andere Sohn, der seine Mutter für seine Mutter erkennet, versetzen: „Haben sie nur Geduld! liebe Mutter. Ich weiß es wol. Ich habe auch schon was im Sinne: aber ich muß nur erst meine Gelegenheit abpassen. Jesus aber spricht: Weib, was hab ich — nicht gekommen. Er nennet sie also nicht einmal Mutter? Wo nennet er sie aber auch nur überhaupt Mutter. Nirgend! doch man wird mir einwenden: diese Stelle sey zu hart übersezt. Gut, so wollen wir sie in eine mehr sanfte Sprache übersetzen. Denn wird sie aber doch wenigstens folgender gestalt lauten: was reden sie mir in meinen Kram? Wenn sich eine Gelegenheit finden wird, werde ich meine Sache schon machen, ohne daß man mich daran zu erinnern braucht. Sollte aber ein Sohn, wenn er auch ein Halbgott wäre, seiner

Mutter

Mutter so antworten? Sollte er sie nicht Mutter sondern schlechtweg Weib oder Frau nennen? Jesus aber konnte zufolge seines Prophetensystems einmal keine menschliche Mutter haben. Aus diesem Grunde war er freylich immer ungehalten, so oft seine Mutter ihn für ihren Sohn ausgab. Aus diesem Grunde konnte er sie freylich niemals Mutter nennen.

* * *

Wie wenig anpassend denkt doch der Verfasser für Welt und Zeiten! kann sich gar nicht in die alte Welt, Sprache und Sitten versetzen! sondern meynt es müsse alles in dem feinen Ton klingen, den wir jezt gewohnt sind, und den er allenthalben affectirt sehen will. Dieser würde vielmehr einen jeden Kenner des Alterthums sehr befremden, und ihm keine vortheilhafte Gedanken von diesen Schriften und deren Subject beybringen. Folglich sind dieses alles unnütze Remarken, wenn man sich in den Geist und die Lage der alten Welt hinein denken kann.

Jesus hatte **Matth. XII**, schon sehr ernste Vermahnungen zur wahren Besserung an die Anwesenden gethan. Nun benutzte er alle Gelegenheit seinen Vortrag den Zuhörern eindringend und nuzbar zu machen. Als daher seine Mutter und Gefreundte ihn indessen sprechen wollen; so nimmt er auch daran Gelegenheit einen auffallenden Spruch und Anempfehlung des Willens Gottes zu stellen: Wer ist meine Mutter? meine Brüder? Wer den Willen Gottes thut, ist solches in weit höherm, im moralischen Verstande. Dies ist folglich nur eine gelegentliche, eine anagogische Lehre. Wer kann daraus eine natürliche Verleugnung von Mutter und Bruder erhärten?

Auch

Auch die alten Weisen führeten solche Sprache, *) daß die ganze Welt des Weisen Haus und Vaterland, alle Menschen seine Mitbürger, das Vaterland wäre gleichsam der andere Gott und mehr als Vater und Mutter zu schätzen. War dieses deswegen eine Verleugnung des Vaterlandes? eine Verwerfung seiner Mitbürger? — Gewis nicht! und so auch hier.

p. 325. Auch schon damals, als er im Tempel unter den Lehrern zurück geblieben war, und seine Mutter zu ihm sagte: Mein Sohn warum ꝛc. Luc. 2, 48. da erwiedert er: Was ist es nun weiter, daß ihr mich gesuchet habt? Wisset ihr nicht, daß ich in meinem Erbtheil seyn muß? Das werden seine Eltern nun freylich nicht gewust haben. Aber warum hatte er es ihnen nicht gesagt, und sie dieser Angst überhoben? (p. 326.) Verzeihen Sie, würde jeder andere gehorsame zwölfjährige Knabe sagen: verzeihen sie, es ist ein Versehen! ich kam da in die Synagoge und hörete so gern zu. Die Zeit vergieng, ohne daß ich es merkte. Ueberdies ist es ja auch meine Pflicht im Hause des HErrn zu seyn. Aber fast scheinet es, als ob Jesus jezt schon seine Eltern nicht für seine rechtmäßigen Eltern habe erkennen wollen. Darinn blieb er auch so beharrlich, daß er so gar am Kreuze seine Mutter nicht Mutter sondern Weib nannte: Weib siehe das ist dein Sohn, und nikte gegen Johannem.

* * *

Freylich

---

*) Sokrates nannte sich daher mundanum, totius mundi incolam et civem. *Cicer.* Tusc. V. n. 108. in paradox. II. Omnem orbem terrarum unam urbem esse ducunt. Man sehe auch in *J. Stobaei* Sentent. 38. p. 226. Est patria velut alter quidam Deus et primus maximusque parens. p. 226. animae fortis universus mundus patria est u. d. m.

Freylich ein jeder Sohn von jetziger Zeit und Erziehung würde wol in dem Ton geredet haben. Aber damals war solche Art des Ausdrucks noch nicht üblich, und hatte, wie wir schon bey Joh. 2, erinnert, nichts verdächtiges in sich. Die Nahmen Weib, Frau, hatten gar nichts rauhes und widrigklingendes damals an sich, und waren nicht im geringsten Zeichen der Geringschätzung oder eines harten Begegnens. Selbst noch im 16. Seculo findet man Spuhren genug davon.

Folglich war Jesus gar nicht hiedurch ungehalten, wenn ihn seine Mutter für ihren Sohn ausgegeben, noch erhellet es, daß er sie dafür nicht erkennen wollen, eben so wenig, als diese Benennung von Kreuz herab dergleichen irgend einschliesset.

Noch glaubt er zwey Stellen Matth. XI, 27. Joh. X, 34 - 36. als Beweise der Meynung Jesu, er sey von Gott und nicht von Menschen gezeugt, anführen zu können. Doch er besinnet sich gleich: — diese beyden Stellen beweisen den Satz, daß er auch seine Mutter verleugnet habe, allerdings nicht so deutlich als die vorhergehenden. —— Aber auch in diesen haben wir nicht den geringsten soliden Beweis vernommen.

Endlich! p. 326. Die vorhergehenden beweisen zugleich auch, daß jener Stolz der ein Resultat seines Astrologen oder Prophetensystems war, ihm an der Ausbildung seines im übrigen sehr sanften, wol wollenden und liebreichen Herzens allerdings hinderlich gefallen sey. Hätte er seine Eltern würklich für seine Eltern, oder zum wenigsten seine Mutter für seine Mutter erkannt, und wäre er nicht (p. 327.) von seiner unmittelbaren göttlichen Abkunft astrologisch überzeugt gewesen: so liesse sich das angeführte unschickliche Betragen gegen seine Mutter mit seinen sonst sehr guten moralischen Grund-

Grundsätzen auf keine Weise zusammen reimen. Man beweise mir aber nur, daß er den David für seinen Vorfahren gehalten, daß er den Meßias nicht für David seinen Herrn ausgegeben habe, und ich will diese ganze Schrift wiederrufen.

* * *

Dem sanftmüthigen und liebreichen Herzen Jesu sind keine astrologische und prophetische Gedanken ein Trieb zu einem Stolz gewesen. Denn in obigem allen liegt würklich kein Stolz, sondern nur eine **anders als jezt laurende Sprache.** Und nicht aus astrologischen, sondern aus innerm Bewußtseyn und aus seinen Wunderthaten wuste und sagte er: ich und der Vater sind nur eins, ich im Vater und der Vater in mir, wer mich siehet, der siehet auch den Vater.

Das angeführte unschikliche Betragen gegen die Mutter ist Wind, und verräth Unwissenheit der Sprachen, Zeiten und Menschen. Das Jesus den Nahmen des Sohnes Davids acceptirt, haben wir vernommen, und auch in welchem Verstande er den Meßias für den HErrn Davids gehalten. Doch bey einem so wunderlichen Kopfe können wir deswegen die Wiederrufung der ganzen Schrift wol nicht erwarten. Uns gnüget, daß die Ehre Jesu vest stehet, und daß sein bestrittenes Verhalten, recht betrachtet, mit seinen moralischen Grundsätzen sich sehr wol zusammen reimet.

§. 49.

Nun recapituliret er die bisherigen **vier Gesichtspunkte**, um einen Generalblick auf alle vier Seiten Jesu zu werfen.

p. 327. Blos als Moralist erscheinet Jesus allerdings in sehr hellem Glanze, und in sehr erhabener Grösse, nicht als ob seine Lehren übermenschliche Wahr-

heiten genannt zu werden verdienten, die nothwendig ein Gott hätte erfinden müssen, sondern weil er sie dem Volke recht enthusiastisch ans Herz zu legen wuste, und weil er sich gemeine Leute zu Schülern wählte, die seine Moralsätze hernach weiter unter das Volk verbreiteten, folglich recht allgemein, recht nützlich machten, welches bey den Griechen wol nicht geschah, ohngeachtet in ihrem Lande allerdings auch sehr gute Moralisten lebten. Denn diese opferten dem Wohl der Armen ihre Bequemlichkeit nicht mit solchem Eifer auf, wie Jesus und seine Apostel. Diese leztern predigten besonders die Bruderliebe, die Treue, den Gehorsam gegen die Vorgesezten, die Sanftmuth, die Geduld im Leiden, die Versöhnlichkeit gegen die Beleidiger, und vielerley andere vortrefliche Sätze, allen Menschen recht freymüthig, und behielten diejenigen Lebensregeln die ihnen Jesus für ihre eigene Person gegeben hatte, meistentheils für sich, weil sie nicht so allgemein anwendbar waren. Gelehrte Griechen würkten mit ihrer Gelehrsamkeit und mit ihren moralischen Talenten (p. 328.) fast immer nur auf bemittelte und vornehme Menschen, die fast überall der Anzahl nach nur einen kleinen Theil der Nationen ausmachen. Jesus und seine Apostel hingegen wucherten mit ihren anvertrauten Pfunden mehr unter dem geringern grösserm Haufen, und es ist klar, daß diese auf solche Weise weit grössern Nutzen stiften konnten.

Als Wunderthäter zeiget sich Jesus ebenfalls in Gestalt eines grossen Menschen, der vermittelst seiner starken Einbildungskraft unbegreiflich auf die Natur im kleinen, besonders aber auf die Gemüther der Menschen, und mithin durch die Gemüther auch auf die Nerven und in die Säfte derselben würket. Man darf und kann schlechterdings nicht alle sogenannte Wunderwerke leugnen, die er gethan haben soll, wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit aller Geschichtschreiber übern Haufen werfen will. Daß aber die Evangelisten die meisten Thatsachen zu sehr übertreiben, oft auch wol manche ganz alltägliche Begebenheiten für Wunderwerke gehalten,

ten, und sich nicht sollten selbst hintergangen haben, ist gewis: denn das erhellet aus der Vergleichung ihrer eigenen Nachrichten. Dinge, die Jesus durch die geheime Kraft seiner feurigen Phantasie, und vermöge des lebendigen oder lebhaften Glaubens seiner Hülfbedürftigen zuweilen bewürkt, und alles Volk dadurch in Erstaunen gesezt haben mag, waren aber dennoch ganz natürliche Würkungen, wie wol nicht allgemein bekannter Kräfte. Jesus hielte diese Kräfte für übernatürlich und glaubte, Gott würke durch ihn auf eine ganz besondere Art. Seine Jünger glaubten dies auch, und so glaubten es auch die meisten andern Menschen. Dieser gewöhnliche Wahn des Pöbels beförderte allerdings die Ausbreitung der bessern Christlichen Moral ungemein. Wofern das Volk dem Wunderthäter nicht haufenweise nachgegangen wäre, und wofern sich die Fischer (p. 329.) oder Zöllner nicht wegen der grossen Thaten, die sie sahen, zu Jüngern hätten anwerben lassen: so hätte auch der Moralist nicht predigen können, weil man eben nicht Moral hören, sondern vielmehr Wunderwerke sehen wollte, und weil man wie gewöhnlich nur auf diese neugierig war. Ein deutlicher Beweis, daß der Pöbel sich durch Wahrheit und Vernunft schwerer zäumen, und seltener zur Tugend oder überhaupt zum Guten leiten läßt, als durch Fanatismus und eingebildete Wunderthaten, die seinen Verstand nicht erleuchten, sondern benebeln und verfinstern. Gab Jesus sich für keinen Wunderthäter aus, so konte er seine Moral nicht predigen. Für einen Wunderthäter konnte er sich aber nicht ausgeben, wenn er nicht vest glaubte, daß er der Meßias wäre. Aber für den Meßias konnte er sich nicht halten, wofern die Propheten den Horus und Widder nicht aus Misverstand in den Meßias verwandelt hätten. Horus und Widder konnten endlich nicht in den Meßias verwandelt werden, wofern die Beobachtungen der alten Sternseher und Naturforscher nicht in dunkeln Bildern und allegorischen Beschreibungen eingehüllet gewesen wären. Ein deutlicher Beweis, daß aus Irrthum und Fanatismus unter dem Pöbel, dessen Sache das

Denken gar nicht ist, allerdings Gutes bewürket werden kann. Wie äusserst schwer muß es daher seyn zu entscheiden, ob es gut sey, ein Volk durch die Vernunft aufzuklären, da es doch so selten fähig ist, vernünftige Begriffe zu fassen, und sie zum besten des Ganzen zu gebrauchen.

Als König der Juden erscheinet Jesus minder groß. Das eingebildete Meßiat erfoderte nun einmal, daß er sich für den rechtmäßigen König und Erlöser seiner Nation ansah. Aber er wollte nicht blos das weltliche Königreich in Israel wieder herstellen, sondern vielmehr jene himmlische misverstandene (p. 330.) Universalmonarchie in der heiligen Stadt aufrichten und ihr eine ewige Dauer geben; denn auf diese Universalmonarchie, auf dieses ewige Himmel- und Erdenreich, welches am Ende der Planetenwelt, seinen Anfang nehmen sollte, hatten die Astrologen und Propheten geweissaget. Sich selbst hielt er eigentlich auch für unsterblich, und glaubte, die dreytägige Dauer des Todes, den der Meßias zufolge verschiedener Traditionen leiden sollte, wäre eine Allegorie auf sein beynahe dreyjähriges Prophetenamt, welches er im Stande seiner Erniedrigung verwalten müste ehe ihn die Juden zum Könige salben dürften. Denn da er überzeugt war, daß er ein Gott, oder doch der einzige Sohn Gottes wäre; so konnte er sich nicht vorstellen, daß ihn Menschen wurden tödten können. Daß er dieses würklich geglaubt habe, erhellet aus vielen seiner Sprüche, besonders aus denen, in welchen er behauptete, daß niemand sein Leben nehmen könnte, sondern daß er es freywillig lassen werde, weil er die Macht habe, es zu lassen und auch wieder zu nehmen. Müssen oder dürfen wir aber den Evangelisten hierinn gänzlich trauen; so war er, wie oben gezeiget worden ist, wenigstens bey sich ungewis, ob der dreyjährige Stand seiner öffentlichen Niedrigkeit jenen dreytägigen Tod bedeuten sollte, oder ob er 3 Tage im Tempel Gottes einsam verweilen müste, um ihn auf eine neue Art einzurichten; oder ob er endlich in der That leibhaftig drey

Tage

Tage im Grabe verweilen würde, ehe er das Himmelreich, d. i. die ewige Universalmonarchie, die sich über Himmel und Erde erstrecken sollte, würde aufrichten dürfen. Dies geschah nun zwar nicht von ihm selbst, aber seine Statthalter zu Rom, die erstgebornen Kinder des Lichts verstanden das Ding wol, und wandten alle Mühe an, diese Universalmonarchie, im geist- und weltlichen Sinne genommen, lange nach dem Hintritt ihres Herrn würklich noch aufzurichten. Sie richteten sie auch glücklich auf (p. 331.) vergassen aber dabey nur, auf die ewige Dauer derselben zugleich Rücksicht zu nehmen. Nachdem nun die Kinder dieser Welt sich lange mit nichten der Waffen des Lichts hatten bedienen dürfen und mithin öfters zu Kreuz gekrochen waren, da wurden sie endlich klüger als die Kinder des Lichts, und liessen 12 bis 24 pfündige Argumenta giessen, gegen welche die Herren der Geist- und Weltlichen Universalmonarchie nun freylich nichts einzuwenden haben.

Als der Sohn Gottes zeichnet sich Jesus auch nicht vortheilhaft aus. Er spricht zwar selbst: fürchte Gott über alles! Ehre deine Eltern! liebe deine Nebenmenschen wie dich selbst, so wirst du selig. Aber er begegnet seiner Mutter höchst schnöde, nennt sie niemals Mutter, sondern Weib. Noch mehr, die Evangelisten scheinen es ihm so gar zum Verdienst anzurechnen, daß er seinen Eltern als Knabe unterthan war. War das Verdienst? War das nicht Pflicht? Er verleugnete nicht nur seinen Vater, sondern auch seine Mutter; das haben wir oben deutlich gesehen. Er kannte weiter keinen Vater, als Gott, und keine Mutter, keine Geschwister, als diejenigen, die ihm nachfolgten. Er erkannte so gar den David nicht einmal für seinen Großahnherrn, sondern hielt sich selbst für David seinen Herrn. Dies alles brachte sein Astrologensystem mit sich. Die Christliche Kirche trauet also blos Matthäus und Lucas, und widerspricht ihrem eigenen Urheber gerade zu, wenn sie lehret, daß Jesus von Gott gezeuget und aus Maria geboren worden sey: denn mit jener Frau, die ihn für

ihren Sohn ausgab, hatte er nichts zu schaffen, weil er seiner Meynung nach unmittelbar aus Gott geboren war.

§. 50.

Als Moralist haben wir Jesum in der besten Art ersehen, §. 13. ꝛc. wenn man seine Lehren recht entfaltet; dasjenige, was er bisweilen in parabolischem Sinne geredet, gehörig abstrahirt und auf den gemeynten Gegenstand bringet; auch die besondern, auf gewisse Fälle gesagten, nicht zu allgemeinen Foderungen machet. Wir erheben ihn wegen Erfindung derselben nicht zu einem Gott, verehren aber die göttliche Weisheit, die zwar auch unter andern Nationen die Strahlen dieses moralischen Lichts, jedoch nur zerstreut, und nicht in solcher Stärke und Zusammenhang als in Jesu, leuchten lassen. Und allerdings verdienet es den höchsten Ruhm, daß dieser wichtige Theil des Evangelii den Unmündigen und Schwachen, den Armen — aber guten Seelen von ihm verkündigt wurde; welches freylich keine Sache für die meistens stolzen und hochhinaus wollenden Griechischen Weisen war. Hingegen Jesus und seine Apostel würkten mit diesen Gaben allenthalben auf die ersprieslichste Art.

Aber **eins** hat der Verfasser nicht berührt — das würklich heilige und Gott ergebene von keiner Sünde zu zeihende **Leben Jesu**, wodurch er uns ein Muster gelassen, seinen Fustapfen nach zu folgen. Hier salze es bey den alten Weltweisen oft sehr schlüpfrig aus, ja von manchen liefet man gar unanständige Laster, Doch dies ist aus ihren Geschichten bekannt, und wir wollen es nicht weiter urgiren, damit man nicht sage, als ob wir ihre Tugend verschreyen und anschwärzen wollten. Genug, Jesus erschien auch

in

in diesem Punkte, als der, der unsere Sünde heben und wegnehmen wollte; so wie keine Sünde in ihm war.

Was Jesum den **Wunderthäter** anlanget; so konnte seine Einbildungskraft auf die Natur weder im Grossen noch Kleinen etwas würken. Sonst hätten gewis die Sevennischen Propheten, *) die etwa 1709. so gar einen Todten erwecken wollten, durch die Grösse und Hitze derselben auch was würken müssen. Natur lässet sich durch blosse Wünsche und Vorstellungen nicht ändern. Feurige Phantasie und lebhafter Glaube der preßhaften Personen thun zwar bisweilen und auf eine Zeitlang etwas Hülfe, aber keine solide Hülfe, wie man an den Gasnerischen Curen, die man oben damit in Parallele stellen wollte, genugsam ersehen hat. So lange auch dergleichen geheime und besondere Naturkräfte nicht **mehr** erwiesen sind, sondern auf sehr misliche, sehr leicht erschlichene Erfahrungen beruhen; —— so lange kann man sie mit keinem Grunde zum Widerspruch gegen die Wunderwerke Jesu aufstellen.

Man kann sich nicht entbrechen, die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten anzuerkennen, da sie auch würklich alle nur erfoderliche Eigenschaften glaubwürdiger Zeugen an sich tragen. Aber wie kann man hernach bald hie, bald da zurüktreten, und da, wo sie eben so treu und gewissenhaft sagen, was sie gesehen und gehöret haben, behaupten, —— dieses und jenes sey übertrieben; darinn habe man alltägliche Begebenheiten für Wunder gehalten, und sich selbst hintergangen. Das heißt Machtsprüche thun, seine Vorstellungen an statt der Geschichte setzen,

*) Voltaire Zeiten Ludewig XIV. p. 282.

decidiren und nicht untersuchen, und zwar da, wo die Scribenten selbst und der Thäter, die Sachen, die Absichten es in pleno besagen, daß keine natürliche Würkungen geschehen, sondern göttliche Kraft erwiesen werden sollen, und worinn man daher den Beyfall des Glaubens auch nicht vernünftig versagen kann. Jesus, dieser erleuchtete Verstand und von dem besten Herzen muste daher wissen, woher diese Kräfte kamen, und sagte es auch mit der hellesten, von aller Schwärmerey entfernten Gewißheit: Der Vater, der in mir ist, thut diese Werke; er würket bisher, und ich würke auch; wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken, damit ihr erkennet, daß der Vater in mir, und ich in ihm bin. Der Glaube seiner Jünger konnte auch hierinn nicht irren, da sie von ihm mit eben diesen Wundergaben ausgerüstet wurden. Und das wird man doch nicht erhärten können, daß sich jene vorgespiegelte sonderbare Naturkräfte andern mittheilen liessen, da der Verfasser oben p. 270. meynte, daß wol unter einer Million Menschen kaum einer in Besitz derselben wäre.

Das mag immer seyn, und ist auch gar nicht anstößig, daß die Wunderthaten das Volk, und auch die Fischer und Zöllner herbey gezogen, — Leute, die in einem so tiefen moralischen Schlummer lagen, musten allerdings durch was mehr als gewöhnliches erschüttert werden, und Jesus erkennet es selbst für nöthig, daß sie Zeichen und Wunder sähen, damit sie glaubten. Joh. IV, 48. Dieses Verhalten Jesu läßt sich also gar nicht mit den Schwärmern vergleichen, welche das Volk nicht durch Wahrheit und Tugend, sondern durch eingebildete Wunderthaten leiten — nicht erleuchten sondern benebeln wollen. Denn Jesus lehrte

und

und predigte vornemlich vom Reiche Gottes. Dieses aber desto eindrücklicher zu machen, zugleich auch der leibliche Wohlthäter der Geplagten durch die Wunder zu werden, — dies stimmte gar wol mit einander überein. Was hätte es auch gehindert, Wunder zu thun, ohne daß er der Meßias seyn wollen, da er dazu genug zur Erleuchtung und Besserung der Welt veranlasset war? Und wie unerwiesen ist es; daß der Glaube an den Meßias aus dem Horus entstanden, und nicht blos etwa eine Aehnlichkeit damit gehabt habe. Dies leztere ist um so viel eher zu denken, da die Beobachtungen der alten Natur- und Sternweisen in dunkele und allegorische Bilder eingekleidet und sie **selbst nicht** *) **darüber einig** gewesen sind. Aus Jesu aber redet nichts dergleichen, sondern eitel Licht, Deutlichkeit, Wahrheit und Tugend.

Das Gute folglich, so aus dem Irrthum und Fanatismus unter dem Pöbel entstehen kann, wird von sehr geringen Gehalt und Dauer seyn. Hingegen man lehre Wahrheit; man lehre Tugend: — es wird auch der Pöbel von diesem Licht nach und nach erleuchtet und erwärmet werden. Dieser so grosse Theil der Menschheit, der doch auch die Vernunft empfangen hat, und keinesweges so gering muß übersehen werden, wird allmählig aufgeklärt werden, vernünftige Begriffe fassen, dazu er ebenfalls aufgelegt ist, und bey Zunahme derselben sie zum Besten des Ganzen sehr nützlich gebrauchen.

§. 51.

Als eigentlicher König der Juden hat Jesus weder groß noch klein erscheinen wollen.

*) Man lese zur Probe *Plutarch.* de Iside et Osiride.

len, als in so fern er durch Wahrheit und Tugend sie sich zueignen wollte. Und eine solche himmlische Universalmonarchie ist so wenig dem Plan Gottes mit den Menschen zuwider, daß vielmehr derselbe sich darinn entwickelt und beschliesset. Daß diese Planetenwelt oder System ein Ende oder vielmehr eine Veränderung leiden könne und leiden möchte ist fast die Stimme aller Nationen gewesen. Dazu sind sie nicht durch Chaldäisch-Babylonische Weisheit, sondern durch eine vernünftige Betrachtung der Welt geleitet worden; daß die Himmel vergehen und verändert werden, aber Gott bleibet. Wenn nun Jesus also eben dieses gesagt hat, wer kann dieses — wer kann diese gesunde Astrologie tadeln?

Wie konnte sich aber Jesus eigentlich für unsterblich halten, da er so ausdrücklich sagte, daß er sterben — daß er unter den Händen der Heiden gewaltsam sterben, aber auch am dritten Tage auferstehen würde? Welche irgend gegründete Ursach kann man da von alter Tradition, oder von einer Umwendung derselben in ein dreyjähriges Lehramt geben, wovon er nie eine eigentliche Bestimmung mitgetheilet hat? Und wie sehr er auch Gottes Sohn war, so sagte er, doch selbst, daß er sein Leben zur Erlösung dahin geben, für das Leben der Welt aufopfern, aber auch wieder nehmen, d. i. auferstehen würde. In allen diesen ist nichts dunkeles, nichts verwerfliches; auch hierinn kann und soll man den Evangelisten gänzlich trauen. Wenn aber diese ihre Nachrichten deutlich sind, so stehet die vorgegebene Ungewißheit Jesu mit nichts darzuthun; ob der dreyjährige Stand seiner öffentlichen Niedrigkeit (und davon sagen sie doch

nichts)

nichts) den dreytägigen Tod sollte bedeuten ; oder ob er 3 Tage im Tempel Gottes einsam verweilen und ihn einrichten müste. Auch davon ist keine Spuhr bey den Evangelisten, und es zerfällt von selbst. Denn was hätte die blosse dreytäge Verweilung in dem Tempel mit allen darinn angestellten Specnlationen für **würkliche Veränderungen** anrichten können? Und oben war Jesu eine ganz andere aber eben so unthuliche Absicht beygelegt worden, p. 306. u. f. daß er am Ostersabbath in den Tempel einbrechen, und sich von da aus als König und Hoherpriester der Juden wollen proclamiren lassen. —— Das war doch eine ganz andere Sache, als ein stilles speculatives dreytägiges Aufhalten im Tempel. So wenig stimmt man überein! wenn man simple und aufrichtige Data und Facta durch selbst ersonnene Hypothesen umbilden will. Vielmehr sagte er ja deutlich, **er würde auf 3 Tage oder Nächte im Grabe beharren, am dritten Tage auferstehen, aus der Welt zu Gott** weggehen; und da er dieses erste bewerkstelligte, das lezte aber bald thun wollte; so konnte er mit grösstem Recht, und mit göttlicher Gewißheit sagen: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden — und ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.**

Die Monarchie, die seine vermeynte Statthalter sich anmassen wollen, und die über den Haufen geworfen worden, gehet uns nichts an. Der Stoß ist aber würklich so groß noch nicht, als man ihn vorspiegelt. Die Oesterreichischen Scribenten können immer schreiben, erschüttern, einschrenken, wie sie wollen. **Der Pabst erscheint selbst! — Und siehe! alles beuget sich, knieet, verehret,** (selbst

einige

einige schlechte Protestanten nicht ausgenommen,) und *Pius* VI. hat wol nicht unrecht, wenn er dieses seinen Ehrwürdigen Brüdern, den Cardinälen, als einen **Triumph des Glaubens** (des Römisch Catholischen) referirt. *)

Als **Sohn Gottes** zeiget sich Jesus eben so vortheilhaft, **voll Wahrheit und Tugend.** Wenn er gebeut: Fürchte Gott; Ehre deine Eltern, so will er dies leztere nicht im geringsten umstossen, wenn er nach damaliger Sprachart und gar nicht schnöde seine Mutter **Weib** nannte. **Er**, der das Vierte Geboth so stattlich lehrte, und gegen die Scheinheiligen Verdrehungen der Schriftgelehrten und Pharisäer erhellete und vertheidigte. **Matth.** XV, 4-9. Und die Evangelisten erzählen seine Unterthänigkeit gegen die Eltern nicht als ein Verdienst, da es Pflicht war, sondern als Exempel, da man weiß, wie oft Pflicht zurück gesezt, durch würdige Exempel aber herrlich bestätiget und empfohlen werden.

Was er von dem Vorzug der Gott liebenden und Gottes Willen thuenden vor Bruder und Schwester und Mutter sagt; hat wie wir gesehen haben, seinen sehr guten und **wahrhaftig philosophischen** Verstand, und in so fern, in Ansehung des in ihm wohnenden göttlichen Würkungsgrundes, konnte er sich demüthig und doch erhaben als den HErrn Davids nennen und darstellen. Ist nun seine Abkunft

von

---

*) *Acta hist. eccles. nostri temp.* 67. Th. p. 292. Neque minori solatio paternum animum nostrum erexit pietas et *religio, quam* in populis in itinere Nobis occurrentibus *sartam incorruptamque manere cognominus.* p. 312. Sic urbem — ingressi sumus, ut illa progressio *maximus quidam non jam noster ipsius Religionis triumphus* videretur.

von Gott in den beyden Evangelisten, Matthäus und Lucas, (doch die beyden andern gar nicht ausgeschlossen) würklich gemeldet worden; so glauben wir ihnen, ja vielmehr **der ganzen sich so göttlich erweisenden Sache Jesu** mit allem Grunde, und können uns daran gar nicht stossen, wenn er einmal in besondern Umständen, und ohne alle arge Meynung sagte: Frau, was habe ich mit dir zu schaffen? Warum will man sich unruhig stellen, meine Stunde wird bald kommen. Sein anderer göttlicher Ursprung kömmt hiebey vorjetzo nicht in Erwegung und gehöret in ein anderes Fach.

§. 52.

Nun wirft sich unser Verfasser sogleich die Fragen selbst auf: Was es denn mit der **Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu** für eine Bewandnis habe?

Diese, sagt er wird sich am besten aus den **Widersprüchen der Evangelisten selbst** beantworten lassen, p. 332. und hierauf läßt er die vier Evangelisten die Musterung paßiren; so werde sich die Antwort auf obige Fragen bey dieser Gelegenheit von selbst ergeben. — Wir wollen ihn hören!

> p. 332. Matthäus und Lucas gründen ihre Begriffe von den Meßias und ihre Nachrichten von Jesu durchaus auf diejenigen Jüdischen Propheten, die den Meßias aus dem Hause David kommen lassen. Marcus hingegen erzählt blos was er entweder gesehen und gehöret hat, oder was er gesehen nnd gehört zu haben glaubt, ganz einfältig, und ohne die Propheten darüber zu rathe zu ziehen; vielweniger eigene philosophische Raisonnements einzustreuen. Nur einmal führet er eine prophetische Stelle an, die nach seiner Meynung in Jesu erfüllet war; und von der Herkunft seines Meisters meldet

er

er gar nichts, als daß Nazareth sein Geburtsorts oder seine Vaterstadt gewesen. Johannes stimmt mit Marcus darinn überein, daß er Bethlehem auch nicht als den Geburtsort seines Meisters kennet, und sich nicht selbst auf die Propheten beruft: aber dafür scheinet er die Geschichte seines Meisters desto mehr nach seiner Gnostischen Philosophie zu behandeln, und unterscheidet sich mithin nicht nur von Marcus sondern auch von den beyden übrigen Evangelisten allerdings beträchtlich. Matthäus hat noch dieses besondere, daß er öfters eins in zwey verwandelt. So lässet er z. B. die Weissagung auf den feyerlichen Einzug recht genau erfüllen und seinen Meister auf zween Eseln nach Jerusalem hinein reiten, da doch die übrigen Evangelisten alle blos von einem reden. Marcus und Lucas reden blos von einem armen Mann, (p. 333.) der im Kopfe verrükt war, und in den Grabhöhlen der Gergesener wohnte. Matthäus aber siehet zween solche Männer unter die Säue rennen. Marcus und Lucas nennen blos einen Blinden, der am Wege bey Jericho gesessen, und Bartimäus geheissen haben soll. Matthäus hingegen machet zween Blinde daraus und zwar zweymahl; daher dies kein Schreibfehler seyn kann. Marcus und Johannes lassen nur einen, nemlich Jesum allein in der Nacht auf dem See gehen: Matthäus hingegen siehet abermal ihrer zween, nemlich Jesum und Petrum.

* * *

Warum sollen die Begebenheiten in den Evangelisten zuerst aus den Widersprüchen, und nicht vielmehr aus der Uebereinstimmung in den Hauptsachen und Geschichten beurtheilt werden? — — So verfähret man doch bey andern, bey Griechischen und Römischen Geschichtschreibern nicht; sondern man erwehnet erst die Berichte eines jeden und die Sachen selbst; und wenn man die andern miterzählenden ansiehet und Differentien findet; so hält man sie nicht

alsbald für gerade und diametrale Widersprüche, sondern suchet sie nach den Gesetzen der Glaublichkeit und den einschlagenden mancherley Betrachtungen zu vereinigen, — und dies gehet in den meisten Fällen sehr glüklich an.

So auch bey den Evangelisten. Der eine sagt einen Umstand mehr, der andere weniger, nachdem er die und die vorzüglich betrachtet; nachdem der Ort, nahe oder fern, einigen Unterscheid gebracht hat, und so kömmt es durch verschiedene Wege endlich wieder in eins, auf das Hauptfactum, dabey die mindern Umstände auch allenfalls ohne Schaden des Hauptfacti fallen können.

Was also insonderheit Matthäum und Lucam anlanget; so bringen zwar beyde in ihren Nachrichten von Jesu seine Abkunft aus dem Hause David, wiewol aus verschiedenen Linien und Ableitungen, bey; — allein diese sollen deswegen nicht der Grund ihrer ganzen Geschichte seyn, sondern da kömmt es auf die Erkenntnis der Thaten, und auf die treue, gewissenhafte Ueberlieferung derselben an. Diese kann man ihnen wegen jener Genealogien, es stehe auch damit wie es wolle, nicht absprechen. —— Marcus, der meistens, den Matthäus epitomirt, erzählt demnach auch die Facta, so wie er sie treulich erkannt hat, und beziehet sich **mehr als einmal**, auf die prophetische Einstimmung, wenn sie zu der Sache **erheblich** ist. Man sehe c. I, 2. IV, 11. XI, 17. XII, 10. 36. XIII, 14. XIV, 27. Die Herkunft Jesu sezt er schon als bekannt zum Grunde, und fängt gleich davon an, daß Jesus aus Nazareth in Galiläa hergekommen, die oft die Stadt Jesu genannt wird, weil er von Kindheit an darinn gewesen und erzogen war. Dies nimmt auch Johannes in eben dem Verstande

an, c. I, 44. ohne auf den ersten Ursprung zurük zu gehen. Seine gnostische Behandlung der Geschichte Jesu bedarf aber einer nähern Erörterung, was damit gemeynt werde; denn auf die Thaten Jesu, die er historisch referirt, hat dieses keinen Einflus!

Daß Matthäus sollte **vorsezlich** zween nennen, wenn die andern Evangelisten von einem reden, ist nicht zu erhärten, sondern muß seine andere Bewandniß haben: wenigstens der Passus von der Eselin und dem Füllen will gar nichts sagen, da gar wol eine junge Eselin, die auch noch möchte ein Füllen genannt werden, ein solches bey sich haben kann. — Redet er c. IIX, 28. von **zween Besessenen**; so mögen beyde nicht weit von einander in den weitläuftigen Grabhöhlen entfernt gewesen seyn, wovon aber einer am elendesten daran war, der daher auch besonders nach seiner Wuth charakterisirt wird, **Marc.** V, 4. 5. **Luc.** IIX, 29. und worauf sie ihr Augenmerk nehmen. Matthäus, der davon nichts erwehnet, konnte daher auf beyde, die in ihren Schrecken vor Jesu und hernach auch in der erlangten Hülfe ähnlich waren, Rücksicht nehmen. —— Die ersten **zween Blinden** erwehnet Matthäus allein, gleich nach der Erweckung der Tochter Jairi, und in der Gegend von Capernaum, c. IX, 27. Die andern zween sind in der Gegend von Jericho, in den leztern Tagen Jesu, c. XX, 30. am Wege. Da konnte nun hie einer und auch eine Ecke davon einer sitzen; ihre ähnliche Noth machte ein ähnliches Geschrey, und auch eine ähnliche Eröfnung und Hülfe von Seiten Jesu. Dieses wird daraus glaublich, weil Marcus einen, nemlich Bartimäus namentlich aufführet, c. X, 46. und von diesem redet daher auch Lucas c. XIIX, 35. Wie mannichmal trägt sich einerley Begebenheit nicht weit von einan-

einander zu! — So sagen daher auch Marcus und Johannes, daß Jesus auf dem See gewandelt; Matthäus thut diesen merkwürdigen Umstand hinzu, daß Petrus auf seine Bitte und die Annahme Jesu auch zu ihm auf dem Wasser kommen sollen. c. XIV, 28. Dadurch kommen auch hier zween in Erwehnung.

Alle diese angeführten Differentien sind also unbedeutende Sachen, die sich sehr wol heben und conciliiren lassen; so daß sie zugleich gegen die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten gar kein bündiges Argument abgeben können.

§. 53.

Eben so unbedeutend ist der folgende Vorwurf, mit welchem er zugleich seine Zweifel gegen die Geburtsgeschichte Jesu verbindet.

p. 333. Wie wenig aufmerksam die Jünger auf die Befehle ihres Meisters in Ansehung ihrer eigenen Pflichten gewesen seyn müssen, erhellet aus der Vergleichung folgender Stellen. Ihr sollt weder Geld — seiner Speise werth. Matth. X, 9. 10. Da verbot er ihnen etwas — zween Röcke anziehen. Marc. VI, 8. 9. Weder Stab — noch zween Röcke anziehen. Luc. IX, 3. Matthäus wird also barfuß und ohne Stab gegangen seyn. Marcus hingegen wird sich Schuhe angebunden (p. 334;) und einen Stab in die Hand genommen haben. Lucas endlich wird zwar auf Schuhen, aber ohne Stab gegangen seyn. Doch diesem ist es zu verzeihen, da er diesen Befehl nicht selbst mit angehöret, sondern ihn blos von andern erfahren hat. Man bedenke, wie ungewis und unrichtig uns diese Jünger andere Reden und Handlungen ihres Meisters überliefert haben werden, da sie in Dingen, die sie doch von Rechtswegen sehr accurat hätten wissen sollen, so sehr von einander abgehen, ja einander gar widersprechen. Doch bey solchen Klei-

nigkeiten wollen wir uns nicht länger aufhalten. Die vielen Prophetensprüche, die die Evangelisten, besonders aber Matthäus und Lucas durch ihren Meister erfüllen lassen, habe ich meistentheils oben im Capittel von den Weissagungen hinlänglich erläutert. Was die noch rükständigen betrift, so wird sie sich ein jeder schon aus den dort angezeigten Grundsätzen selbst erklären. Nur folgende Stellen wollen wir nur kürzlich untersuchen. Gott befahl dem Joseph — Nazarenus heissen. Matth. 2. Man weiß zwar nicht, welche Propheten dies gesagt haben: aber wahrscheinlich gab es unter den Juden viele Propheten, von welchen wir nichts wissen, und welche den Meßias deswegen Nazarenus nannten, weil dieser Nahme einen Simson, einen Heiligen des Herrn, einen Gesalbten, einen Gekrönten bedeutet, und weil man theils den Horus, theils die aufgehende Sonne für einen solchen Helden ansahe. (p. 335.) Wer an mich glaubet — Flecken Bethlehem. Forschet — aus Galiläa stehet kein Prophet auf. Joh. VII, 38. 42. 52. Diese Schriftgelehrten waren also orthodoxe Juden, die nicht glaubten, daß der Meßias unmittelbar von Gott kommen oder von sich selbst entstehen würde, sondern vielmehr behaupteten, daß er aus dem Hause David gezeuget, und zu Bethlehem oder im Brodhause geboren werden müste. Warum verantwortet sich Jesus aber nicht? Warum sagt er nicht, daß er aus dem Saamen David gezeugt und zu Bethlehem geboren wäre? Er widerlegte ja die Juden sonst allemal freymüthig, so oft sie etwas Falsches behaupteten? Man wird antworten, er war nicht mehr zugegen, als die Schriftgelehrten ihre verschiedene Meynungen von ihm einander offenbahrten. Wie konnte er sich demnoch vertheidigen? Diese Ausflucht möchte nun wol schwerlich können bewiesen werden. Aber ich will sie gelten lassen, und eine andere Stelle anführen, die keine Ausflucht verstattet. Wer von Gott ist — nicht von Gott. Joh. IIX, 47. Hierauf versetzen die Schriftgelehrten: Nun ist es nicht wahr daß du — Schaden am Kopfe gelitten hast? v. 48. War nun Jesus würklich nicht zu Nazareth, sondern zu

Beth-

Bethlehem geboren, so lehnte er (p. 336.) diesen Vorwurf ganz gewis von sich ab, so antwortete er ohnstreitig: „Wie? ihr scheltet mich einen schlechten Menschen, „ einen Samariter, und zwar blos deswegen, weil ihr „ glaubet, ich sey nicht zu Bethlehem, sondern zu Na„ zareth in Galiläa geboren? Seyd ihr denn so ganz „ von Sinnen gekommen? Wisset ihr denn gar nicht „ was bey euren Lebzeiten bald nach meiner Geburt zu „ Bethlehem in Judäa vorgefallen ist? Ließ nicht ein „ Herodes damals alle Knaben in und um Bethlehem „ tödten, die ihren dritten Geburtstag noch nicht erle„ bet hatten? That er dies nicht, um auch mich, den „ rechtmäßigen Erben des Throns unter diesen unschul„ digen Kindern mit aus dem Lande der Lebendigen fort„ zuschaffen, und sich des Throns zu versichern? Habt „ ihr nie von dem grossen Himmelszeichen etwas gehört, „ welches den Magiern zum Wegweiser dienete, die aus „ dem fernen Orient nach Bethlehem kamen, und mich „ da ich kaum geboren war, als den rechtmäßigen Kö„ nig der Juden königlich beschenkten? Wißt ihr nicht, „ daß dieses eben darum geschah, als ihr den Römern „ unter August dem Kayser die erste Taxe entrichten „ mustet? Bekümmert ihr euch denn so gar wenig um „ die Geschichte von Bethlehem? Wisset ihr auch nicht „ einmal, daß Gott meine Geburt den dasigen Schaaf„ hirten durch einen Engel verkündigen und von einer „ grossen Menge himmlischer Heerschaaren frohlockend „ besingen ließ? (p. 337.) Meine Mutter kömmt jähr„ lich hieher aufs Fest: fraget sie, wenn ihr mir, wenn „ ihr den Jahrbüchern nicht glauben wollt. Laßt in „ Bethlehem nachfragen, wenn ihr glaubt, meine Mut„ ter werde euch die Wahrheit nicht sagen. Diese könn„ te überdies euch auch am besten beweisen, daß Jo„ seph der Zimmermann mein Vater nicht ist, sondern „ Gott selbst. Denn dieser hat ihr meine Empfängniß, „ meine Gottheit, meine ganze Bestimmung durch den „ Engel Gabriel deutlich und klar verkündigen lassen.„

Mit einer solchen Antwort hätte er seine Widersacher ohne Zweifels wenigstens zum Schweigen gebracht, wo

nicht gar bekehret. Sie zweifelten an seinem Meßias aus keinen andern Gründen, als weil sie ihn für einen Galiläer hielten, und weil sie glaubten, der Meßias müste in Judäa zu Bethlehem geboren werden. Jesus aber antwortet auf diese Vorwürfe kein Wort, sondern spricht blos: An meinem Kopfe habe ich keinen Schaden gelitten. Ich ehre meinen Vater — wird nie sterben. (Joh. IIX, 49 - 51.) Wie? versetzen die Juden, nun ist es klar, daß du nicht wol bey Troste bist. Abraham ist gestorben — aus dir selbst. v. 52. 53. Jesus erwiedert: Mein Vater ehret mich — ward bin ich. v. 54 - 58. (p. 338.) kein Wort von seiner menschlichen Natur. Sagte er, dem Leibe nach bin ich zwar von Marien aus dem Saamen David, und mithin freylich lange nach Abraham geboren. Aber meiner göttlichen Natur nach, bin ich Gott, und mithin lange vor Abraham; so bekamen die Schriftgelehrten doch etwas zu bedenken und zu überlegen, und hoben ganz gewiß keinen Stein auf, um ihn zu folge jener löblichen Manier zu steinigen, die der Mann Gottes Moses dadurch eingeführet hat, daß er den Mann in der Wüsten, der am Sabbath ein wenig Holz auflas, grausamlich zu Tode steinigen ließ. Also gestand Jesus würklich ein, daß er nicht zu Bethlehem geboren und nicht aus dem Hause und Geschlechte Davids war. Dieser Satz erhellet aber nicht nur aus den allererst angeführten Schriftstellen, sondern auch aus dem schnöden Betragen gegen seine Mutter, und aus verschiedenen andern sehr einleuchtenden Thatsachen, die wir oben schon hinlänglich geprüft haben. Er verleugnete also seine Menschliche Ahnen durchaus. und glaubte, er wäre unmittelbar aus Gott geboren. Was wird nun daraus folgen? Daß Matthäus und Lucas nicht nur seine verschiedenen Ahnenverzeichnisse, sondern auch die wunderlichen Begebenheiten, die bey seiner Empfängniß mit Gabriel; bey seiner Geburt mit jenen Hirten; nach seiner Geburt mit jenen Magiern aus dem Morgenlande und mit Herode vorgefallen seyn sollen, gänzlich aus eigener Kraft erfunden haben.

* * *

Wir

Wir bemerken in den allegirten Stellen nur das, wo der Scrupel stecken soll. Matth. X, 9. 10. keine Taschen, nicht 2 Röcke, keine Schuhe, keinen Stecken. Marc. VI, 8. einen Stab, keine Tasche, kein Brod, kein Geld, sondern Fußsohlen anhabend. Luc. IX, 3. keine Stäbe, keine Taschen, noch Brod noch Geld, auch nicht 2 Röcke haben. — Man kann leicht sehen, daß dieses eine Generalinstruction auf ihre apostolische Reise enthalten soll, die nicht, wie jetzo eine gedruckte Ordre, sondern nach Zeit und Umständen zu beobachten war. So, wie man jezt wol einem Wanderer dergleichen giebt, ohne daß man damit sein Gewissen binden, und ihm im Nothfall selbst und bey andern Umständen das Gegentheil verbiethen wollte. Jesus will damit sagen: sie sollten sich nicht, weil die wohlthätige Vorsorge Gottes, mit der Billigkeit des Unterhalts für einen Arbeiter verbunden, sie begleiten würde, mit vielen Sachen und Geräthen beladen, und dadurch ihren Weg beschwerlich machen. Insonderheit was die Schuhe oder das Barfußgehen anlanget; so sagt Matthäus nur in der mehreren Zahl, daß sie nicht Schuhe, nemlich in Vorrath, mit sich führen sollten. Marcus, der nur im referirenden Ton redet, beschreibt sie daher überhaupt, daß sie nach Orientalischer Art nur Fußsohlen anhabend, und ohne noch einen Rock zu tragen, kurz um, leicht, expedirt gehen sollten. Und der Stab, er sey nun von einem, groß oder klein, gemeynt; von einem oder mehrern, wie uns Luc. IX, 3. die Sache aufschließt, kann auch nichts Erhebliches, noch eine Uebertretung ihrer Pflichten und der gegebenen Befehle heissen. Dies sind also gar keine Dinge, die sie so accurat hätten wissen, befolgen, und auch die Nachricht davon über-

liefern müssen, da sie ihnen Jesus gewis nicht in so bindender Art gegeben, und um so viel weniger kann man mit einigem Grunde vermuthen und sagen; daß diese Jünger — daß die Evangelisten auch andere Reden und Handlungen ihres Meisters ungewis und unrichtig uns werden überliefert haben. Denn solche specielle Instructionen, die nach Befinden auch hie und da Ausnahme litten und mit dem Tode der Jünger exspirirten, sind von **Reden** und **Handlungen**, die der Welt zur Erleuchtung und Besserung, zum Glauben an Jesum dienen sollten, Joh. XX, 31. sehr weit unterschieden. Ja wenn sich auch bey jenen würklich etwas Bedenkliches fände, wie doch würklich nicht ist, so würden sich doch daraus die Reden und Thaten Jesu nach der überlieferten Richtigkeit nicht anfechten noch zweifelhaft machen lassen.

Die angeführten Prophetensprüche in dem Matthäus und Lucas sind meistens von der Beschaffenheit, daß sie nicht alle eine eigentliche und intendirte Erfüllung besagen, sondern mehrere nur eine Erfüllung der Aehnlichkeit, der Schicklichkeit. Dies ist leicht zu ersehen, nnd ich habe dieses in meinem neulichen **Versuch über den Jmmanuel** oder Jes. VII, 14. §. 20. 21. 22. ganz klar vor Augen gelegt. Eine allda beschriebene, durch viel und mancherley Umstände schematisirte Erfüllung ist auch die: Matth. 2, 23. er soll Nazarenus heissen. Es wird hiedurch, sollte es auch aus unbekannten Propheten herrühren, nichts neues in Jesu determinirt; und es mag nun dieser Nahme einen Simson, einen Heiligen und Gesalbten, oder Gekrönten des HErrn bedeuten, oder auch gar auf den Horus und die aufgehende Sonne anzuwenden stehen, so hat ein jedes von diesen seine gewiesene Wege. Wie Jesus nicht den

Horus,

Horus, noch der Horus in eigentlicher Art uns Jesum vormahlet; — so lasse man ein jedes, was es ist, und woraus es muß beurtheilt werden.

Die Stelle Joh. VII, 40. u. f. referirt nur offenbar die mancherley Meynungen des Jüdischen Volks von der Abkunft des Meßias, und ohne Absehen auf eine Herkunft von Gott, wovon gar nicht die Rede war, sondern von einem wahren Propheten. v. 40. Es erhellet ferner gar nicht, daß Jesus dabey gewesen, sondern der Evangelist erzählet nur dieses und streuet es als Reflexionen über die vernommenen Reden Jesu ein. Obgleich weder die Gegenwart noch Abwesenheit Jesu bey diesen Worten, noch der besondere Ort, wo er geredet, genau angezeiget wird; so scheint es doch vor einer ziemlich starken und gemischten Versammlung gewesen zu seyn. Folglich stehet gar nicht zu fodern, daß Jesus, wenn er auch da gewesen, einen unbereiteten und von verschiedenen Jüdischen Meynungen umgetriebenen Haufen hierüber so genau belehren und widerlegen sollen; — zumal da dieser Irrthum keine so nothwendige Sache zum Glauben und zur Erlangung des Heils betraf. Der Verfasser merkt die Unzulänglichkeit selbst. Das Folgende hat aber eben so wenig was Beweisendes.

Joh. IIX, 47 - 58. Hier ist die Frage auch gänzlich verdrehet, die nicht davon war, von welchem Orte Jesus, sondern wie er **gesinnt** war. Sie nannten ihn wegen der ihnen so verkehrt vorkommenden moralischen Reden einen Samariter oder Religionsverkehrer; — wollten damit so wenig auf seine Abkunft sehen, als ein Lutheraner und ein Wittenberger für einerley zu halten stehet. Da nun bey Jesu davon die Frage nicht war, ob er von Bethlehem oder von Nazareth wäre; so passet die ihm unterge-

letzte Schulrede gar nicht auf ihn und die vorhandene Sache. Man bevenke ferner, ob wol dergleichen für einen solchen Haufen gewesen, da Jesus damals schon im 32 Jahre war, und ob folglich die Begebenheiten vor und bey seiner Geburt noch konnten in genauen Andenken bey der Nation seyn? Da sich Jesus bis ins 30ste Jahr zu Hause und in der Stille aufgehalten und gar kein Aufsehen gemacht hatte. —— Obgleich diese Begebenheiten von den Hirten mit aller Zuverläßigkeit waren erkannt, mit eigener Einziehung ersehen, hernach auch weiter ausgebreitet und von mehrern Gläubigen aufgenommen worden, Luc. 2, 15-18. so konnten diese denn doch bey dem grössern Theil, so davon etwas venommen, wieder exspirirt, und nur noch von einigen behalten, und mit aller historischen Treue und Gewissenhaftigkeit dem Luca berichtet seyn. Aber aus dieser verminderten Wissenschaft, davon, aus der wenigen Publicität desselben, kann kein Schluß wieder die Wahrheit des Geschehenen noch daß sie dergestalt geschehen, mit Grunde gezogen werden. Denn es können sich auch merkbare Facta in so langer Zeit aus dem Herzen vieler Menschen verlieren, und nur noch bey wenigen, jedoch richtig bestehen. Und hätte Jesus die Juden an seine Mutter hierüber verweisen wollen, was würde dies geholfen haben? Würden sie nicht eben den Verdacht, ja eben den Widerspruch als gegen ihn auch ihr zu erkennen gegeben haben? Folglich mit dieser Antwort hätte er sie nicht zum Stillschweigen gebracht, und er wollte sein Meßiat mehr auf seine Lehren und Werke, als auf seinen Geburtsort Bethlehem gründen. Wie konnte nun Jesus zu diesen Leuten mit einem so deutlichen Unterscheid zwischen seiner göttlichen und menschlichen Natur reden? Sie wollten ihn ja steinigen, als er

auf

auf eine entfernte Art dahin zielte. Was würden sie bey einer weitern Entwickelung gethan haben?

Von der Strafe, die der Mann Gottes Mosses auf die Gotteslästerer gelegt, wollen wir jezt nicht weiter reden. Unser Verfasser kann sich nicht entbrechen, auch hierinn dem Chef der Ungläubigen, dem Kayser **Julianus** zu folgen, der über diese Mosaische Härte sich aufs härteste ausläßt. *) Es erfodert dieses eine genauere Untersuchung der Mosaischen politischen und religiösen Verfassung, als wir jezt nach unserm Zweck leisten können.

Also gestand Jesus durch das, was wir Joh. IIX. lesen keinesweges, daß er nicht zu Bethlehem geboren, noch aus dem Geschlechte Davids wäre. Sein sogenanntes schnödes Betragen gegen seine Mutter und Verwandten haben wir oben §. 48. schon in einem ganz andern Blick aus richtiger Beurtheilung der Zeiten und Umstände erkannt; und in anderer Hinsicht konnte und muste er glauben, daß er unmittelbar aus Gott sey. Von seinen verschiedenen; aber auch nicht aus **einer** Linie und zu gleichem Zweck gestellten Ahnenverzeichnissen dürfen wir hier nichts wiederhohlen.

In seiner wunderbaren Empfängniß und daß solche von einem Engel gemeldet worden, selbige auch zu Bethlehem geschehen, stimmen Matthäus und Lucas überein; und ersterer meldet nur, wie sie dem Joseph, der andere, wie sie insonderheit der Maria vollständig kund gethan worden. — Die Begebenheiten bey seiner Geburt referiret Lucas aus Zeugen der Zeit, die sie zuversichtlich wusten und erfahren; das

*) *Cyrill.* contra Iulian. L. V. p. 160. 171. ed. Lipſ. 1696.

das Wunderbare aber dabey kann keinen befremden, der bedenkt, daß durch Jesum noch weit mehr Wunderbares sowol durch seine Thaten, als selbst durch seine Lehre bewürket werden sollen. Und jene Ankunft der Magier zu Jesu nebst dem Verhalten Herodis hat gewis die Schwierigkeiten nicht, die man daraus erpresset.

§. 54.

Allein wir müssen weiter gehen, und haben noch andere Gegenstände vor uns.

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

p. 339 - 343. Was die Auferstehungsgeschichte betrift; so mussen wir vorher alle vier Evangelisten zu Rathe ziehen, ehe wir darüber urtheilen können. Matthäus erzählet sie folgender Gestalt: Am Abend des ersten Osterfeiertages — in Galiläa. Dort werden sie mich finden. c. 28, 1 - 7. Marcus weiß die Sache schon viel anders: da der Sabbath, der erste Osterfeiertag vergangen war, kauften — da sie es erzählten XVI, 1 - 13. Lucas meldet von dieser Geschichte folgendes: Am zweiten Osterfeiertage — wandelte mit ihnen. XXIV, 1 - 15. Johannes erzählt endlich den Vorfall folgender Gestalt; An der Sabbather einem kam — zu meinem Gott und zu eurem Gott. XXI, 1 - 17. Nach Matthäus gingen also die Weiber am Abend des ersten der Sabbather zum Grabe. Marcus Lucas und Johannes hingegen lassen sie am zweyten Osterfeiertage der Juden sehr früh vor oder bey der Sonnenaufgang dahin gehen. Matthäus kennet nur zwo Weiber, Marien u. Marien Magdalenen, die dahin gegangen seyn sollen. Marcus hingegen redet von Dreyen und spricht, Marie, Marie Magdalene und Salome, waren mit einander dahin gegangen. Lucas weiß die Sache noch besser, und läßt überhaupt jene Weiber, die dem Herrn in Galiläa gedienet hatten, und

ihm nachgefolgt waren, nebst noch etlichen andern zum Grabe gehen. Matthäus lässet plözlich die Erde beben, und einen weiß gekleideten Engel in Gestalt eines Blitzes vom Himmel kommen, der den Stein abwälzen, sich darauf setzen, und zu den beyden Weibern sagen muß: Der HErr ist auferstanden. Lauft geschwind und meldet es den Jüngern. Marcus Lucas und Johannes hingegen wissen von diesem Erdbeben, und von dem Engel, der um den Stein abzuwälzen wie der Blitz vom Himmel gekommen seyn soll, gar nichts. Diese Drey Evangelisten wissen weiter nichts, als daß die Weiber das Grab offen finden und sich darüber wundern. Diese Drey Evangelisten wissen auch von den Hütern, die nach Matthäi den Leichnam hüten, und aus Furcht vor dem Engel des Himmels wie tod zur Erde fallen, nicht nur kein Wort, sondern geben auch sehr deutlich zu verstehen, daß keine solche Hüter dabey gewesen. Denn waren diese Hüter würklich zugegen; so wusten es die Weiber, weil sie bey seinem Begräbniß zugegen waren, und konnten mithin entweder gar nicht auf den Gedanken fallen, Jesum im Grabe zu balsamiren, oder musten schon im voraus wissen, daß die Hüter die Gefälligkeit gegen sie haben, und ihnen den versiegelten Stein wegwälzen würden. Marcus aber sagt ausdrücklich, daß sie einander gefragt hätten, wie oder durch wessen Hülfe sie doch den Stein wegwälzen wollten. Matthäus lässet ferner Einen Engel wie gesagt vor dem Grabe auf dem Steine sich setzen. Marcus hingegen sezt einen Jüngling, der aber auch ein Engel (p. 344.) und mit einem langen weissen Gewande angethan gewesen seyn soll, ins Grab selbst hinein und zwar zur Rechten der Lagerstäte des Leichnams. Nach Lucas verwandelt sich dieser Jüngling in zwey Männer, die sich neben die Weiber hinstellen, als diese ohne vorher das geringste Abendtheuer zu verstehen, in das offene Grab hineinkommen. Nach Johannes gukt Maria Magdalene blos von aussen ins Grab, kömmt aber selbst eben so wenig als andere Weiber hinein, und siehet auch 2 Engel in weissen Kleidern, jedoch nicht neben ihr, sondern den

einen

einen zum Haupte, den andern bey den Füssen der Lagerstäte des Leichnams. Hiebey will ich nur kürzlich die Anmerkung machen, daß jezt eben Petrus und Johannes im Grabe wieder zusammen gekommen waren, und mithin von der Marie Magdalene, die draussen weinte und so hinein gukte, freylich gesehen werden konten. Nun hatten diese beyden Jünger, wie sehr zu vermuthen stehet, weiß gewaschene Kleider angezogen: und so wären sie denn eben die zween Engel gewesen, die der Marie Magdalene im Grabe erschienen. Marie Magdalene breitete hernach diese vermeynte Geistererscheinung unter den übrigen Weibern aus, die ohnfehlbar jedesmal, so oft sie das Mährchen erzählten, ihren weiblichen Antheil dazu beytrugen, und ihr Vidi beyfügten. Sie erzählten die Sache den Evangelisten. Diese verkleinerten sie wenigstens nicht. So gelangte das Weibermährchen von der Engelserscheinung zur hohen Würde einer göttlichen Wahrheit, an welcher kein Mensch zweifeln soll, wenn er selig werden will. Man sage aber nur welchem Evangelisten man glauben soll? Alle viere können doch unmöglich die Wahrheit sagen, da sie sich einander in so vielen Stücken ganz offenbar widersprechen. (p. 345.) Nach Matth. begegnet Jesus den beyden Weibern, indem sie vom Grabe wieder zurück fliehen, und befiehlet ihnen, nachdem er sie gegrüsset hat, seinen Jüngern zu melden, daß er nach Galiläa gehen werde, wo sie ihn wieder finden sollen. Marcus dagegen läßt ihn bloß der Marie Magdalene zu allererst ganz allein erscheinen, und meldet uns, daß der Engel, den diese im Grabe gesehen haben soll, durch sie den Jüngern nach Galiläa zu gehen habe befehlen lassen. Lucas weiß gar nichts davon, daß der Meister einem Weibe, vielweniger etlichen zuerst erschienen sey, sondern läßt ihn zuerst zween Jüngern auf dem Wege nach Emaus erscheinen. Auch davon daß der Meister nach seiner Auferstehung nach Galiläa habe gehen wollen, weiß der ganze Lucas nichts: denn er läßt ihn bis zur Himmelfahrt blos in und bey Bethanien verweilen. Nur Marcus und Johannes kommen darinn mit einander

der

der überein, daß der Meister nach seiner Auferstehung zuerst der Marie Magdalene erschienen sey. Darinn aber, daß er sich nach seiner Auferstehung meistentheils in Galiläa aufgehalten habe, stimmen Matthäus, Marcus und Johannes zusammen. Lucas hingegen widerspricht ihnen mit klaren Worten. Aber in allen übrigen Nebenumständen der Auferstehungsgeschichte stimmen sie alle viere nicht überein, sondern widersprechen einander oft. Nur in der Hauptsache treffen sie wieder zusammen, d. h. der Leichnam ihres Meisters war aus dem Grabe fort, als die Weiber oder das Weib ihn daselbst suchten, oder suchte. Ob er aber in der That wieder erwacht und selbst aus dem Grabe gegangen, oder ob ihn ein Paar Jünger heimlich fortgetragen haben, läßt sich aus dergleichen widersprechenden Nachrichten gar nicht leicht beurtheilen.

* * *

§. 55.

Den meisten Raum von diesen Seiten nehmen die vollständig hingesezten Stellen der Evangelisten ein. Die sogenannten Widersprüche also!

Da ist nun zu bedauren, daß der Verfasser den Unterscheid zwischen **würklichen und geraden Widersprüchen** und zwischen **mehr oder minder sagenden Erzählungen** so gar nicht bemerkt noch vor Augen gehabt. Wir haben von beyden in unserer Schrift von der **Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi.** p. 4. 90. 116. ꝛc. weiter geredet, und können uns daher, um nicht unnöthige Wiederhohlungen zu machen, hier kürzer fassen.

Der Ausdruck Matth. 28, 1. besagt dasselbe, daß Maria sehr früh und als es noch Nacht war, zum Grabe Jesu sich aufgemacht habe, und mehr

als

als **sehr früh** sagen auch die andern Evangelisten nicht. Der Fehler liegt darinn, daß unser Verfasser οψε nach dem Wörterbuch für **Abends** nimmt, da es doch nach dem Griechischen Sprachgebrauch und auch aus der folgenden Bestimmung nichts weiter **auf**, **nach** dem ersten angehenden Wochentag bedeutet. **Grotius** hat dieses hiebey mit Griechischen Stellen deutlich dargethan. *) Also die Zeit war gleich, ob schon Maria Magdalena insonderheit Joh. XX, 1. etwas voraus gekommen.

Die **Anzahl** der dahin gehenden *ist nur* bey Marco um eins mehr, — und *wie unerheblich* ist dieses, da sich sogar leicht die eine etwas später zu den andern anfinden mochte. Lucas nennet sich nicht bey dem Hingang, sondern hernach, als sie die erste Nachricht dem Aposteln betrachten, c. XXIV, 10. meldet er auch Drey.

Das **Erdbeben** meldet freylich Matthäus allein. Jedoch er meldete auch schon vorher ein starkes Erdbeben, uud die dabey gewöhnliche **Verfinsterung der Sonne**, und das **Zerreissen** des so starken Vorhangs im Tempel. Und diese beyden das Erdbeben involvirende Stücke meldet auch Lucas c. XXIII, 45. den lezten Marc. XV, 38. kann man also an der historischen Richtigket des erstern Erdbebens nicht zweifeln; so kann man es auch nicht an dem leztern, da es bekannt ist, daß das Erdbeben seine Stösse in kürzern und längern Zeiträumen zu wiederhohlen pflegt. Folglich kann auch Matthäus

sagen,

---

*) *Grotius* ad Matth. 28, 1. Es trift auch hier recht ein, was er daselbst sagt: Et hic et aliis multis in locis si quid est obscurum aut speciem habens repugnantiae, id proficiscitur *non ex scribentium sed ex legentium vitio.*

sagen, daß sich ein Engel in glänzender Gestalt dabey gezeiget, und weil er bey der Abwerfung des Steins nicht anders gegenwärtig gewesen, als ob er ihn selbst abgeworfen hätte, sagt er in dieser erhabenen Beschreibung: er trat hinzu, wälzte den Stein ab und sazte sich darauf. Dem zu folge finden die Weiber bey den dreyen andern Evangelisten das Grab offen.

Matthäus hat freylich den Bericht von den **Hütern** allein, daß sie natürlicher Weise von dem Schrecken des Erdbebens wie tod gelegen. Allein so sehr glaublich es aus dem gräulichen Haß gegen Jesum überhaupt ist; so kann es auch gar nicht um des einzigen Zeugnisses Matthäi willen verneinet, durchgestrichen und für eine Interpolation gehalten werden, und was man dazu anbringet, hat keine beweisende Kraft.

Die Weiber waren freylich bey seinem Begräbniß zugegen. Das sagen Drey Evangelisten. Aber Matthäus sagt zugleich deutlich zur völligen Hebung dieser Schwierigkeit, daß des andern Tages nach dem Rüsttag v. 62. die Juden um diese Wache gebethen und solche erhalten haben. In unserer angeführten Schrift §. 34. haben wir klar bewiesen, daß eine wiederhohlte oder fortgesezte Balsamirung gar füglich geschehen mögen; so können auch die Weiber vorher gemuhtmasset und gehoffet haben (aber nicht deswegen gewiß gewust; denn wie oft schlägt das fehl, was man sehr vermuthet!) daß die Hüter die Gefälligkeit gegen sie haben und den Stein wegwälzen würden. Die Römer sahen die Besuchung der Todten oder ihrer Gräber als ein frommes, verdienstliches Werk an, und beehrten die Leichname noch mit allerley Feyerlichkeiten.

ten. *) Haben diese Weiber nun anfänglich von der Römischen Denkungsart dergleichen gemeynt; so konnten sie, je näher sie kamen, doch auch wieder zweifelhaft werden: — Möchten sie es auch noch wol thun? In unser Verlangen willigen? Oder wie es Marcus giebt: Wer wälzet uns den Stein von des Grabesthür? — Folglich wo ist der Widerspruch erwiesen?

§. 56.

Nun die Engel. Wenn Matthäus die Erscheinung des einen vom Himmel erzählet, so sagt er auch: er sazte sich auf den abgeworfenen Stein. Daß er aber hernach auch im Grabe gegenwärtig seyn mögen, ist damit keinesweges aufgehoben. Dies sagt nun Marc. XVI, 5. mit Beschreibung seiner scheinbaren Gestalt und des Plaßes. Lucas nennet c. XXIV, 4. zween Männer in glänzender Gestalt, und was hindert es, da sonst nach der Israelitischen Verfassung eine gute Sache auf zween oder drey Zeugen beruhen sollte, daß auch hier deren zween seyn sollen. Es wird dieses glaublich, da auch Johannes zween erwehnet, aber wol zu merken, in einer etwas frühern Begebenheit, als Maria Magdalena zum voraus zum Grabe gekommen, und ehe noch die andern herannahenden Weiber dahin gelanget. Nun waren ihr auch Petrus und Johannes nachgefolget, hatten das Grab ledig, doch mit einigen übrig gebliebenen Spuhren des allda gelegenen Leichnams still, aufmerksam und bewundersvoll betrachtet. v. 6 - 8. dar-

*) Z E. So hielten sie den unter Varo in Westphalen erschlagenen herrliche Parentalia. *Tacit.* Ann. I. c. 62. Ein mehreres kann man bey dem Joh. Kirchmann nachlesen *de funerib. Rom.* lib. IV. c. 2. 3. u. f. welcher p. 328. auch einiger Reisen oder Wallfahrten zu den Gräbern erwehnet.

darauf aber giengen diese beyden Jünger zusammen fort. Maria aber stand noch draussen vor dem Grabe, schauete hinein und konnte folglich die **daraus gegangenen** zween Jünger Petrum und Johannem nicht darin sehen, sondern zween Engel, einen zu dem Haupt, den andern zu den Füssen, welche sie auch über ihre Thränen befragen, aber sie nicht beantworten; weil sie gleich darauf Jesum selbst, erst unbekannt, doch bald darauf sich entdeckend, siehet. Augenscheinlich ist es daher, daß die Jünger nicht wieder in das Grab, sondern beyde mit einander **weggegangen**. (ἀπηλθον v. 10.) Was sie für Kleider angehabt, sagt Johannes nicht, und Vermuthung von weissen Kleidern ist selbst gemachte, gedichtete Geschichte. Wenn sie aber auch dergleichen getragen hätten; so hätte sie doch, da sie aus dem Grabe **weg waren**, Maria nicht für die zween Engel halten und ansehen können; sondern sie siehet hier dieselben zuerst. Eine Weile hernach, wie sie mit den andern Weibern und zusammen ins Grab gehen, sehen sie beyde Engel, **Luc.** 24, 4. insonderheit den einen der das Wort führte, und daher die meiste Erwegung verdiente. **Marc.** XVI, 5. **Matthäi** 28, 5. 6. So gut hängt alles zusammen. Was Maria Magdalena eine Weile **vorher** sahe, sehen die Vorhandenen **hernach** auch, konnten dieses gesunde unverdächtige Gesicht weiter den Aposteln erzählen, **Luc.** 24, 9. 10. Bey diesen aber fanden sie keinen Glauben, sondern sie hielten ihre Worte für Mährlein. v. 11. —— Also nicht die Weibliche Nachricht und ihr Vidi, sondern die **selbst eigenen Erscheinungen Jesu**, — den beyden nach Emaus, v. 15. dem Petro, v. 34. an demselben Abend v. 36. Joh. XX, 19. und über 8 Tage noch einmal, v. 26.

in Galiläa an dem See Tiberias c. XXI, 1. und auf einem Berge Matth. 28, 16. sammt den andern die Paulus 1 Cor. XV. erwehnet, — überzeugten sie unwidersprechlich davon, so daß Petrus konnte zuversichtlich sagen: **Wir sind es, die ihn gesehen, die mit ihm gegessen u. getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Todten.** Actor. X, 41. Folglich kann man sicherlich von allen die Wahrheit behaupten, wenn man jeden nach seinem Bericht recht erweget, und nur ein erster Anschein bey dem **Obenhinlesen** kann als ein Widerspruch aussehen, der aber genau betrachtet sich bald verliert.

Solche Bewandniß hat es auch mit dem Folgenden. Matthäus lässet den Engel eben das zu den Weibern sagen, was wir bey dem Marco und Luca lesen, und darauf hören sie auch bey dem Heimgehen **dasselbe** aus dem Munde Jesu v. 9. 10. daß er sich seinen Jüngern **in Galiläa** vorzüglich zeigen wollte. Nachdem Marcus dieses aus dem Munde des Engels gemeldet, v. 6. 7. so machet er eine kleine Recension der Offenbahrungen des lebenden Jesu, als zuerst und vor allen andern die ganz frühe an die Maria Magdalena v. 9. und Joh. XX, 14. An die beyden Jünger nach Emaus, v. 10. die Lucas vorzüglich beschreibt, endlich an demselben Abend, da die Eilfe zu Tische sassen v. 14. Joh. XX, 19. Lucas übergehet beyde obige Erscheinungen Joh. XX, 14. und Matth. 28, 9. — erzählet aber dagegen die Erscheinung an die Jünger zu Emaus vorzüglich. Allein daß er von jenen nichts gewust, ist falsch; es sagen vielmehr die Beyden v. 22. selbst: Es haben uns erschrecket einige Weiber der Unsern, die sind frühe bey dem Grabe gewesen u. s. w. Nicht selten

übergehet oder berühret nur ein Geschichtschreiber eine wichtige aber zu bekannte Sache, *) — und so machet es hier auch Lucas. Da er nur den Inhalt der Worte Jesu v. 6. 7. anführt; so ist ja dadurch den Begebenheiten in Galiläa, die Matthäus und Johannes melden, gar nichts benommen, sondern sie bleiben völlig stehen.

Marcus sagt auch nicht ein Wort von den Thaten des auferstandenen Jesu in Galiläa, sondern nur von den drey **Offenbahrungen** an dem ersten Ostertag. V. 9. 12. 15. und darauf machet er recte mit einem Anhang und kurzen Anführung der Himmelfahrt den Beschluß. Lucas sagt nur nicht alles in allen, und von welchem Historikus kann dies gefodert werden? **Directer** und **bestehender Widerspruch**, auch in Nebenumständen ist würklich nicht zu ersehen, sondern es reimet sich alles wol mit einander. Und wenn auch dem so wäre, so muß der Verfasser gestehen, daß sie in dem Hauptfacto zusammen kommen. Dies ist völlig zureichend, wie ich in der **Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu** p. 92. 118. augenscheinlich gezeiget habe

§. 57.

Wir wollen nun hören, was man für eine andere aber sehr schlecht **verbesserte Erzählung von der Auferstehung Jesu** giebt.

*) Wenn z. E. Cornelius alle Siege des Hannibals erzählet, so berührt er c. 5. den grösten bey Cannas nur mit zwey Worten, Nemo adversus eum post Cannensem pugnam in campo castra posuit. — und andere Römische Historici sagen doch so viel davon. *Plutarch.* in Pomp. T. I. p, 639. berührt seine Thaten in Judäa nur mit wenigen Worten: u. d. m.

p. 346. Der Verfasser des Buchs über den Zweck Jesu und seiner Jünger behauptet zwar das Leztere. Allein ich kann ihm nicht beyflichten. Hätten die Jünger dies gethan; so wären sie unstreitig die ausgesuchtesten Bösewichter, die niederträchtigsten Lügner, die arglistigsten Betrüger gewesen. Auf eine solche Bosheit konnten sie fast unmöglich verfallen, vielweniger die Mittel zu einem solchen Betrug ausfindig machen, da sie nicht auf hohen Schulen gewesen waren, und mithin weder Sophisterey, noch die Kunst zu chicaniren methodisch gelernt hatten. Sie waren blos Fanatiker, und glaubten selbst, daß die wunderbaren Begebenheiten in der That geschehen wären, die sie wo nicht gänzlich erdichteten, doch ungeheuerlich vergrösserten, um ihre Schriften hübsch nach der Mode der damaligen Geschichtschreiber damit heraus zu putzen. Darinn unterscheiden sich eben Fanatiker von andern Menschen, daß ihnen ihre eigene Dichtungen ausgemachte Wahrheiten zu seyn scheinen. Aber einen Leichnam stehlen, und hernach sagen, er sey auferstanden, paßt auf dergleichen schiefdenkende und schiefwürkende Menschen wol nicht. Noch mehr! Johannes ist würklich weit weniger abergläubisch, und besitzt weit mehr philosophischen Sinn, auch mehr Freymüthigkeit als die andern Evangelisten. Gleichwol meldet uns auch dieser, daß Jesus nicht nur aus dem Grabe gegangen, sondern auch seinen Jüngern in Judäa so wol als in Galiläa erschienen sey. Diesem Evangelisten muß man aber in Ansehung der Auferstehungsgeschichte überhaupt mehr Glauben beymessen, als den übrigen: denn ohnerachtet er seine Nachrichten ebenfalls viel zu sehr übertrieben, und alle Begebenheiten, die sich mit Jesu zutrugen, seinem gnostischen Systeme viel zu genau anzupassen gesucht haben mag (p. 347.) so gieng er doch mit Petern, auf Ansuchen der Marie Magdalene selbst ins Grab, und fand nicht nur Jesum nicht, sondern sahe ihn, wie er spricht, auch sodann selbst in Bethanien sowol als in Galiläa wandeln und essen. Hieraus wird folgen, daß Damm der Wahrheit wol am nächsten kömmt, wenn er spricht: Jesus

war

war nicht ganz todt, sondern nur stark ohnmächtig, als man ihn begrub. Aber waren denn seine Wunden nicht lethal? Die Wunden an Händen und Füssen waren es nicht, so viel wird jedermann leicht zugeben. Was aber den Lendenstich betrift, so weiß man, daß mancher Mensch zuweilen durchstochen, und nichts desto weniger wieder geheilet wird. Kaltschmidt will sogar Querfellswunden wieder geheilet haben. Es kömmt blos darauf an: ob das Herz oder der Magen, oder eine grosse Ader dabey leidet. In diesem Fall dürfte freylich wol keine Genesung leicht statt finden. Aber wenn jeder Stich und jeder Schuß nothwendig die edelsten Werkzeuge des Lebens träfe: so dürften vielleicht viele tausend Menschen gegenwärtig in der Welt weniger gefunden werden, als ihrer sich würklich darinn finden. Auch ist zu erwegen, daß der Kriegesknecht Jesum nicht etwa stach, um ihn völlig zu tödten. Nein er stach ihn blos, um zu sehen, ob er nichts mehr fühlte, und ob er mithin würklich todt wäre. Daher wird er ihn doch nicht sehr tief gestochen haben. Wahrscheinlich stach er ihn auch nicht in den Bauch, und nicht unter die Ribben, wie man sich gewöhnlich vorstellet, sondern vielmehr in das dicke Lendenfleisch, weil da ein Stich weit heftiger schmerzet, und mithin eine weit stärkere Empfindung verursachet, als ein Stich in den Bauch oder unter den Ribben, ohnerachtet er weniger gefährlich ist, als dieser. (p. 348.) Man muß ferner erwegen, daß Jesus ohnstreitig einen zarten Leib und ein sehr empfindliches Nervensystem hatte, welches die Spannung der Arme oder vielmehr die darauf erfolgte Stockung des Geblüts nicht lange vertragen konnte, und so ist klar, daß er gar bald in Ohnmacht fiel, die so stark war, daß er auch so gar den Stich nicht empfand. Aber eben dieser Stich verschafte dem stockenden Blute wieder Luft. Joseph aus Arimathia nahm ihn so fort vom Kreuze, und Nicodemus hüllete ihn in aromatische Specereyen, die sein Nervensystem sanft reizten, und sein Blut allmählig wieder in Bewegung sezten. Wird man also wol noch zweifeln dürfen, daß Jesus in der Grabhöhle wie-

der zu sich selbst habe kommen können? Sehr martern und gänzlich tödten wollte ihn ja Pilatus ohne dies nicht gern. Aber er muste ihn zum Kreuz verurtheilen, weil die Juden sagten: Du bist des Kayſers Freund nicht, wenn du diesen, der sich selbst zum Könige machen will loslässest. Hatte er etwa Jesu gar im Richthause heimlich unter den Fuß gegeben, daß er sich nur fein bald ganz todt stellen sollte, auf daß er ihn hernach so gleich vom Kreuze könnte wieder abnehmen lassen? Vermuthen könnte man so etwas wol, wenn man lieset, wie ungern er ihn kreuzigen ließ; wie er ihn auf alle mögliche Weise zu entschuldigen suchte, und wie geflissentlich er ihm die Schenkel nicht zerbrechen ließ, da doch dies allen andern Gekreuzigten wiederfuhr. Daß die Kriegesknechte dieses leztere an Jesu blos deswegen sollten unterlassen haben, weil er schon gestorben zu seyn schiene, ist gar nicht wahrscheinlich. Sie unterliessen es ganz gewis auf ausdrücklichen Befehl; denn das Beinbrechen gehörte in Galiläa zum Kreuzigen eben so wesentlich als das Genickebrechen in Teutschland zum Hängen. Gott bewahre alle Menschen davor. Man überlege dies, (p. 349.) wie gern Pilatus Joseph von Arimathia den Leichnam Jesu gab, so bald er hörete, daß er gestorben wäre. Eine Gefälligkeit, welche wol sonst kein Gekreuzigter hat erwarten dürfen! Allein dem sey, wie ihm wolle: so bleibt dies gleichwol immer das zuverläßigste, oder wenigstens das wahrscheinlichste Resultat aller Nachrichten, die uns die Evangelisten von dem Tode und von der Auferstehung ihres Meisters überliefert haben, daß er nicht völlig todt, sondern nur tief ohnmächtig war, als man ihn vom Kreuze nahm. Die aromatischen Umschläge reizten hernach seine Nerven wieder; diese sezten sein stockendes Blut wieder in Bewegung, und er konnte sodann freylich wieder aus dem Grabe herausgehen. Nun hätte er blos nach Bethanien hükken und hier die Heilung seiner Wunden hübsch ruhig abwarten sollen. Aber dies that er nicht, sondern wandelte vielmehr, beynahe wie ein ganz unverwundeter Mensch, um Jerusalem und bey Bethanien, ja so gar in Galiläa herum,

und

und so mag denn wol ein heftiges Wundfieber, oder gar Gangraena und Sphakelos dazu geschlagen seyn, woran er freylich bald hernach ordentlich hat sterben müssen. Vielleicht glaubte er, daß auch diese Wunden auf eine wunderbare Weise sogleich wieder heilen würden, und achtete keine Schmerzen, die ihm das Gehen verursachte. Allein unmögliche Dinge kann Gott nicht möglich machen, so sehr man auch auf ihn vertraut, und fünf grosse Wunden, zu welchen sich der heisse und kalte Brand schlägt, heilen von sich selbst nicht wieder, wenn man auch gleich einen Glauben hat, welcher grösser denn ein Senfkorn ist, ja gar einem grossen Berge gleichet.

* * *

§. 58.

Keine üble Erscheinung für die Wahrheit! wenn die Gegner derselben der eine diesen, der andere jenen Weg sie zu leugnen nimmt, und denn dabey sich **würklich widersprechen.**

Der Fragmentist sagt: **Jesus war würklich todt**, und nichts ist klärer, —— aber seine Jünger haben seinen Leichnam weggenommen, und seine Auferstehung so listig als boshaft vorgegeben und behauptet.

Nein! sagte unser Verfasser (und darinn hat er offenbar recht,) so wären diese Leute, die doch durch Reden und Schriften eine grosse und heilsame Revolution in die Welt gebracht, die ausgesuchtesten Bösewichter, niederträchtigsten Lügner, und arglistigsten Betrüger gewesen. Dergleichen Bosheit ist weder dem Wollen noch dem Können nach bey ihnen zu statuiren. — Was waren sie denn aber? —— Blos **Fanatiker!** meynten die und jene wunderbare Begebenheiten gesehen und erfahren zu haben, erdichteten, verargösserten nach höchsten Künsten, um sich nach der Mode der damaligen Zeiten zu putzen.

Aber wenn nun ihnen als Fanatikern ihre eigene Dichtungen, Phantasien sollen ausgemachte Wahrheiten geschienen seyn? — Wie konnten sie sich denn phantasiren, imaginiren und wie mans nennen will; daß Jesus Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, Taube hörend, Todte lebendig gemacht habe, wenn sich dieses in Facto nicht also verhalten? — Wenn sie nun aber dies ungeheuerlich vergrössert, — ey! so war es ja gewis **würkliche Betrügerey**, oder doch **Unwahrheit**, die ihnen eben so alle Glaubwürdigkeit entzog, als jene schwarze That. Einen Großprahler, ungeheurem Vergrösserer und erhizten Windmacher, wird eben so wenig gelaubt, als einem verschmizten Betrüger und Freveler, wozu der Fragmentist die Jünger Jesu machen will. Unser Verfasser glaubt hierin besonders dem Johannes mit vieler Consideration, (und man kann dies gelten lassen) der sowol die Entledigung des Grabes Jesu, als auch seine Erscheinungen an die Jünger, sein Wandeln und Essen in Judäa und Galiläa mit aller Treue berichtet.

Nun das Resultat davon: **Jesus war nicht ganz todt, sondern nur stark ohnmächtig, als man ihn begrub.** — **Damm** ist hierinn der Wahrheit am nächsten gekommen.

Die Leser wünschen vielleicht von dieses Mannes Meynung mehr zu wissen. Sie steht im zweyten Theil seiner Schrift **vom historischen Glauben.** Selbst aber ist sie mir nicht zu Gesichte gekommen, sondern ich kenne sie nur aus des seel. Joh. Gerbert zu Danzig fortgesezten **Theologischen Berichten** 4ten Stück, wo er folgendes von diesem **Damm** aus p. 76. 77. seines Tractats anführet:

„Weil Jesus durch seine lezten Begebenheiten auf

„Erden

„Erden dem Jüdischen Volke nochmals als sein rech-
„ter Meßias empfohlen werden sollte; so hat es die
„göttliche Regierung also gefüget, daß er gekreuzi-
„get werden sollte, wobey der Leib die wenigste
„Beschädigung litte, daß er ohne alle Hinderung
„zeitig wieder abgenommen, in ein eigenthümliches
„Begräbniß eines vornehmen Hauses gelegt, und
„hiernächst auf eine Art, die nicht gemeldet ist, sich
„aber unschwer gedenken läßt wieder erquicket und
„geheiler werden muste. Er zeigte sich darauf
„den Seinen unter der Hand auf eine ziemliche Zeit-
„lang, und weil es doch mit Jesu von seinen Fein-
„den auf den Tod angesehen war; so konnten diese
„mit Recht sagen, Er sey vom Tode erstanden.
„Sprechen wir doch noch so von Jemanden, der aus
„einer äusserst gefährlichen Krankheit, oder anderer
„grossen Lebensgefahr wieder auf und davon kömmt.
„Und hernach entfernte er sich mit Vorschub seiner
„vermögenden Freunde weit aus dem dasigen
„Lande, da seine Person zu Fortsetzung seiner guten
„Religionssache nicht nur nicht ferner nöthig, sondern
„vielmehr hinderlich war. Die Sache sollte nun durch
„seine Bothen weiter geführet werden. Jesus war
„ein Lamm Gottes, das die Sünden der Jüdischen
„Welt getragen, d. i. er war ein höchst unschuldiger,
„der im Dienste Gottes sich gern aufgeopfert, da es
„Gott so verhängete, und hat seine mörderlichen
„Feinde geduldig mit sich machen lassen. Es verliert
„bey unserer Vorstellung von dem Sterben und Auf-
„erstehen Jesu sonst niemand, als wer einem im N.
„T. und bey den Aposteln unerfindlichen Versöhnungs-
„tod behauptet. Sollten hingegen durch die Lehre
„Jesu alle Menschen unter sich in einer wahren Reli-
„gion nach göttlicher Absicht vereiniget und durch eben

„die

„dieselbe Lehre und deren Befolgung zu Freunden „Gottes gemacht werden, daß sie von ihrer Seite „nicht Feinde Gottes und ihrer eigenen Glückseligkeit „seyn möchten: so erscheinet unsere Vorstellung nicht „nur unanstößig und der ächten Sache Jesu angemes„sen, sondern es verschwinden nun alle die Schwie„rigkeiten, die wider die bisher von den mehrsten ge„glaubte Auferstehung Christi einem jeden, der ein „wenig genauer nachdenkt beygehen musten. Aber „Paulus führet ja aus der Auferstehung Jesu einen „Beweiß, daß wir künftig auferstehen sollen? Ant„wort: Paulus hielte sich lediglich an den Satz, daß „Jesus sich den Seinen nach dem ihm von seinen Fein„den vermeyntlich angethanen Tode lebendig wieder „gezeiget habe; begehrte aber diese Lebendigwerdung „nicht weiter zu untersuchen, und wendete sie zur „Belehrung seiner Corinther, die der grösten Zahl „nach geborne Juden waren, an. Wir wissen, daß „unsere künftige Auferstehung oder Wiederherstellung „diesen unsern jetzigen Leib nichts angehet, und daß „wir in dergleichen Punkten, die sich auf das jetzige „Leben nicht als heilsame Lehren beziehen, sondern „eine Art von Nebenfragen betreffen, auf keine Sage „irgend jemandes gewiesen sind.„

§. 59.

Wir wollen uns jezt an unsern Verfasser halten, werden aber auch die meist gleichen Gedanken des **Damm** damit verbinden können.

„Die Wunden waren nicht lethal, der Körper Jesu hatte die mindeste Beschädigung erlitten, — so viele schwer verwundete Menschen reconvalesciren, werden geheilet.„

Ja,

Ja, das weiß man. Aber mit wie vieler **Mühe** und **Kosten** geschiehet dieses? Ueberdem da das Kreuzigen in der ehemaligen alten Welt eine der härtesten Todesstrafen war; so ist es gewiß; daß sowol die Verwundungen, als auch die totalen Verblutungen, die daraus entstanden, ohnfehlbar den Tod gebracht.

Der Kriegesknecht stach Jesum nicht zu tödten, sondern zu probiren, ob er noch Leben hätte; nicht in den Bauch, nicht in die Ribbe, sondern in das **Lendenfleisch.** — Das heißt doch würklich die Historie ganz invertiren, oder mit dem Anaxagoras sagen, der Schnee sey schwarz. Johannes hatte nicht allein den Tod Jesu mit den deutlichsten Umständen gemeldet, c. 19, 30. sondern sagt darauf auch, wie man die Gebeine der Mitgekreuzigten zerbrochen habe, um ihren Tod zu beschleunigen. Weil man aber an Jesu gesehen (und das konnten doch solche Leute, die immer da gestanden, wol beurtheilen) daß er schon gestorben, habe man dieses zwar nicht gethan; aber ihn — es sey nun aus Muthwillen, oder was sonst für Ursach war, mit einem Speer **in die Seite** gestochen, und alsbald sey Blut und Wasser herausgegangen. *) Eben so reden auch Thomas sowol als Jesus von der **Seite** Joh. XX, 24. 27. mit demselben Worte. Folglich muß es kein leichter Stich, kein blosses Versuchen der Empfindung, sondern ein recht ernstlicher Stich gewesen seyn; sonst wäre nicht

Blut

*) Ob gleich die Medici, wie man aus *Dan. Wilhelm, Triller exerc. de mirando lateris cordisque Christi vulnere* siehet über den eigentlichen Ort und Ziel dieser Wunde nicht einig sind, so stimmen sie doch darinn überein, daß sie in die Seite und sehr tief müsse gewesen seyn.

Blut und Wasser herausgegangen. Und von einem so heftigen Stich muste der zarte, empfindliche, stark ausgestrekte Körper Jesu an Händen und Füssen, gewis nicht in eine Ohnmacht fallen, sondern wie er schon vorhin gestorben war, v. 30. 33. so sezte dieser gewaltige Stich seinen Tod auser aller Contestation. Zu diesem Ende führet es auch Johannes an v. 35. und berufet sich auf sein bestes Wissen und Gewissen.

Eben so unstatthaft ist es, daß der Körper Jesu wieder in der Grabhöhle zu sich selbst kommen können, weil er in aromatischen Specereyen, die sein zartes Nervensystem sanft reizten, eingewickelt gewesen. Aber eben die Menge, die Johannes selbst beschreibt, Myrrhen und Aloe bey 100 Pfund, zeigen, daß er davon ganz sinnlos werden, ganz betäubt, nicht aber wieder zu sich gebracht werden können, — und dies haben mir auch verständige Männer versichert, die die Sache tiefer einsahen. Wenn man ferner alle die Gewaltthätigkeiten, Geisselung, Kreuzschleppen; so er nicht einmal aushalten konnte, recht betrachtet; so ist es eine Sache, die kein vernünftiger Mensch annehmen kann. **Damm** meynt noch, er sey wieder geheilet und erquicket worden. Von alle dem nicht eine Spuhr in der Geschichte, und man muß doch ohne diese nichts so dichten, und in die Welt sagen; — sondern dagegen sagt Johannes klar, daß er nach der Art aller Jüdischen Todten mit diesen Specereyen in Leinen **eingebunden**, in die Grabhöhle gelegt, c. 19, 40. 41. auch mit einem **Stein** das Grab wol verwahret worden. c. XX, 1. Wenn man auch die von Matthäo mit aller Glaubwürdigkeit berichteten Hüter bey dem Grabe nicht in Erwegung ziehen will; so sagt dieser Bericht ja doch ganz

klar,

klar, daß Jesus in diesem Grabe nicht wieder erquiket und geheilet worden, noch werden können. Die ganze Grabgeschichte sagt das Gegentheil. Und wie konnte ein so Gemißhandelter und Verbluteter gleich so wieder erquiket und geheilet werden, daß er am ersten Ostertage nicht nur erscheinen, sondern auch mit zween andern nach Emaus gehen, so ein ziemlich weiter Weg, fast eine Tagereise von Jerusalem entfernt war, und denselben Abend den Eilfen bey Tische erscheinen können? Aller gesunde Menschenverstand und Erfahrung sagt hier das Gegentheil. Allein so gehet es. Man will Schwierigkeiten heben, und bringt zehnmahl mehr auf. Nach diesen Gedanken exspirirt hierinn aller historischer Bericht und Glaubwürdigkeit. Die ganze Kreuzes- Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte muß umgeschmolzen und ganz verändert werden, wenn jenes anzunehmen seyn soll.

§. 60.

Also kann auch hier kein Tropus statt finden, als wenn man von einem Geneseten sagt: **er sey vom Tode auferstanden.** Dies saget man wol von einem, der eine tödtliche Krankheit überstanden; aber nicht von einem, — der an Händen und Füssen mit Nägeln gekreuziget; der mit solcher Gewalt in die Seite gestochen worden, daß Blut und Wasser heraus rann, und als ein solcher gestorben und begraben ist. Dies sind gewis sehr verschiedene Dinge. Pauli Argumentation, die er gegen Juden und Heiden aus der Auferstehung Jesu für unsere Auferstehung führet, würde gewis ein elendes Blendwerk seyn, wenn sich die Sache nicht völlig richtig verhielte, daß er gestorben sey für unsere Sünde, daß er begraben und daß **er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift.**

1 Cor. XV, 3. 4. Und wozu machte er allda die vielen Zeugen?

Das Verhalten Pilati gegen Jesum kann gar nicht so vorgespiegelt werden, als habe er Jesu dies und das unter den Fuß gegeben, weil er ihn ungern kreuzigen ließ, und er habe das Zerbrechen der Gebeine bey ihm untersagt. Hier können wir unsere eigene Einfälle nicht anstatt der Geschichte setzen; daß die Kriegesknechte, weil sie gesehen, Jesus sey schon todt, ihm die Beine nicht zerbrochen, sondern mit einem Speer ihm noch zulezt eins in die Seite gegeben haben. Joh. 19, 32 - 34. — Wie wunderlich gehet man doch mit der Evangelischen Historie um. Manche können es nicht einmahl vertragen, daß Pilati Weib soll zu ihm geschikt, und ihm ihre Bedenklichkeit wegen dieses Gerechten sagen lassen, sondern streichen es durch, — ist Interpolation, Zusaz aus fremden Evangelien. Als ob dergleichen so was unerhörtes wäre, und nicht vielmehr aus Matthäo davon etwas in die fremden Evangelia könnte gebracht und weiter gedehnet seyn. — Hier aber will man auf andere Art was hinein flicken, nimmt eine heimliche Winkelsprache des Pilati mit dem Verurtheilten an; ein Todtstellen Jesu, welches der reelleste Betrug gewesen wäre; besondere Ordres Pilati, die dem schriftlichen Bericht würklich entgegen sind, u. dgl. m. Man muß wenig von Pilato wissen, noch weniger aus Josepho von ihm gelesen haben, wenn man dergleichen bey einem so stolzen und nicht sonderlich gewissenhaften Mann denken will. Er glaube, es sey besser Jesum auch unschuldig zu verdammen, als daß ein Aufruhr entstehen und vielen das Leben kosten sollte, übergab Jesum dem Willen der Juden. Matth. 27, 26. Diese werden gewiß kein Menagement bey ihm gebraucht, sondern

sondern auf die selbige Art als andere mit Annagelung ihn gekreuziget haben. Lucas sagt dieses auch ganz klar, daß noch zween Uebelthäter haben mit ihm sollen abgethan werden. (αναιρηθη αι) c. 23, 32. was also dem einen geschahe, das geschah auch dem andern, — nur der frühere Tod Jesu machte eine willkührliche Aenderung in Ansehung des Zerbrechens der Beine. War dieses auch sonst bey der Kreuzigung nothwendig; so geschah es doch hier auf besonders Bitten an Pilatum, **damit die Gehenkten nicht an dem grossen Sabbath am Kreuze blieben.** Joh. 19, 31. Also ist Jesus würklich so wie andere durchnägelt und gekreuziget worden. Unserm Verfasser der selbst die Schwäche seiner Meynung aus der ganzen Geschichte fühlt, hilft es nicht, wenn er in dem Vorbericht p. XIV. vorbauen will, und sagt: „ Man muß „ mir erst beweisen daß er würklich durch die Füsse „ angenagelt, nicht blos angebunden gewesen. „ — Es ist wahr, daß bisweilen auch wol welche um desto längerer Quahl willen, und am Kreuz zu verhungern oder zerrissen zu werden, sind angebunden worden. *Just. Lipsius* de cruce (Antw. 1629) c. 8. p. 64. kann nur zwey Exempel anführen, worunter auch der Apostel Andreas ist, quo diutino cruciatu deficeret, muß aber gestehen, daß die προσηλωτις die Annagelung das üblichste gewesen, obwol nach c. X. XI. bisweilen die Angenagelten (seys auch Angebundenen) durch ein schmauchendes Feuer oder durch Thiere zerrissen und zu Tode gequälet worden.

Man kann aber bey Jesu keine specielle Ausnahme machen, da man keine lieset, sondern daß er in aller Eil und Kürze der Zeit, vor dem grossen Sabbath, wie andere **gekreuziget** und **abgethan worden**; und es ist wieder alle historische Gründe, bey **gleichen**

Personen und Sachen eine **Ausnahme** bey dem einen ohne Zeugnis der Geschichte zu statuiren. Die Uebergebung des Leichnams an Joseph ist auch nichts besonders und gefälliges, sondern wurde bey den Römern gar nicht difficultirt. Man sehe **Grotium** bey Matth. 27. 58. Folglich fält es auch als äusserst unstatthaft dahin, *), daß er durch **aromatische Umschläge** und deren **Erfrischung** wieder zum Leben gelangen und aus dem Grabe gehen können. Denn das war ihm gewis von innen und von aussen durch den schweren Stein davor verboten und unmöglich gemacht. Also war auch an keine **nachmalige Heilung** zu denken, und ein jeder, der von solcher Mißhandlung, von solchem Kreuzigen und Seitendurchstossen einen Begrif hat, (wie denn auch Arzneyverständige mir dis versichert haben,) wird gestehen müssen, daß Jesus so angenagelt, so bis ans Herz verwundet, nicht wieder aus der Stockung des Bluts gebracht, nicht nach Bethanien, nicht nach Emaus, ja gar bis in Galiläa, so doch von Jerusalem wenigstens zu 8 bis 10 Meilen entfernt war gehen können. Noch weniger, daß ihm der dazu geschlagene heisse und kalte Brand das Leben geraubt habe.

Und

*) Die Exempel die *Joh. Kirchmann de funerib. Rom.* lib. I. c. XIII. p. 68. 69. namentlich und mit Benennung der Autoren anführet, welche aber beyzubringen zu weitläuftig sind, reden alle von solchen, die durch eine Betäubung von einem Fall oder sonstige aus einer Kranckheit entstandene Ohnmacht, für todt gehalten und wieder zum Leben gebracht sind, und können mit gar keinem Schein auf Jesum, der ans Kurz genagelt, durchstochen und von allen für todt erkannt worden, gezogen werden.

Und wo ist er denn geblieben? — Wo begraben? Davon würde sich doch etwas finden. Kurz die ganze Erklärung muß einem zulezt zuwider werden. Da die ganze Sache der schriftlichen und selbst angenommenen Nachricht von Jesu durch die allerwillkührlichsten und unstatthaftesten Fictionen widerspricht; so hat auch gar kein Misbrauch des Vertrauens auf Gott bey Jesu geschehen können.

§. 61.

Nun seine Gedanken von der Himmelfahrt Jesu.

p. 349. Ohnerachtet nun aus diesen Betrachtungen schon hinlänglich erhellet, was von der Himmelfahrt zu halten sey, so wollen wir doch die Geschichte derselben auch gehörig untersuchen, um den Verdacht von uns abzulehnen, als ob wir ungerecht verführen, und ein Urtheil fälleten, ehe die Partheyen ihre Nothdurft gesezmässig vorgetragen hätten. (p. 350) Matthäus weiß von der Himmelfahrt seines Meisters kein Wort. Er spricht blos als die Weiber vom Grabe — finden würden. v. 8. 9. 10. Da gingen die eilf Jünger —— bis an das Ende der Welt v. 16. - 20. Marcus behauptet, Jesus habe sich den Eilfen damals zulezt offenbahret, und ihren Unglauben oder die Härte ihres Herzens gescholten, als sie sämtlich zu Tische gesessen hätten. Gehet hin in alle Welt — wird verdammet werden Nachdem er nun so mit ihnen geredet, sezt unser Geschichtschreiber hinzu, da ward er — Hand Gottes. v. 19. (p. 351.) Daß diese Begebenheit nach der Meinung dieses Evangelisten auch in Galiläa vorgefallen sey, erhellet aus den Worten des weißgekleideten Jünglings, der den Weibern, zufolge dieses Evangelisten befahl, die Jünger dahin zu senden, damit sie ihren Meister dort auch wieder sehen möchten. Vergleicht man im übrigen diese Worte mit Matthäus seiner Erzählung, und nimt man an daß beide die Warheit sagen: so muß man zugeben, daß die Jünger in Ga-

liläa auf einem Berge Mahlzeit hielten, als ihr Meister ihnen den Befehl ertheilte, in die Welt zugehen, und allen Geschöpfen das Evangelium zu verkündigen. Dis wäre nun zwar nicht unmöglich, aber doch überaus unwahrscheinlich, weil es ganz gewis beide Evangelisten gesagt hätten. Lucas behauptet über dis ausdrüklich, daß Jesus die Jünger nicht nach Galiläa beschieden, sondern ihnen vielmehr ernstlich befohlen habe, nicht von Jerusalem zu weichen, bis die Verheissungen des Vaters erfüllet wären, die sie von ihm empfangen hätten. Ihr aber sollet — wieder gen Jerusalem. C. XXIV, 49.-52. Daß Jesus eigentlich bey Bethanien auf den Olivenberg mit ihnen gegangen, und von hieraus gen Himmel gefahren sey (p. 352.) meldet uns dieser Evangelist erst in seinem Buche von der Geschichte der Apostel, wo er ihn von einer Wolke aus den Augen der Menschen wegnehmen läßt. Johannes endlich weiß wie gesagt, von der Himmelfahrt gar nichts. Er erzählet blos, daß der Meister sich nach seiner Auferstehung Thomassen zuerst und Marien Magdalenen und andern Jüngern in Judäa geoffenbaret habe; Hernach aber nach Galiläa gegangen, und nicht nur ihm selbst, sondern auch Petern öfters erschienen sey. Sie durften aber nicht fragen: wer bist du? sezt dieser Geschichtschreiber hinzu: denn sie wusten alle, daß es der Herr war. Nun erzählet er noch das Gespräche, das er von Liebhaben, oder vom Weiden der Lämmer mit ihm gehalten haben will. Aber von der Himmelfahrt, die doch bey weiten der aller wichtigste Theil der ganzen Geschichte dieses allerdings außerordentlichen Mannes wäre, meldet er kein Wort. Da nun Johannes von einer so wichtigen Begebenheit gar nichts weiß, gleichwol aber nach dem Bericht der übrigen Evangelisten sie mit angesehen haben soll; Da ferner Lucas theils den Schauplaz derselben an einen ganz andern Ort setzet, als Matthäus und Marcus, theils ganz andere Nebenumstände, die dabey vorgefallen seyn sollen, erzählet als Matthäus; Da überdis Matthäus die Sache gleichfals viel anders als Marcus vorträgt; so dürfen wir auf die Aussage aller dieser Männer unser Urtheil

theil gar nicht gründen, sondern müssen blos die Vernunft hiebey zu rathe ziehen. Diese aber sagt uns, daß die ewigen unveränderten Gesetze der Schwere keinem Menschlichen Körper über die Luft hinaus aufwärts zu fahren erlauben, daß der Himmel kein besonders Ding sey, auf welchen die Menschen Körper fahren können; (p. 353.) Das alle Weltkörper und mithin überhaupt alle Geschöpfe sich allezeit im Himmel befinden: folglich ist Jesus nicht in den Himmel gefahren, sondern schon vorher darin gewesen, und wird so wie alle andere Menschen freylig auch stets darin bleiben, weil ohnstreitig nichts gänzlich vernichtet, sondern blos vieles zerstört und aufgelöset werden kan. Da aber die Jünger einmal glaubten, daß ihr Meister würklich von den Todten auferstanden wäre, und nun nicht wusten, wohin er gekommen war: so glaubten sie zu Folge ihrer fanatischen Begriffe allerdings, er wäre gen Himmel gefahren.

§. 62.

Matthäus berichtet freylich den Vorgang der Himmelfahrt nicht, sondern begnüget sich, eine Haupterscheinung Jesu in Galiläa und die alda gegebenen Instructionen zu berichten. Marcus nachdem er die Begebenheiten des ersten Ostertages erzählet hat, appendicirt sie nur, c. XVI, 19. 20. sagt aber nicht ein Wort davon, daß es **in Galiläa** geschehen, so wenig als Matthäus dieses sagt, und der 7 v. Marci kann mit keinem Grunde hieher gezogen werden, noch daß die Jünger v. 14. auf einem Berge Mahlzeit gehalten. Denn dis geschah **zu Jerusalem**, und der scheinbare aber nicht würkliche Zusammenhang des 19 v. mit dem Vorhergehenden hat hier die Blendung gemacht.

Lucas meldet sie in seinem Evangelio c. 24, 50. 51. auch nur Anhangsweise, in der Apostel Geschichte aber genau, mit Benennung der Gegend und der

Anwesenden. v. 1. - 13. Johannes beschreibt die Himmelfahrt auch nicht, läßt aber Jesum vorher solche c. XX, 17 an die Marie Magdalena, ganz deutlich sagen, und daran hat er gnug. Von dem **Orte** und der **Zeit** ist also Lucas der eigentliche Zeuge, da weder Matthäus noch Marcus darauf Rükſicht nehmen; und Lucä Erwehnung, daß die Apostel nicht solten von Jerusalem weichen oder sich ganz wegbegeben, machet nicht die geringste Instanz und Schwierigkeit, wie wir in der **Warheit und Gewisheit der Auferstehung Jesu** p. 168. klar erwiesen haben. Der Vortrag der Evangelisten ist also in nichts verschieden, als daß er bey den beiden, Marco und Luca, nur **summarisch**, in der Apostel-Geschichte aber **speciell** ist. Folglich historisches Zeugnis ist gnug da. Auch die Anführungen dieses Facti sind nicht vorbey zu gehen, als Pauli, Eph. IV, 9. Hebr. IV, 14. IX, 24. sonderlich Petri als eines Augenzeugen. 1 Petr. III, 22. Der dogmatische, und bis dazu so eigentliche Gebrauch dieses Facti, von einem gegenwärtig gewesenen, — und von einem ehemaligen heftigen Gegner, der bey seiner Gemütsänderung solche in ihrer Richtigkeit erkant, verificirt dasselbe auch.

Wenn aber unser Verfasser dieses Factum mit physischen Gründen umstossen will; so verläßt er völlich die Bahn, ja seine eigene Principia. Hier wird die Sache nicht nach den ewig unveränderlichen Gesetzen der Schwere beurtheilet; — dieser Himmel nicht für ein besonder Ding, das gleichsam abgeklammert und abgewändet wäre, angesehen; — nicht nach Vernichtung noch Zerstörung gefragt, da die Vernichtung auch kein gemeldetes Stük des Christenthums ist. Sondern man frägt: **Was kann Gott thun?** und — **Was ist geschehen?**

Auf

Auf das erste mag man sich erinnern, was wir schon oben bey den Wundern aus ihm eröfnet haben, §. 17. Gott sey die erste, noch jetzige, jedoch vernünftige, weise, gütige freye Ursach der Weltveränderungen und Bewegungen. — Nun so kann Gott auch, wenn es so wie hier, erhabene, heilsame, moralische Absichten erfodern, einen menschlichen Körper, über die Gesetze der Schwere, in einen unendlich höhern Raum des Weltgebäudes, den man Himmel nennet, erheben: zumal da die grösten Mathematici und Weltweisen gestehen, daß die Gesetze der Schwere nicht geometrisch nothwendig sind, sondern eine weise und convenable **Einrichtung des Höchsten Bewegers, der sich daran nicht ewig gebunden,** an den Tag geben.

Nun frägt es sich: **Was ist geschehen?** Da sehen wir hinlängliche Nachricht von treuen, gewissenhaften und bis in den Tod beständigen Zeugen, die dieses Factum zur Belehrung, zur Besserung der Welt, und zur lebendigen Hofnung eines seligen Lebens anwenden. — Das thun wir denn auch, und sodann tritt der Tadel gar nicht ein, — Man müsse dem Volke nicht von Wundern predigen, sondern Christum, so wie er uns 1 Cor. I, 30. geschildert ist. Das hat seine gute Richtigkeit. Aber darum kann und muß man die philosophische und historische Richtigkeit der so viel gelesenen Wunder doch gehörig einsehen, um nötigen Falls davon Rede und Antwort geben zu können.

Hier verschwinden nun auch die Zweifel bey der Himmelfahrt, und die richtige Einsicht der Jünger Jesu erhellet klar. Gleichwie sie richtig wusten, und mit solcher Gewisheit, als nur menschliche Sinne geben können, versichert waren, daß er gestorben und von

den Todten auferstanden; so schlossen sie auch gar nicht aus fanatischen Begriffen, daß er wohl würde gen Himmel gefahren seyn, *) sondern sie hatten davon, so viel sie ertragen konten, bereits von Jesu selbst gehöret, Joh. III, 13. VI, 62. XVI, 28. XX, 17. machten sich also diesen Begrif nicht selbst, — und dann sagen sie mit aller Redlichkeit, wie sie es gesehen und erkant haben, gründen die Belehrung und Hofnung der Christen darauf. Wo es nun nicht in Facto geschehen und gegründet wäre; so wären sie nicht fanatischen Begriffen gefolget, sondern hätten Falsa erdichtet, und doch Glauben, Gottseligkeit und Hofnung der zukünftigen Welt darauf gebauet. Wer muß vor solchem Gedanken nicht zurük schaudern!

§. 63.

Der Verfasser will darauf den Fragmentisten vom zwek Jesu und seiner Jünger über den Character der Apostel, über die Ausgießung des Heil. Geistes und über die Bekehrung Pauli zu rechte weisen; aber mit eben so wenigem Erfolg, und so daß er aus der Klippe in den Strudel fällt. Laßt uns ihn hören. Erstlich über die Apostel.

p. 353. Was der Verfasser der Fragmente über den Zwek Jesu und seiner Jünger von der Ausgiessung des heil.

---

*) Recht ein ähnlicher Schluß, als *Philostratus* in vita *Apollonii* machet. Dieser gehet in einen Tempel hinein, der vorher zugewesen. Darin habe man singende Jungfrauen gehöret: Gehe von der Erde, gehe in den Himmel. L. IIX, c. 30. p. 370. Nun ist die Sache richtig, ohne alles andere Merkmal: denn sagt er τάφον μεν ουκ ich habe weder sein Grab noch Grabmal nirgens gefunden, ob ich gleich den grössten Theil der Erde durchgewandert bin. c. 31. p. 371. Also....

heil. Geistes, von den äußerst schlechten Policey Anstalten zu Jerusalem; von dem tadelhaften schnöden Betragen der Apostel gegen ihre Richter die Hohenpriester und von der verdächtigen Todesgeschichte des Anania und seines Weibes Sapphira gesagt hat, würde ich auch sagen müssen, wenn er mich dieser Mühe nicht überhoben hätte. Man kann daher mein Urtheil über diese Begebenheit dort nachlesen, denn ich will meinen Lesern doch nicht gern Speisen auftischen, die ihnen andere Gelehrte schon aufgesezt haben. Man erlaube mir aber nur ein Paar Anmerkungen darüber zu machen. Darin tritt gedachter Verfasser den Aposteln wol etwas zu nahe, daß er ihre Habsucht zur einzigen Triefeder aller ihrer gutscheinenden Handlungen annimt. Habsucht allein kann sie gewißlich nicht angetrieben haben, allen Gefahren, die ohngeachtet aller schlechten Jüdischen Policey Anstalten immer sehr groß waren, mit frendiger Verachtung entgegen zu sehen; ja den Tod selbst nicht im geringsten zu fliehen, sondern ihn vielmehr zur eingebildeten Ehre des Herrn oder zu ihrer eigenen eingebildeten Ehre (p. 354.) gleichsam recht geflissentlich zu suchen. Dis kann blos Fanatismus bewürken. Geizige lieben den Mammon, wenn es zum Treffen kömt, mehr denn die Warheit und lassen sich Gott zu gefallen weder zu Tode peinigen noch kreuzigen noch köpfen. Vernünftigdenkende wissen, daß es Gott gleich viel ist, ob man ihn unter diesem oder unter jenem Nahmen verehret; ob man ihn unter dieser oder jener Gestalt anbethet, wenn man nur ein Mensch ist, d. i. wenn man nur das Gute in der Welt nach allen Kräften befördert, welches aber nie in besondern Glaubensmeinungen, nie im Leiden und Sterben, sondern im Wolergehen, im Leben, im rechten Gebrauch der Vernunft sowol als der Bedürfnisse dieses Lebens, in der Freyheit zu denken, in der Brüderliebe und im reinen Vergnügen zu suchen ist. Fanatiker aber finden eben ihr grösstes Vergnügen und ihr grösstes Verdinst in besondern Glaubens-Meinungen, die sie daher mit Lebensgefahr andern Menschen beyzubringen suchen. Dieses Vergnügen achten sie weit höher, als das Leben selbst.

Wir könnten zwar hier die bezielte Begebenheit Act. V, 1. 11. übergehen. Kürzlich aber davon zu reden, so muß man sich wundern, daß dieselbe von einer so schwarzen Seite vorgestellt worden. Das ergiebt sich doch klar, und können auch die Gegner keinesweges sagen, — daß der Apostel Petrus dem Ananias und seinem Weibe nicht das Lebenslicht ausgeblasen habe, sondern der Historische Bericht von beyden ist **sie fielen nieder und gaben den Geist auf.** v. 5. 10. Nun ist es ja eine ganz bekante Sache, daß von heftigen Gemütsbewegungen, auch von heftigen Schrecken, — nicht weniger von andern innerlichen Ursachen, plözliche Todesfälle erfolgen können, ohne daß ein Mensch Hand daran gelegt hat. Schon *Plinius* in hist. Natur. lib. VII. C. 54. p. 228. ed. *Miller* hat davon nicht wenige Exempel gesamlet, und es sind darunter auch einige, die von einer unverhoften, gar zu grossen und ihr Herz zu stark beklemmenden Freude gleich gestorben sind. So kann im Gegentheil ein sehr heftiges Schrecken eine solche Cardialgie oder Erdrükkung des Herzens verursachen, dergleichen auch ein Schlag in allen Theilen des Körpers thun kann. Davon sind die Exempel aus allen Zeiten nicht selten, und ich besinne mich in dem Leben des Kön. *Philippi* II. von Spanien gelesen zu haben, das drey Personen von seinem zornigen Gesicht und Anrede des Todes gewesen. So ging es auch bey diesen Personen, daß ihnen die Entdeckung ihrer geheimen Bosheit eine solche allgemeine Consternation und Erschütterung machte, die ihnen gleich Oden und Leben benahm. Erst dem Anania, der wurde also herausgetragen und begraben. v. 6. Nachdem dieses geschehen war, wozu einige Zeit hinging, bey drey Stunden hernach, nach dem Begräbnis v. 7. wurde das Weib auf eine eben

so

so unerwartete Art des Betrugs überführt. Petrus konnte ihr sattsam aus den Augen lesen, was in ihr vorging, und daher sagen: siehe die Füsse derer, die deinen Mann begraben haben, werden dich auch hinaustragen — und es geschah also. v. 9. 10. Die Gemeinde zu Jerusalem v. 11. kam aber darüber in eine nicht geringe Furcht, da sie bemerkte, daß der Menschen Verhalten durch so unerwartete, obgleich nur zufälligen Folgen könnte bestrafet werden.

Die Policey-Anstalten, zu Jerusalem möchten also so vortreflich gewesen seyn, als man sie nach damaliger Art nur denken kann; so würde doch nichts weiter heraus gekommen seyn, als was noch mehrmals geschicht, — daß diese beyde plözlich gestorben. — Oder hätte man etwa den Apostel Petrus auf die Tortur legen sollen, um zu bekennen, daß er daran schuld gewesen? — Dis wird man doch in jetzigen Menschenfreundlichen Zeiten, da die Tortur immer mehr verabscheuet wird, wol nicht fodern wollen! Wie kann man nun, wo man nur einen Zufall lieset, (und diesen lieset man hier, bey andern Begebenheiten gebrauchet Lucas andere und mehr bedeutende Ausdrücke, c. XII, 23. XIII, 11.) Wie kann man von dieser Begebenheit eine so schwarze, so verdächtige Deutung auf den Apostel Petrus, noch dazu ohne allen historischen Grund, machen! Wie ungerecht ist solche Beurtheilung!

§. 64.

Sonst muß man es nicht ungerne vernehmen, daß er die Apostel von der Habsucht als der Triebfeder ihrer Apostolischen Handlungen frey spricht. Diese ist so wenig an ihnen zu sehen, daß man vielmehr entdecket, wie sie in Mangel und Dürftigkeit, mit ihren

eigenen

eigenen Händen würkend, — ihr Leben bis zum Tode, ja noch dazu einem gewaltsamen Tode zubringen.

Ganz richtig ist es, daß sie als Geizige, und diese Welt Liebende sich nicht für **Warheiten** (denn daraus machet der Geizige wenig) würden haben tödten, steinigen, kreuzigen lassen. Denn eben damit verloren sie, was sie doch sollen gesucht haben. Die **Gemeinschaft der Güter** unter den ersten Gläubigen, und zwar nur zu Jerusalem — denn von andern Orten findet man dis gar nicht; war nur eine Interims- oder **provisorische Einrichtung** die über ein Paar Jahr nicht gedauert haben kann, sondern natürlicher weise aufgehöret haben muß, als sich über die Gemeinde zu Jerusalem eine grosse Verfolgung erhob, und sich diese, ohne die Apostel, in alle Länder von Judäa und Samaria zerstreute. Act. IIX, 1. Diese kann also die Apostel nicht reich gemacht haben.

Aber **Fanatismus** soll dis bey ihnen gewürkt haben — eingebildete Ehre Gottes und ihrer selbst. — Allein auch diese erscheinet gar nicht bey ihnen. Vernünftiger Eifer für richtig erkante Warheit, — Muht und Standhaftigkeit, dieselbe jedoch in anständiger Art zu vertheidigen, und wenn man auch dafür den Tod leiden solte, — ist kein Fanatismus, keine verrükte Hitze der Gottes Verehrung, sind vielmehr Pflichten, die auch die natürliche Religion uns auflegen. Nach dieser erkanten sie auch, daß es Gott so gleichgültig nicht seyn könnte, ob man ihn unter diesem oder jenem Nahmen, und eben dadurch mit Warheit — oder mit Aberglauben verehrte; sondern wusten aus Jesu Munde und Verhalten, daß man Gott im Geist und in der Warheit anbethen und ehren solte. Dahin wolten sie auch die Menschen führen. Sie setzen die wahre Religion, nie im Leiden

und

und Sterben allein, obgleich ein treuer Bekenner derselben auch dieses, wenn es seyn soll nicht Umgang nehmen kann; — sondern allerdings im Leben; erhalten dieses so lange sie können, — fliehen nach dem Befehl Jesu, wenn man sie verfolget, aus einer Stadt in die andere. Den rechten Gebrauch der Vernunft befördern sie durch die gepredigte Religion, wenn sie gleich solche der damaligen für Vernunft gehaltenen Sophisterey eine Thorheit nennen und eben dadurch richten sie die wahre Freyheit zu denken auf; Bruderliebeund reines Vergnügen suchen sie recht zu befördern, sich in Gott zu freuen, ihre Lindigkeit und Güte allen Menschen kund zu machen. (Phil. IV, 5.) Folglich keine besondere und seltsame, sondern ewige, gute wolthätige, von Gott zum Heil der Menschen ersehene und eröfnete Warheiten suchen sie auszubreiten; und dazu waren sie, — selbst mit der Gefahr des Lebens, selbst nach der Verkündigung Jesu, Joh. XVI, 3. berufen.

Dagegen die Ausschweifungen würklicher Fanatiker finden wir gar nicht an ihnen. Sie haben gar kein schnödes Verhalten gegen ihre Richter, insonderheit die Hohenpriester bewiesen, ob sie gleich freudig und ohne Bangigkeit ihnen die Warheit ins Gesicht sagten. Act. IV, 8. 13. 19. V, 28. 29. Das sind die Darstellungen vor der Obrigkeit zu Jerusalem, die man von ihnen lieset, — und man zeige denn das schnöde Verhalten. Vielmehr die Richter tractiren sie gleich schnöde; verbieten ihnen grade zu das Lehren, bedräuen sie, werfen sie in das Gefängniß, c. V, 18. Lassen sie endlich v. 40. stäupen und verbieten ihnen nochmals von Jesu zu lehren. Ich frage noch; Wo ist hier das erhizte, wo ist hier das unverständige und schnöde Verhalten?

Aber

Aber die Fanatiker älterer und neuerer Zeiten, ohne Apostolischen Beruf und Kräfte wolten sie zum Ideal nehmen; und wenn sie dieses nicht an sich hatten, den Apostel und Apostolischen Mann spielen, wozu sie nicht berufen, noch gewachsen waren. Daher finden wir an ihnen in folgenden Zeiten, daß sie die Heidnischen Sacra höneten, und sich wol gar daran vergriffen, den Obrigkeiten und ihren Befehlen sich widersezten, sie abrissen, mit Füssen traten, und alles dahin anlegten, ja wol gar sich selbst kund gaben, und troßig zur Marter meldeten, um nur die so gewünschte Martyrer-Krone und Ehre zu erlangen, wovon man in des Eusebii Kirchen-Geschichte und andern Nachrichten gnug liesest.

Nichts von allen diesen bey den Aposteln, nur mus man nicht ihre schlichten und geraden Antworten, die den damaligen Zeiten gemäs waren, nach unserm feinen Fuß für Grobheiten und schnödes Behandeln auslegen;! vielmehr von allen das Gegentheil! Geduldige Ansehung des Heidenthums; und das Judenthum beobachteten sie selbst noch eine zeitlang, so lange es nötig war; Gebührenden Respect gegen die Obrigkeit und ihre Befehle, so weit es nur das Gewissen zuließ, und man dabey nicht Menschen mehr als Gott folgen solte, welches auch die Vernunft verbietet — kein Suchen sondern vielmehr Fliehen, Meiden der Verfolgung(im Korb zum Fenster hinaus 2 Cor. XI,) bis daß sie nach dem Willen Gottes darin bleiben, Christum auch mit ihrem Tode bekennen und Preisen sollen, — und dann für ihn mit gewisser Erwartung der Seligkeit gestorben. Das ist ihr Charakter, den uns ihre Geschichte und Briefe zeigen, wovon wir aber hier nur einige Grundzüge geben können. Also **ganz und gar keine Fanatiker!**

§. 65.

§. 65.

Die Ausgiessung des Heil. Geistes.

p. 354. Die Geschichte von der Ausgiessung des H. Geistes hält unser Verfasser der Fragmente für gänzlich erdichtet. Aber ich kan ihm auch darin nicht vollkommen beypflichten. So viel kann wol wahr seyn, daß die Jünger sich einmütig versamlet, und für Vergnügen über ihr Apostelamt in sonderbare Begeisterung verfallen seyn mögen. Menschen die in Rükſicht auf Religions-Angelegenheiten einerley schwärmerische Meynungen hegen, und sich zum Gottesdinst einmüthig zahlreich versamlen, ertheilen einander die Kraft ihrer überspanten Phantasie, und verstärken dadurch einander den wechselseitigen Drang ihrer Seelen. Von diesem Drange, wie von Feuerflammen durchglühet, werden sie in heilige Begeisterung dahin gerißen, und zu allerley seltsamen Gebehrden, Gesängen, Thaten und Empfindungen angereizt. (p. 355.) Auf solche Art geräth ihre erhizte Phantasie in Verwirrung, und legt ihnen Worte in den Mund Empfindungen in die Herzen, und Bilder in die Augen, die nur sie allein hören, fühlen und sehen. Aber in allen Sprachen werden sie freilich nicht geredet haben. So viele Menschen konnten allerdings auch nicht zugegen seyn, daß nur allein dreytausend derselben sich an diesem Tage zum Christenthum hätten bekehren können: denn zu Jerusalem gab es gewißlich keinen Saal, worin so viele Menschen hinlänglichen Raum hatten, und welchen die Apostel miethen konnten. Also erschienen auch die Feuerflammen und doppeltfeurigen Zungen wol nur in den Augen des einen und andern Apostels, der die Sache hernach nur viel zu sehr übertrieb. Von eben der Beschaffenheit waren ohnstreitig auch die neuern Ausgiessungen des H. Geistes über die Gemeinde zu Berthelsdorf und über andere Brüder- und Schwester-Gemeinden Christlicher Secten.

§. 66.

Besser denkt freilich unser Verfasser als der Fragmentist, daß er diese so treu und unverdächtig gemel-

gemeldete Begebenheit nicht für ganz erdichtet hält. Aber seine veränderte Erklärung liefert uns nichts, das uns dabey befriedigen könnte, sondern seine Angabe muß einem jeden Nachdenkenden eben so verwerflich werden. Ein vorher gefastes Vergnügen über das Apostel-Amt kann man ihnen mit keinem Grunde beylegen, da ihnen Jesus dieses als gar kein vergnügliches Amtsgeschäfte vorgestellt sondern klar vorausgesagt, das sie um seines Namens willen von jedermann gehasset, eben so wie Er, gehasset werden, ja das man Gott mit ihrem Tode einen Dienst zu thun vermeynen würde, und daran solten sie gedenken, wenn die Zeit käme. Matth. X, 22. Joh. XV, 20. XVI, 2. 3. Diese Zeit kam! Sie wusten, daß sie auch unter solchen Umständen von Jesu zeugen solten, und hatten eben zu diesem Zwek den Matthias vorher zugeordnet. c. I, 24. Folglich konnten sie unter so traurigen Anblicken und Versicherungen auf die Zukunft wol nicht so freudig seyn, wenn in ihren Seelen nicht etwas höheres vorging. Sie waren nun nach der gesellschaftlichen Verbindung die unter ihnen war, auch am Pfingstage, ohne Zweifel in Gottesdienstlicher Andacht, versamlet. Da geschah ein Sausen eines gewaltigen Windes, einer heftigen Luftbewegung, welche besonders auch auf das Haus stieß, wo sie sassen, d. h. wo sie versamlet waren.

Dis Haus hat hier nun die meiste Verwirrung gemacht, weil man es zur Unzeit aus dem Nachfolgenden erklärt hat. Daher weynen einige, es müsse eine räumliche Halle des Tempels gewesen, weil Josephus dergleichen gemeldet, und auch mit dem Nahmen Haus (οἶκος) de bello Iud. lib. V. c. 5. p. 334. beleget. Ihnen scheinet dieses desto warscheinlicher, weil auf die Art eher und um die Zeit, um die dritte Stunde,

(uns

(uns um 9 Uhr) als eine Stunde des Tempelgebeths, so vielerley Juden sich versammlen können; und hieraus werden denn weiter allerhand vortheilhafte Schlüsse für das Christenthum gezogen, die aber sogar sicher nicht seyn möchten. — Andere verstehen daher lieber ein ordinaires Haus, das aber nach Orientalischer Art einen offenen Raum gehabt, und dazu denn auch Hofraum mit gerechnet worden; wie man noch wol zu einem grossen Auditorio so wol die inwendig als die aussen auf dem Hofe vor den Fenstern Stehenden rechnet.

Darinn aber steckt hier offenbar ein Fehler, wenn man annimt, daß die drey Tausend Seelen, deren v. 41. gedacht wird, alle auf einmal auf dem Saal oder Zimmer der Apostel gewesen. Da heißt es nun: — Wie war dies möglich? Wie konnten da drey Tausend bleiben? Ja noch mehr; denn nur derer die glaubig wurden und sich taufen liessen, werden allda drey Tausend angegeben, es müssen ihrer also noch mehr gewesen seyn, — und da gehet man nun angezeigter massen bald diesen bald jenen Weg.

Aber in der That, man lässet hier Lucam mehr sagen, als er würklich sagt. Man muß seinem historischen Faden richtig folgen, und nicht das Hinterste in das Vörderste voraus rücken. Er sagt v. 6. als diese starke Luftbewegung geschah, sonderlich nach dem Ort der Versammlung stieß, (und wie manchesmal bricht sich ein Wind an Gebäuden oder Höhen, so daß er am stärksten auf ein Object fällt, und einen Fang bekömmt?) so kam eine Menge gottesfürchtiger Juden aus allerley Volk dahin zusammen, doch ohne Zweifel nach und nach, wie bey solchen Gelegenheiten geschicht. Da nun Lucas die Anzahl hier nicht bestimmt; so müssen wir sie da auch unbestimt

lassen. Nun erzählet er den ganzen Vorgang, Vertheidigung, Predigt Petri, Rührung der Zuhörer und den Beschluß davon. Aber auch mit vielen andern Worten ermahnete sie Petrus, und gewiß auch die andern Apostel, die mit befraget wurden. v 37. Folglich hatte diese ganze Belehrung ihre gewisse Intervalla. Nun meldet Lucas das Resultat des ganzen Tages: die sein Wort gern annahmen, liessen sich taufen, und wurden also **an demselben Tage** an 3000 Seelen hinzu gethan. v. 41. Offenbar eine successive Begebenheit des ganzen Tages. Das Taufen konnte wol nicht füglich nach damaliger Art des Eintauchens in und bey einer Halle des Tempels geschehen, und muste daher an einem mit nicht wenigem Wasser versehenen Orte in oder lieber ausser Jerusalem vorgehen; folglich war dies eine Arbeit, die den ganzen Tag völlig hinnahm. Wenn man aber das alles so in einem Zuge lieset, nicht gehörig absetzet, und unterscheidet, so entstehen alle die obigen und übertriebenen Schwierigkeiten, die bey einer detaillirten Entwickelung verschwinden.

So auch mit den **Zungen.** Von dem Instrumente der Zungen lieset man nichts, sondern die **Sprachen** wurden ihnen wie Feuer, eilig, geschwind, vertheilet; der Geist Gottes, göttliche Rührung, fiel auf einen jeden unter ihnen. Davon kan auch kein vernünftiger Deist die Möglichkeit bestreiten. Von dieser erfüllet fingen sie an zu predigen in **andern Sprachen**, v. 4. und alle Anwesende aus so vielerley Gegenden, einige schlechte Spötter, dergleichen es bey den besten Handlungen oft giebt, musten gestehen: sie höreten sie **in ihren Sprachen** die Thaten Gottes reden. Immer einerley Wort. (γλωσσα) Wie ungereimt also, wenn der Fragmentist p. 266.

ders

vergleichen von herausgestrekten Zungen der Apostel, oder von Zungenflämmchen der unwissenden Mahler ꝛc. verstehet, und so sehr damit pochet. — Nichts von dem allen! Die Gabe der Sprachen, wovon Gott, wenn er es will und für heilsam erkennet, Menschenseelen Eindrücke und Fassung geben kann, ist hier gemeldet; folglich keine Bilder und Empfindungen, die sie allein sahen oder höreten, keine doppelte feurige Zungen, auch keine heilige Verzuckungen finden wir, als bey den Zitterern oder andern inspirirten Gemeinden; —— sondern nur eine von Gott geschenkte, erkannte und gebrauchte Gabe, in vielen erfoderlichen Sprachen nicht ein und andern Satz und Rede heraus zu stossen; sondern die **grossen Thaten Gottes** zu reden, zu belehren, zu ermahnen. Und da man dieses mit vereinigten Kräften gethan; so stieg der Seegen und Gewinn desselben Tages an 3000 Seelen, die das Wort gern annahmen und sich taufen liessen.

§. 67.

Pauli Bekehrung.

p. 355. bis zu Ende. Allein ist Saul der thätigste Verfolger des Christenthums nicht etwa durch ein Wunderwerk in Paullus verwandelt worden, und zeigt eine solche Begebenheit nicht klar, daß Gotteshand hierinn ganz besonders im Spiel gewesen? Nun, wie man es nimt. Wer wird aber wol den Unsinn begehen, und jemals die Verfolgung der Christen billigen? Vernünftige, deren Herzen nicht ganz mit Phlegma erfüllet sind, werden ihnen jedesmal eine mitleidige Thräne weihen, so oft sie ihre Todesgeschichte lesen! Saul hatte ohnstreitig ein menschliches Herz, als er Stephanen zum Tode steinigen sah. Sollte ihn der schmählige Tod, welchen dieser so geduldig und standhaft litte, nicht gerühret ha-

ben, da Stephan kein Missethäter war? Allerdings mu-ste er ihn rühren! Aber er überwand sich selbst, und gieng hin die Christengemeinden zu zerstören. Sein eigenes Bewußtseyn seines ungerechten und grausamen Vorhabens quälet ihn, und zupft ihn unterwegens öfters an sein Gewissen. (p. 356) Er aber spricht immer: schweig. Auf einmal fält ein Bliz, der ihn blendet, mit heftigem, Krachen, straks vor seinen Augen aus den Wolken, und ihm der wol weiß, daß er auf bösen Wegen gehet, rufet sein erwachtes Gewissen zu: Saul, Saul, was verfolgest du mich? es wird dir schwer werden, wider den Strom zu schwimmen. Wer kein gutes Gewissen hat und auf bösen Wegen gehet, der erschrikt gewöhnlich über solche jähe Donner und Blizzen ungemein, und man weiß, daß heute noch manche Schurken durch Donner und Blizzen von bösen Wegen zurück gescheucht werden. Saul muste also den Donner allerdings für die Stimme des Mannes halten, den er in den Verehrern desselben verfolget, und man siehet wol, daß zu seiner Bekehrung eben kein besonderes Wunderwerk nöthig war.

---

§. 68.

Es wäre zu wünschen, daß alle Menschen immer so vernünftig gewesen wären, und keine Christen Verfolgungen gebilliget hätten. Allein die Erfahrung aus allen Zeiten redet das Gegentheil, und die Ketzerverfolgungen unter den Christen selbst, als gegen Unchristen bestätigen dieses.

Saul war auch ein solcher Verfolger, und anstatt Mitleiden über den unverdienten Tod des Stephani zu hegen, lesen wir deutlich, daß er vielmehr Wohlgefallen an desselben Tode hatte, ja sich als ein Werkzeug dabey gebrauchen ließ, und die Kleider der Zeugen bewahrte, Actor. VII, 58. IIX, 1. und aus sei-

nem

nem eigenen Munde vernehmen wir dieses. c. XXII, 10. Also quälte ihn kein Bewußtseyn eines ungerechten und grausamen Vorhabens, wogegen er sein Gewissen schweigen geheissen; sondern er dachte recht und wohl, ja ein verdienstliches Werk daran zu thun. c. IIX, 3. Er schnaubete mit Dräuen und Morden gegen die Jünger des HErrn, ja wollte bis nach Damascus alles Christischgesinnte reinigen und ausfegen, c. IX, 1. 2. und das bekennet er auch c. XXII, 4. 5 XXVI, 10. 11. und an mehrern Orten. Gal. I, 13. 14. 1 Tim. I, 13. Alle diese Stellen, und was er darinn selbst sagt, von seinem Verfolgen, Incarceriren, Urtheil sprechen, Binden, zwingen zu lästern, u. s. f. zeiget sattsam, daß er glaubte, nach bestem Wissen und Gewissen zu verfahren. Indessen war es noch immer vortreflich, daß er einer göttlichen Rührung Gehör gab, der er ebenfalls hätte widerstehen können, wenn ihn die Vortheile und Ehren der Welt mehr als die Wahrheit gerühret hätten.

Es kann immer seyn, daß wenn schon kein Bliz und Donnerschlag, doch ein anders leuchtendes Phänomenon, dergleichen es mehr als eine Art giebt, ihn auf dem Wege nach Damascus ergriffen und erschrekt, so daß er auf die Erde fiel. Daß er aber vom Pferde gefallen, wie man es bisweilen annimt, ist gar nicht zu lesen. c. IX, 4. XXII, 7. Diese Stimme, davon er sagt, war aber nicht das erwachte Gewissen selbst, sondern allerdings eine unsichtbare Würkung und Anrede Jesu: Saul, Saul ꝛc. zwar von innen, aber auch von aussen, und zwar wie er deutlich sagen konnte, in hebräischer Sprache. c. XXVI, 14. Denn diese Stimme **höreten auch die Männer**, die seine Gefährten waren, ohne jemand zu sehen, wie Lucas,

der Gefährte Paulli, meldet. c. IX, 7. Paullus scheinet ein anders zu sagen: c. XXII, 9. Die Stimme höreten sie nicht. (οὐκ ἤκουσαν) Allein in dem Munde des an den hebräischartigen Ausdruck gewöhnten Apostels heißt das **Hören** oft so viel als **Verstehen**, recht einnehmen. (Man sehe 1 Mos. XI, 7. XLII, 23. 5 Mos. XXIIX, 49. 2 Kön. XIIX, 26. Jer. V, 15. Ezech. III, 6. In allen diesen Stellen, brauchen die LXX. ἀκουειν.) Und da die hebräische Sprache damals schon dem Ersterben nahe war, und nur noch unter den Gelehrten, oder in Gerichtlichen Handlungen, Actor. XXII, 2. sich erhielt; so konnten füglich seine Begleiter, die Worte die sie höreten, doch nicht verstehen, oder nicht völlig fassen.

Wenn man nun in dem besondern Lichte auch kein Wunder suchet; so war doch diese lautende und zugleich ihm in seine Seele erschallende Stimme ein Werk einer ausserordentlichen göttlichen Verfügung, und dadurch ein Beweiß, daß Gott mit der Lehre Jesu gewesen. Die Bekehrung Paulli selbst geschahe aber nicht mechanisch, wie man sich fast vorstellet; sondern allerdings mit vernünftiger Ueberlegung und Freyheit. Daher sagt er selbst von sich c. XXVI, 19. **ich war der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig**, und Galat. I, 16. **ich fuhr alsobald zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut.** Hiemit gesteht er, daß ihm wol Scrupel und Bedenklichkeiten aufsteigen mögen, daß er sie aber alle durch Erwegung der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi niedergeschlagen, und diese als das Beste erwählet habe.

O wie sehr müste man wünschen, daß dieser bey allem scheinbaren Lobe so unwürdig von Jesu denkende Verfasser auch erleuchtet, beweget, geändert in sich gienge; seine astrologischen Schuppen abwischte, und aus einem Saul ein Paullus, ein treuer Bekenner, Verehrer und Nachfolger Jesu werden möchte!

Jene Bekehrung Paulli, sonderlich wenn man sie von Stuffe zu Stuffe bis an sein Ende betrachtet, bleibet allemahl eine wichtige und dem Christenthum göttliche Ehre bringende Begebenheit, obgleich darauf allein kein Beweiß derselben kann gebauet werden. Möchte es denn auch bey diesem eben dasselbe werden.

Nachtrag

zu

der Vertheidigung

Jesu, seiner Jünger und seiner Wunder,

gegen die harten Beschuldigungen

des Horus

Nachdem diese meine Vertheidigung fertig, auch schon unter der Presse gewesen, sind mir noch verschiedene Zweifel und Einwürfe gegen die Wunder vorgekommen, die ich als ein vernünftiger Mensch und unpartheyischer Theologe erwogen, und die ich als eine Erläuterung zu dieser Schrift in der Kürze mitzutheilen für diensam erachtet habe.

§. I.

Wunderwerke will man den Menschen jezt ganz zuwider machen, und sie als **Schaden und Verdunkelung der wahren Religion**, vielmehr Beförderung aller Unvernunft und Aberglaubens vorstellen. — Man kann zwar bald merken daß hiebey die Sache übertrieben, alles in einander geworfen, und in ein falsches Licht gesetzet werde.

Wunder sind freylich nicht ganz nothwendig zur wahren Religion. Sie ist vor der Israelitischen Haushaltung ohne dieselben gewesen. Aber Zeiten und Umstände können die Sache ändern und erfodern, daß zu desto stärkerer Rührung und Bewegung der Menschen dieselben, — nur zu einer gewissen

Zeit,

Zeit, mehr verrichtet werden. Und dies ist nach dem Plan der göttlichen Weisheit vorzüglich unter Mose und zu den Zeiten Jesu geschehen.

Die **innere Möglichkeit** derselben kann kein Mensch leugnen, der nach der Natürlichen Religion einen allmächtigen, allwissenden und sonst mit allen moralischen Eigenschaften begabten Gott anerkennet.

Ob nun das, was innerlich möglich ist, äusserlich geschehen sey, ist res facti, — und schon dieses zeiget, wie viel die Vernunft und Religion daran zu prüfen und sich zu üben finde. Also nicht die Wunder selbst, in richtiger Art, sondern der Misbrauch davon, die ungegründete und übertriebene Nachahmung derselben; die Meynung, daß dasjenige, was für die ersten Schwachgläubigen und zu ihrer Förderung geschehen, auch in den folgenden — auch in den jetzigen Weltläuften geschehen müssen, — dieses, leider, hat den Aberglauben, Entsagung der gesunden Vernunft und Annahme aller sowol ungereimten, als unhistorischen Dinge in die Welt gebracht. **Die gesunde Vernunft untersucht immer nach Gründen**, auch selbst da, wo sie zulezt in dem Willen der Allmacht beruhen; sie nimt keine vorgegebene Götterausspräche blind an, sondern forschet, suchet, findet, — alles nach übereinstimmenden Regeln. Sie bedienet sich keiner Täuschung, sondern wenn sie eine Wahrheit noch nicht in vollem Lichte sagen kann; so sezt sie dieselbe so lange aus, bis sie zu seiner Zeit damit hervortreten, geraden und nüzlichen Gebrauch davon machen kann.

Der **göttliche Befehl**, oder **die Umstände selbst**, treu berichtet, und in allen Zeichen der moralischen Credibilität zeigen denn entweder einzeln, oder im Ganzen, wo ein Wunder anzunehmen sey.

— Laß daher den Meßpriester täglich bey der Wandlung Wunder annehmen. Wo stehen sie geschrieben? Wie wenig sagt sie der Befehl und die Absicht Jesu? und wie unstatthaft können sie den Lebendigen und Todten zu statten kommen? Auch wenn man siehet, daß ein Wunder einer schon irrig erkannten Sache adstipulirte, als falschem Vertrauen auf Heilige und Creaturen; oder Verfolgungen und andern solchen unmoralischen Dingen, wer kann sie denn annehmen? **Bey wahren Wundern stimmt Natur und Moral immer überein**, Gott kann kein Wunder auf unstatthafte und abergläubische Dinge richten.

§. II.

Allein das **Vorhersehen Gottes von dem Misbrauch der Wunder** hat ihn nicht bewegen können, solche ganz zu unterlassen. Sonst hätte er mit eben dem Recht viel Tausend, nicht schlechterdings nöthige, sondern nur erfreuliche Gaben der Natur müssen zurük behalten, dabey der Misbrauch, und das daraus entstehende physische und moralische Uebel unendlich weiter gehet. — **Gott that dergleichen zu jener Zeit und für jene Zeiten.** Nun, Menschen! lasset dies gut seyn, und ziehet nicht schlechterdings auf euch, was nicht für euch geschehen ist. Und ist dieses richtig; so kann der selbstgemachte Misbrauch der Wunder, die Commenta miraculi, wie sie **Livius** bey dem **Numa** nennet, und dergleichen sich mehrere bedient haben, mit jenen von allen Seiten richtig erscheinenden Wundern nicht zu vergleichen seyn.

Am wenigsten können die Wunder die Glaubenseinigkeit stören und verhindern. Vielmehr in den Wundern Mosis, Jesu und der Apostel

stimmen ja alle Partheyen der Christenheit überein. Es ist zu bedauren, wenn vielmehr die Gegner der Wunder die darüber vorhanden gewesene Einigkeit vernichten, und durch die aus allen Kirchen ihnen Beypflichtenden eine Oppositionspartheyformiren wollen. Nur die oder die Parthey, die sich noch auf spätere und nicht Evangelische Wunder als auf Beweise von der Wahrheit ihrer Kirche berufet; diese machet eine Hinderung, wenn sie saget: Bey uns sind noch neuerlich Wunder geschehen; wir haben einen heiligen Antonius, Xaverius u. a. m. aufzuweisen —— also sind wir die wahre Kirche.

Keine Wunder Jesu und der Apostel haben einen ersten Einfluß auf das Wesentliche der Religion, auch nicht auf die in folgenden Zeiten entstandenen Streitigkeiten, —— über Trinität, persöhnliche Vereinigung u. dgl. — — sondern was davon angebracht wird, als Beweiß oder Erläuterung, ist Privatsache, ist Anwendung, lieget in dem eigenen, ersten, und für die ersten Zeiten bestimmten Gebrauch der Wunder ganz und gar nicht. Aus ihnen selbst kann keine Uneinigkeit entstehen, als wenn man den eigentlichen Modum, der unserer Einsicht entfliehet, bestimmen, und aus Mangel der Erkenntnisart sie entweder zu Betrug, oder zu natürlichen Heilungen, die zu Wundern aufgestuzt sind, machen will.

Vernunftbeweise oder a priori können für dieselben in einzelnen Fällen nicht gefodert werden. Denn es sind Schlüsse Gottes, Schlüsse auf besondere Zeiten und Umstände; und diese müssen aus Erwegung der Nachrichten, Zeiten und Umstände, a posteriori, aus Erfahrung oder glaubwürdigem Zeugniß erkannt werden, — und sollen,

wie

wie jede andere richtige Erfahrung der richtigen Vernunft gar nicht schaden, gar nicht widersprechen. — Was man von dergleichen aufstellet, ist alles Misdeutung, alles unrechte Stellung.

§. III.

Folglich ist es offenbar unrecht, wenn man die Vernunft auf Kosten oder mit dem Sturz der Wunder erhöhen und befördern will. — Die Vernunft, objective, nach ihren ewigen Wahrheiten betrachtet, ist freylich keinem Widerspruch ausgesezt, sondern hat alle Einigkeit. So bald sie aber subjectivisch wird, und durch die **Menschen**, als eingeschreukte Wesen, gefasset werden soll; so leidet ihr Licht nicht selten Verdunkelung, nicht selten Widerspruch. Man muß gar nicht wissen noch wissen wollen, wie vielen Zweifeln und Widersprüchen die Wahrheit aller Wahrheit, von der höchsten Existenz und Einigkeit Gottes, unter den Menschen ist ausgesezt gewesen; — wie viele kummervolle Zweifel die Lehre von der Providenz mit sich geführet; — wie sehr man über den lezten Zweck des Guten, über Tugend, über das Gewissen gestritten, da nicht wenige den Nuzen und die Selbstliebe über solche seßen wollen. Und wie zweifelhaft die grösten Weisen über die Dauer der Seele nach dem Tode, noch mehr aber wie unphilosophisch sie über die künftigen Belohnungen und Bestrafungen gedacht haben. Daran, sage ich, erinnere man sich erst aufrichtig, ehe man Wunder und göttliche Offenbahrung für die Quelle alles Zwistes und Streites, ja alles nur zu erdenkenden Uebels ausrufen will.

Nimmermehr ist also ein vernünftiger Glaube an richtig beschriebene Wunder den Wachsthum und der Ausbreitung der wah-

ren Religion nachtheilig gewesen. Nur muß freylich aus den Wundern oder der Wundertheorie nicht alles, nicht das Wesentliche der Religion gemacht, oder keine abgeschmakte Mittel zur Versinnlichung derselben gebraucht werden. Denn daß wir endlich, wenn wir an das Innere der Wunder gelangen, unser Denken sistiren müssen, und nicht weiter fortkommen können, kann nichts machen, da wir auch in natürlichen Dingen, wenn wir bis auf die lezten Begriffe von Gott, und von dem Wesen und Kräften der Dinge gelangen, still stehen müssen, und nicht alles lichtvoll begreifen. Dem ohngeachtet können wir doch in diesen abstracten Dingen, so bald wir sie als richtig erkannt und darauf ihre Anwendung zu unserer Glückseligkeit klar einsehen, Liebe und Wärme für dieselbe behalten. Wie viel dunkeles liegt nicht in den Worten: **Wesen, Licht, Kraft, Vermögen** u. a. wo alle sinnliche Wahrnehmung zulezt wegfält. Der klare Begriff davon ist uns genug, davon richtig zu denken, und darnach glücklich zu leben.

Wunder werden uns daher **nicht als Edicte, als Gesetzliche Befehle, dawider kein Raisonniren helfen soll, bey Strafe der ewigen Verdammnis vorgelegt**; sondern als Hülfsmittel, daraus wir erkennen sollen, wie ausser der ersten innern und annehmungswürdigen Wahrheit, Gott auch durch äussere Creditive den Schwachen und Ungeübten zu Hülfe gekommen, und ihnen dadurch die Grösse und Wahrheit seiner Gesandten recht nahe gebracht. Diese Erkenntniß wird in **historischer Art** auch bis auf uns devolvirt. Wollen wir aber dem Evangelio auch ohne diese Hinsicht, aus dem sich so sehr empfehlenden göttlichen Inhalt glauben, —

ey

ey so ist es recht gut! wenn wir als Starke solche Arzeney nicht sehr nöthig haben; müssen sie aber deswegen nicht als ganz unnüß, überflüßig, ja gar schädlich hinauswerfen; nicht wider allen Grund und Billigkeit für Unsinn, Aberglauben, Pfafferey, und was mehr dergleichen ausrufen. Der forschende Denker zerstreuet solche Nebel sehr leicht, und findet bald, wo man zu weit gehet. Aber der leichtgesinnte der ungeübte Kopf, sonderlich, wenn das verdorbene Herz dabey etwas für sich findet, kann gar zu leicht dadurch geblendet und von dem rechten Ziel der Wahrheit verrükt werden.

§. IV.

Der Hauptangriff aber auf die Wunder bestehet darinn: wenn man sie **als eine Unmöglichkeit**, als eine **Sprengung der ganzen Kette der Natur in ihren Ursachen und Würkungen** ausgeben; daher für an sich unmöglich, — selbst Gott unmöglich erklären will.

An sich ist es wahr, daß alles in einer natürlichen Reihe oder Kette der Ursachen und Würkungen, läuft, per pondera et mensuras, wie schon **Strato von Lamphacus** in gewissem Sinn gesagt, und der mir jederzeit ausnehmend wahr geschienen. Aber doch bedenke ich zugleich, daß mit diesem natürlichen Lauf auch eine moralische Verbindung parallel läuft, nach welcher die moralischen Wesen, auch vieles in der natürlichen Lage ändern, Berge abtragen, Thäler erhöhen, Seen zu Aeckern und umgekehrt machen u. s. f. Folglich daß Natur und menschlicher Entschluß schon durch einander geflochten sind, und eine scheinbare Störung machen können. Wenn nun aber jene natürlich moralische Kette der Dinge von dem ersten Schöpfer und Erhalter, von seinem Willen,

Macht und Weisheit dependirt; so kann dagegen niemand erhärten:

Gott hätte nach diesen moralischen Eigenschaften keine Wunder vorher wollen, und ersehen, an und in die natürliche Reihe der Dinge zu einigen und seltenen Zeiten, flechten, und dadurch etwas weiteres, als durch den einzig und allein natürlichen Lauf prästiren können.

Davon wird man den Grund in Ewigkeit nicht zeigen können, oder man müste einen Stoischen und nicht mit würklicher Freyheit und Macht begabten Gott annehmen, der den Fatis selbst unterworfen wäre und solche nie ändern könnte, wie die Stoiker lehrten. Absolute und an sich, ausser Gott betrachtet, entstehet also freylich immer eins aus dem andern. Aber in der Unterordnung unter Gott, und seinen schaffenden, auch dirigirenden Willen — in der aufsteigenden Stuffenfolge von Ursach auf Ursach, bis auf Gott, den ersten Ordner und Regierer, kann niemand leugnen, daß Gott solche **bisweilige Wunder als** *annexa* **oder** *inserta* **der natürlichen Reihe eintreten lassen**, und denn alles nach seinen vorigen wieder gehen sollen, weil solcher anderer Gang ersehen war. Und so wird ja dadurch keine totale Unordnung eingeführt.

Alles ist also freylich ein Gewebe von Ursachen und Würkungen, alles ganz mechanisch — aber doch nicht aus geometrischer Nothwendigkeit (denn die nimt nur der Gottesleugner an) sondern aus hypothetischer Nothwendigkeit; in so fern solches Gewebe so oder so von dem höchsten Urheber und Darsteller aller Kräfte und Würkungen beliebt worden. Vermöge dessen hat derselbe solche bisweilige Abänderungen,

gen, Ablenkungen, in mehrerer oder minderer Art mit dem Mechanismo verbinden, und dadurch ein von ihm zu seinen Absichten beliebtes Ganze hervorbringen mögen. Er hat **seine Freyheit behalten, seinen Willen darinn gar nicht gesperrt noch sperren können**, darinn dann und wann noch etwas nach dem ewig ersehenen Plan zu ändern, oder hinzu zu fügen. Wenn dergestalt unsere Begriffe von diesem so einsichtsvollen Willen Gottes berichtiget sind, so sind die Wunder sehr wol denkbar.

§. V.

Nach diesem Willen Gottes, und nach der daraus entstehenden hypothetischen Möglichkeit sind **die Gesetze der Natur ewig und unveränderlich.** Aber sie **kommen doch von Gott**, und Er ist dabey ungebunden. Wie er nun in der Geisterwelt die denkenden Wesen aus sich selbst denken läßt, aber doch mit ihren Gedanken ein und andere auswärtigen associiren kann, die sich denn mit den Natürlichen paaren; so kann er dieses noch mehr in der Körperwelt thun. Die Gesetze der Natur bleiben denn an sich und ausser dem Willen Gottes gedacht, ewig und unveränderlich so lange sie gehen; — nicht aber wenn der Herr der Natur hie und da etwas zu ändern von Ewigkeit beliebet hat. Denn die **Summa von der Kraft der Gottheit** ist freylich ganz in der Natur, oder auf den natürlichen Zustand eingerichtet und vertheilet. Man muß dies aber **nicht als einen Ausfluß, Ausschüttung, Evacuation** und dergleichen sich vorstellen, vermöge welcher keine Kraft ausser der Natur denkbar wäre. Sonst würde Gott und Natur quasi zusammen schmelzen. Sondern da in Gott nichts in Vermögenheit (in facultate)

son-

sondern in Thätigkeit (in actu) ist; so kann die wesentlich ursprüngliche Kraft Gottes auf den beschlossenen Zustand ausser der Natur zutreten, und dieser gehört also eo ipso mit zu der Summa der an und in die Natur, gelegten Kraft Gottes Gott würket also auch würklich bey den Wundern mit durch die Natur oder durch einen Theil der Natur, doch unter seiner besondern Beywürkung. Nur merke man diese beyden Punkte:

1.) Die im Wunder modificirte Natur muß der Sache oder Veränderung fähig und nicht in allem Betracht directe entgegen seyn. Z. E. daß ein Licht als Licht leuchte; daß das Wasser als Wasser helle brennen; Brod und doch zugleich in aller Art ein menschlicher Leib seyn sollte.

2) In dieser wunderbaren Würkung in und auf die Natur werden ihre gesezmäßigen Veränderungen entweder nur accelerirt, oder retardirt oder in der Bewegung in eine andere Direction gesezt — Wer sich hierinn finden kann, welches doch sehr thulich ist, dem wird in der so verwirrt gemachten Lehre von den Wundern alles so helle werden, als es zu haben stehet.

Also liegt die natürliche Kraft Gottes wegen der Wunder jezt nicht müßig. Denn sie ist eben dieselbe, nur in einer andern ehemaligen Lage, dergleichen zuerst bey dem Anfang aller Dinge auch in der Schöpfung eintrat.

§. VI.

Hieraus werden wir auch eine von verschiedenen Philosophen jezt sehr betriebene Schwierigkeit

heben können. — „Es wären uns die Kräfte der Natur nicht sattsam bekannt. Es könnten also in denselben noch manche Erscheinungen zum Vorschein kommen, die man, ehe man diese Kräfte gekannt, für unmöglich oder doch wenigstens für wunderbar würde gehalten haben. So würde man die ärostatische Maschine oder ein Luftschiff vor vielen Jahren für eine Unmöglichkeit oder Unsinn gehalten haben; jezt wisse ein jeder das Gegentheil.„ —

Allein man denke sich so viele **verborgene Kräfte der Natur** als man will, — sie werden doch **alle mechanisch** oder **den Gesetzen der Bewegung gemäs** seyn. Sie werden auch, — so wie dorten die elastische Kraft der Luft, — da seyn; der Mensch aber ihre Anwendung nicht wissen; wenn er sie aber erlernt, so werden sie doch den Gesetzen der Natur, den Determinationen, aller nur möglichen Kräfte, einstimmig seyn und keine Ausnahme davon geben. — Folglich: **verborgene oder vielmehr unbekannte Kräfte der Natur und Gesetze der Bewegung sind nicht einerley**, und nach diesen lezten Gesetzen müssen sich alle bekannte oder bekannt werdende Kräfte demonstriren lassen. Dies ist der Fall auch bey jenem Exempel. Man hat daher schon mathematische Berechnungen, wie weit und stark ein solches Luftschiff zu so und so viel Last seyn müsse.

Aber die Gesetze der Bewegung sind uns so weit zuversichtlich bekannt, daß alle darunter erscheinende Kräfte entweder die Einstimmung sattsam zeigen, oder wenn sie die Abweichung davon klar ergeben, sie alsdenn mit Fug und aller moralisch-vernünftigen Evidenz für Ablenkung durch eine höhere,

durch

durch eine göttliche Kraft können gehalten werden.

Wir wollen die vornehmsten dieser Gesetze vorlegen, und die ihnen nicht entsprechenden Proben als Wunderproben gleich darunter fügen. Das Resultat ergiebt sich denn von selbst.

Eine jede Sache bleibt in ihrem einmaligen Stande und ändert sich nie von selbst, als nur durch eine auswärtige und stärkere Ursach. — Also kann von selbst kein Blindgebohrner ohne Schnitt, oder hinlängliche Heilmittel sehend werden.

kein Blinder durch ein blosses Wort oder Anrührung das Gesicht wieder bekommen,

kein Todter von selbst oder auf ein Wort wieder lebendig werden, und den Umlauf des Bluts wieder erlangen.

Die Natur thut keinen Sprung, sondern es gehet alles durch Grade und Intervalla, nichts wird auf einmal sistirt.

Also kann kein Sturm und Wellen sich auf jemandes Befehl auf einmal legen,

kein Aussatz so gleich, mit einem Befehl gehoben werden,

kein Lahmer von Mutterleibe, kein Gichtbrüchiger, kein Stummer, auf ein Wort gleich gesund; keine Epilepsie, wenn auch nichts weiter dahinter wäre, augenblicklich gehoben werden.

Es giebt keine körperliche Action in die Ferne, in eine getrennte Ferne (indistans) die ohne Bewegung geschehe. Denn sonst würde keine Reihe, kein nexus von Ursachen und Würkungen entstehen.

Also kann keiner eine Krankheit in der Ferne, ohne gegenwärtig zu seyn und ohne Mittel, die dahin penetriren, heben; oder sonst geschicht eine Auswärtige und nicht durch Grade und Mittel gehende göttliche Abänderung in und an dem kranken Körper.

Ein schwerer Körper kann von selbst nicht leicht werden, noch in die Höhe steigen, sondern es müssen adäquate Ursachen da seyn, die ihn heben. Dies lehret schon die jezt genannte Maschiene klar.

So muste es also über die Natur geschehen, daß Jesus und auf sein Wort auch Petrus auf dem Wasser wandelte, — daß Jesus sich gen Himmel erhob.

Aus dem was nicht existirt, kann nichts zur Existenz kommen, es werde denn durch eine andere Kraft dahin dererminirt.

Also aus einem nicht existirenden Vorrath Brod auf 5000 Mann kann ohne schaffende, oder aus dem Naturreich dahin vermehrende Kraft kein Vorrath werden, der sie sättiget und noch übrig läßt.

Aus Wasser kann ohne allen Vorrath und Zusaz kein Wein werden.

Ein bewegter Körper fährt in seiner Bewegung nach der Directionslinie fort, wo die Bewegung nicht von einer äussern Ursach anderswhin dirigirt wird.

Also kann kein dunkeler Körper, der die Lichtstrahlen nicht in sich sammlet helle leuchten, wo diese nicht auf ihn versammlet und concentrirt werden.

Aus dieser Probe siehet man klar, wie Naturkräfte nach den Bewegungsgesezen gehen, und doch

noch

noch eine andere, aber nur von Gott bisweilen vorbehaltene Direction erhalten; und daß also in Wundern nicht, wie man es vorspiegelt, alles umgekehrt, alles zerrüttet und durch einander geworfen, sondern nur anders sitnirt, anders gelenkt und geführet werde.

§. VII.

Und damit stimt denn auch das Moralische und Historische wol zusammen. Die Macht Gottes kann dabey allein nicht angezogen noch gesagt werden: Gott hätte die **Wunder noch als Behelfe** gebraucht, seine Absichten zu erhalten; wäre quasi in Verlegenheit dabey gerathen, — ein Wunder aber hätte ihn heraus helfen müssen.

Denn Gottes Macht ist nicht eine absolute, sondern zugleich von Weisheit geleitete Macht. In der Körper welt möchte jenes Grund haben; aber in der Geister welt, bey vernünftigen Kreaturen spricht nie die Macht allein sondern auch die Weisheit und Güte, und diese kann für die schwächern Geschöpfe fordern, daß ihnen durch den in die offenen Sinne fallenden Beweis der Wunder geholfen werde. In so fern entehrt ihn solche Abänderung der Natur so wenig, daß vielmehr die Menschen zu seiner Verehrung lebendig aufgefodert werden. — Er hat allerdings dies nie ohne gar wichtige Ursachen gethan; allein diese können wir **keine armselige Endzwecke** nennen, weil wir theils den ganzen damaligen Zustand der Dinge nicht völlig kennen, theils müssen wir nicht das, was wir gering, schlecht, armselig, und unerheblich nennen, auch bey Gott uns so gedenken. Sonst werden wir dem Knaben gleich, der den bunten Vogel der Nachtigall vorzog. Wir müssen vielmehr aus dem, was wir treu erzählt finden, **rükwerts** oder hinauf **schliessen: daß es einer Absicht Gottes wür-**

dig gewesen. Jedoch man miraculariſire nicht über Gebühr, ſondern denke, wie man ſchon längſt hiebey angemerket hat: daß Gott auch bey den Wunder in den Weg der Natur ſo viel beibehalten hat, als geſchehen mögen. Wenn man dieſe billige Erwägungen gelten läßt, ſo werden uns die bibliſchen Wunder, die würklich dafür beſtehen, in keinem ſo unangenehmen Lichte erſcheinen, als manche darüber verbreiten wollen.

§. IIX.

Die Zwecke Gottes, nemlich Erleuchtung und Beſſerung der Menſchen ſind dabey allemal ſo viel erreichbar, als ohne Schaden der Freiheit möglich und thunlich iſt. Es ſolten die Lehrſetze und Gebote dadurch an ſich nicht wahr werden, und es iſt Sophiſterey, wenn man vorgiebt, als ob ein Wunder jede Unmöglichkeit, jede Abſurdität müſte beweiſen können.

Die Warheiten ſollen freilich ſchon aus den Warheiten ſelbſt, aus der Vernunft, wenn ſie dahin gehören, erkant und annehmlich werden. Weil aber dieſes allen und jeden Menſchen nicht ſo leicht einzuſehen iſt; ſo ſoll das Wunder—nicht erſt zur Gründung, ſondern nur zur Facilitirung der Einſicht dienen. Warheiten, ſelbſt der Natürl. Religion, können dadurch noch faßlicher werden. Z. E. daß Gott die Welt erſchaffen, und noch erhalte iſt freilich der Vernunft erkennbar; es kann dies aber bey einer weiſen Austheilung durch Wunder mit bewieſen, illuſtriret und faſt nach dem Leben gezeichnet werden. Sie ſind alſo ein Vehiculum ſchon erkenntbarer Warheiten, dergleichen der Vater der Menſchen ſeinen Kindern unter nöthigen und dienſamen Umſtänden gern gönnen und ertheilen wollen. Sie ſind alſo dienſame und erreichbare Mittel, ſo wie die natürlichen Wohlthaten, und gewiſſermaſſen auch die natürlichen Uebel, die dahin zielen, daß ſie den

HErrn

HErrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden und verehren möchten. Manche thun dieses hieraus. So waren auch die Wunder zu Jesu Zeiten vielen ein Hülfsmittel zur Wahrheit und desto eheren Glauben an ihn. Viele aber glaubten nicht sondern blieben in ihrem Wiederwillen. Eben so, wie viel Undank herrscht gegen die natürl. Wolthaten Gottes, und wer kann deswegen sagen: Gott hat sich schlechte Zwecke vorgestellt, sie werden bey tausenden nicht durch die Mittel erreicht. Gnug wenn sie so beschaffen sind, daß alles diensame zum Heil der Creaturen darin lieget und sie dieses daraus erlangen können wenn sie es aber nicht wollen; so ist dies ihre Schuld und darum kann Gott keine andere Welt sistiren.

§. IX.

Was aber die Geschichte anlanget; so beruhet diese blos auf die Einsicht, Treue und Gottesfurcht der Erzählenden; und für eine Geschichte selbst werden keine Wunder geschehen; es wäre denn, daß sie schon in ihrer historischen Richtigkeit bestehend zu einer Theorie und Lehre übergegangen und sie in so weit etwa noch zu bevestigen diensam wäre.

So wenig also ein Wunder eine logische Unwarheit und Unding bestätigen kann; eben so wenig kann es für eine historische Unwarheit und handgreifliche Lüge geschehen. Folglich bey den Wunder Erzählern wird nur attendirt, daß sie richtig und sorgfältig gesehen, gehört, und so treu und genau, als nöthig, erzählet haben, so daß jeder erkennet, was geschehen war. Durch das erzählte Wunder werden sie selbst nicht infallibel; aber schon die treuen und gottesfürchtigen Gesinnungen sind zur moralischen Evidenz hinlänglich, und die Glaubwürdigkeit vermehret sich, wenn man sie selbst mit Ent-

deckung ihrer eigenen Fehler, Scrupel, Schwachheiten und irrigen Meynungen redend findet, und daß sie daher sich nichts zu Gunsten gesprochen haben. Folglich die Geschichte war nicht das eigentliche Object der Wunder. Diese sollte nicht erst beweisen daß sie vernünftig, treu und redlich erzählten, sondern dies sollte aus andern historischartigen Erwägungen hervorleuchten.

Eben so wenig ist eine böse That ein Objectum eines Wunders, es müste denn etwa eine andere individuelle Beschaffenheit haben, die das Böse wegnimt. So hat man davon viel Aufheben gemacht, da vor wenigen Jahren ein schwärmerischer Schäfer in der Neumark zwey seiner Kinder tödtete, um dadurch eben solchen Glauben als Abraham zu beweisen, dem ein solcher Befehl auf eine wunderbare Art zugekommen. Allein man siehet bey diesem, so wie bey dem, der in frommer Einfalt von dieser Glaubensprobe mit ihm gesprochen, und ihn dadurch unvermeint dazu veranlasset hatte, daß sie dabey Personen, Zeiten, Umstände, Absichten, gar nicht erwogen; und daß dieser Befehl dem Abraham gar nicht zur Aufhebung eines göttlichen Gesetzes; sondern nur zu seiner individuellen und auf unsere Zeiten gar nicht applicablen Prüfung gestellt, und auch zurük genommen war. Folglich kann keine Wundersache oder Wunder andern ewigen Wahrheiten wiedersprechen. Daher wird auch 5 Mos. XIII. declarirt, daß sie einen jeden vermeinten Wunderthäter gerade abweisen solten, ja ihn abstrafen, so bald er der ewigen Wahrheit von der Verehrung des einigen Gottes wiedersprechen wolte. Wenn aber eine Lehre wieder solche ewige Wahrheiten nicht anstösset, und noch weiter Eröfnungen Gottes, die auch alle gute Eigenschaften an

sich

sich haben, besaget; so kann diese Lehre ex post noch weiter durch die Wunder, sonderlich für die ersten Anfänger bestätiget werden. Uns dienet dieses nur weiterhin zu einer moralischen Betrachtung von den Wegen Gottes und seinen mancherley Führungen der Menschen. Bey allen diesen dient uns die Vernunft zum Leitstern, zur Beurtheilung, zur Prüfung, Verwerfung des Unrichtigen, Annahme und Behaltung des Richtigen und Guten; so wie sie eben dieses in allen andern natürlichen Dingen ist und bleibet.

§. X.

Nun hat es freilich wol einige Schwierigkeit, wahre von falschen Wundern zu unterscheiden. Doch diese Prüfung ist so ungeheuer schwer nicht, als sie geschildert wird. Unvernünftige und boshafte Leute, die mit List und Tücke, mit politischen, oder auch religiose-interessirten Absichten umgehen, sind keine Wunderthäter. In Ansehung der Objecte aber lassen sich ja mittelbare Würkungen Gottes durch die Kräfte der Natur von den unmittelbaren, wobey diese Kräfte anders gelenkt und gerichtet worden, noch wol unterscheiden, und Gott der Autor der Natur hat uns, wie gesagt §. 6. die Gesetze der Natur so weit selbst durch unsere sinliche Warnehmungen kund gethan, daß wir auch in diesem Fall, wie im natürlichen, so auch im moralischen sicher sind. — Wen gleich die Leute der damaligen Zeiten dieses nicht in einer entwickelten und philosophischen Art einsahen und zu demonstriren vermochten, so lehrte sie doch der Augenschein, die gesunde Wahrnehmung und der darüber urtheilende richtige Menschenverstand, daß hier etwas anders geschah, als was die Natur thut, zumal, wenn keine Kunst, keine Maschienen, keine Apparatus, sondern nur der blosse verkündigte Befehl

Gottes oder seines Boten dabey vorhergieng. Folglich dann konnte man weiter daraus für die Wahrheit, für die Tugend, für die Ehre Gottes schliessen, — und diese Zwecke Gottes stunden so gut zu erreichen, als wenn er in der Natur über Böse und Gute die Sonne scheinen und regnen läßt. Obgleich auch aus diesen der Zwek der Gottesverehrung bey wenigen erhalten wird; so steht er doch daraus zu erhalten. Dies ist, wie in diesen natürlichen Fällen, so auch bey den Wundern gnug, beide haben nichts, Gott unanständiges an sich.

§. XI.

Man kann es nicht leugnen, daß wenigstens einige Wunder Jesu und der Apostel so beschaffen sind, daß man dabey das Uebernatürliche fühlt. Aber man glaubt bald fertig zu werden wenn mann sagt: das Uebernatürliche liege nur in der Art der Erzählung, und könne durch eine richtige Deutung daraus vertrieben werden. Das heißt nun im Grunde so viel: die Geschichte soll so seyn, wie Ich sie haben will. Man erwäge doch erst, daß dabey vernünftige, uninteressirte, redliche, gottesfürchtige Zeugen seyn, die daher auch solche Art der Erzählung beobachten, die da sagt, was die Worte lauten, und nicht anders wohin siehet. Wer giebt also uns die Freiheit, zu der so genanten richtigen Deutung, wenn man nemlich ganz nach Willkühr was hinzu setzet, absezt, ändert oder über Gebühr deutet, nur damit das Gewolte heraus komme. — Das heißt im Grunde so viel: diese unverwerflichen Zeugen mögen sonst berichten, was sie wollen, so glaube ich es ihnen: so bald sie aber ein Wunder sagen, so bin ich berechtiget, sie ganz anders zu verstehen und zu deuten; denn es giebt keine Wunder. Dies Postulatum kann kein Unpar-

theyi-

theyischer zugeben, also auch nicht die so willkührliche und selbst gemachte Deutung des eben so reinen, nur aber ein Wunder besagenden Berichts. Werden auch jezt, durch Kentnisse der Natur Dinge bewürkt, die man damals würde für Wunder gehalten haben, als die Aufhebung eines Körpers in die Höhe; so konnten doch damals dergleichen Dinge nicht geschehen, da man nur eine sehr geringe Naturkunde besas. Denn daß man viel Rühmen von der Naturwissenschaft der Alten in Krankheiten und andern Fällen machet, sind nur historische Vergrösserungen und Decorationen aber keine gegründete, zu belegende Historien. Folglich kann man nicht sagen, noch die historische Treue der so unverdächtigen Evangelisten anfechten; — als ob sie manche natürliche Dinge mit dem Anstrich des Wunderbaren erzählet hätten. Denn wer das thut, ist kein vernünftiger und rechtschaffener, sondern eingenommenner und unredlicher Zeuge.

Nach solchen historischen Gründen, und denselben Regeln der historischen moralischen Evidenz kann man auch von der Ueberzeugung der Nachwelt von den Wundern schliessen. Nemlich wenn die Erzählungen davon ihre Aechtigkeit haben; so kann man aus dieser richtigen Beschaffenheit der Wunder (so wie in andern Wissenschaften) als aus Erfahrungen urtheilen. Sehen wir denn, das sie den ersten Glaubenden zur leichtern Erkentnis der Warheit helfen, und die moralischen Absichten Gottes daraus hervor leuchten sollen; so können wir eben so, als man in andern historischen Fällen thut, ihr Urtheil mit unterschreiben und bestätigen, obgleich die Wunder selbst als im Leben nicht mehr für uns nöthig sind. Wie wir nun in andern treu beglaubigten historischen Dingen uns auf die historische Treue verlassen, und nicht immer fragen: ists

wahr?

wahr? kann es nicht anders seyn? So und so kann man es anders deuten; der Andere, Nein, So! der Dritte noch anders und s. w. so haben wir uns auch hier zu verhalten, und die evangelische Geschichte nicht mit unerfindlichen blos selbst gemachten und selbst goutirten Deutungen zu verändern und endlich fast zum Nichts zumachen.

§. XII.

In dieser Beurtheilung kömt auch Ansehen von Concilien oder andern menschlichen Decision nicht in Anschlag. Denn die historische Authentie der Evangelien war lange vor diesen schon zuverlässig, wie in den hievon handelnden Schriften so stark als in historischen Sachen nur möglich, erwiesen ist. Daß nun dieses Leute von keiner Litteratur nicht bis auf den Grund einsehen können, gesteht man gern. Allein dies hindert die Beruhigung solcher Leute zu ihrer Glükseligkeit nicht. Diese können sich hierin (doch ohne daß ihnen ein Ziel und Verbot gesetzt sey) wie in vielen andern Dingen auf die Treue anderer in billiger Art verlassen, und dürfen sich nicht mit der Gefahr betrogen zu seyn oder zu werden vergeblich ängstigen. Wie z. E. der Kranke seine Heilung dem Arzt und dessen Mitteln anvertraut, wenn er schon nicht selbst die Medicamente und ihre Kräfte kennet.

§. XIII.

Bey allen diesen historischen Untersuchungen bleibt die Vernunft immer in freiem und unverstelltem Gebrauch, immer das Organon der Beurtheilung. Sie sagt uns, daß Gott nicht mehr Wunder thut, noch dabey mehr als was nur zum Heil der Menschen nöthig offenbahret; daß er keine vollständige Offenbahrung durch eine andere umstosse; folglich sich nicht anstatt

in

in 3 hernach in 6 (Personen) offenbaren könne, dergleichen könne kein Objectum der Offenbarung, auch kein Objectum eines wahren Wunders seyn. Aber das erkennet man wol, wenn die eine, — die mofaische Offenbarung nur eine Vorbereitung auf die folgende seyn sollen; so kan die vorbereitende wegfallen, die folgende aber, die evangelische, die Bestätigung auf immer und ewig bekommen. Diese behält ihr Gewicht theils ohne Wunder, theils mit und bey den Wundern. So gieng es auch bey dem Lauf des Evangelii. Z. E. viele Samariter glaubten an Jesum, und sagten: Wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland, ohne daß ein Wunder geschehen war. Joh. IV, 42. Dennoch verwarf sie Jesus gar nicht, als Hülfsmittel zum Glauben, wie wir v. 48. sehen, wo gar kein Verweis zufinden ist, sondern wo er ganz gelassen sagt: Zeichen und Wunder sind für euch nöthig, damit euer Glaube erleichtert werde. Allerdings haben die Wunder Jesu hierin etwas ausgerichtet, und sind nicht, wie man vorgiebt, was Zweckloses, Zweckwiedriges. ganz unzureichendes gewesen. S. Joh. VII, 31. IIX, 30. XI, 45. Allein daß dieses nicht etwas beständiges und daurendes war, darf man sich gar nicht wundern lassen. Alle solche Unbeständigkeit findet sich auch bey andern moralischen Dingen, die mit Wundern nichts zu thun haben. Wie viele betrachten die Herrlichkeit und Schönheit der Welt als Zeugen des vollkommensten Schöpfers und haben davon einigen Eindruk? Wie bald ist er aber auch vorbey, und erwiedern sie die Empfindung der Wolthaten Gottes mit Undank, ja mit sündlichem Misbrauch? — Dergleichen giebt also gegen den Gebrauch der Wunder in nöthigen Fällen keine gegründete Instanz.

§. XIV.

§. XIV.

Das Resultat von diesen allen ist: obgleich die Wunder nicht zum Wesen der Religion gehören; so sind sie doch wenn sie nach göttlichem Willen dabey bisweilen eintreten und gnugsam treuen Bericht haben, nicht zu verwerfen und durch die allerwillkührlichsten und eigensinnigsten Mittel und Wege fortzuschaffen. — Man kann nur hiebey kein Unrecht leiden, noch daß gegründete Sachen durchaus für ungegründet sollen gehalten werden; lässet sonst den innern und aus ihr selbst entstehenden Gründen der Evangelischen Religion gern ihre Vorzüge.

Ferner aber: **Man thut Unrecht, wenn man blos die Vernunft als untrüglich und als das einzige Mittel zur Glükseligkeit setzet.** Denn so untrüglich und wolthätig sie auch an sich und innerlich ist; so ist doch der Mensch jezt nicht in der Lage, daß er sie so richtig und heilsam fasset. Seine Fähigkeiten hiezu sind sehr verschieden. Man sehe nur die Geschichte der Menschen außer dem Evangelio an. Gott kann also auch die Stuffen der Glükseligkeit nach der Menschen verschiedenen Empfänglichkeit verschieden gesezt haben; doch so, daß keiner soll ganz übergangen werden, — bey den Heiden nur Natur, bey den andern aber weitere Mittel diensam befunden und vorgelegt haben. Doch davon ist in neuern Zeiten gnug schon gesagt, und in meinem **Buche von der Berufung und der Seligkeit der Heiden** bin ich hierüber mit einer von den ersten Zeugen gewesen. Noch ist es klar: daß die Vernunft bey dem theoretischen Sätzen der Gottesverehrung oft eben so sehr ins Gedränge kömt als bey den Evangelischen, wie man aus den Streitigkeiten der Weltweisen

weisen sattsam siehet. Z. E. ob Gott nur die würklich werdenden oder auch die nur möglichen Dinge vorhersehe; wie seine Prävision mit der Freiheit der Moralischen Wesen einstimme, und daraus entstehen denn auch Praktische Fragen. — Die Vernunft ist also nicht eine so helle Sonne, die allen Menschen ins Herz scheint, sondern sie ist auch mit vielen Wolken von Irthum und Vorurtheil bedekt. Das Evangelium machet sie erst recht durchsichtig oder durchbrechend. Wahr ists also: die Stimme Gottes schallt in der Natur ganz richtig — sie wird aber durch viele Ursachen, von den gegenwärtigen Menschen nicht richtig bemerkt und vernommen. Es ist daher ein Dienst des Evangelii, wenn es uns dieselbe noch näher und bemerklicher bringet, und in so fern kann man noch das Christenthum die beste Philosophie nennen, wie auch schon einige Kirchenväter gethan.

§. XV.

Die Vernunft und das Evangelium stehen also in einer gewissen Parallele, haben ähnliche Ereignisse und Fata, und beziehen sich auf einander. Bey beiden muß Fleis und Warheitsliebe vorwalten, so kann aus beiden was Rechtschafnes, Eines, Wahres und Gutes entstehen.

Die Natur zeigt uns das Daseyn, die Vollkommenheiten Gottes gegen seine Geschöpfe. Dies alles liegt in der Natur, ist aber so klar und leicht nicht einzusehen, und wenige Menschen haben recht darauf geachtet; sondern es gehören viel Begriffe, viel Aufklärungen dazu, dieses recht practisch einzusehen. Das Evangelium bietet dazu die Hand, zeiget uns den Weg der Gotteserkentnis gerade und ohne Bedenken, und giebt uns von der allgemeinen Liebe und Vorsorge Gottes noch mehr dringende Eröfnungen. — Die

Ge-

Geschichte kömt der Natur zu Hülfe, und realisi
dies durch würkliche Begebenheiten, was wir theore
tisch erkannt haben. Aber wie wenige Menschen kön
nen auch mit einigen Umfang, wie doch nöthig wäre, au
die Geschichte merken, und wie gut hat daher Gott ge
than, daß er auch sonderlich die Evangelische Geschicht
zum practischen Lehrer für die Menschen gegeben, di
nicht so viele Data und Kentnisse als die auswertige Ge
schichte erfordert und uns doch die stärksten Antriebe
zur Tugend leistet. Eine durch Jesum aufgeklärte Ver
nunft wird es daher viel thunlicher finden, die besten
edelsten und am meisten beruhigenden Kentnisse von
göttlichen Dingen daraus anzustellen, und dieses ist ein
Erfahrungssaz, den man nicht wird in Abrede seyn
können. Da die Vernunft sich von selbst nicht bey allen
so thätig findet, Gottes Wesen, Eigenschaften und Wer
ke nicht allen so faslich machet, auch selbst über den
grossen Artikel von der Unsterblichkeit der Seele nicht
so gar entscheidend spricht so ist es allemal eine Vater
güte Gottes, wenn er solche Wahrheiten auch auf eine
besondere Art schriftlich erläutern und documentiren
wollen; und die Einzelheit und Nicht-Allgemeinheit
ist derselben so wenig hinderlich, als es ihr nachtheilig
ist, daß bey der an sich allgemeinen Vernunft und de
ren Wahrheiten doch noch so viele Völker in der Blind
heit und Unmoralität liegen, und noch wenige Hofnung
zu ihrer vernünftig-religiosen Aufklärung da ist. Alles
dieses berühren wir nur mit wenigen, um daraus zu
zeigen: **daß man um die Vernunft anzupreis
sen, der man gern allen zukommenden Werth
einräumet, gar nicht nöthig habe die Wun
der zu erniedrigen oder weg zu weisen, weil sie
den vernünftigen Wahrheiten in gar keine
Weise Abbruch thun sondern in gewissem
Betracht noch einige Dienste leisten.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüderwald, Johann Balthasar

Vertheidigung Jesu seiner Wunder und seiner Jünger gegen die harten Beschuldigungen des Horus dessen Aufsatz eingerükt ist

Helmstedt 1784

Polem. 1692
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10194124-4
VD18 12828955